# Bibliothek theologischer Klassiker

**Neander:**

Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel.

# Bibliothek theologischer Klassiker,

ausgewählt und herausgegeben von **evangelischen Theologen.**

Den **Zweck** dieser Sammlung kennzeichnet ihr Titel: sie soll die klassischen Werke der evangelischen Theologie, wissenschaftliche sowohl wie praktische, in neuen, billigen und einheitlich ausgestatteten Ausgaben weiteren Kreisen zugänglich machen. Sie will damit in erster Linie den deutschen evangelischen Theologen, sodann aber auch theologisch und kirchlich interessierten Laien dienen, denen besonders die vorangestellten Einleitungen und gelegentliche Erläuterungen, sowie die Übertragung alt- und fremdsprachlicher Werke in das heutige Schriftdeutsch von Wert sein dürften.

Bei der **Auswahl** der Schriften wird die Redaktion den Gesichtspunkten folgen, die ihr durch die die Bibliothek einleitenden „Bücherkleinode evangelischer Theologen" von einer großen Zahl deutscher und ausländischer evangelischer Theologen eröffnet sind. Da die Auswahl der in die Bibliothek aufgenommenen Schriften aus den Mitteilungen hervorgewachsen ist, die jene Männer der theologischen Wissenschaft und Praxis zu dem genannten Werke über Bücher beigesteuert haben, die ihnen für Amt und Leben von besonderem Werte gewesen sind, so kann die „Bibliothek theologischer Klassiker" einigermaßen als das **gemeinsame Werk der heutigen evangelischen Theologie** bezeichnet werden und darf daher gewiß auf das lebendige Interesse aller evangelischen Theologen und theologisch angeregten Laien rechnen.

Von der „Bibliothek theologischer Klassiker" soll etwa in jedem Monat ein Band erscheinen. Jeder Band, auf haltbarem Papier sauber gedruckt und gut gebunden, 15—20 Bogen stark, ist einzeln für ℳ 2. 40 käuflich; bei Abonnement auf den ganzen Jahrgang von 12 Bänden wird der Band mit nur 2 ℳ berechnet.

## Erster Jahrgang (1888)

Band 1: **Bücherkleinode evangelischer Theologen.** Mitteilungen bekannterer evangelischer Theologen der Gegenwart über Bücher, die ihnen für Amt und Leben von besonderem Werte gewesen sind, zusammengestellt und als Einleitung in die „Bibliothek theologischer Klassiker" herausgegeben von Professor Lic. Dr. Friedrich Zimmer. 2. Auflage.

**Aus dem Vorwort:** „. . . Durch diese Erfahrung ermutigt, richtete ich an die bekannteren evangelischen Theologen Deutschlands und einige des Auslandes die Bitte, mir zum Behuf der Veröffentlichung für weitere Kreise diejenigen etwa 5—10 Werke, sei es theologischen, sei es allgemeineren Inhalts, namhaft zu machen, die einem jeden außer der heiligen Schrift für sein Leben das Beste gegeben haben. Die daraufhin eingegangenen Antworten, zusammengestellt, und nur formell redigiert, bringen die folgenden Blätter. . . . Nicht Rezensionen bietet das Buch, sondern Mitteilungen über persönliche Erlebnisse, nicht Kritiken, sondern Konfessionen. . . . Persönlichkeiten sind freilich unersetzbar, auch die individuelle Beratung ist es. Aber eine Fortwirkung der Persönlichkeit und eine Beratung, soweit sie allgemein überhaupt möglich ist, bietet dieses Buch, indem es die Schriften nennt, die einem jeden für seine theologische Bildung, Überzeugung und Amtstüchtigkeit von besonderem Werte gewesen sind. Und auch hiervon gilt es: ‚Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle.'"

Die „Bücherkleinode" enthalten Beiträge von etwa 200 Theologen der verschiedensten Richtung, Eigenart und Lebensstellung, hauptsächlich aus Deutschland. Wegen Raummangel seien hier nur beispielsweise genannt: Baur, Beyschlag, Büchsel, Delitzsch, Düsterdieck, Erdmann, Frank, Frommel, Gerok, Godet, Hausrath Hilgenfeld, Kautzsch, Kögel, Kohlschütter, Lechler, Lipsius, Löber, Luthardt, Scherer (Paris), Sell, Stöcker, Julius Sturm, Wangemann, Zittel, Zöckler. Auszüge aus dem Werke bieten die bei der folgenden Anzeige der weiteren Bände der Bibliothek — jedoch ohne Nennung von Namen — angeführten Charakteristiken.

Das Buch hat bereits seine Geschichte. Vierzehn Tage nach Ausgabe der ersten Auflage mußte infolge der starken Nachfrage der Druck der zweiten Auflage begonnen werden; die holländische Zeitschrift „Stemmen voor Waarheit an Vrede" brachte einen 15 Seiten langen Artikel über das Buch, das für die Kenntnis des heutigen deutschen Protestantismus höchst wichtig sei, und der Pariser Pastor Mouron hat eine gleiche Umfrage an die protestantischen Theologen französischer Zunge gerichtet.

Band 2: **Luthers** reformatorische Hauptschriften (95 Thesen; An den christlichen Adel; Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche; Brief an Leo X.; Von der Freiheit eines Christenmenschen) mit einer Einleitung von Konsistorialrat D. Karl Alfred v. Hase. 2. Auflage.

Diese Schriften werden in ganz unvergleichbarer Weise von der gesamten heutigen evangelischen Theologie ohne Unterschied der Richtung als grundlegend wichtig bezeichnet und damit sozusagen kanonisiert. Unsere Ausgabe giebt, ohne die alte Sprache und selbst deren Rost zu verwischen, einen für den Gebildeten der Gegenwart leicht lesbaren Text.

Band 3: **A. Tholucks** ausgewählte Predigten, mit einer Einleitung von Professor Leopold Witte. 2. Auflage.

„Durch Tholucks Predigten, zumal durch das geistvolle und inhaltreiche Vorwort, wurde ich von der üblichen homiletischen Schablone der synthetischen Predigt befreit." „Nicht seine Kollegien waren's, die mich besonders anfaßten, auch nicht seine Spaziergänge, die ich bald mied, sondern seine geistesmächtigen Predigten, die zur Einkehr in das eigene Herz, zum Aufblick nach oben, zum Kampf mit der Welt riefen."

Band 4: **Schleiermachers** Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern, mit einer Einleitung von Professor D. Siegfried Lommatzsch. 2. Aufl.

„Gewinnen mich für die Theologie", „waren auch mir ein sehr förderndes und zu innerer Klärung anregendes Studium", „haben während der Universitätszeit einen tiefen Eindruck auf mich gemacht", „sind mir auf der Universität bahnbrechend gewesen". „Das Ansprechende der Reden lag für mich darin, daß dieselben an ihre richtige Adresse kamen, ‚die Gebildeten unter ihren Verächtern'", „ihre Überzeugungskraft wurde Zeugungskraft". „So eigentümlich und kräftig wie in den ‚Reden über die Religion' . . . ist das innere Wesen der christlichen Religion noch nicht wieder aufgefaßt worden".

Band 5—6: **Claus Harms'** Pastoraltheologie in Reden an Theologie-Studierende.

„Hier spricht aus jeder Zeile die Erfahrung und der Charakter; das Nachdenken wird angeregt, der Wiederspruch herausgefordert, die selbständige Entwickelung nicht unterdrückt, sondern gefördert"; „giebt große Veranlassung zur Selbstprüfung"; „man hat's hier nicht mit einem Buche, sondern mit einem Manne zu thun, der in amtlicher Erfahrung gereift ist, Altes und Neues aus dem reichen Schatze seines Herzens hervorbringt. Er ersetzt den Kollegen, Vater, Seelsorger, dem jeder Neuling im Amte getrost sich überlassen kann und jeder Erfahrene beipflichten muß."

Band 7: **Claus Harms'** Lebensbeschreibung, verfasset von ihm selber. Mit den 95 Thesen des Verfassers.

Claus Harms, „ein durchaus origineller Glaubenswecker in einer glaubensschwachen, ein ganzer Charakter in einer in Halbheit zerflossenen Zeit" (Pelt) stellt sich in diesem Werke selbst vor nach Wesen und Entwickelung. Der Band vertritt zugleich die Stelle einer Einleitung zu Band 5 und 6.

Band 8—9: **Gottfried Menkens** Homilien in Auswahl und mit Einleitung von Professor D. Achelis.

„Vorbildlich für Nüchternheit und Tiefe der Schriftauslegung und Schriftanwendung, sowie für männliche, das Blümeln verschmähende Beredtsamkeit", „darin ein seltenes Vorbild, daß er nie von dem Grundgedanken des Textes abirrt, sondern sich fern hält von allem geistreichelnden Spielen und Hereinziehen von Fremdartigem".

# Bibliothek
# theologischer Klassiker.

---

Ausgewählt und herausgegeben

von

evangelischen Theologen.

---

Siebenundzwanzigster Band:

**Neander: Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel.**

Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1890.

# Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel

von

August Neander.

Neuer Abdruck der fünften Auflage (1862).

Zweiter Teil.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1890.

# Inhalt für Teile I und II.

## Erster Teil.

## Zweiter Teil.

## 6. Die zweite Missionsreise des Apostels Paulus.

Nachdem Paulus und Barnabas sich noch einige Zeit in der antiochenischen Gemeinde aufgehalten hatten, beschlossen sie die auf ihrer ersten Missionsreise von Antiochia aus gegründeten Gemeinden wieder zu besuchen und dann ihre Wirksamkeit noch weiter auszudehnen. Barnabas wollte seinen Neffen Markus als Gefährten für diese Missionsreise wieder mitnehmen. Paulus aber war damit nicht einverstanden; denn er konnte es dem Markus nicht verzeihen, daß ihn das Heimweh dem von ihm übernommenen Berufe im Dienste des Herrn untreu gemacht hatte, und er hielt einen solchen, der nicht bereit war, alles aufzuopfern für diese Sache, untüchtig zu einem solchen Berufe. Bei dem Paulus zeigt sich hier der strenge Ernst seines Charakters, der alle persönlichen natürlichen Gefühle verleugnet und verleugnet haben will, wo es sich von der Sache Gottes handelt; gleichwie er auch durch die natürliche Anhänglichkeit gegen das Volk, dem er angehörte, sich in dieser Hinsicht bestechen zu lassen, nie in Versuchung kommen konnte. Bei dem Barnabas konnte seine Nachsicht gegen Markus entweder aus einer eigentümlichen Milde seines christlichen Charakters, oder aus den Rücksichten einer durch die Macht des christlichen Geistes noch nicht genug überwundenen Verwandtenliebe herrühren. Daß solche menschliche Rücksichten auf den

Barnabas noch zu sehr einwirken konnten, beweist sein Verhalten zu Antiochia bei dem Zusammentreffen mit Petrus und Paulus. So trat zwischen den beiden Männern, welche bisher in dem Werke des Herrn miteinander zusammengewirkt hatten, eine augenblickliche Spannung ein, welche ihre Trennung von einander herbeiführte; und so zeigte es sich, daß die Männer Gottes nicht frei waren von menschlicher Schwäche; es bewährte sich aber auch, wie diese selbst dazu dienen mußte, die Ausbreitung des Reiches Gottes zu befördern: denn eine Folge davon war die Vervielfältigung der Wirkungskreise für die Sache des Evangeliums, da Barnabas von jetzt an sich seinen besonderen Wirkungskreis bildete, zuerst mit dem Markus nach seinem Vaterlande Cyprus und von dort höchst wahrscheinlich nach andern Gegenden zur Verkündigung des Evangeliums sich begab. Denn daß er keineswegs in seinem Vaterlande unthätig für das Missionswerk zurückblieb, dies läßt sich nicht allein aus seiner bisherigen Thätigkeit schließen, sondern auch die Art, wie ihn Paulus noch in späterer Zeit als einen bekannten und immerfort wirksamen Verkündiger des Evangeliums nennt*), dient zum Belege dafür. Die Schärfe des Paulus gegen Markus mag auch für diesen selbst heilsam gewesen sein, um ihn zum Bewußtsein seiner Schuld zu führen, und er zeigte sich nachher treu in seinem Berufe. Diese Spannung war übrigens nur eine vorübergehende, denn wir finden später den Barnabas, Paulus und Markus wieder eng miteinander verbunden, wenngleich der erste von jetzt an immer einen abgesonderten, unabhängigen Wirkungskreis gehabt zu haben scheint. Statt seiner nahm Paulus den Silas als Gefährten mit.

---

*) 1 Kor. 9, 6.

Da es von Anfang an Grundsatz des Paulus war, wie er selbst Röm. 15, 20 und 2 Kor. 10, 16 sagt, sich seinen eigenen Wirkungskreis für die Verkündigung des Evangeliums zu bahnen, nicht in einen fremden einzugreifen, so begab er sich daher jetzt nicht, wie bei der früheren Missionsreise, zuerst nach der Insel Cyprus, sondern er reiste durch den angrenzenden Teil von Syrien nach Cilicien, Pisidien und den Grenzstädten, in denen er auf seiner ersten Missionsreise gewirkt hatte. In der Stadt Lystra fand er einen Jüngling, Timotheus, der durch die Erziehung seiner Mutter Eunice, einer frommen, aber mit einem Heiden verheirateten Jüdin, religiöse Einwirkungen empfangen hatte, welche nicht fruchtlos geblieben waren. Seine Mutter war in dem Zeitpunkte, da Paulus in jener Stadt zum erstenmale sich aufhielt, durch ihn bekehrt und auch der junge Timotheus ein eifriger Bekenner des Evangeliums geworden*). Der Ruf von seinem christlichen Eifer hatte sich auch nach der benachbarten Stadt Ikonium verbreitet. In der Gemeinde, zu der er gehörte, ließen sich Prophetenstimmen hören, welche verkündeten, daß er dazu bestimmt sei, zur Verbreitung des Evangeliums Großes zu wirken. Es war dem Paulus willkommen, einen eifrigen Jüngling bei sich zu haben, der ihn auf seinen Missionsreisen unterstützen und unter seiner Leitung zum Verkündiger sich bilden konnte; er folgte jenen den Timotheus empfehlenden Stimmen, und auch der Jüngling selbst war in der Liebe zu ihrem gemeinsamen Herrn und zu dessen treuem Diener ihn überall zu begleiten bereit. Da derselbe durch seine Abkunft und Erziehung von der einen Seite den Juden, von der andern den Heiden angehörte, so war er dadurch

*) S. die beiden Briefe Pauli an den Timotheus.

desto mehr geeignet, unter Juden und Heiden der Begleiter des Apostels zu sein. Und um ihn den ersteren noch näher zu bringen, ließ ihn Paulus beschneiden, wodurch er den öffentlich anerkannten Rechten der Heidenchristen nichts vergab; denn ihn als den im Judentume erzogenen Sohn einer Jüdin konnten die Juden mit mehrerem Rechte sich zueignen.

Es ist von Dr. Baur behauptet worden, daß eine solche Handlungsweise einen Widerspruch gegen die Grundsätze des Paulus enthalte und daß dieser Bericht also ein ungeschichtlicher sei, daß eine solche Dichtung nur von den vorgeblichen konziliatorischen Bestrebungen jenes Buchs herrühre. Diesen Widerspruch können wir aber hier durchaus nicht erkennen. Derselbe Paulus, welcher so nachdrücklich dagegen kämpfte, daß der Heide Titus beschnitten werden sollte, weil dies nur als eine thatsächliche Bestätigung des Grundsatzes, daß die Teilnahme an allen Rechten des Reiches Gottes von der Beschneidung abhängig sei, erschienen wäre, derselbe konnte doch den Timotheus, als den im Judentume erzogenen Sohn einer Jüdin, beschneiden lassen, um dadurch ihm leichteren Eingang unter den Juden zu verschaffen, und da hier die Beschneidung durch die Abstammung motiviert wurde, so konnte diese Anbequemung zu einer solchen dogmatischen Konsequenz nicht berechtigen, wie es mit der Beschneidung eines Heiden der Fall gewesen wäre*). Und was nun überhaupt diese Handelnsweise des Paulus betrifft,

---

*) Die Apostelgeschichte selbst drückt sich 16, 3 gar nicht so aus, wie hätte geschehen müssen, um den Paulus dem religiösen Standpunkte der Judenchristen in einem günstigen Lichte erscheinen zu lassen; denn es wird ja hier ausdrücklich nur als äußerliche Anbequemung zu dem Standpunkte der Juden bezeichnet. Gewiß, eine solche Absichtlichkeit hätte sich auf ganz andere Weise zu erkennen geben müssen.

welche diesem Apostel in der Apostelgeschichte öfter zugeschrieben wird, — daß er unter Juden jüdische Gebräuche beobachtet, ganz nach jüdischer Weise lebt — so glauben wir auch in dieser Hinsicht, wie schon in anderer Beziehung, nachweisen zu können, daß was der Apostel selbst in seinen Briefen über sein Verfahren äußert, uns dazu führt, Beispiele von einem solchen Handeln desselben, wie in der Apostelgeschichte berichtet werden, vorauszusetzen. Wie, wenn Paulus sagt 1 Kor. 9, 20, daß er den Juden ein Jude geworden, um die Juden zu gewinnen, den dem Gesetz Unterworfenen wie ein dem Gesetz Unterworfener, obgleich er selbst nicht unter dem Gesetz sei, um die unter dem Gesetz sich Befindenden zu gewinnen? Müßten wir nicht aus solchen Worten schließen, daß er, unbeschadet seiner innern Freiheit vom Gesetz, in äußerlicher Beobachtung desselben den Juden sich gleichstellen zu können glaubte, daß er sich gedrungen fühlte, so zu handeln, um desto leichter zu den Gemütern der Juden, die er für das Evangelium gewinnen wollte, sich den Weg zu bahnen? Sind es nicht gerade solche Handlungen, welche seinen jüdischen Widersachern Gelegenheit gaben, seine Handelnsweise vor den Heiden in einem falschen Lichte darzustellen, ihn des Widerspruchs mit sich selbst zu beschuldigen? Gewiß würden wir durch das, was wir in den Briefen des Paulus an die Korinther finden, genötigt werden, vorauszusetzen, daß er gerade so gehandelt habe, wie die Apostelgeschichte es uns erkennen läßt. Dies bemerken wir hier ein- für allemal, um nun auf diesen Gegenstand der Verdächtigung der Apostelgeschichte nicht wieder zurückzukommen.

Nachdem nun Paulus die auf seiner ersten Missionsreise in jenen Gegenden früher gegründeten Gemeinden besucht hatte, begab er sich nach Phrygien. Natürlich konnte er weder auf dieser Missionsreise noch auf einer späteren in

allen zweiundsechzig Städten*) der vielbewohnten Provinz Phrygien selbst das Evangelium verkündigen. Vieles mußte seinen Schülern überlassen bleiben, wie einer von diesen, Epaphras aus Colossä, nachher Gründer der Gemeinden in dieser letzteren Stadt und in den Städten Hierapolis und Laodicea wurde.

Von hier begab er sich nördlich nach Galatien. Da in dieser Provinz viele Juden wohnten, so wandte er sich wahrscheinlich zuerst an diese und die sich an sie anschließenden Proselyten in den Synagogen. Die schlechte Aufnahme aber, welche er bei den Juden fand, bahnte ihm den Weg zu den Heiden, und von diesen wurde er mit großer Liebe aufgenommen.

Paulus hatte mit körperlichen Leiden viel zu kämpfen, wie aus manchen Andeutungen in seinen Briefen hervorgeht, wo er über die Art spricht, wie er dem Gefühle menschlicher Schwäche hingegeben war. Und dies kann nicht auffallend sein: gewiß hatte er als Pharisäer, nach Gesetzesgerechtigkeit strebend, seines Leibes nicht geschont. Nachdem er in dem Glauben an den Erlöser das Heil gefunden und die Freiheit des evangelischen Geistes erlangt hatte, war er nun zwar fern von ängstlicher Kasteiung des Leibes und gesetzlicher Werkheiligkeit; wie der schärfste Gegensatz von allem, was diesem ähnlich ist, sich in jenen Worten ausspricht, welche den unabhängig von allen äußerlichen Umständen und Dingen wahrhaft selbständig und frei alles Äußerliche für höhere Zwecke sich unterwerfenden und aneignenden Geist uns erkennen lassen, jenen großen Worten, die von einem solchen Bewußtsein jener wahrhaften Freiheit

*) So viele führt noch etwa im sechsten Jahrhundert der συνέκδημος des Hierokles an.

zeugen: „Ich verstehe es, arm zu sein und auch Überfluß zu haben. Ich bin in allem und jedem eingeweiht, darin satt zu sein und zu hungern, sowohl Überfluß zu haben als zu darben. Alles vermag ich in dem Christus, der mich zu allem stark macht“, Phil. 4, 12. 13. Aber sein neuer Beruf erlaubte ihm noch weniger, seiner zu schonen, da er zugleich durch eigener Hände Arbeit sich seinen Lebensunterhalt mühsam erwarb und zugleich durch seine apostolische Wirksamkeit seine ganze Kraft in Anspruch genommen wurde, da er so viele Gefahren zu bestehen, so viele harte Mißhandlungen, unter denen ein schwacher Körper wohl erliegen konnte, zu erdulden hatte. Doch bei dem Gefühle menschlicher Schwäche wurde in ihm desto stärker das Bewußtsein von einer über alles, was menschliche Kraft vermag, erhabenen Macht, einer über alles siegreichen Gotteskraft, welche durch seine Verkündigung des Evangeliums und durch seinen Beruf als Verkündiger sich wirksam erwies, und dies Göttliche wußte er von allem, was er als sein menschliches Eigentum erkannte, wohl zu unterscheiden. Im Gefühle dieser menschlichen Schwäche wurde er desto mehr über sich selbst erhoben durch jene innere Herrlichkeit, die sich ihm offenbarte, durch die Mitteilungen einer höheren Welt, deren er gewürdigt wurde. Ein besonders drückendes, den Schwung seines erhabenen Geistes hemmendes Leiden, das er mit sich herumtrug, betrachtete er selbst als eine ihm von Gott gegebene Mahnung zur Demut, als ein Gegengewicht gegen jene Momente innerer Herrlichkeit, die ihm zuteil wurden. Und er sagt, daß, nachdem er dreimal den Herrn gebeten, ihn von diesem drückenden Leiden zu befreien, ihm — sei es in einer Vision, oder in einem rein innerlichen Bewußtsein — durch eine göttliche Stimme die Antwort zuteil worden: er solle nicht verlangen von dem,

was ihn seine menschliche Schwäche empfinden lasse, befreit zu werden, sondern das Bewußtsein der ihm verliehenen göttlichen Gnade möge ihm genügen; denn was Gotteskraft sei, erweise sich recht als solche, wo auch die menschliche Schwäche sich fühlen lasse.

Diese Erfahrung machte er insbesondere bei seiner Wirksamkeit in Galatien. Sein Körper war durch Krankheit gebeugt; aber die Gotteskraft seiner Worte und Werke mußte gerade im Kontrast mit dem schwachen Organ auf die empfänglichen Gemüter desto gewaltigeren Eindruck machen. Der glühende Eifer der aufopfernden Liebe, die ihn unter seinen eigenen Leiden doch für das Heil anderer so freudig alles tragen ließ, mußte mit desto größerer Kraft die Gemüter anziehen; und so konnte er den Herzen eine solche Liebe zu seiner Person einflößen, wie er selbst diese Gal. 4, 14 schildert.

So bildeten sich die galatischen Gemeinden aus einem Stamme von geborenen Heiden, teils einer großen Zahl solcher Proselyten, für welche das Judentum der Übergangspunkt zum Christentum geworden war, teils solchen, welche unmittelbar vom Heidentum zum Christentum übertraten, und mit diesem Stamme der Heidengemeinde verbanden sich auch einige Juden, welche sich durch ihre Empfänglichkeit für das Evangelium vor der großen Masse der Ungläubigen ihres Volkes ausgezeichnet hatten. Durch die ehemaligen Proselyten und die Judenchristen in den Gemeinden wurde nun aber auch der Verkehr mit Juden immerfort erhalten, und daher sind die Bewegungen in diesen Gemeinden abzuleiten, von denen wir nachher reden werden.

Als Paulus Galatien verließ, war er, da neue Wirkungskreise nach verschiedenen Richtungen hin ihn anzogen, anfangs unschlüssig, wohin er sich zuerst wenden sollte.

Schon wollte er sich in südwestlicher Richtung nach Mysien, Bithynien hinaufbegeben; aber es wurde ihm, in welcher Form dies auch geschehen sein möge, die Mahnung von dem göttlichen Geiste, welche ihn von beiden Richtungen wieder zurückrief. Wohl schon mit dem Gedanken, sich nach Europa hinzuwenden — nur darauf wartend, ob er von der Ausführung desselben durch höhere Fügung werde zurückgehalten oder darin befestigt werden —, begab er sich nach Troas, und eine nächtliche Vision, in welcher ein Macedonier ihm erschien, ihn im Namen seines Volkes zur Hilfe rufend, bekräftigte ihn in dem Entschlusse, nach Macedonien hinüberzureisen.

Nehmen wir an, daß Lukas*) Apg. 16, 10 in seinem eigenen Namen redet, so würde sich daraus schließen lassen, daß er in Troas zuerst mit demselben wieder zusammentraf und derselbe dort dem Kreise seiner Missionsgefährten sich anschloß. Die ärztliche Kunst konnte wohl benutzt werden, um manche Gelegenheit für die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden zu gewinnen, wie wir noch jetzt bei der Wirksamkeit der Missionäre wahrnehmen können. Durch die Gabe der Wunderheilungen wurde dies nicht ausgeschlossen; dieselbe fand ihre Anwendung nur in einzelnen Fällen, wo die Besitzer einer solchen Gabe durch einen unmittelbaren göttlichen Antrieb oder ein in ihnen aufsteigendes Gefühl davon vergewissert wurden. Anders stellt sich die Sache aber, wenn wir annehmen, daß jene Erzählung 16, 10 unverändert aus den Denkwürdigkeiten des Timotheus genommen und dieser also der Redende ist, der sich

*) Der Arzt nach Kol. 4, 14, vielleicht einer der von Paulus zu Antiochia bekehrten Proselyten des Thors.

als einen Gefährten des Paulus in der Verkündigung des Evangeliums bezeichnet.

Die erste Stadt Macedoniens, in der sie sich aufhielten, war die nicht unansehnliche Stadt Philippi. Die Zahl der hier wohnenden Juden war sicher nicht groß genug, daß eine Synagoge hätte angelegt werden können. Vielleicht gab es hier nur Proselyten, welche außerhalb der Stadt am Flusse Strymon einen von Bäumen umschlossenen Versammlungsplatz hatten zum Gebet, zur Verrichtung ihrer Andachtsübungen und den dabei notwendigen Lustrationen (eine sogenannte *προσευχή* *). Wenn auch hier keine solche von der Erklärung des Alten Testaments ausgehende Lehrvorträge gehalten wurden, wie in den jüdischen Synagogen, und wenngleich daher dem Paulus von dieser Seite kein solcher Anschließungspunkt für die Verkündigung gegeben war, so kamen hier doch am Sabbat die Proselyten (und besonders scheinen, wie gewöhnlich, unter den Frauen solche gewesen zu sein) zum Gebet zusammen, und er konnte hier diejenigen Menschen finden, welche für das, was er ihnen sagen wollte, am meisten vorbereitet und empfänglich waren. Er begab sich daher mit seinen Begleitern frühmorgens am Sabbat dahin, um mit den Frauen aus der Stadt, welche hier zum Gebete zusammengekommen waren, eine Unter-

*) Die Worte Apg. 16, 13 *οὗ ἐνομίζετο* (welche den Augenzeugen erkennen lassen) machen wahrscheinlich, daß diese *προσευχή* kein Gebäude, sondern nur ein eingeschlossener Platz in freier Luft war, der zu diesem Gebrauche angewandt zu werden pflegte; vgl. Tertullian ad nationes, lib. I, c. 13, „die orationes litoralos der Juden", und de jejuniis, c. 16, wo er von so sehr verbreiteter Teilnahme der Heiden an den jüdischen Festen redet: Judaicum certe jejunium ubique celebratur, quum omissis templis per omne litus quocunque in aperto aliquando jam preces ad coelum mittunt.

redung über religiöse Gegenstände anzuknüpfen. Seine Worte machten Eindruck auf das Herz einer Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira in Lydien, Namens Lydia. Nach vollendetem Gottesdienste ließ sie sich samt ihrer ganzen Familie von ihm taufen und nötigte ihn, mit seinen Begleitern in ihrem Hause Wohnung zu nehmen. Von der Familie der Lydia verbreitete sich das Christentum weiter unter den Bewohnern der Stadt, und ihr Haus bildete den ersten Versammlungsplatz der Gläubigen. Da in dieser Stadt, wie es scheint, wenige oder gar keine Juden wohnten, die Anhänger des Judentums wohl nur aus Proselyten bestanden, so fand das Christentum von dieser Seite keinen so hartnäckigen Widerstand; und vielleicht würde dasselbe, ohne daß eine Verfolgung erregt worden wäre, immer mehrere Bekenner gewonnen haben, wenn nicht das durch die Wirkungen der göttlichen Lehre beeinträchtigte gewinnsüchtige Interesse einzelner unter den Heiden eine Verfolgung hervorgerufen hätte.

Es war daselbst eine Sklavin, welche in einem den Erscheinungen des Somnambulismus ähnlichen Zustande, ihrer selbst nicht bewußt, auf Fragen, die man ihr vorlegte, zu antworten pflegte, und die für eine vom Geiste des Apollo beseelte Wahrsagerin gehalten wurde*); wie in allen Formen heidnischer Naturvergötterung verborgene Naturkräfte in den

*) Über die gewöhnliche Meinung des Volkes, daß der pythische Apollo solche ἐγγαστριμύθους oder πύθωνας in Besitz genommen und durch ihren Mund rede, s. Plutarch, de def. oraculor., c. 9. Tertullian beschreibt diese Leute anschaulich apologet., c. 23: Qui de deo pati existimantur, qui anhelando (in einem Zustande konvulsivischer Angst, in welchem sich eine solche Person selbst wie von einem fremden Geiste gewaltsam getrieben fühlt, mit dumpfer Stimme) praefantur.

Dienst der Religion genommen werden*). Diese Sklavin hatte wahrscheinlich öfter Gelegenheit gehabt, den Paulus reden zu hören, und seine Worte hatten einen Eindruck in ihrem Gemüte zurückgelassen. In ihrem konvulsionären Zustande wirkte dieser früher von ihr empfangene Eindruck wieder zurück, und das, was sie früher von Paulus gehört hatte, mit ihren eigenen heidnischen Vorstellungen vermischend, rief sie den Verkündigern, wenn sie ihnen auf dem Wege zur Proseuche begegnete, öfters nach: „Das sind die Diener des höchsten Gottes, die uns den Weg des Heils verkündigen." Dieses Zeugnis einer von dem Volke angestaunten Wahrsagerin hätte viel wirken können, um dasselbe auf die neue Verkündigung aufmerksam zu machen; aber fern war es der Gesinnung des Paulus, eine solche Vermischung der Wahrheit und der Lüge zu benutzen oder nur zu dulden. Zuerst bekümmerte er sich um das Geschrei der Sklavin gar nicht. Da sie aber nicht aufhörte, wandte er sich endlich zu ihr um und gebot dem Geiste, der das Vernünftig-Sittliche in ihr gefangen hielt, von ihr zu weichen. Wenn dies auch kein persönlicher böser Geist war, so war es doch das Walten eines ungöttlichen Geistes. Das, was in dem Menschen das Freie sein, was herrschen sollte über alle Naturtriebe und Kräfte, war solchen dienstbar gemacht worden**). Und durch die göttliche Kraft dessen,

---

*) So die Orakel der Alten, die Incubationen, und ähnliche Erscheinungen in dem Heidentume der Gesellschaftsinseln der Südsee. Der Priester des Kriegsgottes Oro erteilte Orakel in einem ekstatischen Zustande unter gewaltsamen Konvulsionen, und nach seiner Bekehrung zum Christentume konnte er sich nicht wieder in einen solchen Zustand zurückversetzen. S. was darüber mitgeteilt worden in den neuen interessanten Berichten über diese Mission von Ellies, Bennet u. s. w.

**) Wir haben keine ganz sicheren Merkmale, um die Art bestimmen

der in das zerrissene Innere der Dämonisch-Kranken Frieden und Harmonie wieder zurückgerufen hatte, wurde auch diese

---

zu können, wie Paulus diese Erscheinung betrachtete. Es kann sein, — obgleich wir nichts mit Sicherheit darüber bestimmen können — daß er die heidnische Vorstellung, der Geist des Apollo beseele diese Person, in die jüdische umkleidete: daß ein böser Geist, ein dämonischer, sie beherrsche. In diesem Falle folgte er hier der allgemeinen Vorstellung, ohne darüber in diesem Augenblicke weiter zu reflektieren, weil dieser der höheren Naturwissenschaft angehörende Gegenstand seinem Nachdenken ganz fern lag. Nur auf den sittlichen Grund der Erscheinung richtete er seine Aufmerksamkeit. Ich bin überzeugt, daß der Geist der Wahrheit, der ihm als Apostel verheißen war, ihn auch hier zum Bewußtsein der ganzen Wahrheit führte, die Christus auf Erden zu verkündigen erschienen ist, zum Bewußtsein alles dessen, was zum Wesen der Heilslehre gehört. Dieser Geist ließ ihn das Walten des Reiches des Bösen in dieser Erscheinung erkennen; und wenn auch eine unsichtbare Macht hier wirkend gedacht ist, so wird dadurch doch das Natürliche in den Ursachen und Symptomen nicht ausgeschlossen, gleichwie diese jenes nicht ausschließen. Vgl. die trefflichen Bemerkungen meines Freundes Twesten in dem zweiten Bande seiner Dogmatik, S. 355, und in meinem „Leben Jesu" das über die Dämonischen Gesagte. Dieser Geist verlieh ihm das zuversichtliche Vertrauen, daß — wie Christus das Reich des Bösen besiegt und ohnmächtig gemacht habe — also auch durch seine Gotteskraft alles, was diesem Reiche angehöre, immerfort besiegt werden könne. In diesem Vertrauen sprach er voll göttlicher Zuversicht, und sein Wort wirkte seinem Vertrauen gemäß. Ich finde aber in den Worten Christi und in den Äußerungen des Apostels über sich selbst keinen Grund, anzunehmen, daß bei diesem Lichte seines christlichen Bewußtseins nicht möglicherweise ein Irrtum in einem solchen Gegenstande bestehen konnte, welcher nicht die Glaubenswahrheit angeht, sondern in ein ganz anderes, niedrigeres Gebiet gehört, wie die Frage, ob hier eine aus der Natur der menschlichen Seele, ihren natürlichen Kräften, ihrem Zusammenhange mit dem leiblichen Organismus erklärbare Erscheinung, oder eine Folge der Besitznahme durch einen persönlichen bösen Geist anzunehmen sei.

in einem verwandten Zustande sich Befindende von der Macht eines solchen ungöttlichen Geistes befreit, und sie konnte sich von nun an nicht wieder in jenen Zustand zurückversetzen. Da also die Sklavin ihre Wahrsagerkünste nicht mehr treiben konnte, so sahen sich ihre Gebieter, welche sich in den daraus gezogenen Gewinn geteilt hatten, desselben beraubt. Wütend ergriffen sie daher den Paulus und Silas und klagten dieselben vor der Munizipalobrigkeit, vor den Duumvirn*), als jüdische Ruhestörer an, welche in der römischen Kolonie jüdische Religionsgebräuche zu verbreiten suchten, was durch die römischen Staatsgesetze verboten war, wenngleich diese den Juden das Recht zusicherten, ihren Nationalkultus für sich selbst ungestört auszuüben. Nachdem sie ohne weitere Untersuchung öffentlich gegeißelt worden, wurden sie ins Gefängnis geworfen. Das Gefühl des öffentlichen Schimpfes und der Schmerzen, die Gefangenschaft in dem finstern Kerker, wo ihre Füße auf eine peinliche Weise auseinandergezogen und in einen Block (nervus)**) eingespannt waren, die Erwartungen der Mißhandlungen, welche ihnen noch bevorstehen konnten, — alles dies vermochte ihre Seelen nicht niederzubeugen; sondern etwas Erhebendes war ihnen vielmehr das Bewußtsein, für die Sache Christi Schmach und Leiden erduldet zu haben. Um Mitter-

---

*) Der Name *στρατηγοί*, der in der Apostelgeschichte hier zur Bezeichnung dieser Magistratspersonen gebraucht wird, war in den kleinen griechischen Städten von altersher gebräuchlich, um die ersten obrigkeitlichen Personen zu bezeichnen; s. Aristoteles Politic. l, VII, c. 3, ed. Bekker, Vol. II, p. 1322: *Ἐν ταῖς μικραῖς πόλεσι μία περὶ πάντων (ἀρχή)· καλοῦσι δὲ στρατηγοὺς καὶ πολεμάρχους.*

**) Tertullian. ad Martyres, c. 2: Nihil crus sentit in nervo, quum animus in coelo est.

nacht vereinigten sie sich, im Gebet Gott zu preisen, als ein Erdbeben den Boden des Kerkers erschütterte. Die Thüren sprangen auf und die Fesseln der Gefangenen wurden gelöst. Schon geriet der Gefangenwärter in die größte Bestürzung, da er die Gefangenen entflohen glaubte, aber Paulus und Silas beruhigten ihn. Dieses Erdbeben, durch das den Gefangenen Gelegenheit zum Freiwerden gegeben war, die Art, wie sie diese Gelegenheit unbenutzt gelassen hatten, ihre Heiterkeit und Zuversicht unter so vielen Leiden, — alles dies trug vermutlich dazu bei, daß sie dem erstaunten Gefangenwärter wie Wesen höherer Art erschienen. Er fiel ihnen zu Füßen, und sich erinnernd an das, was er aus dem Munde des Paulus und Silas über den von ihnen verkündigten Weg zum Heil gehört hatte, sprach er zu ihnen in ihren eigenen Worten: was er denn thun müsse, um das Heil zu erlangen? Die ganze Familie kam zusammen, die Verkündigung zu vernehmen, und es war ein festlicher Morgen für alle. Sei es nun, daß die Duumvirn durch das, was sie unterdessen von den Gefangenen überhaupt erfahren hatten, günstiger gestimmt worden, oder daß ein Bericht des Gefangenwärters Eindruck auf sie gemacht hatte: sie ließen ihm sagen, daß er sie freilassen könne. Hätte in die beseligende Begeisterung, mit welcher Paulus für die Sache des Herrn alle Schmach und alle Leiden trug, etwas Schwärmerisches sich eingemischt, so würde er gewiß, obgleich er ohne Nachteil und nur zum Vorteil seines Berufs von der Schmach sich befreien konnte, doch nichts gethan haben, um sie von sich abzuwälzen, und um eine Ehrenerklärung zu erlangen, welche er nach seinen bürgerlichen Verhältnissen erhalten konnte. Wie fern von dem, was späterhin die Moral des Mönchsgeistes Demut nannte! Indem er sich darauf berief, daß sie beide, er und Silas,

römische Bürger wären*), nötigte er die Duumvirn, welche sie ungeachtet ihres römischen Bürgerrechts**) auf eine so schmachvolle Weise behandelt hatten, selbst nach dem Gefängnisse zu kommen und persönlich, zum Zeichen ihrer Unschuld, sie aus demselben zu entlassen. Sie begaben sich nun in das Haus der Lydia, wo sich auch die Christen der Stadt versammelt hatten, und sie sprachen zu ihnen die letzten Worte der Ermahnung und Ermunterung. Darauf verließen sie die Stadt, wo Lukas und Timotheus, welche von jener Verfolgung nicht mit waren betroffen worden, ruhig zurückbleiben konnten***). In Beziehung auf den zuletzt Genannten würde es sich leicht erklären, daß er seiner Jugend wegen, da er zuerst wenig selbstthätigen Anteil an der Verkündigung nahm, nicht von derselben Verfolgung, wie Paulus und Silas, betroffen wurde, daher ohne Gefahr in Philippi zurückbleiben konnte.

---

*) Die bekannten Worte Ciceros act. II, in Verrem l. V, c. 57: Jam illa vox et imploratio, civis Romanus sum, quae saepe multis in ultimis terris opem inter barbaros et salutem attulit.

**) Wie der Vater des Paulus das römische Bürgerrecht erlangt hatte, wissen wir nicht. Sicher hat man keinen Grund anzunehmen, daß es Paulus seiner Abstammung aus Tarsus verdankte. Denn obgleich Dio Chrisostomus in seinem zweiten λόγος Ταρσικός. Vol. II, ed. Reiske, p. 36, manche Vorteile nennt, welche der Kaiser Augustus der Stadt Tarsus zum Lohn ihrer Treue in dem Bürgerkriege verliehen hatte, so erhellt doch nicht daraus, daß auch das römische Bürgerrecht darunter war, und selbst dies vorausgesetzt, fragt es sich, ob es auf den einer fremden jüdischen Familie angehörenden Paulus würde übergegangen sein. Auch Silas mußte wohl auf irgendeine Weise das römische Bürgerrecht erlangt haben.

***) Timotheus traf zu Thessalonich oder Beröa, Lukas erst später wieder mit Paulus zusammen; falls nämlich nicht, wofür die angeführten Gründe sprechen, bloß an Timotheus, den in dem Bericht der Apostelgeschichte in der ersten Person Redenden, zu denken ist.

Zu Philippi hinterließ Paulus eine Gemeinde voll Glaubenseifer, welche ihm bald nachher Beweise ihrer liebevollen Fürsorge gab, indem sie ihm — obgleich er keine solche Gabe verlangte, sondern sich durch seine eigene Arbeit ernährte — Geldunterstützungen für seinen Lebensunterhalt nachschickte.

Paulus und Silas richteten nun ihre Reise nach der zwanzig Meilen entfernten Stadt Thessalonich, der größten Stadt Macedoniens, wo, als in einer ansehnlichen Handelsstadt, viele Juden wohnten und wo sie zuerst eine Synagoge finden konnten. Während drei Wochen besuchte Paulus dieselbe am Sabbat; durch seine Vorträge wurden die Herzen vieler Proselyten gewonnen, und durch diese ward dann der Weg für die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden der Stadt gebahnt. Wie aus dem erhellt, was Paulus in seinem ersten Briefe an die Thessalonicher 1, 9. 10; 2, 10. 11 sagt, begnügte er sich gewiß nicht, bloß in den Synagogenversammlungen — und also nur einmal in der Woche — seine Vorträge an die Proselyten aus den Heiden zu richten. So hätte er seine Verkündigung doch nur auf die kleinere Zahl der Heiden, welche zu den Proselyten gehörte, beschränken müssen. Er konnte in diesen Synagogenvorträgen doch immer nur eine solche Methode und Form des Vortrags wählen, wie es gerade für den Standpunkt der Juden besonders erfordert wurde; er mußte manches voraussetzen, konnte manches nicht ausführlicher entwickeln, was er nach dem Bedürfnisse der Heiden zuerst und vollständiger hätte erörtern müssen. Er wußte aber doch, wie wir aus manchen Beispielen sehen, den verschiedenen Standpunkt und die verschiedenen Bedürfnisse der Juden und Heiden so gut von einander zu unterscheiden; und man muß daher sicher annehmen, daß er sich Gelegenheit verschaffte,

darauf besonders Rücksicht zu nehmen. Gewiß versammelten sich auch bald die durch die Proselyten aufmerksam gemachten Heiden an besonderen Orten, um ihn zu hören, und aus diesen durch ihn zuerst zu dem Glauben an einen lebendigen Gott wie zum Glauben an den Erlöser geführten Heiden bildete sich größtenteils die Gemeinde.

Paulus erkannte es zwar nach dem Ausspruche Christi Matth. 10, 10 als gerechte Forderung an (vergl. 1 Korinther 9, 14), daß den Verkündigern des Evangeliums ihr Lebensunterhalt, den sie sich nicht selbst erwerben konnten, von denen gereicht würde, für welche sie ihre ganze Kraft und Thätigkeit aufböten, um die höchsten Güter ihnen zu bringen. Da er aber sich bewußt war, den übrigen Aposteln in der Hinsicht nachzustehen, daß er sich nicht zuerst von selbst freiwillig dem Erlöser angeschlossen hatte, sondern durch die göttliche Gnade wie gegen seinen Willen aus dem heftigsten Verfolger der Gemeinde zum Apostel gemacht worden war, so glaubte er daher auch ein solches mit dem apostolischen Amte verbundenes Recht aufopfern zu müssen, um seine Willigkeit und Freudigkeit in dem durch eine höhere Notwendigkeit ihm auferlegten Berufe zu beweisen (1 Korinther 9, 16—18). Auch fand er darin ein Mittel, seine apostolische Wirksamkeit unter den Heiden noch mehr zu fördern; denn diese so offenbar ganz uneigennützige, für das Beste anderer alles aufopfernde, allen Mühen und Entbehrungen sich unterziehende rastlose Thätigkeit mußte ihm das Vertrauen vieler, auch derjenigen gewinnen, welche sonst bei einem solchen Eifer für das Beste anderer, den sie nicht zu verstehen wußten, zuerst eigennützige Triebfedern zu argwöhnen geneigt waren. Da das Verfahren mancher jüdischen Proselytenmacher dazu dienen konnte, gegen jüdische Religionslehrer einen solchen Verdacht gleich hervorzurufen, so benutzte

er daher gewiß desto lieber eine solche ihm dargebotene Gelegenheit, um diesen von Anfang an abzuschneiden. Und seine Bildung trug dazu bei, daß er überall Mittel finden konnte, sich selbst seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Wenn nämlich andere Apostel in ihrer Jugend zwar selbst ihren Lebensunterhalt durch ein Gewerbe sich verdient hatten, aber durch ein solches, von dem sie nicht überall Gebrauch machen konnten, so hatte hingegen Paulus, obgleich zum jüdischen Theologen bestimmt, doch nach den in den gelehrten Schulen der Juden herrschenden Grundsätzen *) neben dem Gesetzesstudium das Handwerk der Zeltenverfertigung erlernt, und gerade dies Handwerk konnte wegen der Art zu reisen im Orient und des anderweitigen mannigfachen Gebrauches der Zelte leicht überall seine Nahrung finden **). Während die Sorge für die geistigen Bedürfnisse der Heiden und der neuen Christen ihn im Geiste ganz beschäftigte, mußte er die Nacht mit zuhilfe nehmen, 1 Thess. 2, 9, um sich und seinen

*) In den Pirke Avoth, c. 2. § 2, יָפֶה תַלְמוּד תּוֹרָה עִם דֶּרֶךְ אֶרֶץ, „Schön ist das Studium des Gesetzes mit einem irdischen Gewerbe, wodurch man sich seinen Lebensunterhalt erwirbt", und als Grund wird angeführt, weil beides zusammen die Sünde vergessen mache, im entgegengesetzten Falle die Seele leicht zerstreut werde und Sünde Eingang finde. Es war also nicht bloß die Sorge für den Lebensunterhalt der Zweck, sondern auch — wie bei der Beschäftigung mit körperlicher Arbeit unter den Mönchen — der, die Sinnlichkeit durch ihre angemessene Beschäftigung von trübender Einmischung in das Höhere abzuhalten.

**) Philo de victimis, f. 836, ed. Francof.: *Λίγω δὲ αἱ τρίχες, αἱ δοραὶ συνυφαινόμεναί τε καὶ συῤῥαπτόμεναι, φορηταί γεγόνασιν ὁδοιπόροις οἰκίαι καὶ μάλιστα ἐν στρατείαις.* Dies könnte darauf hindeuten, obgleich nicht gewiß, daß gerade sein Vaterland, woher die tentoria Cilicina, die Veranlassung dazu war, daß er dies Handwerk zuerst wählte.

Begleitern, Apostelgesch. 20, 34, den notdürftigen Lebensunterhalt zu erwerben; soweit er nicht durch die Liebe der Gemeinde zu Philippi, welche ihm freiwillige Gaben nachschickte, Philipp. 4, 16, einige Erleichterung erhielt. Es war ihm aber Seligkeit, andern nur zu geben, ohne von ihnen einen Lohn zu empfangen; er hatte aus eigener Erfahrung die Wahrheit des vom Herrn gesprochenen Wortes erkannt: „Geben ist seliger als nehmen"; Apostelgesch. 20, 35.

Er sprach nicht bloß öffentlich zu der versammelten Gemeinde, er besuchte sie auch einzeln in ihren Familien und legte ihnen in Privatgesprächen die Grundwahrheiten des Evangeliums von neuem ans Herz; er warnte sie vor den ihrem christlichen Leben drohenden Gefahren *). Er pflegte die Hoffnung der Gläubigen von den Leiden des irdischen Lebens zu dem Zeitpunkte hinzuweisen, wann Christus wiederkommen werde, sein Reich in der Menschheit zu siegreicher Vollendung zu führen. Und wir haben schon nachgewiesen, wie dieses letzte Ziel dem Blicke der apostolischen Zeit als ein nähergerücktes sich darstellen mußte.

Unter den Leiden und unter der Schmach, welche er zu Philippi erduldete, mußte er durch den auf jenen göttlichen Triumph, dem er in der Zuversicht des Glaubens entgegensah, gerichteten Blick desto mehr begeistert werden. Voll

*) Man sieht nicht ein, warum die den Christen zu Thessalonich erteilten Ermahnungen und Warnungen, auf welche er sich in seinen beiden Briefen an dieselben beruft, ihnen nicht während dieses seines ersten Aufenthaltes unter ihnen von Paulus erteilt sein konnten; denn warum konnte die Menschenkenntnis und Weisheit des Paulus nicht auch zukünftige Gefahren der Art voraussehen und seine Schüler im voraus dagegen zu sichern suchen? Das daher genommene Argument Schraders gegen die gewöhnliche Zeitbestimmung in Hinsicht jener beiden Briefe kann also nicht viel bedeuten.

von jenem Bewußtsein, war Paulus nach Thessalonich gekommen, und mit der Begeisterung, welche auch den Gemütern anderer sich mitteilen mußte, zeugte er von dem, was ihn begeisterte und über alle Leiden der Erde seinen Geist zu erheben vermochte. Aber wie seine Begeisterung fern war von jeder Beimischung der Schwärmerei, welche das subjektive Gefühl und die subjektive Anschauung von dem, was dem Glauben und der Zuversicht des Glaubens angehört, nicht zu sondern weiß: so war er daher auch fern davon, über die Nähe jenes großen Zeitpunktes irgendetwas Bestimmtes zu sagen; er hielt sich hier mit nüchterner Selbstbescheidung nur an das Wort des Herrn, daß jener große Zeitpunkt von keinem Menschen solle berechnet werden können. Und mit apostolischer Besonnenheit suchte er die neuen Christen davor zu warnen, daß sie nicht etwa, ihre Einbildungskraft nur mit den Bildern von der Glückseligkeit des bevorstehenden Reiches Christi beschäftigend und in süße Träume sich einwiegend, die notwendige Vorbereitung für die Zukunft in der Gegenwart und den bevorstehenden Kampf vergessen sollten. Er sagte ihnen voraus, daß sie noch viel zu leiden und zu kämpfen haben würden, ehe sie zum ungestörten Genusse der Seligkeit in dem Reiche Christi würden gelangen können.

So nachdrücklich ferner der Apostel den Anmaßungen jüdischer Werkheiligkeit und aller sittlichen Selbstgenügsamkeit die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen, nicht durch seine stets mangelhaften Werke, sondern durch die Aneignung der Gnade der Erlösung im Glauben allein, entgegenstellte, so wichtig war es ihm doch auch, die neuen Christen vor einem andern Mißverstande zu warnen, der bei einer oberflächlichen Bekehrung so nahe lag und der besonders aus einer Verwechslung des gewöhnlichen jüdischen

Begriffs vom Glauben mit dem paulinischen hervorgehen konnte: der falschen Vorstellung derer, welche die Lossagung vom Götzendienste und die Anerkennung Jesu als des Messias, auch ohne den lebensumbildenden Einfluß einer solchen Überzeugung schon für genug hielten, um mehr zu sein als die Heiden und dem der Heidenwelt drohenden göttlichen Strafgerichte entgehen zu können*). Er legte ihnen oft auf das nachdrücklichste ans Herz, daß sie durch ihr ganzes Leben die durch den Glauben in ihrem Innern hervorgebrachte Veränderung offenbaren müßten, daß sie desto strafbarer sein würden, wenn sie, nachdem sie durch die Erlösung und die Taufe Gott geweiht worden, ihm in einem heiligen Leben zu dienen, wieder zurückfielen in die früheren Laster und sich selbst als die Wohnung des von ihm empfangenen heiligen Geistes entweihten**).

Aber die schnelle und große Teilnahme, welche die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden fand, erregte desto mehr die fanatische Wut und die Eifersucht der zahlreichen Juden, welche schon durch das, was sie von dem Apostel in den Synagogenvorträgen gehört, mit Erbitterung gegen ihn erfüllt worden. Sie wiegelten einen Teil des Pöbels auf, und dieser drang in das Haus des Christen Jason ein, wo Paulus wohnte. Ihn selbst fand man dort nicht; aber Jason und einige andere Christen wurden vor

*) Das sind die thörichten Reden, vor denen Paulus die Heidenchristen so nachdrücklich zu warnen für nötig hält, die κενοὶ λόγοι, Eph. 5, 6; vgl. oben S. 220. Daher erinnert er sie, vor einem solchen Scheinchristentum warnend, daß jeder Lasterhafte einem Götzendiener gleich und von dem Reiche Gottes ausgeschlossen sei, daß um jener herrschenden Laster willen, nicht bloß wegen des Götzendienstes, die Ungläubigen das göttliche Strafgericht treffe.

**) 1 Theff. 4, 8; 2, 12.

Gericht geschleppt. Da hier die Verfolgung von Juden ausging, welchen die Heiden nur als Werkzeuge dienten, so wurden daher andere Anklagepunkte, als zu Philippi geschehen war, gegen die Verkündiger der neuen Lehre vorgebracht. Auch wandte man hier nicht, wie in anderen Fällen die Beschuldigung an, daß die Juden in der durch die Gesetze ihnen zugesicherten ruhigen Ausübung ihres eigenen Kultus von diesen Leuten, welche Spaltung unter ihnen erregten, gestört worden seien. Sie fanden dazu weniger Gelegenheit, da Paulus hier größtenteils unter Heiden gewirkt hatte, und sie konnten auch durch eine solche Beschuldigung, wo ihnen nicht gerade die Obrigkeit besonders günstig war, wenig durchsetzen. Desto mehr konnte in dieser Zeit eine politische Beschuldigung, das crimen majestatis, wirken, wie dies auch später die Feinde der Christen öfter gegen sie zu gebrauchen suchten. Da Paulus zu Thessalonich von dem bevorstehenden Reiche Christi, dem die Gläubigen schon angehörten, viel gesprochen hatte, so gab dies, wenn man seine Worte verdrehte, gute Gelegenheit zu einer solchen Anklage: er forderte die Leute auf, einen Jesus statt des Kaisers als Herrscher anzuerkennen. Aber die obrigkeitlichen Behörden mochten wohl selbst, da sie die Leute vor sich sahen, welche in die Verschwörung mit verwickelt sein sollten, diese Beschuldigung nicht eben glaublich finden; und nachdem ihnen Jason und seine Freunde eine Bürgschaft gestellt, daß keine Störung der öffentlichen Ruhe vorfallen werde und diejenigen, welche die Ursache dieser Volksbewegung gewesen waren, bald aus der Stadt entfernt werden sollten, wurden sie freigelassen.

Noch in der Nacht, die auf diesen Tag folgte, verließen Paulus und Silas die Stadt nach drei- bis vierwöchentlichem Aufenthalte. Da Paulus nicht so lange, als es das

Bedürfnis der neuen Gemeinde erforderte, sich hier hatte aufhalten können, so war er daher desto mehr besorgt für dieselbe, zumal vorauszusehen war, daß die neuen Christen von den durch die Juden aufgewiegelten Heiden manche Verfolgungen zu erleiden haben würden. Er hatte daher die Absicht, bald, wann der erste Sturm der Volkswut beschwichtigt sein würde, wieder dahin zurückzukehren, 1 Thess. 2, 18. Vielleicht ließ ers fürs erste den Timotheus, der kein Gegenstand der Volkswut geworden war, dort zurück*), wenn nicht etwa derselbe von Philippi aus erst zu Beröa mit ihm wieder zusammentraf. In der etwa 10 Meilen von dort entferten Stadt Beröa, wohin sich Paulus und Silas nun begaben, ward ihnen vonseiten der Juden eine bessere Aufnahme, und auch unter den Heiden fand das Evangelium Eingang; aber durch einen von den Juden aus Thessalonich daselbst erregten Volsaufruhr wurde Paulus genötigt, die Stadt bald wieder zu verlassen. Er nahm, begleitet von einigen Gläubigen aus der Stadt, seinen Weg nach Athen**).

*) Wie daraus zu schließen, daß die Abreise des Timotheus Apg. 17, 10 nicht erwähnt wird.

**) Man kann zweifelhaft darüber sein, ob Paulus zu Lande oder zu Wasser dahin reiste; das ὡς Agp. 17, 15 könnte allerdings als bloße Bezeichnung der Richtung verstanden werden; s. Winers Grammatik, 5. Aufl., S. 702. Beröa lag nahe an der See, und dieser Weg war der kürzere. Aber das ὡς kann auch bezeichnen, daß sie zwar anfangs die Richtung zur See hinnahmen, um die Juden, welche dies erwarteten und in der Nähe des Hafens dem Paulus nachstellten, irre zu machen, nachher aber den Landweg einschlugen. So sehen wir ein andermal, daß Paulus, weil er bei der Einschiffung nach Kleinasien von Korinth aus die Nachstellungen der Juden zu fürchten hatte, deshalb den Landweg vorzog, Apg. 20, 3. Doch hätte dieses hier wohl bestimmter bezeichnet werden müssen; die erste Auffassung ist

So gering auch fürs erste die Folgen waren, welche von der Wirksamkeit des Apostels Paulus zu Athen ausgingen, so gehört doch ohne Zweifel der innern Bedeutung nach die Erscheinung desselben in dieser Stadt, welche in einem andern Sinne als Rom eine von den Weltstädten war, zu den merkwürdigsten Zeichen der neuen christlichen Schöpfung. Paulus kommt mit der Lehre, welche durch die ihr einwohnende Gotteskraft das Leben und Denken der alten Welt umbilden sollte, nach der Stadt, welche die Mutter hellenischer Bildung und Weltweisheit war; der daher auch, wie das hellenische Element alle damalige occidentalische Bildung durchdrungen hatte, die ganze römische Welt ihre Bildung verdankte, die zuerst den Mittelpunkt des hellenischen Kultus bildete, wo mit der Begeisterung für alles Althellenische auch die begeisterte Anhänglichkeit an den althellenischen Kultus noch bis ins vierte Jahrhundert hinein sich erhielt. Der Eifer für die Verehrung aller Götter, deren jeder hier seinen Tempel und seine Altäre hatte und durch Denkmäler der Kunst verherrlicht wurde, gehörte zu dem Ruhme Athens in der alten Welt *). Paulus hatte sich zwar wohl zuerst vorgenommen, ehe er hier mit der Verkündigung des Evangeliums auftrat, die

---

immer die einfachste, durch die Worte am meisten begünstigt. Das von Lachmann aufgenommene *ἕως* scheint aus einem Glossem entstanden zu sein.

*) Bei dem Philostrat nennt Apollonius von Tyana die Athenienser *φιλοθύται*. Pausanias schreibt ihnen zu Attic. lib. l., c. 17 *Τὸ εἰς θεοὺς εὐσεβεῖν ἄλλων πλέον*, und c. 24: *Τὸ περισσότερον τῆς εἰς τὰ θεῖα σπουδῆς*. In dem Kultus der Athener stellte sich die sie auszeichnende zartere sittliche Bildung dar, da hier allein unter den Hellenen auch das Mitleid (*Ἔλεος*), als Gottheit verehrt, seinen Altar hatte.

Ankunft des Silas und Timotheus abzuwarten; wie er sie durch seine nach Beröa zurückkehrenden Begleiter hatte auffordern lassen, ihm sobald als möglich nachzukommen. Da er aber hier sich umgeben sah von Götzenbildern, Altären und Tempeln, von den Werken der Kunst, durch welche die dem lebendigen Gott allein gebührende Ehre auf die Geschöpfe des Wahnes übertragen worden, so konnte er dem Drange des heiligen Eifers nicht widerstehen, von dem, welcher die Verirrten zur Buße rief und ihnen das Heil darbot, dagegen zu zeugen. Nicht allein sprach er in der Synagoge zu Juden und Proselyten, er wartete hier nicht erst, wie in andern Städten darauf, daß ihm durch die letzteren der Weg zur Verkündigung unter den Heiden gebahnt würde. Seit alter Zeit war es in Athen üblich, daß unter den bedeckten Säulengängen auf den öffentlichen Plätzen Leute zusammenkamen, sich über niedere und höhere Angelegenheiten miteinander zu unterreden; und noch damals, wie zu des Demosthenes Zeit, fand man auf dem Markte eine Menge solcher Leute versammelt, welchen nichts wichtiger war, als immer etwas Neues zu hören*). Daher begab sich auch Paulus täglich dahin, um mit den Vorübergehenden Gespräche anzuknüpfen, welche er auf die höchste Angelegenheit des Menschen hinzuwenden wußte. Die ihn beseelende Begeisterung hatte nichts gemein mit jener Begeisterung des Schwärmers, der aus seiner eigentümlichen Gemütsstimmung sich nicht hinaus zu versetzen vermag, um die Hindernisse zu erkennen, welche auf den Standpunkten anderer der Anerkennung einer ihm als die

---

*) Wie Demosthenes ihnen vorwirft in der Rede gegen den Brief des Königs Philipp von Macedonien: *Ἡμεῖς δὲ οὐδὲν ποιοῦντες ἐνθάδε καθήμεθα καὶ πυνθανόμενοι κατὰ τὴν ἀγορὰν, εἴ τι λέγεται νεώτερον.* Apg. 17, 21.

höchste Gewißheit erscheinenden Wahrheit entgegentreten. Er wußte wohl, wie er selbst es sagt, daß die Verkündigung von dem gekreuzigten Heilande der Menschheit den Weisen dieser Welt — bis sie sich selbst zu Thoren geworden, bis sie des Unzulänglichen ihrer Weisheit in Beziehung auf die Erkenntnis der göttlichen Dinge, auf die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse inne geworden wären — als Thorheit erscheinen müsse, 1 Korinth. 1, 23; 3, 18. Aber er schämte sich auch nicht, wie er selbst sagt, vor Weisen und Unweisen, Hellenen und Barbaren zu zeugen von dem, was er aus eigener Erfahrung kennen gelernt hatte als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, Röm. 1, 16. Der Markt, auf dem er umherging, grenzte an einen Versammlungsplatz der Philosophen *). Mit Philosophen der epikuräischen und der stoischen Schule kam er hier zusammen. Wenn wir das Verhältnis der Stoiker zu den Epikuräern erwägen: daß jene etwas Göttliches als das beseelende Prinzip in dem Weltall und in der menschlichen Natur anerkannten, daß sie für ein in der sittlichen Natur der Menschen gegründetes Ideal begeistert waren, an ein religiöses Bedürfnis des Menschen und die von demselben zeugenden Überlieferungen sich anschlossen, — daß diese hingegen den Glauben an die Götter, wenngleich sie ihn noch stehen ließen, doch zu etwas ganz Müßigem, Zufälligem und durchaus Entbehrlichem machten, daß sie die Lust als das höchste Ziel des menschlichen Strebens setzten, daß sie die unter den Menschen vorhandenen Religionen als Erzeugnisse menschlicher Schwäche und Gespenster der Furcht

*) Der unter dem Namen Ἐρέτρια bekannte Markt, der damals vorzugsweise ἡ ἀγορά genannt wurde; s. Strabo geograph. l. X, c. 1: ἣ νῦν ἐστιν ἀγορά, in der Nähe der στοὰ ποικίλη.

zu verspotten gewohnt waren: so könnten wir aus diesem Verhältnisse beider zu einander schließen, daß die Stoiker in dieser Hinsicht dem Christentume weit näher standen als die Epikuräer. Aber daraus folgt doch noch nicht, daß die ersteren damals die Verkündigung günstiger hätten aufnehmen müssen; denn der Wahn sittlicher Selbstgenugsamkeit stand doch auch bei ihnen einer Lehre entgegen, welche Buße verlangte, Sündenvergebung, Gnade und Rechtfertigung durch den Glauben verkündigte. Ihr höchster Gott — die dem Weltall einwohnende unpersönliche ewige Vernunft — war etwas anderes als der lebendige Gott, der himmlische Vater mit Vaterliebe, den das Evangelium verkündigte, welcher den Stoikern als ein gar zu menschliches Wesen erscheinen mußte; und beide Parteien kamen überein in dem hellenischen philosophischen Hochmut, der eine in jüdischer Farbe erscheinende, nicht in philosophischer Form entwickelte Lehre als fremden Volksaberglauben verachten mußte. Was die Athener vorbrachten, um die neue von Paulus verkündete Religion spöttisch zu bezeichnen, läßt wohl erkennen, was er in seinen Verkündigungen zur Hauptsache machte und welche Methode er dabei gebrauchte. Er ging nicht, wie wenn er vor Juden lehrte, vom Alten Testamente aus, stellte nicht Jesus als den von den Propheten bezeichneten Messias dar. Seine Zuhörer waren daher fern davon, einen Verkündiger jüdischer Religionslehren in ihm zu sehen. Er zeugte von Jesus als dem von Gott beglaubigten Heiland aller Menschen, von der Wiedererscheinung des Gestorbenen in einem über allen Tod erhabenen Dasein als Unterpfand desselben ewigen göttlichen Lebens für alle, welche das dargebotene Heil annehmen wollten. Dies war die für das religiöse Bedürfnis aller berechnete Lehre. Die Athener hielten sich nur an das, was sie den Apostel immer

vortragen hörten, daß er immer von Jesus und der Auferstehung rede, ohne sich um das, was dadurch bezeichnet werden sollte, weiter zu bekümmern.

Doch manchen unter denen, welche sich während der Unterredung versammelt hatten, war es willkommen, wenigstens wieder etwas Neues zu hören, was es auch sein mochte; und sie waren daher auch begierig, von der fremden Gottheit, welche Paulus einführen wolle und von seiner neuen Lehre mehr zu vernehmen. Sie führten ihn nach der Anhöhe, wo das erste Tribunal zu Athen, der Areopag, seine Versammlungen zu halten pflegte und wo er leichter einen Platz finden konnte, um zu vielen verständlich zu reden *). Die Rede des Paulus vor dieser Versammlung ist ein lebendiger Beweis seiner apostolischen Weisheit und Beredsamkeit; wir erkennen hier, wie der Apostel nach seinem eigenen Ausdruck auch den Heiden ein Heide werden konnte, um die Heiden für das Evangelium zu gewinnen.

Schon vermöge des Gefühls, das dem Gemüte des frommen Juden von Jugend auf eingepflanzt worden, vermöge des glühenden Eifers für die Ehre seines Gottes mußte Paulus bei dem Anblicke des ihn umgebenden Götzendienstes von Abscheu ergriffen werden. Leicht konnte er sich verleiten lassen, so zu reden, wie diese Gefühle es ihm eingeben mußten. Desto mehr Selbstverleugnung und Geistesfreiheit gehörte dazu, daß er — statt mit Bezeugung seines Abscheus zu beginnen, statt zuerst den Wahn zu bekämpfen,

*) Der ganze Hergang bei der Sache und die Rede des Apostels beweisen es, daß er hier gewiß nicht als Beklagter vor seinen Richtern erschien, um sich etwa gegen die Beschuldigung einer Einführung der religiones peregrinae et illicitae zu verteidigen. So ernsthaft nahm man hier die Sache nicht.

den ganzen hellenischen Kultus nur als Satanswerk darzustellen — vielmehr auf eine demselben zum Grunde liegende Wahrheit sich berief und, indem er das ursprüngliche nur durch die Macht der Sünde unterdrückte Gottesbewußtsein in seinen Zuhörern zu erwecken suchte, von hier aus zur Anerkennung dessen, den er ihnen zu verkündigen gekommen war, sie hinzuleiten trachtete. Wie er unter den Juden, bei denen das durch göttliche Erleuchtung immer weiter fortgebildete Gottesbewußtsein zu einer klaren und reineren Entwickelung der Messiasidee geführt worden war, auf die ganze zu Christus hinweisende Geschichte der Theokratie, auf Gesetz und Propheten als Zeugen von ihm sich berufen konnte, so berief er sich hier auf die der Naturreligion unverleugbare Sehnsucht nach einem unbekannten Gott. Er begann damit, das zum Grunde liegende, wenngleich irregeleitete, wahrhaft religiöse Gefühl, den unverleugbaren Zug des Gemüts zu etwas Göttlichem hin, in dem religiösen Eifer der Athener anzuerkennen*). Er er-

*) Es kommt hier allerdings besonders darauf an, wie man das zweideutige Wort *δεισιδαίμων* Apg. 17, 22 versteht. Die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes, wie es in dem Volksleben sich ausprägte, bezeichnete gewiß etwas Gutes, — wie dies in allen Sprachen mit Worten der Fall ist, welche eine Furcht Gottes oder der Götter bezeichnen — das Gefühl der Abhängigkeit von einer höheren Macht, welches, wenn man das religiöse Gefühl in seinem Werden betrachtet, das Ursprünglichste in demselben ist, wenngleich nicht das alles, was zum Wesen des Gottesbewußtseins gehört, Erschöpfende, und wenngleich aus diesem ersten Keime ohne das Hinzukommen eines andern Faktors in dem Selbstbewußtsein Aberglaube wie Glaube hervorgehen kann. Weil nun, wo das Gefühl der Furcht (*δειλία πρὸς τὸ δαιμόνιον*, Theophrast) das allein Herrschende und Bestimmende in dem religiösen Bewußtsein wurde, nur Aberglaube daraus entstehen konnte, so geschah es, daß dieses Wort mißbräuchlich die Bezeichnung für jene

kennt zuerst lobend an, daß bei den Athenern das religiöse Gefühl so besonders vorwalte*); wie sich dies ihm beson-

---

Abart des religiösen Gefühls wurde. Dieser Sprachgebrauch war damals der vorherrschende. So gebraucht das Wort Plutarch in seiner trefflichen Schrift *περὶ δεισιδαιμονίας καὶ ἀθεότητος*, in welcher er von der Voraussetzung ausgeht, daß die Quelle des Aberglaubens diejenige Denkweise sei, welcher die Götter nur als Gegenstand der Furcht erscheinen; wo er aber darin irrt, daß er den Grund dieser krankhaften Richtung nur in einem Irrtum des Erkenntnisvermögens aufsucht. Vgl. die tiefsinnigen Bemerkungen von Nitzsch in seinen Abhandlungen über den Religionsbegriff der Alten. Das Wort *δεισιδαιμονία* kommt im Neuen Testamente noch einmal vor, Apg. 25, 19, wo der römische Prokurator Festus, zu dem jüdischen Könige Agrippa von dem Judentume redend, dieses wohl nicht gerade für Aberglauben erklären wollte, sondern vielmehr das Wort *δεισιδαιμονία* als allgemeine Bezeichnung einer fremden Volksreligion gebrauchte. Doch wählte er wohl, wenngleich ohne besondere Absicht dabei, nicht zufälligerweise gerade dieses Wort, welches auch die subjektive Ansicht des Römers vom Judentume auszudrücken geeignet war. Paulus aber verstand gewiß dieses Wort hier in einem guten Sinne; denn das Suchen nach dem unbekannten Gott, welches er ohne Zweifel als etwas Gutes betrachtete, leitete er ja von dieser bei den Athenern vorherrschenden *δεισιδαιμονία* ab. Er kündigt sich als einen solchen an, welcher ihre ihres Gegenstandes und Zieles sich nicht recht bewußte *δεισιδαιμονία* zum klaren Selbstbewußtsein führen sollte durch Offenbarung des Gegenstandes, auf den sie sich unbewußterweise bezog. Dabei fragt es sich jedoch, ob nicht auch Paulus aus tieferem Grunde, wenn auch nicht nach besonderer Reflexion, das Wort *δεισιδαίμων* statt eines andern, das er als Bezeichnung der reinen Frömmigkeit zu gebrauchen gewohnt war, hier anwendet. Das *εὐσεβεῖν* gebraucht er erst nachher, wo schon ganz deutlich die Beziehung des Gefühls auf den wahren Gott hervorgehoben wird.

*) In dem Komparativ *δεισιδαιμονεστέρους* liegt wohl eine Beziehung auf das Prädikat, welches den Athenern vor allen andern Hellenen, wie wir oben bemerkt haben, beigelegt zu werden pflegte und welches der Apostel leicht kennen gelernt haben konnte.

ders darin gezeigt, daß er, unter ihren Heiligtümern umherwandelnd, auch einen einem unbekannten Gott geweihten Altar gefunden habe*).

---

*) Wenn man alle Nachrichten des Altertums genau untersucht und die ganze religiöse Anschauungsweise der polytheistischen Naturreligion vergleicht, so findet man durchaus keinen hinreichenden Grund, das Vorhandensein eines solchen Altars zu leugnen, der wirklich die Worte enthielt, welche Paulus erwähnt. Die Überschrift, wie er sie anführt, was seine Treue in der Anführung bewährt, besagt ja auch keineswegs, daß der Altar dem unbekannten Gott, sondern nur, daß er einem unbestimmten unbekannten Gott geweiht war. Hieronymus führt zwar in dem ersten Kapitel seines Kommentars über den Brief des Apostels Paulus an Titus und in seiner epistola ad Magnum die Überschrift des Altars so an: Diis Asiae et Europae et Libyae, Diis ignotis et peregrinis, und er meint, daß Paulus die Form der Inschrift nach seiner Deutung modifiziert habe. Aber Hieronymus mochte hier, wie in manchen andern Dingen, zu oberflächlich aburteilen. Mehrere unter den Alten erwähnen die Altäre der unbekannten Götter zu Athen, so daß man aber die Form der Inschrift nicht deutlich daraus erkennen kann; z. B. Pausanias Attic., l. I, c. 4 und Eliac. l. V, c. 14: *βωμοὶ θεῶν ὀνομαζομένων ἀγνώστων*, Apollonius von Tyana bei Philostrat. l. VI, c. 3, wo er der Form nach, ähnlich wie Paulus, einen Beweis von dem frommen Sinne der Athener in Beziehung auf das Göttliche darin findet, daß sie auch unbekannten Göttern Altäre errichtet hätten: *Σωφρονέστερον τὸ περὶ πάντων θεῶν εὖ λέγειν, καὶ ταῦτα Ἀθήνησιν, οὗ καὶ ἀγνώστων δαιμόνων βωμοὶ ἵδρυνται.* Isidorus von Pelusium IV, 69 läßt sich gar nicht als historische Nachricht gebrauchen, da er bloß von Vermutungen redet. Diogenes von Laerte sagt in dem Leben des Epimenides III, daß dieser bei einer Pest — da man nicht wußte, welche Götter man zu versöhnen habe, um dieselbe abzuwenden — schwarze und weiße Schafe vom Areopag habe auslaufen und da, wo sie sich niederlegten, dem respektiven Gott, dem es gelten sollte (*τῷ προσήκοντι θεῷ*), opfern lassen. „Daher“ — sagt Diogenes — „finde man noch zu Athen Altäre ohne bestimmten Namen.“ Obgleich nun auch hier die Überschrift derselben nicht bestimmter angegeben ist, so

Diese Inschrift besagte zwar in dem Sinne derer, von denen sie herrührte, keineswegs, daß sie von der Ahnung eines über alle andere Götter erhabenen unbekannten Gottes beseelt waren, sondern nur, daß sie Gutes oder Böses von irgendeinem unbekannten Gott empfangen zu haben meinten; und diese Ungewißheit in Beziehung auf die Vollständigkeit der Götterverehrung hängt mit dem Wesen des Polytheismus genau zusammen, da derselbe seiner Natur nach ein Unendliches sein kann. Paulus aber gebrauchte diese Inschrift, einen tiefern Sinn hineinlegend, als Anschließungspunkt, um eine höhere unbewußte, dem Polytheismus zum Grunde liegende Sehnsucht dadurch zu bezeichnen. Der Polytheismus geht aus von dem Gefühle der Abhängigkeit — sei es, daß dieses aus dem Gefühle des Wohlseins oder dem Gefühle des Übels sich entwickelt — von einer höheren unbekannten Macht, zu der in das rechte Verhältnis sich zu setzen der Mensch ein Bedürfnis hat; aber statt diesem Gefühle zu folgen, um es vermöge dessen, was selbst Übernatürliches, Gottverwandtes in der menschlichen Natur ist, zu dem Bewußtsein von einem über die Natur erhabenen Gott zu entwickeln, bezieht er es nur auf die Kräfte der sinnlich auf ihn einwirkenden Natur. Etwas anderes ist das, wodurch sein ursprüngliches religiöses Gefühl unmittel-

---

können doch recht gut bei dieser oder einer ähnlichen Gelegenheit Altäre entstanden sein, welche einem unbekannten Gott geweiht waren, weil man nicht wußte, welchen Gott man erzürnt und zu versöhnen habe, wie dieses auch Chrysostomus in der 38. Homilie über die Apostelgeschichte bemerkt. Hätte aber der Verfasser der Apostelgeschichte eine Dichtung sich erlaubt, so hätte er ja gleich τῷ ἀγνώστῳ, in welchem Falle der Name noch besser zu der gegebenen Anwendung gepaßt hätte, setzen können.

bar angezogen wird und worauf sich dieses bezieht, ohne daß es das reflektierende Bewußtsein des Menschen sich deutlich macht: etwas anderes, was der in dem Banne der Natur befangene Geist — der Macht dienstbar, über welche er herrschen sollte — mit dem reflektierenden Bewußtsein zum Gegenstande seiner Verehrung macht. Daher betrachtet Paulus die ganze Religion der Athener als Verehrung eines ihnen selbst unbewußten Gottes, und er kündigt sich an als einen solchen, der sie über die Beziehung ihres eigenen religiösen Gefühls zum klaren Selbstbewußtsein führen will.

„Ich verkündige euch den", — spricht er — „welchen ihr verehrt, ohne es zu wissen*). Es ist der Gott, der die Welt und alles, was darin ist, geschaffen hat; er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhänden gemacht worden, er bedarf keines menschlichen Dienstes um seinetwillen, — er, der Allgenugsame, der allen Leben und Atem und alles gegeben hat." Von ihm rührt auch der Ursprung des ganzen Menschengeschlechts her, und er leitet die Entwickelung desselben zu einem Ziele hin. Er hat alle Völker der Erde von einem

*) Man sieht hieraus, wie Paulus den Polytheismus oder die Naturvergötterung psychologisch oder genetisch erklärte, wie sehr die jüdische Vorstellung von einer übernatürlichen magischen Entstehung des Götzendienstes durch böse Geister, welche die Verehrung der Menschen sich anzueignen gesucht hätten, ihm fern lag. Dieselbe Idee liegt ja auch den oben erwähnten Worten des Paulus in seiner Rede zu Lystra zugrunde. Eben darauf bezieht sich, was er Röm. 1, 19 sagt von einem ursprünglichen, durch das Vorherrschen der unsittlichen Triebe unterdrückten Gottesbewußtsein, und Röm. 1, 21. 25, wie der Götzendienst dadurch entsteht, daß das religiöse Gefühl, statt über die Natur zum Schöpfer sich zu erheben, an den Geschöpfen haftet. S. bei der ersten Stelle Tholucks und bei der letzten Rückerts treffliche Bemerkungen.

Menschen abstammen lassen*), und es herrscht kein Zufall in der Verbreitung derselben über die ganze Erde; auch hier ist dem Walten dieses Gottes alles untergeordnet, er hat jedem Volke seine Wohnung angewiesen und die Perioden

*) Auch dies hängt wahrscheinlich zusammen mit dem Gegensatze gegen die polytheistische Anschauungsweise. Von diesem Standpunkte aus fehlte das Bewußtsein einer Einheit der menschlichen Natur, welches mit der Einheit des Gottesbewußtseins genau zusammenhängt. Vielmehr die Idee verschiedener Völker, denen ihre besonderen Götter vorstehen, als die Idee einer von einem Ursprunge ausgehenden Menschheit. Wie das eine Gottesbewußtsein gespalten wird in die Vielheit der in den Göttern hypostasierten Ideale: so die Idee der einen Menschheit gespalten in die Vielheit der sich abschließenden Volkscharaktere, deren jeder einem besonderen, dem bestimmten Volke vorstehenden Gotte entspricht. Dem Standpunkte der Weltbetrachtung im Altertum fehlte die Idee einer Einheit der Menschheit wie in ihrem Ursprunge, so in ihrem eigentümlichen Wesen und in dem Zielpunkte ihrer Entwickelung. Es fehlte überhaupt der erst durch das Christentum ans Licht gebrachte einheitliche und teleologische Gesichtspunkt. Da man durch alles darauf hingewiesen wurde, wenigstens in gewisser Beziehung einen Anfang, von welchem die Entwickelung des vorhandenen Geschlechts ausgegangen, anzunehmen, so leugnete man nur einen Anfang schlechthin. Man dachte sich einen Kreislauf ohne Ziel zwischen Untergang des alten Geschlechts und neuen Anfängen, einen Wechsel von Vergehn und Werden; s. Platons Timäus Vol. IX ed Bipont, p. 291; im Politikos Vol. VI, p. 32; Aristotel. Metaphys. l. XII, c. 8. Vol. II ed. Bekker, p. 1074; Polyb. hist. l. VI, c. 5, § 5 et 6. Dagegen hängt mit der Idee eines Gottes die Idee einer Menschheit und ihrer Abstammung von einem zusammen. So setzt Paulus die Einheit der theistischen Betrachtungsweise der Zersplitterung der Naturvergötterung entgegen. Auch der Kaiser Julian erkannte diesen Gegensatz zwischen der polytheistischen und der monotheistischen Anthropologie und Anthropogonie; s. Julian. Fragméntum ed. Spanheim. T. l. f. 292: *Πανταχοῦ ἀθρόων νευσάντων θεῶν οἱ πλείους προῆλθον ἄνθρωποι, τοῖς γενεάρχαις θεοῖς ἀποκληρωθέντες.*

in der Geschichte der Völker geordnet (die räumliche und zeitliche Entwickelung derselben in seiner *alles* regierenden Weisheit begründet)*). So offenbarte sich Gott in den Schicksalen der Völker, damit die Menschen sollten angetrieben werden, ihn zu suchen, ob sie nicht seiner inne werden und ihn finden könnten, da sie doch so leicht inne werden konnten dessen, der nicht fern ist von einem jeglichen unter uns, denn in ihm wurzelt unser ganzes Dasein**).

---

*) Ein eigentümliches Verhältnis der Wohnsitze, welchen die Völker zugeführt wurden, zu ihren besonderen Charakteren, wie diese durch Naturanlage und sittliche Freiheit bestimmt worden, — der verborgene, von Gott geordnete, in einem höheren Gesetze der geistigen Entwickelung begründete Zusammenhang zwischen Natur und Menschheit.

**) Die Worte des Apostels: „Ἐν αὐτῷ ζῶμεν καὶ κινούμεθα καὶ ἐσμέν." Viele Ausleger haben diese Worte so erklärt, daß dadurch die stete Abhängigkeit des Daseins von Gott als dem Erhalter bezeichnet werden sollte. Und ohne daß man das ἐν hebraistisch „*durch*" erklärte, könnte man allerdings auch nach dem rein Griechischen die Worte so verstehen, insofern das εἶναι ἔν τινι bedeuten kann, ganz von jemandem abhangen, wie: „Ἐν σοὶ γὰρ ἐσμέν" in dem Oedipus Tyrannus des Sophokles, v. 314. Aber diese Erklärung paßt nur nicht zu dem Zusammenhange der Stelle; denn Paulus redet ja hier offenbar nicht von demjenigen, was die Menschen mit allen übrigen Geschöpfen gemein haben, wie die stete Abhängigkeit des Daseins von Gott als dem Erhalter, sondern von dem, was die Menschen vor den übrigen Geschöpfen auszeichnet, das, wodurch sie Gott besonders verwandt sind: denn als Zeugnis für dies „in ihm leben, weben und sind wir" führt er ja die Worte des Aratus an, welche sich eben auf diese Verwandtschaft der Menschen mit Gott beziehen. Man müßte daher, um bei dieser Erklärung den Zusammenhang zu finden, zu künstlich den *Gedanken* ergänzen: „Wir haben vor den übrigen Geschöpfen das voraus, daß wir uns dieser Abhängigkeit von Gott *bewußt werden können*." Hingegen hängt alles auf die natürlichste Weise zusammen, wenn man jene Worte „in ihm leben, weben und sind wir" als Bezeichnung des verborgenen Zu-

Die religiöse Entwickelung das höchste Ziel der Geschichte. Als Zeugnis von dem Bewußtsein dieser ursprünglichen Gottesverwandtschaft führt er den Heiden die Worte eines aus ihrer Mitte an, nämlich die des Aratus, der aus dem Vaterlande des Apostels herstammte: „Denn wir sind von Gottes Geschlecht"*). Von dieser Berufung auf das allgemeine höhere Selbstbewußtsein ausgehend, schließt er daraus: Da wir also von dem Geschlechte Gottes sind, dürfen wir nicht glauben, daß die Gottheit ähnlich sei irgendeinem irdischen Stoffe oder einem Gebilde menschlicher Kunst. Welcher negative Satz offenbar auch den positiven in sich schließt; vielmehr müssen wir uns durch das, was göttlichen Geschlechts in uns ist, zur Gottheit zu erheben suchen. Statt nun aber die Polemik gegen den Götzendienst weiter fortzuführen, überläßt der Apostel seine Zuhörer hier ihrem eigenen Selbstbewußtsein, sich selbst zu richten; und so — das Bewußtsein der Sündenschuld voraussetzend, ohne es

---

sammenhangs der Menschen vermöge ihrer geistig-sittlichen Natur mit Gott als dem Urquell der Geister auffaßt. Da Paulus hier nichts sagt, was aus dem christlichen Bewußtsein zu schöpfen wäre, sondern eine in dem allgemeinen Gottesbewußtsein begründete Thatsache ausspricht, so sind wir desto mehr berechtigt, einen ganz analogen Ausspruch des Dio Chrysostomus, der zur Bestätigung dieser Erklärung dient, hier zu vergleichen. Derselbe sagt von den Menschen: *Ἅτε οὐ μακρὰν οὐδ' ἔξω τοῦ θείου διῳκισμένοι, ἀλλ' ἐν αὐτῷ μέσῳ πεφυκότες ἐκείνῳ πανταχόθεν ἐμπιπλάμενοι τῆς θείας φύσεως.* De Dei cognitione Vol. I ed. Reiske, p. 384.

*) Die Worte aus den *φαινομένοις* des Aratus V. 5, ebenso aber auch in dem schönen Hymnus des Stoikers Kleanthes, wo die Sprache als Ausdruck der Vernunft, als Merkmal dieser Gottverwandtschaft angeführt wird: *Ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμὲν ἴῆς μίμημα λαχόντες μοῦνοι.* Ähnlich in dem goldenen Gedicht: *Θεῖον γένος ἐστὶ βροτοῖσιν.*

weiter zu entwickeln — schließt er sogleich die Verkündigung des Evangeliums an. Nachdem nun also Gott die Zeiten der Unwissenheit mit Langmut getragen *), offenbare er jetzt die Wahrheit für alle, und er fordere alle auf, sie zu erkennen und Buße zu thun. Daran knüpfte sich die Verkündigung von dem Erlöser, von der durch ihn zu erlangenden Sündenvergebung, von seiner Auferstehung als Beglaubigung seiner Lehre und Unterpfand der Auferstehung zu einem seligen Leben für die Gläubigen, wie von dem durch ihn zu haltenden Gericht**). So lange der Apostel

---

*) Paulus giebt hier deutlich zu erkennen, daß nicht der bloß negative Unglaube in Beziehung auf die nicht gekannte Wahrheit, sondern nur der verschuldete Unglaube an das dem Menschen dargebotene Evangelium Gegenstand des göttlichen Gerichts sei. Was auch übereinstimmt mit dem, was er in den ersten Kapiteln des Römerbriefes sagt, daß Heiden wie Juden nach Maßgabe des ihnen bekannten Gesetzes würden gerichtet werden, und mit dem, was er Röm. 3, 25 von der *πάρεσις τῶν προγεγονότων ἁμαρτημάτων* sagt, und die Vergleichung dieser Stelle mit Apg. 17, 30 zeugt von dem echt paulinischen Charakter dieser Rede.

**) Es erhellt schon von selbst aus der Form der Worte Apg. 17, 31, — was auch aus der Art, wie V. 32 die Erwähnung der allgemeinen Auferstehung in der Rede des Paulus vorausgesetzt ist, hervorgeht — daß in der Apostelgeschichte zuletzt nur der wesentliche Inhalt von dem, was der Apostel gesagt hatte, kurz zusammengefaßt wird; wie auch Schleiermacher erkannt hat, daß wir, nachdem der Anfang der Rede ausführlicher wiedergegeben worden, von dem übrigen nur einen Auszug haben. S. dessen Einleitung in das Neue Testament, die im Jahre 1845 herausgegeben worden, S. 374. Somit erledigt sich der von Baur dieser Rede, welche er nicht als eine paulinische anerkennen will, gemachte Vorwurf, daß der Redner so plötzlich, auf eine so unvorbereitete Weise mit dem, was seinen Zuhörern den größten Anstoß geben mußte, hervorgetreten sei. Betrachten wir aber diese Rede als ein Werk der Dichtung, so erhellt, daß, wer auf

den Inhalt des allgemeinen Gottesbewußtseins entwickelte, hatten ihm die an den Vortrag hellenischer Weltweisheit Gewöhnten aufmerksam zugehört. Da er aber die Lehre berührte, welche den Gegensatz der christlichen Weltansicht gegen die heidnische am schärfsten bezeichnete*), als er von einer allgemeinen Auferstehung sprach, wurde er von einem Teile der Zuhörer mit Spott unterbrochen. Andere sagten: „Wir wollen ein andermal mehr von dir über diese Sache hören"; sei es nun, daß sie nur auf eine feinere Weise dem Apostel zu verstehen geben wollten, daß er jetzt ein Ende machen möge — oder sei es, daß es ihnen ernst war mit dieser Aufforderung**). Diesen Erfolg kann man aber gewiß der Weisheit des Redners nicht zum Vorwurf machen. Er mußte nur das Seinige thun, um seine Zuhörer auf das Neue, was er ihnen sagen wollte, vorzubereiten und sich, so viel möglich, geneigtes Gehör zu verschaffen. Fehlen konnte es aber nicht, daß er doch zuletzt denen, welche in

---

den hellenischen Standpunkt eingehend, so geschickt den Eingang der Rede zu machen wußte, auch wohl zu einem diesem Anfang entsprechenden Ende sie hätte führen können, und es läßt sich wohl voraussetzen, er würde dies zu thun nicht unterlassen haben.

*) Wie dies ausgesprochen ist in den Worten des Heiden Octavius bei dem Minucius Felix, c. 11: Coelo et astris, quae sic relinquimus ut invenimus, interitum denuntiare: sibi mortuis, exstinctis, qui sicut nascimur et interimus, aeternitatem repromittere. In der Lehre der Stoiker von einer *ἀναστοιχείωσις*, der Wiedergeburt des ganzen aus der Vernichtung in einer neuen Form wieder hervorgehenden Weltalls, fand diese Lehre keinen Anschließungspunkt; vielmehr hing die erstere mit der ganzen pantheistischen Weltansicht der Stoiker genau zusammen.

**) Daraus, daß die Apostelgeschichte nichts weiter erwähnt, folgt noch nicht mit Sicherheit, daß Paulus nicht wirklich ein andermal ihnen diesen verlangten Vortrag hielt.

ihrem hellenischen Standpunkte zu sehr befangen waren, um die Empfänglichkeit für etwas Höheres in sich aufkommen zu lassen, Anstoß gab. Dies konnte auf keine Weise vermieden werden, oder er hätte das Evangelium gar nicht verkündigen müssen.

Es fanden sich nur einzelne, die sich gleich an den Apostel anschlossen, sich von ihm weiter unterrichten ließen und gläubig wurden. Unter diesen war ein Mitglied des Areopagitenkollegiums selbst, Dionysius, dessen Name späterhin Gegenstand so vieler Dichtungen wurde. Nur soviel scheint echte Überlieferung zu sein, daß er sich nachher um die Gründung einer Gemeinde zu Athen besonders verdient machte und einer ihrer Vorsteher wurde*).

Während Paulus sich zu Athen befand, war zwar Timotheus aus Macedonien zurückgekommen**); aber die Be-

*) S. die Nachricht des Bischofs Dionysios von Korinth bei Eusebius in seiner Kirchengeschichte IV, 23. Wenn aber der Name dieses Dionysios zu der ganzen Dichtung von dem Auftreten des Paulus auf dem Areopag Veranlassung gegeben haben soll, so erkennen wir hier dieselbe abenteuerliche, alles auf den Kopf stellende Kritik, welche statt in dem montanistischen Paraklet eine Beziehung auf den johanneischen zu finden, vielmehr in dem johanneischen Evangelium, als einem spätern Machwerk, eine Beziehung auf den montanistischen Paraklet finden will.

**) Es bleibt hier manche Ungewißheit. Nach der Apostelgeschichte wären Silas und Timotheus erst zu Korinth wieder mit Paulus zusammengetroffen. Dagegen scheint aber 1 Thess. 3, 1 zu streiten. Zwar könnte diese Stelle wohl so verstanden werden, daß Paulus nicht von einer Absendung des Timotheus aus Athen redete, sondern nach Beröa sich zurückversetzt; und es wäre dann so zu verstehen, daß Paulus den Timotheus vor seiner Abreise nach Athen zu der Gemeinde in Thessalonich sandte, obgleich er wohl wußte, daß er nun in Athen ganz ohne Gefährten sein werde; denn den andern derselben, den Silas, wollte er ja in Beröa zurücklassen. Wäre er von

sorgnisse des Paulus für die neue Gemeinde zu Thessalonich bewogen ihn, denselben dahin zurückzusenden, damit er zur

---

Beröa auch allein abgereist, so hätte er freilich vielmehr sagen müssen: ἔρχεσθαι εἰς Ἀθήνας μόνοι. Aber dies konnte er nicht sagen, da er nicht allein, sondern mit andern Begleitern nach Athen abreiste. Indessen natürlicher ist doch die Auffassung der Stelle, daß Paulus, um Nachrichten von den Thessalonichern zu erhalten, lieber in Athen allein zurückbleiben wollte und den Timotheus von hier absandte. Auch in der Apostelgeschichte wird 17, 16 vorausgesetzt, daß er zu Athen die Rückkehr des Silas und Timotheus erwartete; denn wenngleich man die Worte ἐν ταῖς Ἀθήναις nicht zu ἐκδεχομένου, sondern zu dem ganzen Satze zieht, so kann man die Stelle doch nicht anders verstehen. Wenn wir nun bloß die Nachrichten der Apostelgeschichte hätten, so würden wir durch Vergleichung von 17, 16 und 18, 5 zu dem Schlusse veranlaßt werden, Silas und Timotheus seien verhindert worden, noch zu Athen mit Paulus zusammenzutreffen, und sie hätten ihn erst in Korinth — wie er ihnen vorausgesagt haben mußte, daß er von Athen dahin reisen werde — wiederfinden können. Aber durch die Vergleichung mit dem, was Paulus selbst 1 Thess. 3, 1 sagt, müssen wir die Erzählung des Lukas ergänzen oder berichtigen, und jene Angabe des Paulus schließt sich sehr gut hier an. Wir lernen daraus, daß wenigstens Timotheus noch zu Athen mit Paulus zusammentraf, daß er aber ihn von dort nach Thessalonich zu senden für nötig hielt und daß er seine Rückkehr aus dieser Stadt zu Athen nicht abwarten konnte, wie leicht erklärlich ist. Lukas aber hatte vielleicht keine so genaue Kenntnis von allem einzelnen in diesem Zeitpunkte der Geschichte des Paulus, er hatte vielleicht nur dies erfahren, daß Paulus zu Korinth wieder mit dem Timotheus und Silas zusammengetroffen sei; und er schloß daraus, weil er von der dazwischen gekommenen Absendung des Timotheus aus Athen nach Thessalonich nichts wußte, daß Paulus, nachdem er zu Beröa von seinen beiden Begleitern Abschied genommen, erst zu Korinth wieder mit ihnen zusammengekommen sei. Was den Silas betrifft, so ist es möglich, daß derselbe auf Veranlassung der mitgebrachten Nachrichten von dem Paulus mit besonderen Aufträgen aus Athen wieder nach Beröa zurückgesandt, oder wohl wahrscheinlicher,

Befestigung ihres Glaubens und zu ihrem Troste unter vielen Leiden, die sie zu erdulden hatten, wirken sollte;

---

daß er länger als Timotheus in Beröa zurückzubleiben veranlaßt wurde und daher in Athen ihn nicht mehr treffen konnte. Es könnte auch sein, daß Lukas daraus — daß Silas und Timotheus, beide, erst zu Korinth mit Paulus wieder zusammentrafen — mit Unrecht schloß, daß er beide zu Beröa zurückgelassen, möglich, daß er nur den Silas zurückgelassen und hingegen den Timotheus selbst nach Athen mitgenommen. Dafür könnte dies sprechen, obgleich nicht beweisend, daß Paulus 1 Theſſ. 3, 1 nicht die durch den Timotheus aus Macedonien empfangenen beunruhigenden Nachrichten, sondern die dazwischen gekommenen Hindernisse — welche es ihm unmöglich gemacht hatten, die Gemeinde in Thessalonich seiner Absicht gemäß selbst wieder zu besuchen — als Grund der Absendung des Timotheus angiebt. Schneckenburger äußert in seiner lehrreichen Abhandlung über die Abfassungszeit der Briefe an die Thessalonicher in den Studien der evangelischen Geistlichkeit Württembergs Bd. VII, Heft 1, Jahrg. 1834, S. 139, — mit welcher Untersuchung ich sonst in vielen Punkten zusammenzutreffen mich freue — daß Paulus wohl deshalb seinen beiden Begleitern, ihm schnell von Beröa nachzukommen, aufgetragen haben möchte, weil er Athen, wo er keinen geeigneten Missionsboden erwartete, bald zu verlassen beabsichtigte. Dies zu vermuten, haben wir aber wohl keinen hinlänglichen Grund. Paulus fand ja zu Athen eine Synagoge als ersten Sitz seiner Wirksamkeit, wie in andern Städten; er fühlte sich, wie er sagt, gedrungen, den Hellenen und Barbaren das Evangelium zu verkündigen; er wußte, daß dasselbe eine Kraft Gottes sei, welche den Weisheitsdünkel der Hellenen, wie den Werkheiligkeitsdünkel der Juden überwinden könne, obgleich er die großen Hindernisse von beiden Seiten wohl kannte.

Auf alle Fälle lassen sich also hier durch einige nicht unwahrscheinliche Kombinationen die Nachrichten der Apostelgeschichte und die Aussage des Paulus selbst leicht miteinander in Einklang bringen; und wir sind daher nicht berechtigt, mit Schrader die Stelle 1 Theſſ. 3, 1 auf einen späteren Aufenthalt des Paulus in Athen zu beziehen. Gerade auf diesen Zeitpunkt paßt alles am besten: daß Paulus, nachdem er gegen seine Absicht genötigt worden, zu früh Thessalonich zu

denn Timotheus hatte ihm manche beunruhigende Gerüchte von den Verfolgungen, welche diese Gemeinde betroffen, mitgeteilt.

Er reisete daher allein von Athen ab und begab sich nun nach einem für die Ausbreitung des Evangeliums sehr wichtigen Wirkungskreise, nach der Metropolis der Provinz Achaja, der Stadt Korinth. Diese anderthalb Jahrhundert nach ihrer Zerstörung durch Julius Cäsar wiederhergestellte Stadt war bald wieder ein Mittelpunkt des Handels und Verkehrs zwischen dem Osten und Westen des römischen Reiches geworden, wozu sie sich schon durch ihre Lage besonders eignete: nämlich durch ihre beiden berühmten Hafenplätze, den einen *Κεγχρέαι* nach Kleinasien, den andern *Λεχαῖον* nach Italien hin. Vermöge dieser Lage konnte Korinth einen sehr wichtigen Mittelpunkt für die Verbreitung des Evangeliums in einem großen Teile des römischen Reiches abgeben; und daher wählte Paulus diese Stadt, wie andere von ähnlicher Lage, zu einem Sitze seines längeren Aufenthaltes. Aber das Christentum hatte hier auch bei seiner ersten Verbreitung mit ganz besonderen Hindernissen zu kämpfen, und dieselben Ursachen, welche der ersten Aufnahme desselben entgegenwirkten, drohten nachher, als es schon Eingang gewonnen, die Reinheit in Lehre und Leben zu trüben. Jene beiden entgegengesetzten Geistesrichtungen, welche damals überhaupt der Verbreitung des

---

verlassen, deshalb gern schon mehrere Male selbst wieder dahin reisen wollte; daß eben deshalb seine Besorgnisse um die neue Gemeinde so groß waren; und daß er ein so großes Opfer, welches er seiner besorgten Liebe für die neue Gemeinde brachte, zu bezeichnen glauben konnte, indem er sagte, lieber allein in Athen bleiben zu wollen. In späterer Zeit, wo schon eine kleine christliche Gemeinde in Athen war, wäre dies kein so großes Opfer mehr gewesen.

Christentums besonders sich entgegenstellten: von der einen Seite ein alle andern Interessen der Menschheit verschlingendes Interesse des Wissens und Denkens, jene Richtung, welche für das Eingreifen des Unmittelbaren, das nur durch die kindliche Hingabe des seiner Bedürfnisse inne gewordenen Gemüts ergriffen werden kann, keinen Raum ließ, — jene Richtung, welche Paulus mit dem Namen des „Weisheitsuchen“ bezeichnet — von der andern Seite das sinnliche, in die Regungen des religiösen Gefühls sich einmischende Element, — der rohe fleischliche Sinn, der das Göttliche zum Gegenstand sinnlicher Erfahrung herabziehen wollte — die Richtung, welcher Paulus den Namen „das Wundersuchen“ beilegt. Die erste dieser Richtungen herrschte unter der großen Zahl derjenigen in Korinth vor, welche auf Bildung Anspruch machten; denn das neue Korinth zeichnete sich vor dem alten dadurch aus, daß es auch ein Sitz der Litteratur und der philosophischen Schulen geworden, sowie ein gewisser Anstrich litterarischer und philosophischer Bildung in dieser Stadt weit verbreitet war*). Die zweite unter diesen Geistesrichtungen fand sich besonders unter den in dieser Handelsstadt zahlreich verbreiteten Juden vor: daher auch bei denselben die gewöhnliche sinnliche Auffassung der Messiasidee. Sodann stand der Verbreitung und der Wirksamkeit des Christentums hier das große Sittenverderbnis entgegen, das zwar in allen großen Städten des römischen Reiches damals herrschte,

*) Noch im zweiten Jahrhundert sagt der Rhetor Aristides von dieser Stadt: *Σοφὸν δὲ δὴ καὶ καθ᾽ ὁδὸν ἐλθὼν ἂν εὕροις καὶ παρὰ τῶν ἀψύχων μάθοις ἂν καὶ ἀκούσειας· τοσοῦτοι θησαυροὶ γραμμάτων περὶ πᾶσαν αὐτὴν, ὅποι καὶ μόνον ἀποβλέψειέ τις, καὶ κατὰ τὰς ὁδοὺς αὐτὰς καὶ τὰς στοάς· ἔτι τὰ γυμνάσια, τὰ διδασκαλεῖα, καὶ μαθήματά τε καὶ ἱστορήματα.* Aristid. in Neptunum ed. Dindorf. Vol. I, p. 40.

aber in Korinth noch besonders durch den die Befriedigung der Sinnenlust, zu der die reiche Handels- und Seestadt ohnehin viele Aufforderung darbot, heiligenden Kultus der Aphrodite befördert wurde, da derselben hier ein weit und breit berühmter Tempel geweiht war*).

Die Wirksamkeit des Paulus zu Korinth wurde ohne Zweifel dadurch begünstigt, daß er daselbst bald einen Freund und eifrigen Beförderer der Sache des Evangeliums fand, in dessen Hause er wohnen, bei dem er Arbeit zur Erwerbung des Lebensunterhaltes finden konnte: den Juden Aquila aus dem Pontus, der wahrscheinlich eine größere Werkstätte für dasselbe Gewerbe hatte, durch welches Paulus sich ernährte, so daß dieser daher sich derselben anschließen konnte. Aquila scheint keineswegs zu Rom seinen bleibenden Aufenthalt gehabt, sondern sich, durch sein Gewerbe dazu veranlaßt, zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen großen im Mittelpunkte des Verkehrs liegenden Städten, wie Korinth und Ephesus, niedergelassen zu haben, daher er nirgends fremd, sondern überall gleich eingerichtet war. Damals aber war er gegen seinen Willen Rom zu verlassen genötigt worden, durch den von dem Kaiser Claudius gegebenen Befehl, — welcher in dem unruhigen, aufrührerischen Geiste der zahlreich zu Rom wohnenden Juden, größtenteils Freigelassenen**), einen Grund oder Vorwand gefunden hatte, alle Juden aus Rom zu verbannen***).

---

*) Der Rhetor Dio Chrysostomus sagt zu den Korinthern: *Πόλιν οἰκεῖτε τῶν οὐσῶν τε καὶ γεγενημένων ἐπαφροδιτοτάτην.* Orat. XXXVII. Vol. II, p. 119, ed. Reiske.

**) Es gab eine besondere Judenstadt jenseits der Tiber. S. Philo legat. ad. Cajum § 23: *Τὴν πέραν τοῦ Τιβέρεως ποταμοῦ μεγάλην τῆς Ῥώμης ἀποτομὴν κατεχομένην καὶ οἰκουμένην πρὸς Ἰουδαίων.*

***) Die Nachricht des Suetonins im Leben des Claudis, c. 25:

Wenn Aquila damals schon Christ war, — woraus sich seine schnelle Verbindung mit dem Paulus leichter erklären ließe — so traf ihn doch diese Verbannung sicher nicht als einen Christen, sondern weil man ihn mit allen übrigen Juden in eine Klasse setzte, vermöge seiner jüdischen Abkunft und seiner Teilnahme an allen jüdischen Religionsgebräuchen. Wenn aber damals das Evangelium auch schon unter den Heiden in Rom verbreitet war (was nicht wahrscheinlich ist, da dies wohl erst später, nachdem Paulus seinen Wirkungskreis weiter ausgebreitet hatte, durch seine Schüler geschah), so wurden die Heidenchristen, welche das Evangelium ohne jüdische Gebräuche angenommen, welche

---

„Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit", kann zu historischen Kombinationen wenig benutzt werden. Wenn Suetonius etwa funfzig Jahre nach der Begebenheit selbst, was er Verworrenes von Christus als Stifter von Unruhen unter den Juden, mit dem, was er von den Messiaserwartungen derselben als Ursache häufiger Unruhen unter ihnen gehört hatte, auf unklare Weise zusammenwarf, so ist man durchaus nicht berechtigt, daraus zu schließen, daß diese Verbannung der Juden in irgendeiner Beziehung auf das Christentum gestanden.

Auch für die Zeitbestimmung der apostolischen Geschichte läßt sich diese Nachricht wenig benutzen; denn Suetonius giebt kein chronologisches Merkmal an. Ein solches würde sich ergeben, wenn man die Verbannung der Juden mit dem Senatuskonsult de mathematicis Italia pellendis zusammenstellen dürfte; denn hier giebt Tacitus Annal. l. XII, c 52 die chronologische Bestimmung Fausto Sulla, Salvio Othone Coss. = J. 52. Auch die chronologische Zusammenstellung dieser beiden Begebenheiten bleibt doch sehr unsicher, wie sie von verschiedenen Ursachen ausgingen. Die Verbannung der Astrologen ging aus Besorgnissen von Verschwörungen gegen das Leben des Kaisers hervor, und damit stand die Verbannung der Juden in keiner Verbindung, wenngleich diese auch in der Besorgnis politscher Unruhen ihren Grund hatte.

die öffentliche Aufmerksamkeit als eine besondere Sekte noch gar nicht auf sich gezogen hatten, von dieser bloß auf Juden als Juden aus rein politischen Gründen sich beziehenden Verfolgung gewiß nicht mit betroffen.

Die Frage nun, ob Aquila bei seiner Ankunft in Korinth schon Christ war, können wir in der That nicht mit Sicherheit beantworten; denn aus dem Stillschweigen der Apostelgeschichte kann noch nicht sicher hervorgehen, daß er nicht durch Paulus bekehrt worden. Auf jeden Fall hatte der Umgang mit dem Apostel großen Einfluß auf die Gestaltung seiner christlichen Erkenntnis. Aquila erscheint von nun an als eifriger Verkündiger des Evangeliums, und seine mannigfachen Reisen und Aufenthaltsveränderungen konnten ihm dazu viele Gelegenheit verschaffen. Auch seine Frau Priscilla muß sich durch ihren thätigen Eifer für die Sache des Evangeliums besonders ausgezeichnet haben, so daß Paulus Röm. 16, 3 beide als seine Mitarbeiter für die Sache des Herrn nennt.

Es läßt sich denken, daß die Art, wie die Verkündigung zu Athen größtenteils aufgenommen worden, einen niederschlagenden Eindruck in dem Gemüte des Apostels zurücklassen mußte, insoweit er nicht durch das Bewußtsein von der alles besiegenden Gotteskraft des Evangeliums über alles, was niederschlagend auf ihn einwirken konnte, erhoben wurde. Daher sagt er selbst, daß er bei seiner Ankunft in Korinth am weitesten davon entfernt war, auf das, was menschliche Mittel, menschliche Redekunst und menschliche Weisheit beitragen könnten, um der Verkündigung des göttlichen Wortes Eingang zu verschaffen, irgendein Gewicht zu legen; daß er im Gefühl seiner menschlichen Schwäche — mit Furcht und Zittern, insofern er auf seine Kraft hinblickte — aber auch mit desto größerem Vertrauen auf die in seinem Berufe

durch ihn wirkende Kraft Gottes zu den Korinthern kam und unter ihnen lehrte. Er hatte ja zu Athen erfahren, daß es ihm nichts half, den Hellenen ein Hellene zu werden in der Art ihrer Bildung, wo nicht ein inneres Herzensbedürfnis die Gemüter seiner Verkündigung öffnete. Zu Korinth wollte er das einfache Wort von dem Erlöser, der für das Heil der sündhaften Menschen gestorben, wirken lassen, ohne sich, wie zu Athen, zu der Weise der Gebildeten in der Art seines Vortrags zu bequemen. Er wollte nichts wissen als Jesus Christus, und zwar ihn als den Gekreuzigten. Auch waren es in Korinth größtenteils nicht wie zu Athen die Gebildeten, mit denen er in Berührung kam, sondern Leute aus den niedrigen Ständen, welche dieser Bildung ermangelten; denn als schon das Christentum sich zu Korinth auch unter den höheren Ständen weiter ausgebreitet hatte, konnte er doch sagen, daß sich nicht viele durch menschliche Bildung und höheren Stand Ausgezeichnete dort unter den Christen befanden, sondern Gott die von der Welt Verachteten unter ihnen auserwählt, um an diesen die Kraft des Evangeliums zu offenbaren, 1 Kor. 1, 26 ff. Unter diesen Leuten von niedrigem Stande waren solche, welche bisher allen an diesem Sitze der Sittenverderbnis herrschenden Lastern sich ergeben hatten, welche aber durch die Verkündigung des Apostels zur Buße erweckt wurden und die Kraft der Verkündigung göttlicher Sündenvergebung in ihrem Herzen erfuhren, 1 Kor. 6, 11. Zwar konnte Paulus sich auf die Wunder berufen, durch welche sein apostolischer Beruf unter den Korinthern bewährt worden, 2 Kor. 12, 12; aber doch waren solche sinnliche Thatsachen nicht diejenigen Mittel, durch welche die Verkündigung zu Korinth besonders befördert ward. Wie den weisheitsuchenden Hellenen, so lange sie in ihrem Weisheitsdünkel verharrten, das Evangelium

notwendig als Thorheit erschien: so mußte auch den wundersuchenden Juden — so lange sie vermöge der entgegengesetzten Art der Geistesverweltlichung, der Veräußerlichung aller Religion in fleischliche Wundersucht unempfänglich waren für die geistigen Einwirkungen des Göttlichen auf den innern Menschen — das Evangelium, welches keinen Messias in sinnlicher Wundermacht, wie ihn ihre sinnlichen Erwartungen sich vorbildeten, verkündete, immerfort ein Ärgernis sein. Der Beweis für das Evangelium, welchen Paulus zu Korinth anwandte, war derjenige, der zu allen Zeiten die Verkündigung am kräftigsten unterstützte und ohne den alle anderen Beweise und Förderungsmittel, alle Wunder und alle intellektuellen Vermittelungsversuche immer vergeblich waren, der Beweis des Geistes und der Kraft 1 Kor. 2, 4; die Art, wie das Evangelium durch die ihm einwohnende Gotteskraft da einwirkte, wo das Gefühl des Bedürfnisses den geistigen Boden befruchtet hatte; der Beweis aus der Macht, mit welcher das Evangelium in den Kern der gottverwandten, durch das Prinzip der Sünde gehemmten Natur des Menschen einzudringen vermochte. So fanden wundersuchende Juden, welche zum Glauben gelangten, in dem Evangelium eine Kraft Gottes, mehr als alle sinnlichen Wunderwerke, und die Gläubigen unter den weisheitsuchenden Hellenen eine göttliche Weisheit, gegen die alle Weisheit der Weltweisen als nichtig erschien.

Wie gewöhnlich wurde Paulus durch die feindselige Gesinnung, mit welcher der größte Teil der Juden in der Synagoge seine Verkündigung aufnahm, veranlaßt, der Heidenwelt, zu der die Vermittelung der Proselyten ihm den Weg bahnte, sich zuzuwenden; und die neue Gemeinde bildete sich dem größten Teile nach aus Heiden, denen sich ein kleiner Teil gläubiger Juden anschloß. Um desto ungestörter der

Verkündigung allein Zeit und Kraft weihen zu können, gab er bald dem kleinen Vereine der Gläubigen eine kirchliche Organisation und ließ durch die zu den Kirchenämtern Gewählten die Taufe derjenigen, welche durch seine Verkündigung zum Glauben gebracht worden, vollziehen. 1 Kor. 1, 16; 16, 15.

Durch die Teilnahme, welche das Evangelium hier unter den Heiden fand, wurde unterdessen die Wut der Juden desto heftiger erregt, und sie benutzten die Ankunft des neuen Prokonsuls Annäus Gallio, der ein Bruder des Philosophen Seneca war, um vor dessen Tribunal den Paulus anzuklagen. Da ihnen durch Staatsgesetze das Recht, ihren Kultus nach ihren Grundsätzen ungestört auszuüben, zugestanden worden, so leiteten sie daraus die Folge ab, daß, wer durch Verbreitung solcher Lehren, welche ihren Religionsgrundsätzen widerstritten, Spaltungen unter ihnen errege, indem er in dem Genusse jenes vom Staate ihnen eingeräumten Rechts sie störe, nach den Staatsgesetzen strafbar sei. Aber der Prokonsul, ein Mann von milder Gemütsart *), zeigte keine Lust, in die inneren Religionsstreitigkeiten der Juden, die dem römischen Staatsmanne nur als müßige Wortstreitigkeiten erschienen, sich zu mischen; und nun bezeugten die Heiden nur ihren Unwillen gegen die Ankläger selbst. Die vereitelte Unternehmung gegen den Apostel sicherte ihm desto mehr Ruhe für seine fortgesetzte Wirksamkeit in dieser Gegend, wie deren Einfluß sich auf die ganze Provinz Achaja verbreitete **): sei es, daß ihm seine

*) Bekannt unter dem Namen des dulcis Gallio. Seneca, praef. natural. quaest. l. IV.: Nemo mortalium uni tam dulcis est, quam hic omnibus.

**) S. 1 Theſſ. 1, 7. 8; 2 Kor. 1, 1.

Schüler hier zu Werkzeugen dienten, oder daß er seinen Gesamtaufenthalt zu Korinth durch eine Reise in andere Teile der Provinz unterbrach und dann wieder nach jenem Hauptsitze seiner Wirksamkeit zurückkehrte *).

Als er schon einige Zeit in diesen Gegenden gewirkt hatte, kam Timotheus von Thessalonich zu ihm zurück, und durch ihn erhielt er Nachrichten über den Zustand dieser Gemeinde, die nicht in jeder Hinsicht erfreulich waren. Zwar hatte sich der Glaube der Gemeinde auch unter den fortgesetzten Verfolgungen standhaft bewährt, ihr Beispiel und ihr Eifer hatten die weitere Verbreitung des Evangeliums in Macedonien bis nach Achaja hinein befördert; aber manche hatten sich von der Ansteckung des heidnischen Sittenverderbens nicht rein erhalten **). Die Erwartung der

---

*) S. 2 Thess. 1, 4, wo Paulus in einem in der späteren Zeit seines Aufenthaltes zu Korinth geschriebenen Briefe sagt, daß er in mehreren Gemeinden, also nicht bloß der korinthischen, von dem Glaubenseifer der Gemeinde zu Thessalonich lobpreisend gesprochen hatte.

**) Das, was sich in dem ersten Briefe an die Thessalonicher über die Erwartung der zweiten Parusie Christi findet, trägt ganz das Gepräge dieser ersten, mit gespannter Sehnsucht seiner baldigen Wiederkunft entgegensehenden Zeit. Nur in dieser ersten Zeit konnten solche Erscheinungen der mit dieser Erwartung sich verbindenden schwärmerischen Aufregung, wie sie bei der Gemeinde zu Thessalonich erscheinen, vorkommen. Nur da konnte eine solche Besorgnis entstehen, daß die Entschlafenen so sehr nachstehen würden den aus dieser Generation noch Lebenden, welche Zeugen der Wiederkunft Christi sein würden. Wer aus einer etwas späteren Zeit einen solchen Brief unter dem Namen des Paulus schreiben wollte, würde gewiß die Parusie Christi nicht als eine so nahe haben erwarten lassen, eine Erwartung, welche schon durch den dazwischen verflossenen Zeitraum berichtigt worden. Vielmehr würde ein solcher ein besonderes Interesse gehabt haben, zu mahnen, daß man diese Parusie nicht zu bald erwarten, daß man

Wiedererscheinung Christi nahm bei manchen eine schwärmerische Richtung, so daß sie ihre bisherigen Geschäfte liegen ließen und von den Wohlhabenderen der Gemeinde ihren Unterhalt erwarteten. In den Gemeindeversammlungen traten Propheten auf, bei denen sich schwärmerische Erregungen mit einmischten, und andere, welche das Schwärmerische erkannten, gingen nun in ihrem Gegensatze so weit, daß sie auch die aus einer echten Begeisterung hervorgehenden Erscheinungen in dieselbe Klasse setzten. Vermutlich wollten sie es aus Furcht vor Schwärmerei überhaupt nicht dulden, daß jeder, der sich innerlich berufen fühlte, nach freiem Geistesdrange in der Gemeindeversammlung sich aussprach; denn darauf scheint doch die Ermahnung des Paulus, 1 Thess. 5, 19, „sie sollten die Geistesglut nicht auslöschen", sich zu beziehen. In Hinsicht auf alles dies hielt er es für nötig, ein Ermunterungs- und Ermahnungsschreiben an diese Gemeinde zu richten *).

In seinem Schreiben erinnert er die Gemeinde an die

---

nicht irre werden solle, wenn sich dieses mehr in die Länge ziehe. Die Art, wie in diesem Briefe von der zweiten Parusie Christi gesprochen, ist, statt, wie Baur meint, ein Merkmal der Unechtheit desselben zu sein, vielmehr das sicherste, augenscheinlichste Merkmal davon, daß dieser Brief aus keinem andern Zeitpunkte herrühren konnte.

*) In diesem Briefe setzt er offenbar voraus, daß die Art, wie er von Philippi nach Thessalonich gekommen war, noch in ganz frischem Andenken bei der Gemeinde stand, sowie er auch immer nur auf diesen einen Aufenthalt unter ihnen nach seiner Ankunft von Philippi anspielt. Was Paulus 1 Thess. 1, 9 sagt, konnte er auf diese Weise nur sagen in einem Zeitpunkte, welcher bald auf seine Abreise von Thessalonich folgte. Es bleibt daher gewiß, daß der Brief in diesem Zeitpunkte geschrieben worden und daß er der erste unter den uns erhaltenen paulinischen Briefen ist, mit welcher Annahme auch das ganze Kolorit desselben gut übereinstimmt.

Art, wie er unter ihnen gewirkt, nachdem er kurz zuvor um des Evangeliums willen so viel gelitten, das Beispiel der Arbeitsamkeit, das er ihnen gegeben, die Ermahnungen, die er ihnen erteilt. Er beruhigt sie wegen ihrer Zweifel über das Schicksal der während dieser Zeit Gestorbenen. Er warnt sie vor dem Bestreben, den Zeitpunkt der Wiederkunft Christi berechnen zu wollen. Dieser entscheidende Moment werde unerwartet kommen und der Zeitpunkt lasse sich von keinem berechnen; aber die Christen sollten immer darauf gerüstet sein. Sie sollten nicht im Finstern wandeln, so daß jener Tag sie überrasche, wie ein Dieb in der Nacht; sondern für sie als Kinder des Lichts sollte es immer Licht und Tag sein, sie sollten stets über sich selbst wachen, um getrost der Erscheinung des Herrn entgegenzugehen.

Da dieser Brief so manche einzelne, für verschiedene Glieder der Gemeinde besonders wichtige Lehren, Ermahnungen und Warnungen enthielt, so mußte Paulus desto dringender verlangen, daß alle ihn zu lesen bekommen sollten. Ob hier davon die Rede ist, daß er in der Gemeindeversammlung allen vorgelesen werden oder daß er allen zu lesen mitgeteilt werden sollte, läßt sich aus den Worten *) nicht mit Sicherheit bestimmen.

Späterhin erfuhr Paulus, daß dieser Brief seinen Zweck doch nicht erreicht hatte: jene schwärmerische Richtung in der Gemeinde zu Thessalonich hatte immer mehr zugenommen. Schon in seinem früheren Briefe hatte er es für nötig gehalten, den beiden bemerkten Extremen entgegentretend, ebenso wohl davor zu warnen, daß man die freien prophetischen Vorträge ganz unterdrücke, als davor, daß man ohne Prüfung alles, was sich für göttlich ausgab, als solches annehme.

---

*) Anders Kol. 4, 16.

Das höhere Leben sollte sich frei ohne hemmende Beschränkung entwickeln und aussprechen, aber die besonnene Prüfung sollte der Begeisterung zur Seite gehen*). Er mußte also die von dieser Seite drohende Gefahr schon zu ahnen Ursache haben, wenn er auch noch keine so bestimmten Nachrichten erhalten hatte. Nun erfuhr er nachher, daß wirklich in der Gemeinde solche aufgetreten waren, welche Offenbarungen darüber empfangen haben wollten, daß die Erscheinung des Herrn ganz nahe bevorstehe. Man trug sich auch mit verdrehten Äußerungen des Apostels aus der Zeit seines Aufenthalts zu Thessalonich herum, welche zur Bestätigung gebraucht wurden. Weil nun aber der Brief des Paulus jener schwärmerischen Richtung, welche über den bevorstehenden Zeitpunkt der Wiederkunft Christi etwas Bestimmtes wissen wollte, so deutlich entgegengesetzt war, so ging einer der Beförderer dieser Schwärmerei so weit, daß er einen andern Brief im Namen des Paulus erdichtete, der zur Bestätigung jener Erwartung dienen sollte; wobei wahrscheinlich dies benutzt wurde, daß der Apostel in seinem ersten Briefe, nur das Praktisch-Wichtige hervorhebend, über das Nahe- oder Fernsein des entscheidenden Zeitpunktes gar nichts erklärt hatte**).

*) Es scheint mir, daß 1 Thess. 5, 21 sich ganz auf das Vorhergehende bezieht, „in den Mitteilungen des Propheten alles zu prüfen und das Gute sich anzueignen", V. 22 aber den Übergang ins allgemeine macht, daß man sich überhaupt von allem Schlechten fern halten solle, woran dann das auf Heiligung des ganzen Menschen sich beziehende Gebet, V. 23, sich anschließt.

**) Es könnte zwar die Stelle 2 Thess. 2, 2 so verstanden werden, als ob nur Äußerungen des ersten Briefes verdreht worden seien; und es läßt sich allerdings die Möglichkeit denken, daß man das von Paulus gebrauchte Gleichnis von dem Diebe in der Nacht so verdreht

Solche Verfälschungen waren in diesen Jahrhunderten nach dem Beginn der alexandrinischen Litteraturperiode nichts Ungewöhnliches, und man wußte einen solchen Betrug zur Verbreitung gewisser Grundsätze und Meinungen leicht zu rechtfertigen *). Daß sich so früh in der Gemeinde zu Thessalonich etwas dieser Art ereignete, wie sich in späteren Briefen des Apostels hingegen keine Spur davon findet, dies erklärt sich aus dem eigentümlichen Zustande jener Gemeinde, der in derselben vorwaltenden Aufregung der Gemüter, jener Einseitigkeit des christlichen Geistes in der nur auf das Zukünftige gerichteten Aufmerksamkeit, jener Richtung, welche nicht gleichmäßig das Ganze des Christentums umfaßte, sondern nur die künftige Parusie Christi hervorhob. Ein solches einseitiges religiöses Interesse wird auch leicht verleitet, alle Mittel gutzuheißen, um sich nur Geltung zu verschaffen. In späteren Zeiten hatte Paulus weit mehr mit Gegnern, welche sein apostolisches Ansehen bestritten, als mit falschen Freunden, welche dasselbe für ihre Zwecke zu benutzen suchten, zu kämpfen. Seine späteren falschen Anhänger hatten mehr eine nüchterne als diese schwärmerische Richtung, wie zu Thessalonich. So erklärt sich alles aus den durchaus übereinstimmenden, ein echt historisches Ge-

---

hätte, als ob auch er die Erscheinung Christi als eine ganz nahe bevorstehende erwartete und nur sagen wollte, daß sich der Zeitpunkt nicht bestimmter angeben lasse. Aber natürlicher werden doch jene Worte des Paulus von der Erdichtung eines Briefes unter seinem Namen verstanden, und auch die Art, wie er sich mit Hinzufügung seiner eigenen Handschrift gegen ähnliche Verfälschungen verwahrte, spricht dafür.

*) Der Bischof Dionysios mußte über die Verfälschungen der Briefe, die er an verschiedene Gemeinden geschrieben hatte, sehr klagen. Euseb. IV, 23.

präge an sich tragenden Merkmalen des eigentümlichen Zustandes dieser Gemeinde. Wozu sollte es aber dem Verfasser eines untergeschobenen Briefes dienen, vor Briefen, die unter dem Namen des Paulus untergeschoben würden, zu warnen?

Jene schwärmerische Richtung hatte nun auch den nachteiligen Einfluß, daß Müßiggang und mit der Vernachlässigung der eigenen Angelegenheiten ein in fremde sich einmischender Fürwitz überhand nahmen. Paulus hielt es daher für nötig, einen zweiten Brief nach Thessalonich zu schreiben*). In diesem Briefe macht der Apostel, um vor der voreiligen Erwartung jenes letzten entscheidenen Zeitpunktes zu warnen, auf die Zeichen der Zeit aufmerksam, welche demselben vorangehen sollten. Die Offenbarung des Bösen, das sich dem Reiche Gottes entgegenstelle, — eine die Verehrung des lebendigen Gottes verdrängende Selbstvergötterung — sollte erst ihren höchsten Gipfel erreichen. Insbesondere sollte die Macht des Wahns durch erheuchelten Schein des Göttlichen, durch außerordentliche Kräfte, welche Wundern ähnlich sähen, diejenigen verführen, welche der einfachen, einen Wahrheit nicht hätten folgen wollen. Die Verwerfung des Wahren und Göttlichen werde sich strafen durch die Macht der Lüge. Den Täuschungskünsten würden diejenigen unterliegen, welche, da sie den Wahrheitssinn

*) Er hatte damals wahrscheinlich schon von Korinth aus Reisen in Achaja gemacht und andere Gemeinden gegründet. Schon mußte er mit den Feinden des Evangeliums viel kämpfen; er hatte Ursache, die Gemeinde zur Fürbitte aufzufordern, daß er aus den Nachstellungen schlechtgesinnter Menschen gerettet werde; denn es fehle nicht an solchen, welche unempfänglich seien für den Glauben, 2 Thess. 3, 2. Was an jene oben erwähnte Anklage der Juden gegen Paulus erinnert.

bei sich selbst unterdrückt hätten, getäuscht zu werden verdienten, durch ihre eigene Schuld für alle Täuschung der Lüge sich empfänglich gemacht hätten. Dann werde Christus erscheinen, um durch seine siegreiche göttliche Macht das auf den höchsten Gipfel gestiegene Reich des Bösen zu zerstören und das Reich Gottes zur Vollendung zu bringen. Wie nun ähnliche Zeichen in allen großen Epochen des im Kampfe mit dem Reiche des Bösen siegreich fortschreitenden Gottesreiches, welche jene letzte entscheidende Epoche des größten Triumphs vorbilden, sich wiederholten: so konnte daher Paulus in manchen Zeichen seiner Zeit schon jene beginnenden großen Zeichen der letzten Epoche zu erkennen glauben. Er erkennt durch das Licht des göttlichen Geistes und den von Christus selbst gegebenen Andeutungen*) folgend, das allgemeine Gesetz der Entwickelung des Reiches Christi, dem alle großen Epochen bis zur letzten entsprechen**); aber er wußte nicht, daß ähnliche Erscheinungen sich noch öfter wiederholen sollten, bis die letzte Epoche kommen werde***).

---

*) S. „Leben Jesu". 4. Aufl. S. 557 f., 657 f.

**) In den Merkmalen jener letzten Epoche, welche in diesem Briefe hervorgehoben werden, finden wir aber Belege für das Herrühren desselben vielmehr aus diesem Abschnitte der apostolischen Zeit, als aus einer späteren Zeit. In einer späteren würde das Hervorheben der Häresieen als Vorzeichen des herannahenden Antichrist gewiß nicht gefehlt haben.

***) Wenn man die von Paulus angedeuteten Zeichen der Zeit genauer bestimmen wollte, so fehlte man auf mannigfache Weise Erstlich, indem man die Erscheinungen, an welche der Apostel hier gedacht habe, in späten Jahrhunderten aufsuchte, da doch Paulus an Erscheinungen seiner Zeit oder das, was diese ihn ahnen ließen, dachte. Wohl konnte man in andern großen Zeiten, welche bedeutende Epochen für die Entwickelung des Reiches Christi vorbereiten, ähnliche Zeichen finden, wie diejenigen, welche Paulus hier dargestellt hatte. Nur war

So wirkte Paulus anderthalb Jahre für die Ausbreitung des Christentums in diesen Gegenden, und so beschloß er jenen mit seiner zweiten Missionsreise eröffneten ganzen Abschnitt seiner Wirksamkeit unter den Heidenvölkern. Wir sind nun zu einem Ruhepunkte gelangt, von dem wir zu einem neuen Abschnitte seiner Wirksamkeit und der Geschichte der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heidenvölkern übergehen.

## 7. Die neue Reise des Apostels Paulus nach der bisherigen Metropolis der Heidenwelt und seine von dort aus unternommene neue Missionsreise unter die Heidenvölker.

Nachdem Paulus so anderthalb Jahre für die Gründung der christlichen Kirche in Korinth und Achaja gewirkt hatte, beschloß er, ehe er neue Gemeinden unter den Heiden zu gründen fortfuhr, noch einmal die Stadt zu besuchen, welche bisher die Metropolis der christlichen Heidenwelt ge-

---

man nicht berechtigt, zu sagen, daß Paulus diese Zeichen in dieser Form mit Bewußtsein gemeint habe. Und sodann irrte man darin, wenn man das Antichristliche einseitigerweise nur in bestimmten einzelnen Erscheinungen der Kirchengeschichte finden wollte, statt in diesen Erscheinungen auch ein zum Grunde liegendes christliches Prinzip und denselben antichristlichen Geist — durch den das christliche Prinzip hier getrübt nnd endlich ganz verdunkelt wurde — auch in anderen Erscheinungen zu erkennen. Oder wenn man in der Umgebung des Apostels jene Zeichen aufsuchte, so berücksichtigte man nicht das Mangelhafte unserer Erkenntnis von diesen Umgebungen und von seinen Zeitanschauungen. Oder statt die großen Anschauungen von dem Entwickelungsgange des Gottesreiches, welche der Apostel hier entwickelt, ihrem Kerne oder der darin enthaltenen Idee nach zu würdigen, verglich man sie, nur an die äußere Schale sich haltend, mit jüdischen Märchen vom Antichrist.

wesen war, Antiochia, wo er eine Zusammenkunft mit andern Verkündigern vorbereitet haben mochte. Dies war ohne Zweifel das Hauptziel seiner Reise; damit konnte er aber zugleich noch einen andern Zweck verbinden. Es war ihm immer sehr wichtig, den Ausbruch einer Spaltung zwischen Juden- und Heidenchristen zu verhindern und den Juden und Judenchristen jeden auch nur scheinbaren Grund zu der Anklage, daß er ein Feind ihres Volkes und der väterlichen Religion sei, zu entreißen. Deshalb beschloß er nun zugleich, die Metropolis des Judentums wieder zu besuchen, um seine Dankbarkeit gegen den Gott der Väter in einer damals unter den Juden besonders beliebten Form im Tempel zu Jerusalem öffentlich auszudrücken und so thatsächlich jene Beschuldigungen zu widerlegen. Es war nämlich damals unter den Juden ein wahrscheinlich aus einer Modifikation des Nasiräatgelübdes entstandener religiöser Gebrauch vorhanden, daß die von einer Krankheit oder einer andern großen Not Befallenen gelobten, wenn sie gerettet würden, Jehova ein Dankopfer im Tempel darzubringen und dreißig Tage vorher des Weines sich zu enthalten und das Haar sich schneiden zu lassen*). Paulus mochte sich

*) Joseph. de bello Judaico, l. II, c. 15: *Τοὺς γὰρ ἢ νόσῳ καταπονουμένους ἢ τισιν ἄλλαις ἀνάγκαις ἔθος εὔχεσθαι πρὸ λ' ἡμερῶν, ἧς ἀποδώσειν μέλλοιεν θυσίας, οἴνου τε ἀφέξεσθαι καὶ ξυρήσασθαι τὰς κόμας.* Es scheint mir durchaus notwendig, den Aoristus in den zuletzt angeführten Worten in das Futurum *ξυρήσεσθαι* zu verwandeln, und ich übersetze die Stelle so: „Sie pflegen zu geloben, daß sie sich dreißig Tage vor Darbringung des Opfers des Weines enthalten und das Haar scheren lassen werden.“ Aus der Vergleichung mit dem Nasiräatgelübde sollte man freilich schließen, daß das Scheren der Haare erst am Ende der dreißig Tage erfolgte, wie Meyer in seinem Kommentar zu jener Stelle der Apostelgeschichte meint; aber die Worte des Josephus stimmen durchaus nicht zu dieser

vorgenommen haben, auf Veranlassung der ihm widerfahrenen Rettung aus irgendeiner Gefahr in der letzten Zeit seines Aufenthaltes zu Korinth oder bei der Abreise aus dieser Stadt*) sein dankbares Bekenntnis öffentlich in dem Tempel zu Jerusalem auszusprechen. Die Form, in der er dies that, war ja etwas an und für sich Gleichgültiges, und in dem Geiste christlicher Weisheit trug er kein Bedenken, in Hinsicht der Form den Juden ein Jude, wie den Heiden ein Heide zu werden. Als er daher mit dem Aquila von dem Hafenplatz Kenchreä nach Kleinasien abfuhr, begann er dort die Vollziehung des Gelübdes**). Er ließ seinen Be-

---

Annahme, da man vor dem ξυρήσεσθαι eine andere Zeitbestimmung „und am Ende dieser dreißig Tage" einzuschieben sich nicht erlauben kann. Auch das Nachfolgende an jener Stelle des Josephus ist dagegen, und das Haarscheren des Paulus selbst, mehrere Wochen vor seiner Ankunft in Jerusalem, würde sich mit jener Annahme nicht vereinigen lassen.

*) Aus wie manchen Gefahren er gerettet worden und wie viel die Apostelgeschichte hier zu ergänzen läßt, erkennt man aus 2 Kor. 11, 26. 27.

**) Man hat sich bei der Stelle Apg. 18, 18 unnötige Schwierigkeiten gemacht. Paulus ist in V. 18 und den nächstfolgenden Versen das einzige Subjekt, auf welches alles bezogen wird; und die auf die Priscilla und den Aquila sich beziehenden Worte bilden nur einen Zwischensatz. Schon deshalb kann man alles hier Ausgesagte nur auf Paulus, nicht auf den nur beiläufig erwähnten Aquila beziehen. Wenn Schneckenburger in seiner Schrift über den Zweck der Apostelgeschichte S. 66 den Grund der Erwähnung eines solchen unbedeutenden Umstandes bei einer Nebenperson darin findet, daß diese kurze Notiz von einem Manne, der seit anderthalb Jahren der Hausgenosse des Paulus war, zur indirekten Rechtfertigung des Apostels gegen die Beschuldigungen seiner judaisierenden Widersacher dienen sollte, so hängt dies mit der ganzen Hypothese zusammen, die ich aus den schon angegebenen Ursachen nicht gutheißen kann.

Ferner konnte Aquila ein solches Gelübde nicht leisten, weil er

gleiter mit dessen Frau zu Ephesus zurück, wohin auch er selbst zurückzukehren versprach, und eilte nach Jerusalem, wo er die Gemeinde besuchte und das Opfer im Tempel darbrachte*). Dann reiste er nach Antiochia, wo er sich eine

nicht nach Jerusalem reiste, wo ja das Opfer dargebracht werden mußte. Man müßte also bei ihm an etwas anderes denken, daß er das Gelübde geleistet hätte: er wolle sich nicht eher das Haar schneiden lassen, bis er Korinth glücklich verließe, ähnlich wie Juden, die sich etwas vorgenommen, das Gelübde leisteten, dies oder das nicht zu thun, z. B. keine Speise zu sich zu nehmen, bis sie, was sie wollten, ausgerichtet hätten; vgl. Apg. 23, 14 und das Märchen aus dem *Εὐαγγέλιον καθ᾽ Ἑβραίους* bei Hieronymus de v. i. c., 2. Aber eine solche zwecklose Thorheit ist man dem Aquila zuzutrauen nicht berechtigt. Und etwas so Unbedeutendes würde auch Lukas von dem Aquila, der nicht der Held seiner Geschichtserzählung war, schwerlich berichtet haben. — Meyer aber hat einen besonderen Beweis dafür, daß dies nicht auf Paulus, sondern auf Aquila zu beziehen sei, darin zu finden geglaubt, daß Apg. 18, 18 der Name der Priscilla anders als V. 2 und 26, und gegen den Gebrauch des Altertums vorangestellt worden, absichtlich, um eben die Beziehung auf Aquila, welche hier stattfinden sollte, dadurch kenntlich zu machen. Wir möchten dies gelten lassen, wenn nicht auch Röm. 16, 3; 2 Tim. 4, 19 dieselbe Erscheinung stattfände. Daher werden wir gemeinsamen Erklärungsgrund für dieses in dem Verhältnisse zu dem Gebrauch des Altertums Auffallende darin finden, daß — wenngleich die Priscilla nicht öffentliche Lehrerin war, was nach dem Gesetze der Kirche nicht geschehen konnte — sie doch durch ihre christliche Erkenntnis, ihren Eifer für die Förderung des Reiches Gottes sich ganz besonders und noch mehr als ihr Mann auszeichnete, daß Paulus zu ihr daher in einem noch innigeren Verhältnisse stand, wie schon Bleek in seiner Einleitung zum Briefe an die Hebräer S. 422 diese Vermutung aufstellte. Und so finden wir in dieser unwillkürlichen Abweichung von der herrschenden Sitte in einer an sich unbedeutenden Sache eine Hinweisung auf die höhere Würde, welche gerade durch das Christentum dem weiblichen Geschlechte zuteil werden sollte.

*) Die Worte Apg. 18, 21 können allerdings nicht beweisen, daß

Zeit lang aufhielt, mit dem Barnabas und andern alten Freunden und Gefährten in der Verkündigung des Evangeliums zusammentraf. Auch der Apostel Petrus schloß sich dem Vereine der hier versammelten Verkündiger des Evangeliums an: Juden- und Heidenchristen, Apostel der Juden und der Heiden waren in echt christlicher Gemeinschaft hier miteinander verbunden, wie dies dem Geiste der auf jener Versammlung zu Jerusalem gefaßten Beschlüsse entsprach. Aber gestört wurde diese schöne Einheit durch einige judai-

---

Paulus nach Jerusalem reisete, denn die ursprünglichen Worte lauten höchst wahrscheinlich nur so: „Ich werde, so Gott will, zu euch zurückkehren", und alles übrige ist nur Glossem. Wenn man nun also in dem *ἀναβάς* und *κατέβαη* V. 22 nicht die Reise nach Jerusalem angedeutet findet, so muß man annehmen, daß Paulus auf dieser Reise bloß nach Antiochia, gar nicht nach Jerusalem kam, und dann müßten wir die im Texte gegebene Auffassung von Apostelgesch. 18, 18. fallen lassen. Auffallend kann es auch sein, daß Lukas von dem Aufenthalte des Paulus zu Jerusalem nur die Begrüßung der Gemeinde, die Darbringung des Opfers aber gar nicht erwähnen sollte; daß Jakobus, da er bei der letzten Anwesenheit des Paulus zu Jerusalem ihn zu einer ähnlichen Handlungsweise auffordert, nicht auf das früher von ihm selbst gegebene Beispiel einer solchen Anbequemung sich beruft. Aber Lukas ist ja überhaupt nicht als Verfasser einer pragmatischen oder auch nur einer gleichmäßig vollständigen Geschichtserzählung anzusehen, sondern als ein solcher, der ohne historische Kunst das, was er selbst als Augenzeuge wahrgenommen und gehört, oder was ihm durch vorliegende fremde Berichte bekannt geworden, zusammenstellt. Daher er zum Teil unbedeutendere Umstände erzählt und solche, die für den historischen Zusammenhang bedeutender waren, übergeht. Auch mag es dem der jüdischen Gebräuche kundigen Leser klar genug gewesen sein, daß Paulus dem, was 18, 18 erzählt war, zufolge ein Opfer zu Jerusalem darbringen mußte. Auf jeden Fall würde, wenn man V. 22 nur auf Cäsarea beziehen wollte, das *ἀναβάς* zu müßig stehen und das *κατέβη* in Beziehung auf das geographische Verhältnis von Cäsarea zu Antiochia nicht passen.

sierende Eiferer, welche von Jerusalem kamen, wahrscheinlich nur in schlechter Absicht, weil das, was sie von der freien Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden gehört, ihrer jüdischen Beschränktheit anstößig war. Zwar eine Zeit lang scheinen diese pharisäisch-gesinnten Judenchristen durch jene apostolischen Beschlüsse beschwichtigt worden zu sein; aber dies konnte doch nicht so viel wirken, daß sie ihren mit ihrer ganzen noch zu sehr im Judaismus befangenen Denkweise eng zusammenhangenden Gegensatz gegen ein durchaus freies und selbständiges Evangelium hätten aufgeben können. Der sich immer mehr vergrößernde Wirkungskreis des Paulus unter den Heiden, auf den sie durch diese Reise desselben nach Jerusalem und Antiochia aufmerksam gemacht worden waren, hatte ihren Argwohn und ihre Eifersucht von neuem angeregt. Wenn sie sich aber auch für Abgeordnete des Jakobus aus Jerusalem ausgaben*), so folgt daraus doch keineswegs, daß sie dazu berechtigt waren; schon früherhin hatten ja solche Judaisten unbefugt ähnliches vorgegeben. Diese Leute wollten nun die unbeschnittenen Heidenchristen, welche von dem mosaischen Zeremonialgesetze nichts beobachteten, als echte christliche Brüder, als mit gleichen Rechten in Beziehung auf das Messiasrecht begabte Glaubensbrüder nicht anerkennen. Indem sie dieselben noch als unreine Menschen betrachteten, scheuten sie sich, mit ihnen zusammen zu speisen. Derselbe Petrus, der zuerst für die gleichen Rechte der Heidenchristen so nachdrücklich gesprochen, dann auf der letzten apostolischen Versammlung so nachdrücklich dafür gezeugt hatte, — er ließ sich jetzt durch Rücksicht auf

*) Dies liegt nicht notwendig in den Worten τινὲς ἀπὸ Ἰακώβου, da es auch bloß heißen kann: sie gehörten zu der Gemeinde in Jerusalem, an deren Spitze Jakobus stand.

seine Volksgenossen dazu fortreißen, daß er für den Augenblick jenen Grundsätzen untreu wurde. Wir erkennen hier die alte Natur des Petrus, die, wenn auch besiegt durch den Geist des Evangeliums, doch sich immer noch regte und in einzelnen Momenten vorherrschend werden konnte. Derselbe Petrus, der, nachdem er zuerst von dem Erlöser das nachdrücklichste Zeugnis abgelegt hatte, zuerst im Angesicht der Gefahr für einen Augenblick ihn verleugnete. Das Beispiel des viel geltenden Petrus wirkte auch auf die übrigen Christen jüdischer Abkunft, so daß selbst Barnabas sich von dem Verkehr mit den Heidenchristen zurückzog. Paulus, der das Schlechte strafte ohne Rücksicht auf Ansehen der Person, nennt dies eine Heuchelei. Er allein blieb standhaft seinen Grundsätzen treu, und in Gegenwart aller hielt er eine Strafrede an Petrus, in der er ihn des Widerspruches mit sich selbst beschuldigte: „Wie, wenn du selbst“ — sagte er zu ihm — „obgleich du ein Jude bist, kein Bedenken trägst, mit den Heiden heidnisch zu leben, wie willst du denn die Heiden zwingen, Juden zu werden? Wir sind geborene Juden, wir wären, wenn die Juden in ihrer Anmaßung recht hätten, keine Sünder, wie die Heiden, sondern als geborene Bürger des theokratischen Volkes reine, heilige Menschen. Aber die entgegengesetzte Überzeugung haben wir durch unsere Handelnsweise ausgesprochen. Wir selbst haben uns bei aller unserer Beachtung des Gesetzes doch als Sünder erkannt, die, gleichwie alle andere, der Rechtfertigung bedürftig wären. Wohl wissend, daß durch solche Werke, wie sie das Gesetz zu erzeugen vermag*), kein Mensch vor Gott

*) Wir bemerken hier nur zuerst vorläufig, was in dem Abschnitte von der Lehre weiter entwickelt werden muß, daß Paulus unter den ἔργοις νόμου solche Werke versteht, welche der gebietende, drohende

gerechtfertigt werden, sondern daß dies nur durch den Glauben an Christus erlangt werden kann, — dessen wohl eingedenk haben wir daher in dem Glauben an ihn allein die Rechtfertigung gesucht. Dieser Überzeugung widersprechen wir aber, indem wir von neuem in den Werken des Gesetzes die Rechtfertigung suchen. Wir stellen uns also wieder als der Rechtfertigung bedürftige Sünder dar*), und Christus hätte, statt uns von der Sünde zu rechtfertigen, des einzigen Rechtfertigungsmittel uns beraubt und zur Sünde uns

---

νόμος, wo keine heilige Gesinnung vorhanden ist, zu erzwingen vermag. Der Begriff umfaßt die bloß äußerliche Gesetzerfüllung, sowohl in Hinsicht des Ethischen wie des Rituellen. Beides in dem Judentume genau zusammenhangend, erhielt seine wahre Bedeutung nur als Ausdruck der wahrhaft frommen Gesinnung, der δικαιοσύνη. Nach der verschiedenen antithetischen Beziehung kann nun besonders der Begriff des Ethischen oder des Rituellen mehr vorherrschen. Hier erfordert der besondere Gegensatz das Vorherrschen der letzteren Beziehung.

*) Die Worte Gal. 2, 18: „Wenn ich das, was ich niedergerissen habe (das mosaische Gesetz), wieder aufbaue (wie Petrus, der thatsächlich die allgemeine Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes wieder bezeugte), so gebe ich mich selbst als Übertreter des Gesetzes, als Sünder zu erkennen." (Paulus läßt hier den Petrus die Überzeugung aussprechen, daß er unrecht gethan habe, von dem Gesetze abzufallen, daß er sich einer Übertretung des noch verbindlichen Gesetzes schuldig gemacht hatte.) Mit der Erklärung Rückerts, welcher diese Worte den Paulus in Beziehung auf sich selbst sagen läßt, kann ich durchaus nicht übereinstimmen. Denn dieser allgemeine Obersatz wäre ja nicht richtig: „Wer das wieder aufbauet, was er niedergerissen hatte, handelt verkehrt." Hat er unrecht gethan, niederzureißen, so thut er recht, das Niedergerissene wieder aufzubauen, und das erste behaupteten eben die Gegner des Paulus; sie konnten also durch jenen Obersatz nicht getroffen werden, und der dialektische Paulus würde sich wohl gehütet haben, einen solchen Satz auszusprechen.

verleitet, wenn es Sünde war, daß wir von dem Gesetze uns lossagten. Fern sei dies!" *).

*) Die Strafrede des Paulus an Petrus scheint nur bis hierher, Gal. 2, 18 excl., zu gehen. Das Nachfolgende kündigt sich durch den Übergang von dem Pluralis zum Singularis und durch das γάρ als Kommentar des Paulus selbst zu den vorhergehenden dunkeln, im Affekt gesprochenen Worten jener Strafrede an, und es würde als Fortsetzung derselben nicht recht passen.

Was nun noch die von uns hier befolgte Zeitbestimmung jener Zusammenkunft mit dem Petrus betrifft, so geben wir gern zu, daß sich diese Annahme nicht zur Gewißheit bringen läßt. Paulus selbst erzählt diesen Vorfall, gleich nachdem er von jener Reise nach Jerusalem gesprochen hat, welche wir mit seiner dritten Reise dahin für eins zu halten Ursache fanden. Und wir können demnach annehmen, daß dieser Vorfall wirklich unmittelbar auf jene apostolische Versammlung zu Jerusalem gefolgt sei. Es konnte auch wohl geschehen, daß damals durch die Nachrichten von dem, was unter den Heidenchristen geschehen war, — was für Judenchristen ja so etwas Außerordentliches sein mußte — manche von ihnen bewogen wurden, nach Antiochia zu der Versammlung der Heidenchristen zu reisen, teils um selbst Zeugen der neuen großen Dinge zu sein, teils aus Argwohn. Es ist nach dem, was wir früher bemerkten, nicht unmöglich, daß diese Judaisten schon so bald, nachdem jene Beschlüsse für die Anerkennung der gleichen Rechte der Heidenchristen gefaßt worden, denselben untreu wurden, indem sie dieselben wenigstens anders deuteten, als sie ursprünglich gemeint waren. Aber bei allem dem gewinnt es doch mehr Wahrscheinlichkeit, wenn wir diesen Vorfall nicht so unmittelbar auf die Bekanntmachung jener Beschlüsse folgen lassen. Es erhellt ja keineswegs, daß Paulus an jener Stelle in dem Galaterbriefe chronologisch erzählen will. Vielmehr scheint er von einer Thatsache zu reden, welche ihm noch ganz frisch im Gedächtnisse war, welche sich vor kurzer Zeit ereignet hatte. — Außer den beiden hier erwähnten Annahmen ist freilich noch eine dritte möglich, die von Hug in der Zeitschrift für die Geistlichkeit des Erzbistums Freiburg Heft 7 und von Schneckenburger in der angeführten Schrift über den Zweck der Apostelgeschichte S. 109 verteidigte: daß dieser Vorfall vor dem apostolischen Konvent sich ereignet habe. Aber wenngleich Paulus an

Wenn wir diesen Streit des Paulus und Petrus*), der, wie die nachfolgende Geschichte lehrt, gewiß keine Spaltung zwischen ihnen herbeiführen konnte, nun gerade in diese Zeit setzen, so gewinnen wir dadurch manches Licht für den Zusammenhang der Begebenheiten. Bis jetzt hatte der zu Jerusalem zwischen Juden- und Heidenchristen geschlossene Friede sich geltend behauptet. Bis jetzt hatte Paulus nur mit jüdischen Widersachern, nicht mit Judaisten in den Gemeinden der Heidenchristen zu kämpfen gehabt; nun aber brach der durch jene Beschlüsse auf einige Zeit unterdrückte Gegensatz zwischen den Juden- und Heidenchristen aufs neue hervor. Wie in jener Hauptstadt der zum Christentume übergetretenen Heidenwelt, welche den ersten Mittelpunkt christlicher Missionen gebildet hatte, der Gegensatz zwischen Christen jüdischer und heidnischer Abkunft zuerst öffentlich hervorgetreten und zur Sprache gekommen war, so zeigten sich auch gerade hier die ersten Merkmale

---

jener Stelle keiner strengen chronologischen Ordnung folgte, so läßt sich doch schwerlich annehmen, daß er die Erzählung einer Begebenheit — welche mit den Schwierigkeiten, wodurch seine Verhandlungen mit den Aposteln zu Jerusalem veranlaßt wurden, so genau zusammenhing — nicht vorangeschickt, sondern erst nachträglich sollte haben folgen lassen.

*) Bekanntlich bewog eine mißverstandene Verehrung vor den Aposteln viele in der alten Kirche, besonders des Orients, zu einer sehr unnatürlichen Ansicht von diesem Streite. Sie nahmen lieber an, daß Petrus und Paulus mit einander einverstanden, beide, der eine zum Besten der Juden-, der andere zum Besten der Heidenchristen ein officiosum mendacium begangen hätten, um nur keinen Flecken in dem Wandel des Petrus anerkennen zu müssen. Trefflich hat besonders Augustin in seinem Briefe an den Hyeronimus und in seinen Büchern de mendacio dieses Vorurteil und die darauf gegründete falsche Auffassung bekämpft.

dieses von neuem wieder hervorbrechenden Gegensatzes, der durch die von den Aposteln herbeigeführte Vermittelung nicht länger zurückgehalten werden konnte. Und nachdem diese Spaltung einmal wieder hervorgetreten war, verbreiteten sich ihre Wirkungen bald in alle Gemeinden, wo Juden- und Heidenchristen zusammenkamen. Hier hatte Paulus zuerst mit der Partei zu kämpfen, deren Organe ihn nachher überall, wo er einen Wirkungskreis fand, verfolgten. Es könnte zwar zuerst auffallend sein, daß diese Spaltung gerade damals wieder ausbrach; damals, da die Art, wie Paulus zuletzt in Jerusalem erschienen, den Juden ein Jude geworden war, vielmehr dazu dienen konnte, einen günstigen Eindruck auf die Gemüter der dem Judentume noch anhangenden Christen zu machen. Aber wenngleich dies auf die gemäßigteren unter denselben wohl so einwirken konnte, so läßt es sich doch auch erklären, daß es auf die fanatischen Eiferer, welche bei so entgegengesetzten Grundsätzen auf keine Weise mit ihm versöhnt werden konnten, gerade den entgegengesetzten Eindruck machte, wenn sie den Mann — der unter den Heiden so frei von dem Gesetze sprach, der die gleiche Würde der unbeschnittenen Heidenchristen mit den Judenchristen stets so nachdrücklich behauptete, über den sie einmal als einen Gesetzverächter abgeurteilt hatten — wie einen aus der Mitte des gläubigen jüdischen Volkes sich darstellen sahen. Sie wußten das, was er zu Jerusalem gethan hatte, auch nachher gut gegen ihn zu benutzen, um, indem sie seine Handlungen in einem falschen Lichte darstellten, eines Widerspruches mit sich selbst, einer nicht aufrichtig gemeinten Schmeichelei gegen die Heidenchristen unter diesen ihn zu beschuldigen.

Bald verbreitete sich der Einfluß dieser Partei nach den Gemeinden in Galatien und Achaja. Zwar als Paulus,

nachdem er seine Freunde zu Antiochia verlassen, auf dem Wege nach Ephesus, wohin er nach seiner Rückkehr zu kommen versprochen hatte, die Gemeinden in Phrygien und Galatien von neuem besuchte, fand er unter diesen noch keine auffallende Veränderung*). Wohl aber bemerkte er

---

*) Denn er bezeugte den galatischen Gemeinden ja nachher sein Befremden darüber, daß sie so bald nach seinem Abschiede von ihnen die Lehre des Evangeliums, für welche sie bisher so großen Eifer zeigten, verlassen hätten, Gal. 1, 6. — Da aber in neuerer Zeit von mehreren und besonders von Rückert es als etwas Ausgemachtes behauptet worden, daß Paulus schon während seines zweiten Aufenthaltes unter den galatischen Gemeinden mit ihrer Hinneigung zum Judaismus zu kämpfen gehabt habe, so müssen wir die Gründe für diese Behauptung näher untersuchen. Was Gal. 1, 9 betrifft, so kann ich auch jetzt die von Rückert, Usteri, Schott dagegen, daß diese Worte eine affektvolle Verstärkung des vorher Gesagten sein, und dafür, daß sie sich auf das bei einer letzten Anwesenheit von ihm Gesprochene beziehen sollten, vorgetragenen Gründe nicht für entscheidend erkennen. Warum könnte es nicht eine solche Beziehung auf das vorher Geschriebene sein, wie Ephes. 3, 3; 2 Kor. 7, 3? Denn daß an jenen beiden Stellen das, worauf er zurücksieht, etwas entfernter ist, dies kann für die Form des Ausdrucks keinen Unterschied machen. Wenn aber auch wirklich diese Worte auf etwas von Paulus früher Gesprochenes bezogen werden müßten, so würde doch daraus noch nicht folgen, was Rückert daraus schließen zu können glaubte; denn wenngleich Paulus mit den Gemeinden selbst unzufrieden zu sein, noch keine Ursache hatte, so konnte er doch nach den zu Antiochia gemachten Erfahrungen, zumal bei der früheren Anhänglichkeit eines Teils der Gemeinden an das Judentum, es für nötig halten, ihnen auf das Nachdrücklichste an das Herz zu legen, daß — wenn auch unter noch so verehrten Namen eine andere als die von ihm verkündigte Lehre ihnen vorgetragen werde — dieselbe keinen Glauben verdiene und nur eine antichristliche sein könne. Aus Gal. 5, 21 kann, wenngleich diese Stelle sich gewiß auf etwas früher von dem Apostel Gesprochenes bezieht, doch dieser Beziehung wegen nichts weiter geschlossen werden; denn in jeder Gemeinde mußte er es für besonders notwendig

schon, wie jene judaisierenden Lehrer sich in den Gemeinden Eingang zu verschaffen suchten, wie sie großen Eifer für

---

halten, darauf aufmerksam zu machen, daß man sich vergeblich schmeichle, wenn man meine, ohne gänzliche Änderung des Sinnes und des Lebenswandels in das Reich Gottes eingehen zu können. 1 Thess. 4, 6; Ephes. 5, 5. 6. — Was die Worte Gal. 5, 2. 3 betrifft, so müssen dieselben wohl so verstanden werden: „Wie ich sage, daß, wer sich beschneiden läßt, sich von der Gemeinschaft mit Christus lossagt, so bezeuge ich einem solchen wiederum, daß er das ganze Gesetz zu erfüllen verpflichtet ist." Offenbar beziehen sich V. 2 und 3 aufeinander und enthalten Korrelatgedanken. Wenn Paulus die Galater an die mündlich von ihm gegebenen Warnungen hier erinnern wollte, warum hätte er das πάλιν nicht bei V. 2 gesetzt, da das dort Ausgesprochene den Hauptgedanken bildete und der meiste Nachdruck darauf gelegt werden mußte? Auch darin, daß er ohne die in seinen andern Briefen gewöhnliche Vorbereitung mit so heftigem Tadel gleich beginnt, kann ich nicht mit Rückert einen Beweis dafür finden, daß er schon bei seiner vorhergegangenen Anwesenheit unter diesen Gemeinden die judaisierende Richtung bei ihnen vorgefunden und alles aufgeboten haben müsse, um sie wieder auf den rechten Weg zurückzuführen. Gerade jenes Eigentümliche in dem Tone, mit welchem dieser Brief gleich beginnt, läßt sich recht gut daraus erklären, daß er — da er bei seiner Anwesenheit unter ihnen noch keinen Abfall von der ihnen verkündigten Lehre wahrgenommen, und da er sie im voraus vor den Vorspiegelungen der Jüdischgesinnten so nachdrücklich gewarnt hatte — nun durch die plötzliche Nachricht von dem Erfolge, mit welchem diese Leute unter ihnen gewirkt hatten, desto schmerzlicher überrascht, desto heftiger bewegt wurde, und dieser Eindruck giebt sich in diesem ganzen Briefe zu erkennen. Welche unter den mit einander streitenden Auslegungen der Worte 4, 18 man auch annehme, so liegt doch immer darin, daß Paulus wünschte, sie möchten in seiner Abwesenheit von ihnen ebenso handeln, wie während seiner Anwesenheit unter ihnen. Und dies hätte er ja nicht sagen können, wenn sie ihm schon bei seiner letzten Anwesenheit solche Ursache zur Unzufriedenheit gegeben hätten. Willkürlich ist es, dies nur auf seinen ersten Aufenthalt unter ihnen zu beziehen. Hätte er schon bei jener An-

das Seelenheil derselben, dafür, daß die Heiden zum Vollgenusse der Rechte und Güter des Messiasreiches gelangten, zur Schau trugen, und wie sie ihnen vorzuspiegeln suchten, daß sie — ohne sich beschneiden zu lassen — keine ebenbürtige Mitglieder jenes Reiches werden könnten. Doch hatte er noch Ursache mit der Art zufrieden zu sein, wie sie ihre christliche Freiheit gegen jene Leute behaupteten, Gal. 4, 18. Und er suchte sie nur in dieser christlichen Denk- und Handelsweise noch mehr zu befestigen, indem er ihnen aufs neue die Lehre — daß unabhängig von jeder Gesetzbeobachtung durch den Glauben an Christus allein das Heil erlangt werden könne — ans Herz legte, vor allem, was dieser Wahrheit sich entgegenstellte oder wodurch sie beeinträchtigt wurde, sie nachdrücklich warnte, was von seinen judaisierenden Widersachern, welche alle seine Schritte und Worte zu mißdeuten und Mißtrauen gegen ihn auf alle Weise auszusäen gewohnt waren, ihm so ausgelegt wurde, als ob er den Galatern die höheren Rechte, welche sie durch Annahme des ganzen Judentums erlangen konnten, nicht gegönnt hätte, Gal. 4, 16.

Paulus wählte nun zum Sitze längerer Wirksamkeit eine als Mittelpunkt des Verkehrs und Handels für einen großen Teil von Asien, für die Ausbreitung des Evangeliums besonders wichtige Stadt, die größte Handelsstadt in Asien diesseits des Taurus, Ephesus. Wie hier aber auch für den geistigen Verkehr ein Mittelpunkt sich gebildet hatte, so standen, wenn das Christentum hier durch-

---

wesenheit unter ihnen solche Dinge wahrgenommen, so würde er auch jene *ἀποϱία* in Rücksicht ihrer schon empfunden, schon die Notwendigkeit des *ἀλλάξαι τὴν φωνήν* erkannt und diese neue Methode schon angewandt haben, V. 20.

dringen sollte, demselben neue Kämpfe mit fremdartigen Richtungen des religiösen Geistes bevor, welche entweder offen gegen das neue göttliche Element auftraten oder sich mit demselben zu vermischen drohten. Hier war der Sitz heidnischer Magie, welche von dem mystischen Kultus der Artemis ursprünglich ausgegangen war*), und an diese Richtung der Heiden sich anschließend, suchte auch jüdische Magie hier Eingang zu gewinnen. Der durch das bisher Vorhandene in der Religion unbefriedigte, nach neuem begierige Geist der Zeit beförderte alle solche Bestrebungen.

Nachdem Paulus hier drei Monate in der Synagoge das Evangelium verkündigt hatte, wurde er durch die feindselige Gesinnung, welche ein Teil der Juden zeigte, bewogen, sich besonders zu den Heiden zu wenden und in dem Hörsaale eines Rhetors aus ihrer Mitte, Namens Tyrannos, seine Zuhörer täglich zu versammeln. Im Gegensatze gegen die hier verbreitete Magie, welche durch scheinbar große Wirkungen viele zu täuschen und zu beherrschen wußte, war es desto wichtiger, daß die göttlichen Kräfte, welche mit der Verkündigung des Evangeliums wirkten, in auffallenden Zeichen sich offenbarten, um von jenen Täuschungskünsten die Menschen abzuziehen und der geistigen Wahrheit in den Gemütern den Weg zu bahnen. Und wenn nun eine fleischliche Wundersucht sich konnte versuchen lassen, an den sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen, in denen sich die Kraft

*) Denn in den nicht verstandenen, rätselhaften Worten an ihrer Büste suchte man höhere Mysterien und schrieb ihnen eine besondere magische Kraft zu, s. Clemens, Strom. l. V, f. 568, und nach diesen wurden Zauberformeln von vorgeblich großer Wirksamkeit gebildet, die sogenannten Ἐφέσια γράμματα, s. Plutarch. Symposiac, l. VII, quaest. V.

des Göttlichen offenbarte, allein zu haften und das Christentum selbst zu einer neuen, höheren Art der Magie machen zu wollen, ähnlich wie es schon jener Poet Simon versucht hatte, so ging aus dem Wesen des Christentums selbst, wo es in den Gemütern wahrhaft Eingang fand, die mächtigste Gegenwirkung wider jeden solchen Versuch hervor. Ein einzelner merkwürdiger Vorfall, der sich hier ereignete, trug auch besonders dazu bei, den Gegensatz, welchen das Christentum gegen alle diese Gaukelkünste bilden mußte, zum klaren Bewußtsein zu bringen. Es streiften damals in diesen Gegenden jüdische Goeten umher, welche durch Zauberformeln, Beräucherung, durch die Kraft gewisser Kräuter, durch Künste, welche sie von dem König Salomo ableiteten, böse Geister aus den Besessenen bannen zu können vorgaben*); und diese Leute konnten zuweilen, sei es durch große Gewandtheit in Künsten der Sinnentäuschung, oder durch die Benutzung gewisser Naturkräfte, die andern nicht bekannt waren, oder durch den Einfluß erregter Einbildungskraft**) für den Augenblick scheinbar große Wirkungen hervorbringen, freilich gewiß keine, welche zum besten der Menschen gereichten***). Da solche jüdische Goeten die Wirkungen vor sich sahen, welche Paulus durch Anrufung des Namens Christi hervorbrachte, so versuchten sie es auch, denselben wie eine magische Formel zur Bannung der bösen Geister anzuwenden. Der unglück-

*) S. Justin. Dial. c. Tryph. Jud., f. 311, ed. Colon.

**) S. ein Beispiel, wie durch solche Wirkungen das römische Heer und der Kaiser Vespasian in Erstaunen gesetzt wurde, Joseph. Arch. l. VIII, c. 2.

***) Aus den für den Augenblick, wie es schien, von ihnen vollzogenen Heilungen konnte nachher desto größeres Übel folgen, wie Christus andeutet, Luk. 11, 23 u. f. Vgl. „Leben Jesu“, 4. Auflage, S. 415 f.

liche Erfolg dieses Versuches *) machte einen gewaltigen Eindruck auf viele, welche, wie es scheint, durch die Wirksamkeit des Apostels zwar dazu waren angeregt worden, Jesus als den Urheber göttlicher Kräfte in der Menschheit anzuerkennen, welche aber ihr früheres sündhaftes Treiben, wie ihre vorgeblichen Zauberkünste, mit dem Christentume verbinden, dies selbst wohl zum Dienste derselben gebrauchen zu können meinten. Durch jenen Eindruck geschreckt, kamen sie jetzt selbst herbei und bezeugten vor dem Apostel Reue über ihr sündhaftes Treiben und erklärten sich entschlossen, von demselben sich loszusagen. Bücher voll magischer Formeln, deren Wert sich auf mehr als sechstausend Thaler belief, wurden zusammengebracht und vor den Augen aller verbrannt. Ein Sieg des Evangeliums über alle Schwärmerei und alle Künste des Truges, welcher sich nachher oft wiederholte.

Wie Ephesus ein so bedeutender Sammelplatz von Menschen verschiedenartiger religiöser Geistesrichtungen war, welche aus dem Orient hier zusammenflossen und dadurch der Wirksamkeit des Christentums nahe gebracht wurden, so kam Paulus auch hier mit zwölf Jüngern Johannes des Täufers **) zusammen, des Mannes, der die Erscheinung des

*) S. Apg. 19, 15.

**) Das Auftreten jener Johannesjünger zu Ephesus trägt, wie hervorgeht aus der gegebenen Darstellung und der Vergleichung mit dem, was uns sonst über die Stellung des Johannes und seines Jüngerkreises im Verhältnisse zu den verschiedenen Richtungen seiner Zeit bekannt ist, ein ganz geschichtliches Gepräge. Das Unklare in der Erscheinung dieser Johannesjünger kann nicht als ein Merkmal des Ungeschichtlichen betrachtet werden; denn dies gehört vielmehr zum Eigentümlichen einer solchen schwankenden Übergangsstufe, welche aus einer Vermischung des von Johannes dem Täufer Empfangenen mit den von Christus erhaltenen zerstreuten Nachrichten sich gebildet hatte.

Erlösers unter seinen Volks- und Zeitgenossen vorzubereiten von Gott berufen worden; aber, wie es mit den vorberei-

Von einer an sich nebelhaften, unbestimmten Erscheinung kann man kein in klaren und bestimmten Zügen ausgeprägtes Bild entwerfen. Das fällt nicht auf Rechnung des Geschichtschreibers, sondern des Entwickelungsprozesses der Geschichte in einer solchen Zeit, wie diese, selbst. Statt daß wir ein hineingebildetes subjektives Element, eine Planmäßigkeit der Geschichtsmacherei in dieser Darstellung erkennen könnten, finden wir vielmehr auch hier nur den rohen Stoff der Thatsachen, und wir vermissen die historische Kunst des genetischen Pragmatismus. Nur die neueste Pfiffigkeitskritik wußte auch hier wieder ein Schelmstück zu entdecken und daraus das Ganze zu erklären. Das zum Grunde liegende Geschichtliche soll nur dies sein, daß Apollo, der von jüdischer alexandrinischer Bildung zum Christentum übergegangen war, vermöge jener alexandrinischen Bildung schon eine freiere Auffassung des Christentums sich angeeignet hatte. Er habe so eine vereinzelte, isolierte Stellung eingenommen in der Mitte zwischen den Paulinern und den Judaisierenden, bis er durch Aquila und Priscilla mit der paulinischen Lehre genauer bekannt gemacht und der paulinischen Partei sich anzuschließen bewogen worden. Daraus entstand nun die Dichtung, welche diesen Apollo zu einem Johannesjünger machte, der erst durch Aquila und Priscilla im Christentum unterrichtet werden mußte. Dies würde nicht geschehen sein, wenn nicht der Verfasser der Apostelgeschichte der Johannesjünger für seine Maschinerie bedurft hätte. Nämlich Paulus sollte ebenso wie Petrus verherrlicht werden dadurch, daß vermöge der magischen Wirkung seiner Handauflegung den Menschen eines andern religiösen Standpunktes, die zum Christentum zuerst übertraten, jene vorgeblichen höheren Geistesgaben mitgeteilt wurden. Bei Juden, Samaritern, Heiden war dies nun schon einmal geschehen; es blieben nur noch Johannesjünger übrig und diese mußten also hier zur Folie dienen, damit dieselbe Dichtung, welche früher den Apostel Petrus in der Familie des Kornelius so verherrlicht hatte, nun ihm gegenüber den Paulus, der ihm nicht nachstehen sollte, unter den Johannesjüngern so verherrlichen könnte. Wer in dies unnatürliche Gewebe einer dem Eindruck, den ein solches Buch auf jeden nicht ganz verdrehten Sinn machen muß, so sehr wider-

tenden Erscheinungen in dem Reiche Gottes zu geschehen pflegt, nach der verschiedenen Empfänglichkeit der Gemüter auf verschiedene Weise einwirkte. Aus seiner Schule gingen diejenigen hervor, welche, seiner Hinweisung folgend, zum lebendigen Glauben an den Erlöser gelangten und zum Teil sogar Apostel desselben wurden; andere, welche bei einer sehr mangelhaften Kenntnis von der Person und Lehre Christi stehen blieben; andere, welche, dem Geiste ihres Meisters nicht folgend, an ihren früheren Vorurteilen festhaltend, dem Christentume sogar feindselig sich entgegenstellten, — wie wahrscheinlich der erste Keim eines solchen Gegensatzes, von dem die nachher weiter ausgebildete und bis in die neueren Zeiten fortgepflanzte Sekte der Johannesjünger abzuleiten ist, aus dieser Zeit herrührt. Die Johannesjünger, mit welchen Paulus in Ephesus zusammentraf, gehörten zu der zweiten unter diesen Klassen. Sei es, daß sie in Palästina selbst Jünger des Johannes geworden und von ihm die Taufe empfangen hatten, sei es, daß sie erst durch Jünger des Johannes in andern Gegenden für seine Jüngerschaft gewonnen worden, — was in diesem Falle zum Beweise dafür dienen würde, daß die Johannesjünger eine besondere Gemeinde zu bilden suchten, welche von selbst bald eine eifersüchtige und feindselige Stellung gegen das mit solcher Macht sich verbreitende Christentum annehmen mußte — auf alle Fälle hatten sie zwar das wenige, was sie von der Person und Lehre Jesu als des Messias, auf den Johannes selbst hingewiesen, gehört hatten, angenommen, und sie hielten sich selbst berechtigt, sich für Christen gleich andern auszugeben*). Paulus glaubte

---

sprechenden, gemeinen Planmacherei sich hineinfinden kann, mag es thun!

*) Der Name μαϑηταί Apg. 19, 1, so ohne weitere Bestimmung

solche in ihnen zu finden; bei fortgesetzter Unterredung aber ergab es sich, daß sie von der Macht des verherrlichten Christus von der Mitteilung des göttlichen Lebens durch ihn noch gar nichts vernommen hatten, von einem heiligen Geiste noch gar nichts wußten. Paulus erteilte ihnen daher genaueren Unterricht über das Verhältnis der Wirksamkeit des Johannes und der Wirksamkeit Christi, der Taufe des Johannes und der Taufe, welche in die Gemeinschaft mit Christus, und in die Teilnahme an dem von ihm ausgehenden göttlichen Leben einweihen sollte, zu einander. Er taufte sie sodann im Namen Christi mit der üblichen Weihe durch das Zeichen der Handauflegung und dem begleitenden Gebete; ihre Aufnahme in die christliche Gemeinschaft wurde durch die damals gewöhnlichen Äußerungen der christlichen Begeisterung besiegelt *).

---

gesetzt, kann gewiß nur von Jüngern Jesu verstanden werden, und die Art, wie Paulus mit ihnen spricht, setzt ja auch voraus, daß sie für Christen gehalten wurden.

*) Wer in die Zustände der apostolischen Zeit sich hineinzuversetzen weiß, wird das geschichtliche Gepräge in dieser Erzählung keineswegs vermissen und nicht mit Baur versucht werden, das προφητεύειν und γλώσσαις λαλεῖν für bloß mythische Bezeichnungen der Geistesmitteilung durch das Christentum zu halten. Auch die Erscheinungen des höheren Lebens pflegen in den verschiedenen Zeiten eigentümliche Merkmale an sich zu tragen. So gehören diese Erscheinungen, von deren Beschaffenheit wir schon gesprochen haben, zu den eigentümlichen Merkmalen der von dem neuen göttlichen Leben, wo es die Seelen ergreift, ausgehenden Begeisterung. An Analogieen in der Geschichte allgemeiner religiöser Erweckungen, revivals, fehlt es nicht, ohne daß wir deshalb die Unterschiede in Beziehung auf den mehr oder weniger reinen Entwickelungsprozeß des göttlichen Lebens zu verkennen brauchen. Wir sind auch keineswegs veranlaßt, an eine magische Wirkung der Taufe oder der Handauflegung zu denken; sondern wir müssen nur beides als einzelne Momente im Zusammenhange des Ganzen, in

Der Aufenthalt des Paulus zu Ephesus war nicht allein von besonderer Wichtigkeit für die Ausbreitung des Christentums in ganz Kleinasien, auf welche er unmittelbar durch von hier aus unternommene Reisen oder mittelbar durch Jünger, welche er hier gewann und als Missionäre aussandte, einwirken konnte; sondern es kam auch noch ein eigentümlicher Vorteil für sein Verhältnis zu den schon früher von ihm gegründeten Gemeinden hinzu: denn von diesem Mittelpunkte des Verkehrs aus konnte er am leichtesten Nachrichten von allen Seiten her einziehen und denselben zufolge durch Briefe oder abgesandte Jünger, wie es die Bedürfnisse der Gemeinden verlangten, auf ihren religiösen und sittlichen Zustand einwirken. Stets begleitete ihn die Sorge für diese seine geistlichen Kinder, wie er so oft erwähnt, daß er mit Dank und Fürbitte in seinem täglichen Gebet ihrer gedenke, wie er den Korinthern in den Ergüssen seiner Liebe beteuert, daß er sie stets in seinem Herzen trage, wie er ihnen seine täglichen Sorgen für alle von ihm ge-

---

Verbindung mit der ganzen vorhergegangenen geistigen Einwirkung auf die Gemüter der Johannesjünger betrachten. Haben wir denn hier nicht ganz bestimmte geschichtliche Merkmale, welche alles Mythische ausschließen? Weist nicht der erste Brief des Paulus an die Korinther auf solche Erscheinungen hin, welche den Entwickelungsprozeß des christlichen Lebens überall begleiteten? Beruft sich nicht Paulus bei der galatischen Gemeinde 3, 2. 5 auf solche Wirkungen des Pneuma, welche die neue Schöpfung des Glaubens von dem alten gesetzlichen Standpunkte unterschieden, und rechnet er dazu nicht die unter den Galatern sich wirksam zeigenden δυνάμεις? Wir wissen zwar wohl, daß die Mitteilung des Geistes mehr als dieses in sich begreift, aber es sind darum doch diese einzelnen Merkmale nicht ausgeschlossen. Jene Erscheinungen lassen sich so wenig in das Gebiet des Mythischen ziehen, daß sie vielmehr zu dem lebendigen, geschichtlichen Bilde von dieser merkwürdigen Zeit notwendig mit gehören.

stifteten Gemeinden so anschaulich schildert: „Wer leidet an Glaubensschwäche, daß ich nicht mit ihm mich schwach fühlte? Wer nimmt irgendeinen Anstoß, daß ich nicht noch mehr als er selbst beunruhigt würde?“ 2 Kor. 11, 29.

Natürlich mußten Fälle dieser letzteren Art oft die Bekümmernis des Apostels erregen, da erst nach und nach der christliche Glaube reifen und die ganze Denkweise der Menschen durchdringen konnte, da mitten in einer heidnischen Welt eine neue Ansicht von dem ganzen Leben und eine ganz neue Gefühlsweise sich bildete, die von vielem, was sie umgab, verletzt werden mußte, und da im Gegensatz gegen die unsittliche Willkür im Heidentume, von der man sich durch die neue christliche Lebensrichtung lossagte, nun leicht eine ängstlich gesetzliche, mit mannigfachen Umzäunungen das Leben umgebende jüdische Denkweise Eingang gewinnen konnte und die Gemüter, die noch zu keiner festen christlichen Überzeugung gekommen waren, dadurch beunruhigt werden mußten.

Wahrscheinlich bald nach seiner Ankunft zu Ephesus erhielt Paulus Besorgnis erregende Nachrichten von dem Zustande der Gemeinden Galatiens. Schon bei seiner letzten Anwesenheit unter denselben hatte er ja die der Reinheit des christlichen Glaubens und der Freiheit des christlichen Geistes sich entgegenstellenden Machinationen einer von neuem ihr Haupt erhebenden judaisierenden Partei wahrgenommen. Er hatte die vonseiten ihrer Organe drohende Gefahr erkannt und im voraus entgegenzuwirken gesucht; aber es war ihm nicht gelungen, den Sturm, welchen er kommen sah, abzuwehren, wie er nun zu seinem großen Schmerze erfahren mußte.

Die Widersacher, welche hier gegen ihn auftraten, wollten seine apostolische Autorität nicht anerkennen, weil er nicht

auf dieselbige Weise wie die übrigen Apostel von Christus selbst unmittelbar unterrichtet und zum Apostel eingesetzt worden; sie behaupteten, daß alle Verkündigung des Evangeliums von dem Ansehen jener durch Christus selbst eingesetzten Apostel ausgehen müsse; sie suchten einen Gegensatz zwischen der Lehre des Paulus und zwischen der Lehrweise der letzteren, welche in ihren Gemeinden das Gesetz beobachten ließen, nachzuweisen und benutzten dies, um ihn eines Abfalls von der reinen Lehre Christi und der Apostel zu beschuldigen. Sie konnten sich ja auch darauf berufen, daß er selbst unter den Juden als einen das Gesetz beobachtenden Juden sich darstelle, also unter den Heiden, wenn er anders lehre, dies nur thue, um ihnen zu schmeicheln, zum Nachteil ihres wahren Interesses.

Die antipaulinische Richtung in den galatischen Gemeinden hing zwar ohne Zweifel zusammen mit derjenigen Partei, welche unter den Judenchristen in Palästina ihren Hauptsitz hatte; aber deshalb konnte sie gerade hier so mächtig einwirken, weil sie zu ihren Organen solche hatte, welche aus der Mitte der Heidenchristen selbst hervorgegangen waren*)

*) Es kommt alles darauf an, ob man Gal. 13 die lectio recepta περιτεμόμενοι oder die von Lachmann aufgenommene Leseart des codex Vaticanus περιτετμημένοι annimmt. Ich kann nicht umhin, die erste, welche die meisten urkundlichen Autoritäten hat, auch deshalb für die richtige zu halten, weil sich gar kein Grund denken läßt, wodurch einer veranlaßt worden sei, dieses gar keiner Erklärung bedürftige Wort durch jenes schwerere zu erklären, und es hingegen leicht sich erklären läßt, wie einer meinen konnte, jenes durch dies erklären zu müssen. Wenn nun die lectio recepta die richtige ist, so kann doch nicht von beschnittenen Juden, sondern nur von Heiden, welche sich beschneiden ließen, die Rede sein. Daß die einflußreichen Verführer der galatischen Gemeinde solche waren, dafür scheint mir auch das ἀποκόψονται 5, 12 zu sprechen; daraus erklärt sich auch

und sich der Beschneidung unterzogen. Auf solche müssen sich die Worte des Paulus 6, 13 beziehen: daß auch diejenigen, welche beschnitten werden oder sich beschneiden lassen, selbst das Gesetz nicht beobachteten. Unter diesen können ja nur geborene Heiden verstanden werden, und unter dieser Voraussetzung wird es auch leichter verständlich, wie er von ihnen sagen konnte, daß sie selbst das Gesetz nicht beobachteten; denn dem im Heidentum Aufgewachsenen mochte es nicht so leicht werden, in die Gesamtheit der jüdischen Gebräuche sich hineinzufinden. Aber, wie häufig die Proselyten, eiferten sie am meisten für die Partei, der sie sich ihrer hellenischen Natur zum Trotz ergeben hatten, und ihr Einfluß konnte bei ihren Landsleuten weit gefährlicher werden, als die Einwirkung jüdischer Irrlehrer.

Da nun durch eine solche Vermischung des Judentums und Christentums das ganze Wesen des Evangeliums in den neuen Gemeinden umgestoßen zu werden, ein jüdischer Zeremonieendienst an die Stelle echt christlicher, vom leben-

---

desto besser der in wahrhaft heiligem Eifer begründete Affekt, mit welchem Paulus gegen diese Leute spricht: Mögen sie sich auch verschneiden, wenn ihnen die Beschneidung noch nicht genug ist, wenn sie einmal von der Religion des Geistes abfallend, in diesen äußerlichen nichtigen Dingen ihr Heil suchen, sich davon abhängig machen wollen. Der Affekt, mit welchem er hier spricht, zeugt von seinem Eifer für das Heil der Seelen, für den erhabenen, geistigen Charakter des Christentums, gegen allen Zeremonieendienst, wodurch das Christentum und die menschliche Natur herabgewürdigt wird. Und es bedarf nicht einmal der von Hieronymus angeführten Entschuldigung; wenngleich das richtig ist, was er darüber sagt, daß man auch den Apostel noch als einen mit menschlichen Affekten behafteten Menschen betrachten müsse: Nec mirum esse, si apostolus, ut homo et adhuc vasculo clausus infirmo, semel fuerit hoc loquutus, in quod frequenter sanctos viros cadere perspicimus.

digen Glauben ausgehender Sinnesänderung gesetzt zu werden drohte, so mußte diese dem göttlichen Werk drohende Gefahr desto tieferen Eindruck auf den Apostel machen. Um den galatischen Christen einen Beweis seiner Liebe zu geben, gegen welche die Judaisten Mißtrauen bei ihnen zu erregen suchten, um ihnen anschaulich zu machen, wie wichtig ihm diese Sache war, gab er sich die Mühe gegen seine Gewohnheit, so schwer es ihm, dem im Griechischschreiben Ungeübten, unter vielen Geschäften werden mußte, einen eigenhändigen Brief an sie zu schreiben*).

*) Wenngleich die eigentliche Bedeutung des griechischen πηλίκοις Gal. 6, 11 am meisten dafür spricht, es von den großen, unförmlichen Buchstaben des ungeübten Schreibers zu verstehen, so kann ich doch immer in den so verstandenen Worten keinen natürlichen, dem Ernste des Apostels und dem Tone des ganzen Briefes entsprechenden Ausdruck finden. Wie sollte er den einfachen Gedanken: „welche Mühe schon das Schreiben allein in dieser Sprache mir gemacht hat", nicht auf eine natürlichere Weise ausgedrückt haben? Vgl. Schotts Kommentar z. d. St. Wir entschließen uns lieber, einen ungenaueren Gebrauch des Wortes ihm zuzuschreiben, πηλίκοις für πόσοις, wie in dem späteren Latein quanti oft für quot. Und man bezieht dies am natürlichsten auf den ganzen, eigenhändig von ihm geschriebenen Brief. Denselben Sinn findet man auch, wenn man das Wort γράμματα von einem Briefe versteht. Aber dagegen ist der ungewöhnliche und der paulinischen Ausdrucksform insbesondere nicht angemessene Gebrauch des Dativs in diesem Falle und der dem Paulus geläufige Gebrauch des Wortes ἐπιστολή zur Bezeichnung eines Briefes. Daß er aber den ganzen Brief eigenhändig schrieb, dies geschah gewiß nicht, um eine Verfälschung desselben oder eine Unterschiebung eines andern unter seinem Namen zu verhüten; denn die Gegner, mit denen er es hier zu thun hat, hatten dazu gar keine Versuchung, da sie nicht eine andere Lehre als die seine ihm zuschreiben wollten, sondern in offenem Kampfe gegen die von ihm vorgetragene Lehre auftraten, und da sie seine apostolische Autorität selbst nicht anerkannten. Der Zusammenhang an jener Stelle lehrt auch

Er beginnt seinen Brief damit, daß er von seinem unabhängigen, durch Christus selbst ihm, gleichwie den übrigen Aposteln, mitgeteilten apostolischen Beruf zeugt; daß er den galatischen Christen auf das Feierlichste beteuert, es könne kein anderes Evangelium geben als das, welches er ihnen verkündigt. Fern sei es jetzt von ihm, daß er in der Art, wie er das Evangelium verkündigte, durch die Sucht, Menschen zu gefallen, sich bestimmen lassen sollte*), wie ehemals, da er, in dem Pharisäismus befangen, sich nur durch Rücksicht auf menschliche Autoritäten leiten ließ. Seitdem er sich dem Dienste Christi ergeben, habe er sich von allen solchen Rücksichten losgesagt, und er lehre und handle jetzt nur nach göttlichem Berufe, so wie er es vor Gott verantworten könne. Er beweiset ihnen sodann durch Entwickelung der Thatsachen, wie er von Anfang an nach unmittelbarer göttlicher Erleuchtung und unabhängig von jedem menschlichen Ansehen das Evangelium verkündigt und wie die übrigen Apostel selbst diesen seinen unabhängigen apostolischen Charakter anerkannt hätten. Voll Zuversicht der Überzeugung, daß nur in dem Glauben an den Gekreuzigten Heil und alle Fülle des göttlichen Lebens zu finden sei, wendet er sich zu den galatischen Christen mit dem Zurufe: „Ihr Unverständigen, wer hat euch so bezaubern können, Jesus den Gekreuzigten, den wir als den einzigen Grund unseres Heils vor euren Augen hingemalt haben, zu ver-

---

deutlich, in welcher Absicht er dies, daß er ihnen alles eigenhändig geschrieben, hervorhob: ihnen nämlich zu bezeugen, daß er durch die Liebe zu ihnen alle Mühe für sie zu übernehmen angetrieben wurde, im Gegegensatze gegen jene gleich nachher geschilderten falschen Lehrer, welche ihre eigene Ehre bei ihnen suchten.

*) Was ihm die Judaisten in Beziehung auf die Heiden vorwarfen.

gessen, in den äußerlichen Dingen, den Werken des Gesetzes das Heil zu suchen, das ihr ihm allein verdanken solltet! So unverständig seid ihr, daß, nachdem ihr euer Christentum begonnen habt im Geiste, in dem göttlichen Leben, das von dem Glauben ausgeht, also mit dem, was das Höchste ist, ihr nun etwas Höheres sucht, die Vollendung eures Christentums, in dem Niedrigen, Sinnlichen, Irdischen, dem was auf das innere Leben des Geistes keinen Einfluß haben kann (dem sinnlichen Zeremoniendienst)". Er beruft sich auf das Zeugnis ihrer eigenen Erfahrung, daß — obgleich ihnen von Anfang an das Evangelium, unabhängig von dem Gesetze, verkündigt worden — doch vermöge des Glaubens an den Erlöser allein die göttliche Kraft des Evangeliums durch mannigfache Wirkungen unter ihnen sich geoffenbart habe, zu welchen er auch solche Thatsachen rechnen konnte, die er als Wunder bezeichnet 5, 5.

Da seine Gegner sich auf das Ansehen des Alten Testaments stützten, so zeigt dagegen Paulus, daß auch dieses nur zum letzten Ziele hatte, die Erscheinung des Erlösers vorzubereiten, durch den jede bisher unter den Menschen gesetzte Scheidewand aufgehoben und allen vermöge des Glaubens an ihn *ein* göttliches Leben verliehen werden sollte; daß die dem Abraham gegebenen Verheißungen nur an die Bedingung des Glaubens geknüpft seien und daß sie an allen, welche dem Abraham im Glauben nachfolgten, als seinen echten Kindern im Geiste, in Erfüllung gingen; daß die Erscheinung des Gesetzes nur eine vorbereitende Zwischenperiode zwischen der Erteilung der Verheißung und ihrer Erfüllung durch die Erscheinung des Erlösers bilden sollte. Judentum und Heidentum setzt er — obgleich er beide Religionsweisen sonst in anderer Beziehung wesentlich unterscheidet — doch in *eine* Klasse im Verhältnisse zu dem

Christentume: der Standpunkt der Unmündigkeit in der Religion im Verhältnisse zu dem Standpunkte der Mündigkeit der zum vollen Genusse ihrer Rechte gelangten Kinder Gottes, der Standpunkt einer Abhängigkeit der Religion von den äußerlichen, sinnlichen Dingen, einem in einzelnen sinnlichen Handlungen bestehenden äußerlichen Kultus im Verhältnisse zu dem Standpunkte einer Religion der Freiheit (welche vom Glauben ausgeht), des Geistes, des innern Lebens*).

Da seine Gegner ihn beschuldigten, daß er es mit den Galatern nicht aufrichtig meine, daß er nur aus Menschengefälligkeit die Heiden von der ihnen lästigen Beobachtung des Gesetzes freispreche, so konnte er kein geeigneteres Mittel anwenden, um sie zu widerlegen und den galatischen Christen Vertrauen einzuflößen, als wenn er ihnen das Beispiel seines eigenen Lebens zur Nachahmung darstellte. Er selbst lebte unter den Heiden wie ein Heide, ohne sich durch das mosaische Gesetz binden zu lassen; was er ja gewiß nicht gethan haben würde, wenn er geglaubt hätte, daß man ohne die Beobachtung des Gesetzes nicht zum vollständigen Besitze der Güter des Messiasreiches gelangen könne. Daher richtet er an die Galater diese Aufforderung, 4, 12: „Werdet wie ich (in Beziehung auf die Nichtbeobachtung des Gesetzes nämlich); denn ich bin ja auch wie ihr geworden (euch als Heiden in der Nichtbeobachtung des Gesetzes gleich, obgleich geborner Jude)". Wenn ihm nun seine Art, den Juden ein Jude zu werden, wie er unter denselben in Palästina die Zeremonieen des Gesetzes mit beobachtete, als etwas mit dem, was er hier von sich aussagte, in Widerspruch Stehendes erschienen wäre, so hätte er sich nicht mit dieser Zuversicht auf das von ihm selbst gegebene Beispiel berufen können. Aber ein solcher Widerspruch konnte nach seinen Grund-

sätzen darin nicht liegen: denn wenn er er nicht immer, sondern nur unter gewissen Verhältnissen und Umständen, die Zeremonieen des Gesetzes beobachtete, so bewies dies schon genugsam, daß er ihnen keine objektive religiöse Bedeutung mehr zuschrieb, daß sie zur Rechtfertigung und Heiligung des Menschen nach seiner Überzeugung nichts beitragen konnten, daß er nur, wie dies bei allen äußerlichen, an und für sich gleichgültigen Dingen sein Grundsatz war, nach Rücksichten der Weisheit und Liebe sich den Bedürfnissen anderer darin anschloß.

Paulus fordert die Galater auf, bei der durch Christus ihnen erworbenen Freiheit zu beharren und sich nicht wieder unter das Joch der Knechtschaft beugen zu lassen. Er beteuert ihnen, daß, wenn sie sich beschneiden ließen, Christus ihnen nichts nützen könne; daß jeder, der sich beschneiden lasse, verbunden sei, das ganze Gesetz zu beobachten; daß sie, indem sie durch das Gesetz gerechtfertigt zu werden suchten, von der Verbindung mit Christus sich losgesagt hätten, aus dem Besitze der Gnade gefallen wären. Es versteht sich, daß er hier nicht redet von der äußerlichen Beschneidung an und für sich, sondern von derselben in dem Zusammenhange mit der darin sich aussprechenden religiösen Überzeugung, insofern der Heide, welcher sich der Beschneidung unterwarf, dies nur in der Überzeugung thun konnte, daß dadurch und also durch das Gesetz, zu dessen Beobachtung man sich durch die Beschneidung verpflichtete, die Rechtfertigung zu erlangen sei; und diese Überzeugung stand allerdings mit der Richtung des Gemüts, allein dem Erlöser das Heil zu verdanken, in Widerspruch.

Indem der Apostel seine wahre, aufrichtige Liebe zu den galatischen Christen dem von den Judaisten zur Schau getragenen Eifer für ihr Heil entgegenstellt, sagt er zu ihnen

in Beziehung auf diese: „Sie beeifern sich um euch nicht auf die rechte Weise, sondern sie wollen euch ausschließen (von dem Gottesreiche), damit ihr euch um sie beeifert, d. h. sie wollen euch überreden, daß ihr als unbeschnittene Heiden in das Gottesreich nicht eingehen könnt, damit ihr ihnen nacheifern, euch wie sie beschneiden lassen solltet, als ob ihr dadurch erst Mitglieder des Gottesreiches werden könntet. Diejenigen, welche äußerlicher Vorzüge (des äußerlichen Judentums) sich rühmen wollen, zwingen euch zur Beschneidung, nur damit sie nicht mit dem Kreuze Christi (d. h. mit der Lehre von Jesus dem Gekreuzigten als dem einzigen Grund des Heils) verfolgt würden, damit man sie nicht nötige, diesem allein ihr Heil zu verdanken und allem ihrem Verdienste, allem, was sie vor anderen voraus zu haben meinen, zu entsagen*). Sie wollen euch nur des-

*) Ich folge hier einer Erklärung der Worte 6, 12, welche von der seit alter Zeit durch die meisten angenommenen sich entfernt und welche noch nicht genauer berücksichtigt, von Usteri nur mit unbedingter Verwerfung erwähnt worden. Daher will ich hier noch einiges zur Begründung hinzufügen. Die gewöhnliche Erklärung der Stelle ist: „Diese Leute zwingen euch, euch beschneiden zu lassen, damit sie nur nicht um des Kreuzes Christi willen verfolgt würden", d. h., um den Verfolgungen zu entgehen, welche die Verkündigung der Lehre von der durch den Glauben an Jesus den Gekreuzigten allein zu erlangenden Rechtfertigung vonseiten der Juden ihnen zuziehen würde. Der Gebrauch des Dativs paßt allerdings wohl zu dieser Erklärung, wenngleich ich glaube, daß Paulus, wenn er diesen einfachen Gedanken hätte bezeichnen wollen, sich deutlicher ausgedrückt haben würde. Für diese Erklärung könnte 5, 11 sprechen, wo Paulus von sich selbst sagt, daß, wenn er die Notwendigkeit der Beschneidung noch verkündigte, dadurch das Ärgernis — welches die Juden an dem Christentume wegen der Lehre, daß man durch den Glauben an den Gekreuzigten ohne Gesetzesbeobachtung zur Teilnahme am Himmelreich gelange,

halb beschneiden lassen, um sich eures Fleisches rühmen zu können, d. h. der Veränderung, welche sie äußerlich bei euch

---

nähmen — mit einemmale hinweggeräumt wäre und keine Ursache zur Verfolgung gegen ihn als Verkündiger des Evangeliums übrig bleiben würde. Aber um solchen Verfolgungen vonseiten der Juden zu entgehen, brauchten jene Leute nur für sich selbst das Gesetz streng zu beobachten; sie mußten sich hüten, die Lehre, daß man ohne des Gesetzes Werke gerecht werden könne, selbst vorzutragen; keineswegs konnten sie *dadurch* veranlaßt werden, den schon bekehrten Heiden mit solcher Gewalt die Beschneidung aufzudringen, wie auch sonst Paulus nie seinen judaisierenden Widersachern eine solche Absicht, den ihnen drohenden Verfolgungen durch ein solches Verfahren auszuweichen, zuschreibt. Und wenn der vorhin nachgewiesenen Spur zufolge die einflußreichsten Widersacher des Paulus in den galatischen Gemeinden selbst von heidnischer Abkunft waren, so kann diese Auffassung noch weniger gelten; denn Heiden konnten sich eher durch Beobachtung jüdischer Zeremonieen als durch die im Äußerlichen nicht auffallende Beobachtung der christlichen Religion Verfolgungen zuziehen. — Und wie paßt jene Erklärung zu dem Zusammenhange? Paulus sagt, 6, 12: „Diejenigen, welche in äußerlichen Dingen etwas voraus haben (äußerliche Vorzüge vor andern geltend machen) wollen, nötigten euch, euch beschneiden zu lassen.“ Danach erwartet man also in dem mit ἵνα μὴ beginnenden Satze etwas Verwandtes, etwas, das als Exegese oder genauere Bestimmung passen kann. Nach *jener* Erklärung würde aber nun etwas ganz Fremdartiges folgen, *daß sie den Verfolgungen dadurch entgehen wollten*. Sollte dieser Gedanke nachfolgen, so würde Paulus vielmehr *zuerst* gesagt haben: „Diejenigen, welche nach fleischlicher Ruhe verlangen, oder welche das Kreuz Christi zu tragen sich scheuen, — oder etwas ähnliches, bringen euch die Beschneidung auf, damit sie nur nicht u. s. w. Auch V. 14 lehrt uns, daß auf den allein in dem Kreuz Christi zu findenden *Ruhm*, welcher der Geltendmachung *jedes andern Ruhmes* sich entgegenstellt, aller Nachdruck gelegt wird. So erscheint der aus *jener* Erklärung hervorgehende Gedanke als etwas dem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden durchaus Fremdes. Hingegen paßt die von mir befolgte Erklärung

hervorgebracht, wie sie euch ganz zu der jüdisch-christlichen Partei übergeführt haben". Der Apostel beschwört zuletzt die Galater, daß sie ihm keinen Verdruß weiter machen möchten, da er die Merkmale seiner für die Sache Christi ausgestandenen Leiden an seinem Leibe trage*).

---

hier durchaus. Jenes *εὐπροσωπεῖν ἐν σαρκί*, jenes *καύχημα κατὰ σάρκα* wird ihnen genommen, wenn man sich nur des Kreuzes Christi rühmen kann. Daher betrachten sie das Kreuz Christi, d. h. die Lehre von dem Glauben an den Gekreuzigten, dem allein vollgültigen Mittel zum Heil, als etwas ihnen feindselig Entgegenstehendes, womit sie verfolgt werden, indem sie dadurch genötigt wurden, ihren eingebildeten Vorzügen zu entsagen. Zu dem positiven Satze V. 12: „Diejenigen, welche dem Fleische nach etwas voraus haben wollen", paßt also sehr gut der negative Satz: „damit sie nur nicht mit dem Kreuz Christi oder durch das Kreuz Christi verfolgt würden. (Wie ihnen subjektiv das Kreuz Christi etwas ist, womit man sie verfolgt.)" Zu dieser Auffassung paßt auch die Voranstellung des Kreuzes, zumal nach der am meisten beglaubigten, von Lachmann aufgenommenen Leseart. Nach der andern Auffassung würde auf das Nichtverfolgtwerden aller Nachdruck zu legen sein. — So bleibt nun in dem ganzen Abschnitte der eine Hauptgedanke: Das sich des Kreuzes Christi allein Rühmen im Gegensatz gegen das sich dem Fleische nach Rühmen.

*) Gewiß wird man durch diese Worte, wenn man auch nur das erwägt, was die Apostelgeschichte von seinen bisherigen Leiden erzählt, in welcher doch, wie aus der Vergleichung mit 2 Kor. 11 hervorgeht, nicht alles in dieser Hinsicht erzählt ist, ebenso wenig als durch das, was der Apostel von den Verfolgungen der Juden gegen ihn sagt, veranlaßt, mit Schrader an seine römische Gefangenschaft zu denken. Für eine spätere Abfassung des Briefes könnte noch eher sprechen, was Paulus von der Erfüllung der gegen die Armen zu Jerusalem übernommenen Verpflichtung sagt, 2, 10; aber auch dies beweist nichts; denn die Worte veranlassen uns ja keineswegs, an jene letzte große Kollekte zu denken, deren Ertrag er selbst nach Jerusalem überbrachte. Er kann ja wohl öfter einzelne Geldbeisteuern aus den Gemeinden der Heidenchristen nach Jerusalem gesandt haben, wenngleich wir bei unserer so lückenhaften Kenntnis von der Kirchengeschichte jener Zeit

Ferner zogen während seines Aufenthaltes zu Ephesus die Angelegenheiten der korinthischen Gemeinde seine besondere Aufmerksamkeit auf sich. Die Geschichte dieser Gemeinde giebt uns ein Vorbild derjenigen Erscheinungen und Bewegungen, welche sich in der späteren Kirchengeschichte oft in größerem Maßstabe wiederholten. Es kamen in dieser Gemeinde mannigfache Einflüsse zusammen, und es läßt sich hier unmöglich alles aus einem auf alles angewandten Erklärungsgrunde, wie dem Verhältnisse zu den verschiedenen Parteien, ableiten; wenngleich eine gemeinsame Ursache, um viele dieser Einflüsse zu erklären, in dem ganzen Zustande der christlichen Gemeinde, wo der neue christliche Geist noch so wenig durchgedrungen war, mit den früheren Lebensrichtungen noch so viel zu kämpfen hatte, gefunden werden muß. Viele unter den leicht erregbaren und beweglichen Hellenen waren von dem mächtigen Eindruck, welchen die Wirksamkeit des Paulus zu Korinth hervorgebracht hatte, mit fortgerissen worden und hatten anfangs großen Eifer für das Christentum gezeigt; aber doch hatte das Wesen des Christentums in ihren beweglichen Gemütern keine tiefe Wurzel gefaßt. In einer Stadt, wie Korinth, wo so großes Sittenverderben vorherrschte, so viele Versuchungen zum Dienste der Lust die Menschen umgaben, war nun eine solche oberflächliche Bekehrung desto größeren Gefahren ausgesetzt. Dazu kam, daß, nachdem Paulus den ersten Grund der Gemeinde gelegt hatte, ihm andere Lehrer nachgefolgt waren, welche teils in anderer Form, teils nach anderen Grundsätzen das Evangelium verkündigten, und welche dadurch,

---

keine Nachricht davon haben. Er kann ja selbst bei seiner seinem letzten Besuche bei den Galatern vorangehenden Reise auch eine solche kleinere Geldbeisteuer nach Jerusalem mitgebracht haben.

indem das verschiedene menschlich Eigentümliche dem einem Grundwesen des Evangeliums nicht auf die rechte Weise untergeordnet wurde, zu manchen Spaltungen unter den ohnehin zu Parteiungen und Parteistreitigkeiten immer geneigten Hellenen*) Anlaß gaben**). Es waren zuerst Leute von ähnlichem Geiste, wie jene Irrlehrer der galatischen Gemeinden, solche, welche ein mit Judentum mehr ver-

*) Wodurch auch in den folgenden Jahrhunderten die Wirksamkeit des Christentums in diesem Völkerstamme so sehr getrübt und beeinträchtigt wurde.

**) Rückert meint, daß die Reihenfolge, in welcher 1 Kor. 1, 12 die Parteien angeführt werden, dem Zeitverhältnisse ihrer Entstehung entspreche, daß zuerst das Auftreten des Apollo die Bildung einer solchen Abteilung in der Gemeinde veranlaßte, welche sich mehr dem Apollo als dem Paulus anschloß und mit diesem nicht mehr ganz zufrieden war, obgleich sie sich noch zu keiner eigentlichen Partei gestaltete. Dann seien die Judaisten dahin gekommen, und sie hätten die schon vorhandene Spaltung benutzt und sich fürs erste in dem gemeinsamen Gegensatze gegen Paulus den Apolloniern angeschlossen; so seien zuerst zwei Parteien entstanden. Nachher aber sei bei denen, welche sich besonders an den Apollo hielten, das Bewußtsein hervorgetreten, daß sie doch auch mit diesen Judaisten, welche zuerst, um mehr Eingang zu finden, ihre judaisierende Richtung mehr verborgen hatten, nicht zusammengehören konnten, und sie hätten nun eine dritte Partei gebildet. Aber jene Stelle 1, 12 kann für chronologische Bestimmungen über das Verhältnis der Parteien zu einander durchaus nicht benutzt werden. Paulus kann hier dem logischen Verhältnisse folgen, ohne das chronologische überhaupt zu berücksichtigen. Er erwähnt zuerst nach den Paulinern die Apollonier, weil diese nur eine besondere Abteilung der allgemeinen Pauluspartei bildeten; hierauf erwähnt er diejenigen, welche den schroffsten Gegensatz bildeten, und dann zuletzt diejenigen, durch deren Begriff und allerdings auch Entstehung die andern Parteien vorausgesetzt wurden. Wir haben durchaus keine Data, um über das chronologische Verhältnis zwischen den drei ersten Parteien etwas zu bestimmen.

mischtes Christentum einführen wollten, welche die Unabhängigkeit und Freiheit, mit der das von Paulus verkündigte Christentum sich unter den Heiden entwickelte, nicht dulden konnten, obgleich sie nicht so schroff auftraten, wie jene galatischen Irrlehrer; wie sie denn auch nicht nach dem Jakobus, welchen die schroffsten Judaisten zu ihrer besonderen Autorität zu machen pflegten, sondern nach dem Petrus sich nannten. Überdies muß man die Verschiedenheit der Verhältnisse wohl berücksichtigen. Ganz anders war es unter den galatischen Gemeinden, welche durch die aus ihrer Mitte selbst hervorgegangenen Organe der judaistischen Partei leichter bearbeitet werden konnten; ganz anders war es hier zu Korinth, wo die Judaisten auf Menschen von vorherrschend hellenischer Geistesart, welche für den Einfluß des Judaismus nicht so empfänglich waren, einzuwirken hatten. Daher konnten sie es hier nicht wagen, sogleich auf einmal mit dem, was sie wollten, hervorzutreten; sie mußten erst einen empfänglichen Boden zu gewinnen suchen, vorsichtiger und schonender handeln, mehr stufenweise ihr Werk durchzusetzen suchen, und sie sahen sich genötigt, mancherlei Kunstgriffe anzuwenden, um den Grundsätzen, nach denen Paulus das Evangelium verkündigt hatte, entgegenzuwirken, den Gemütern Mißtrauen gegen ihn als Apostel einzuflößen und sie ihm abwendig zu machen*). Sie fingen damit an, aus den schon oben erwähnten Gründen die apostolische Würde des Paulus zweifelhaft zu machen, die von Christus selbst unterrichteten und eingesetzten Apostel als die einzig echten ihm entgegenzustellen. Sie wußten ferner bei ängstlicheren

*) S. darüber die Bemerkungen von Baur in seiner geistvollen Abhandlung über die Christuspartei in der korinthischen Gemeinde, in der Tübinger Zeitschrift für Theologie, Jahrgang 1831, 4. Heft, S. 83.

Gemütern manche Bedenken zu erregen, zu denen das Leben mitten in der Umgebung des Heidentums leicht Veranlassung geben konnte und für welche diejenigen, welche selbst früher Proselyten des Judentums gewesen waren, empfänglicher sein mußten.

Die Leute, welche diese Richtung verfolgten, stellten den Petrus als den vom Herrn selbst eingesetzten und durch ihn besonders ausgezeichneten Apostel dem später aufgetretenen Paulus entgegen. Wenn die scharf ausgeprägten Eigentümlichkeiten einiger Apostel in verschiedener Form das Christentum sich aneigneten und mitteilten, — was gemäß dem verschiedenen ihnen angewiesenen Wirkungskreise von Gott so geordnet war und die Einheit des christlichen Geistes nicht zu stören, sondern in der Mannigfaltigkeit sie vielmehr zu verherrlichen diente — so traten aber nun schon unter denen, welche diesem oder jenem Apostel besonders sich anschlossen, einseitige Richtungen auf, und die Verschiedenheit, welche bei der Einheit bestehen konnte und sollte, wurde von ihnen zu einem ausschließenden Gegensatz ausgebildet. Wie eine einseitige petrinische Partei entstand, so bildete sich in der korinthischen Gemeinde im Gegensatze mit einer solchen eine einseitig paulinische, welche das Christentum nur in der paulinischen Form als ein echtes anerkennen wollte, die Bedenklichkeiten jener ängstlicheren Gemüter verspottete und zu einer schroff abstoßenden Richtung gegen alles Jüdische sich hinneigte. Wie wir in jener Richtung den Keim der späteren judaisierenden Sekten finden: so in dieser den Keim der späteren marcionitischen Verirrung.

In der paulinischen Partei selbst aber zeigt sich uns eine zwiefache Richtung, welche folgenden Grund hatte. Zu jenen nach Ephesus gekommenen Johannesjüngern, die

sich für Christen ausgeben zu können glaubten, obgleich ihre Erkenntnis noch sehr mangelhaft war, gehörte auch Apollo, ein Jude aus Alexandria, der die jüdisch-hellenische, den Gelehrten unter den alexandrinischen Juden eigentümliche Bildung und eine größere Fertigkeit im Gebrauche der griechischen Sprache besaß*). Aquila und seine Frau unterrichteten ihn genauer in dem, was das Christentum sei, und da er nach Achaja reisen wollte, empfahlen sie ihn der korinthischen Gemeinde, als den Mann, der durch seinen Eifer und durch seine besonderen Gaben zur Förderung der göttlichen Sache viel zu wirken vermochte, zumal in Korinth, wo seine alexandrinische Bildung ihm bei einem Teile der Heiden und Juden leichteren Eingang verschaffen konnte. Wirklich sagte Apollos alexandrinische, dem hellenischen Ge-

---

*) Das Prädikat *ἀνὴρ λόγιος*, welches ihm Apg. 18, 24 beigelegt wird, bezeichnet wahrscheinlich nicht einen beredten, sondern einen gelehrten Mann, — was als Prädikat eines Alexandriners am besten paßt, da gelehrte litterarische Bildung, nicht gerade Beredsamkeit das Ausgezeichnete der Alexandriner war — und seine Disputation mit den Juden zu Korinth setzte ja auch das *λόγιον* in diesem Sinne, vom Standpunkte der Juden verstanden, voraus. In dieser Bedeutung kommt das Wort auch bei Josephus und Philo vor: bei dem ersteren werden die *λόγιοι* den *ἰδιώταις* entgegengesetzt, de b. J. l. VI, c. 5, § 3, und bei Philo, de vita Mosis l. I, § 5: *Αἰγυπτίων οἱ λόγιοι*. Da aber auch die andere Bedeutung des Wortes nach dem damaligen Sprachgebrauche möglich ist, und da aus dem ersten Korintherbriefe erhellt, daß Apollo auch ein in der hellenischen Sprache beredter Mann war, so läßt sich immer nicht sicher bestimmen, wie wir das Prädikat zu verstehen haben. Nach der ersten Auffassung würde das „*δυνατὸς ὢν ἐν ταῖς γραφαῖς*“ eine genauere Bestimmung dessen, was in dem *λόγιος* enthalten ist, bezeichnen. Nach der andern wäre es ein ganz neues und verschiedenes Prädikat. Diese exegetische Frage ist von keiner Bedeutung für das Geschichtliche, da doch sicher beide Prädikate dem Apollo beigelegt werden müssen.

schmack sich mehr nähernde Entwickelungs- und Darstellungsweise den Gebildeten zu Korinth besonders zu; aber sie legten nun, davon angezogen, zu großen Wert auf diese eigentümliche Form, und sie verachteten deshalb die einfache Verkündigung des Paulus, der, als er unter ihnen lehrte, nichts wissen gewollt, als Jesus den Gekreuzigten. Wir sehen hier schon etwas Ähnliches aufkeimen, wie die gleichfalls auf alexandrinischem Boden entstandene Gnosis, welche sich über die Pistis erheben wollte.

Es ist neulich aber behauptet worden*), daß der Streit zwischen der paulinischen und der apollonischen Partei sich auf gar keine Verschiedenheit der Lehrform, sondern nur auf das Verhältnis, in welchem Paulus und Apollo zur Gründung der korinthischen Gemeinde standen, bezogen habe, wie der erstere selbst 1 Kor. 3, 6. 7 dies zu erkennen gebe: die Frage, ob dem, welcher den Grund gelegt, oder dem, welcher auf dem gelegten Grunde weiter fortgebaut, der Vorrang gebühre. Wenn wir aber auch dieser Spur folgen, so wird uns doch diese selbst weiter führen müssen. Wir werden bei diesen bloß äußerlichen Verhältnissen nicht stehen bleiben können, sondern auch in der Eigentümlichkeit der beiden Männer, welche in diesem verschiedenen Verhältnisse zu der Gemeinde standen, den Grund davon suchen müssen, daß die einen sich mehr diesem, die andern sich mehr jenem anschlossen. Wir werden voraussetzen können, daß durch die Verschiedenheit der Eigentümlichkeiten die besondere Art, wie der eine den Grund legte und der andere auf dem

*) Von einem ausgezeichneten jungen Theologen, dem Licentiaten Daniel Schenkel in seiner Inquisitio critico-historica de ecclesia Corinthiaca primaeva, Basileae 1838, welchem de Wette in seiner Erklärung der Briefe an die Korinther beigetreten.

gelegten Grunde weiter fortbaute, bedingt war. Auf diese Verschiedenheit weist Paulus selbst hin, wenn er gleich darauf, nachdem er von jenem bloß äußerlichen Verhältnisse zwischen ihm selbst und dem Apollo gesprochen, in bildlicher Form von der verschiedenen Art redet, wie man auf dem einmal gelegten Grunde, welchem sich jeder echte Lehrer des Christentums anschließen müsse, weiter fortbauen könne; 1 Kor. 3, 12. Der Zusammenhang lehrt gewiß, daß Paulus hier zunächst sein Verhältnis zur apollonischen Partei im Sinne hatte; jede andere Deutung ist eine willkürlich hineingetragene*). Vergleichen wir nun, was uns von den Eigentümlichkeiten jener beiden Männer bekannt ist, so werden wir daraus jene zwischen ihrer Lehrweise und den sich ihnen anschließenden Parteien bestehende Verschiedenheit leicht ableiten können. Gewiß besaß Paulus eine große Gewalt der Rede; dies können wir schon aus seinen Briefen schließen, und so stellt er sich in seiner oben erwähnten Rede, die er zu Athen gehalten, dar. In jener die Gemüter zu ergreifen geeigneten Beredsamkeit stand er gewiß keinem der Verkündiger des Evangeliums und auch dem Apollo nicht nach. Dies war seine eigentümliche, durch die Begeisterung für die Sache des Evangeliums geheiligte und gesteigerte Naturgabe, in welcher er wohl auch dem Apollo mochte überlegen

*) Diejenigen, welche, indem sie den unwandelbaren Grund des Christentums beeinträchtigen, den Tempel Gottes in der Gemeinde zerstören, 1 Kor. 3, 16. 17, müssen wir durchaus von denen unterscheiden, welche — da sie den einmal gelegten Grund unversehrt bewahren, wenngleich sie mehr oder weniger Menschliches hinzuthun — Paulus weit milder beurteilt. Von diesen sagt er, daß sie, weil sie den Grund des Heils festhielten, des Heils zuletzt teilhaft werden, wenngleich durch manche schmerzliche Läuterungsprobe hindurch; von jenen, daß sie zugrunde gehen werden, weil sie das Werk Gottes zerstört haben.

gewesen sein; und wenn der Hebräerbrief*) diesem Manne zuzuschreiben wäre, und wir diesen Brief mit den paulinischen verglichen, so würde dies gleichfalls zum Beleg dafür dienen. Auch in der Macht der Dialektik, welche in der eigentümlichen Art seines Geistes gegründet, durch seine Jugendbildung in den pharisäischen Schulen von ihm weiter entwickelt und geübt worden war, wie in geistvoller und gewandter Erklärung und Benutzung des Alten Testaments, wurde er gewiß von keinem übertroffen. Aber doch fand zwischen ihm und dem Apollo der in Hinsicht auf die dadurch bestimmte Eigentümlichkeit der Lehrweise nicht unbedeutende Unterschied statt, daß dieser als Alexandriner eine dem hellenischen Geiste und Geschmack verwandtere Bildung erhalten hatte und eine größere Fertigkeit und Gewandtheit in dem reinen hellenischen Ausdrucke besaß, welche dem Paulus hingegen fehlte, wie wir aus seinen Briefen schließen können und wie er selbst dies von sich aussagt 2 Kor. 11, 6. Nun hatte er ja insbesondere bei seiner Verkündigung des Evangeliums zu Korinth Gründe gehabt, alle ihm auch sonst zu Gebote stehenden Hilfsmittel zur Empfehlung der evangelischen Wahrheit zu verschmähen und nur von dem Beweise des Geistes und der Kraft, der die einfache Verkündigung begleitete, Gebrauch zu machen. So mußte nun wohl Apollos alexandrinische Bildung gegen die einfache Verkündigungsweise des Paulus sehr abstechen; und wenn wir an die korinthischen Verhältnisse und Zustände denken, so kann es uns nicht wundern, daß sich durch die Vorliebe für jene besondere Vortragsweise eine eigentümliche Partei in der korinthischen Gemeinde bildete. Nicht Apollos eigentümliche Vortragsweise an sich war es, welche Paulus verurteilte, —

*) S. weiter unten.

jeder Lehrer sollte dem Standpunkt gemäß, auf welchen ihn der Herr gestellt, mit der von ihm verliehenen Gabe wirken — aber bekämpfen mußte er die einseitige und anmaßende Überschätzung jener besonderen Art, den übertriebenen Wert, welcher auf diese Form menschlicher Bildung gelegt wurde. Es folgt daraus keineswegs, daß dem Apollo selbst eine falsche Weisheit zugeschrieben wird*); aber die einseitige Richtung der apollonischen Partei, bei welcher das *σοφίαν ζητεῖν* zu sehr vorherrschte, konnte leicht eine solche falsche Weisheit, durch welche die evangelische Wahrheit verdunkelt oder in den Hintergrund gestellt wurde, erzeugen. Paulus erkannte diese drohende Gefahr, und deshalb mußte er das einer solchen Richtung zum Grunde liegende Prinzip so nachdrücklich bekämpfen.

Außerdem finden wir in der korinthischen Gemeinde noch eine vierte Partei, deren Beschaffenheit schwerer erkannt werden kann, da ihr Name in dieser Bedeutung als ein von dem Apostel getadelter Sektenname nicht leicht zu erklären ist, und da sonst keine bestimmten Beziehungen auf diese Partei, welche man zur Bezeichnung ihres eigentümlichen Charakters gebrauchen könnte, in dem ersten Briefe des Paulus an die Korinther vorkommen: diejenigen, welche sich Christuspartei nannten. Wenn man den von dem Apostel ausgesprochenen Tadel auch auf diese, welche nur Christi sein wollten, mit bezieht**), wie man durch die

*) Welche Anklage Schenkel und de Wette mit Recht zurückweisen zu müssen glauben, welche aber aus der von uns und andern vorgetragenen Ansicht über die Beschaffenheit der apollonischen Partei keineswegs folgt.

**) Grammatisch möglich wäre allerdings die Auffassung, welche von Pott und Schott entwickelt worden, nach welcher man aller immer unsicher bleibenden Vermutungen über das Eigentümliche einer Christus-

gleiche grammatische Form der Sätze dazu genötigt wird, so versteht es sich, daß diese Leute nicht in dem Sinne allein Christi sein wollten, wie Paulus selbst verlangte, 1 Kor. 3, 23, daß alle Korinther nichts als dies sollten sein wollen, sondern daß sie auf eine falsche Weise sich Christus allein

---

partei zu Korinth überhoben wäre. Wenn man nämlich annähme, daß Paulus an jener Stelle die verschiedenen zu Korinth vorhandenen Christenparteien nur historisch anführte, ohne daß also daraus folgen würde, daß alle hier erwähnten von der Rüge des Apostels mit getroffen würden. Diejenigen nämlich, welche an der von Paulus verkündigten Lehre treu festhielten und ihn, wie er es wollte, nur als Organ Christi betrachteten, welche von allen jenen Parteistreitigkeiten nichts wissen wollten, sondern nur nach Christus als dem gemeinsamen Haupte sich nannten, — sie mußten doch auch im Verhältnisse zu den übrigen korinthischen Parteien als eine besondere Partei dargestellt werden, und Paulus bezeichnete sie daher mit dem Namen, welchen sie sich selbst im Gegensatz gegen alles Parteiwesen beilegten. Wenn nun jene Worte wirklich in jenem Zusammenhange nur ein historisches Verzeichnis der verschiedenen Parteien enthalten könnten, so möchte man diese Auffassung gelten lassen. Jenes ist aber nicht der Fall. Paulus führt offenbar tadelnd diese Parteien an. Der Tadel trifft sie alle auf gleiche Weise als Parteien, welche etwas anderes an die Stelle der einen Beziehung zu Christus, die allein gelten sollte, setzten. „Ist denn Christus zerstückelt worden?" — spricht er gleich nachher — „Nein, er läßt sich nicht zerstückeln. Ihr alle solltet euch nur nennen nach dem einen Christus, der euch durch seinen Kreuzestod erlöst hat, dem ihr durch die Taufe geweiht worden seid." Diese Worte sind allen jenen Parteiungen auf gleiche Weise entgegengesetzt und vielleicht gerade der Form nach besonders veranlaßt durch die vorhergegangene Bezeichnung derjenigen, welche sich in einem anmaßlichen Sinne „*οἱ τοῦ Χριστοῦ*" nannten. Würden aber diese Leute in dem Sinne, wie es von Paulus selbst gebilligt wurde, sich so genannt haben, so hätte er sie nicht mit denjenigen, welche ein solcher Tadel traf, zusammenstellen, nicht jene Worte ihnen entgegensetzen können, sondern er hätte sie als Belobung ihrer Richtung, welche er allein als die rechte anerkannte, aussprechen müssen.

zueignen, ihn gewissermaßen zu ihrem Parteihaupte machen wollten. Und man müßte dann annehmen, daß der Apostel, zwar zunächst veranlaßt durch diese Parteibezeichnung, aber doch mit Beziehung auf alle korinthischen Parteien, sagte, I, 1, 13: „Ist der eine Christus zerstückelt worden, hat jede Partei ihr Stück von Christus oder ihren eigenen Christus? Nein, es ist nur ein Christus für alle, der für euch Gekreuzigte, dem ihr durch die Taufe geweiht und verpflichtet seid“.

Es fragt sich dann nur, wie wir uns die Beschaffenheit und den Ursprung dieser Christuspartei zu denken haben? Wenn wir die Stellung derselben neben der Petruspartei berücksichtigen und dies mit der Stellung der apollonischen im Verhältnisse zu der paulinischen vergleichen, so möchte es daher am wahrscheinlichsten werden, daß die Christuspartei in einem ähnlichen Verhältnisse zu der petrinischen stand, wie die apollonische zur paulinischen: daß demnach nur eine besondere Partei, welche zur allgemeinen Partei der Judenchristen gehörte, dadurch bezeichnet wird. Und wie nun diese letztern sich teils an den Petrus, teils an den Jakobus anschlossen, so könnte man dadurch veranlaßt werden, an eine besondere Jakobuspartei neben der petrinischen zu denken. Die erstere in dem Judaismus beschränkter und schroffer, die zweite freier und milder. Nun wird aber diese Annahme durch die Bezeichnung „*οἱ τοῦ Χριστοῦ*“ selbst durchaus nicht begünstigt: denn sehr unnatürlich erscheint die Deutung*), daß sie sich nach dem Jakobus, insofern das Prädikat *ἀδελφὸς τοῦ Χριστοῦ* sein Ehrennahme gewesen, so genannt hätten. Gewiß, wäre eine

*) Vcn Storr, oder wie von Berthold auf mehrere *ἀδελφοὺς τοῦ κυρίου* unter den ersten Verkündigern bezogen.

solche Jakobuspartei in Korinth vorhanden gewesen, so würden sie sich *οἱ τοῦ Ἰακώβου* genannt haben.

Wenn man die sogenannte Christuspartei zu den Judenchristen zählen zu müssen glaubt, so muß man diese Ansicht auf ganz andere Weise bestimmen und entwickeln, um sie der Wahrscheinlichkeit näher zu bringen*). Der Name *οἱ τοῦ Χριστοῦ* — kann man sagen — war ein solcher, welchen die Petriner im Gegensatz gegen den Paulus und dessen Schüler im Christentume sich selbst beilegten, um sich dadurch als solche zu bezeichnen, welche an die echten Apostel Christi sich anschlössen, von diesen die reine Lehre Christi empfangen hätten, durch diese ihre Lehre mit Christus selbst zusammenhingen; sowie sie hingegen durch diesen ihrer Partei ausschließlich beigelegten Namen die übrigen Christen zu Korinth als solche bezeichnen wollten, welche den Namen Christen nicht verdienten, welche nicht Jünger Christi, Schüler eines echten Apostels Christi seien, sondern Schüler eines Menschen, der die echte Lehre Christi verfälscht habe, eine von ihm willkürlich ersonnene Lehre fälschlich als Lehre Christi vortrage. Diese Auffassung möchte allerdings dem Prädikat *οἱ τοῦ Χριστοῦ* wohl zu entsprechen scheinen, und sie könnte bestätigt werden durch manche antithetische Beziehungen in den beiden Briefen, in welchen Paulus seinen echt apostolischen Charakter verteidigt und von sich behauptet, daß er von sich mit demselben Rechte wie irgendeiner sagen könne, daß er Christi sei. Indes alle diese Stellen enthalten zwar sicher einen Gegensatz gegen diejenigen, welche aus den be-

---

*) So wie sie neulich mit vielem Geist und Scharfsinn entwickelt worden in der schon oben angeführten Abhandlung von Baur in der Tübinger Zeitschrift für Theologie, Jahrg. 1831, 4. Heft, welche Abhandlung, auch wer in diese besondere Ansicht des Verfassers nicht einstimmen kann, nicht ohne besondere Belehrung lesen wird.

merkten Gründen dem Paulus die apostolische Autorität streitig machten; aber keineswegs läßt sich das Vorhandensein eines solchen Parteinamens unter den Judenchristen dadurch beweisen. Man konnte leicht veranlaßt werden, in der Stelle 2 Korinth. 10, 7 eine Bestätigung für jene Ansicht von der Christuspartei zu finden. Aber so leicht man auch durch die Ähnlichkeit des Ausdrucks verleitet werden kann, diese Stelle auf die Christuspartei zu beziehen und sie nach dieser Voraussetzung zu benutzen, um die Beschaffenheit dieser Partei zu entdecken, so müssen wir doch das Recht zu einer solchen Benutzung desselben bestreiten; denn offenbar ist hier nicht von der Beziehung zu einer Partei, wie diejenigen, welche 1 Korinth. 1, 12 so genannt werden, sondern nur zu den Koryphäen einer gewissen Gattung die Rede, solchen, welche als Verkündiger des Evangeliums in einer besonderen Verbindung mit Christus zu stehen behaupteten und mehr als Paulus sein wollten, jene judaisierenden Parteihäupter selbst, die bei ihrer aufdringlichen Betriebsamkeit und ihrer Vielgeschäftigkeit einer großen Wirksamkeit für die Sache des Evangeliums sich rühmen zu können glaubten. Wenn solche aber persönlich ihrer besonderen Verbindung mit Christus sich rühmten, so geht daraus keineswegs hervor, daß eine sich ihnen anschließende Partei das, was *sie* nur persönlich sich selbst beilegten, auf sich als Gesamtheit zu übertragen sich berechtigt hätte glauben können.

Und es bleibt bei jener Auffassung die Schwierigkeit, daß wir doch durch die Stellung des Prädikats *οἱ τοῦ Χριστοῦ* veranlaßt werden, die Bezeichnung einer von den Petrinern irgendwie verschiedenen, wenngleich zu derselben allgemeinen Gattung gehörenden Partei hier zu erwarten; nach dieser Auffassung aber würde die Christuspartei von

der petrinischen nur dem Namen nach verschieden sein, was mit dem Verhältnisse dieser Parteibezeichnung zu den vorhergehenden Parteinamen durchaus im Widerspruche steht *). Es ließe sich demnach diese Auffassung nur auf diese Weise haltbar machen, wenn man auf diesem Wege eine nicht bloß formelle, sondern auch materielle Unterscheidung zwischen den beiden letzten Parteien finden würde. Und man könnte etwa sagen, daß nicht alle Petriner, sondern nur die in ihrem Judaismus beschränktesten und schroffsten, indem sie die paulinischen Heidenchristen gar nicht als solche anerkennen wollten, welche mit dem Messias in Gemeinschaft ständen, ihrer judaisierenden Partei den ausschließenden Namen „*οἱ τοῦ Χριστοῦ*“ beigelegt hätten **).

Aber immer erscheint es uns nicht in der geschichtlichen Analogie begründet, daß diejenigen, welche sich im Gegensatze wider Paulus an einen andern Apostel anschlossen und diesen allein als den echten anerkennen wollten, nicht nach einem solchen, den sie doch als das notwendige Mittelglied ihrer Verbindung mit Christus betrachteten, sollten genannt worden sein. In dem Briefe selbst können wir die Anspielungen, welche dies bestätigen sollen, nicht finden, da die

*) Baur sagt zwar l. c., S. 77: „Es könnte dem Apostel hier auch darum zu thun sein, die Namen zu häufen, um dadurch den in der korinthischen Gemeinde herrschenden Parteigeist zu schildern, der sich auch dadurch aussprach, daß man sich in der Vervielfältigung der Sektennamen gefiel, die zwar verschiedene Farben und Schattierungen, aber nicht gerade verschiedene Parteien bezeichneten.“ Aber wenn dies auch der Fall ist, so kann doch immer nur die Auslegung eines dieser Parteinamen die richtige sein, bei welcher sich eine dadurch bezeichnete verschiedene Parteischattierung nachweisen läßt.

**) Diese letzte Auffassungsform dieser Hypothese ist von dem Urheber derselben ausführlicher entwickelt worden in der angeführten Tübinger Zeitschrift, Jahrg. 1836, 4. Heft.

Stellen, welche diese Beziehungen enthalten, sich sehr gut ohne dieselben verstehen lassen.

Wir können bei dieser Untersuchung zu einem ganz sichern und bestimmten Ergebnisse zu gelangen nicht hoffen; denn dazu reichen die vorliegenden Merkmale und die geschichtlichen Daten, von denen wir hier ausgehen, nicht hin. Aber wir werden uns gegen kombinatorische Willkür am besten verwahren und der Wahrheit am sichersten auf die Spur kommen, wenn wir uns zuerst an das halten, was sich aus der Beschaffenheit des Beinamens selbst und dessen Stellung in dem Verhältnisse zu den übrigen Parteinamen ergiebt, und dies mit dem ganzen Zustande der korinthischen Gemeinde vergleichen. Dann müssen wir in dem, was wir auf diesem Wege finden, das dem Zweifel und Streit mehr Unterworfene von dem Gewisseren und Wahrscheinlicheren zu unterscheiden suchen.

Keineswegs werden wir nun zu dem Schlusse berechtigt sein, daß vermöge des logischen Verhältnisses der beiden Glieder zu einander die sich nach Christus Nennenden zu den Petrinern sich ebenso verhalten haben müßten, wie sich die Apollonier zu den Paulinern verhielten. Welcher Schluß, wenn er richtig wäre, zugunsten derjenigen Ansicht, von der wir zuletzt handelten, dienen würde. Aber das Verhältnis der beiden Glieder ist ja hier kein bloß logisch, sondern zugleich ein geschichtlich bedingtes. Paulus bildete hier nicht, wie in andern Fällen, die Glieder des Gegensatzes aus dem Gedanken allein heraus, sondern die Art, wie er seine Bezeichnungen wählte, war durch das thatsächlich Gegebene bedingt. Bildeten also die Judaisierenden nur eine Partei in der Wirklichkeit, so konnte sie Paulus auch nur mit einem Namen bezeichnen, und er vermochte, weil er seine Bezeichnungen nach dem Gegebenen wählen

mußte, die beiden Glieder einander nicht ganz entsprechend zu machen.

Wir werden aus dem Namen dieser Partei im Verhältnisse zu den übrigen Parteinamen mit ziemlicher Gewißheit dies folgern können. Es waren solche, welche mit Umgehung der Apostel sich an Christus allein halten, ihn allein als Lehrer anerkennen und ohne andere Vermittelung von ihm selbst allein, was er als Wahrheit verkündigt, empfangen wollten. Dies war nun schon eine solche Richtung der subjektiven Willkür, eine solche von dem durch Gott geordneten geschichtlichen Entwicklungsgange in der Aneignung der göttlichen Offenbarung sich losreißende Anmaßung, welche auch ein willkürliches Verfahren in der Gestaltung des Inhalts der christlichen Lehre selbst zur Folge haben mußte; denn die Apostel waren ja die von Gott dazu bestimmten und gebildeten Organe, durch welche die Lehre Christi fortgepflanzt und ihr Verständnis für alle vermittelt werden sollte. Es konnte aber leicht geschehen, daß, wo die einen sich allein an Paulus, die andern sich besonders an Apollo, die dritten nur an Petrus sich halten wollten, endlich solche auftraten, welche von allen jenen Parteiungen nichts wissen, sich nur an Christus halten wollten, jedoch mit einer anmaßlichen Willkür, welche über alle von Gott geordnete menschliche Vermittelung sich hinwegsetzte. Wenn wir nun dieses als das mit ziemlicher Gewißheit sich uns herausstellende Ergebnis betrachten, daß es in Korinth eine solche unabhängig von den Aposteln an Christus allein sich halten wollende Partei gab, welche sich auf ihre eigene Weise ein von der apostolischen Verkündigung verschiedenes Christentum bildete, so läßt sich die Art, wie sie dabei verfuhr, noch auf eine dreifache verschiedene Weise denken. Sie konnten zu diesem

Zwecke eine Sammlung von Reden Christi, die ihnen zugekommen war, benutzen und das, was sie aus denselben herausdeuten zu dürfen meinten, der apostolischen Lehre entgegenstellen; oder sie konnten aus einer innern Erkenntnisquelle des Christentums zu schöpfen vorgeben, sei es ein übernatürliches inneres Licht oder das Licht der natürlichen Vernunft, sei es eine mehr mystische oder eine mehr rationalistische Richtung. Mögen wir nun das erste annehmen, so werden wir doch damit nicht ausreichen, sondern ein gewisses subjektives Element in der Art, wie jene Reden Christi erklärt wurden, uns vorstellen müssen; denn ohne die Einmischung eines solchen würde die Tendenz dieser Losreißung von der apostolischen Vermittelung nicht entstanden sein; und so bleibt es denn immer die Hauptfrage, ob wir dies Subjektive als ein mehr Mystisches oder ein mehr Rationalistisches denken sollen.

Nach einer neulich*) scharfsinnig entwickelten, aber nur durch eine Reihe willkürlicher Kombinationen unterstützten Hypothese soll es eine mystische Richtung gewesen sein. Da nämlich Paulus eine ihm gewordene unmittelbare Offenbarung Christi der äußerlichen Erwählung der übrigen Apostel an die Seite stellte, so seien auch andere aufgetreten, welche auf eine solche innere Offenbarung, auf Visionen sich berufen zu können meinten, welche von diesem Standpunkte aus das apostolische Ansehen des Paulus bekämpften, indem sie das ihrige allein geltend zu machen suchten, welche einen innerlichen, idealen Christus an die Stelle des historischen zu setzen drohten. Diese Repräsentanten der einseitigen

*) Von Schenkel in der angeführten Abhandlung, und verteidigt von de Wette in seinem Kommentar zu den beiden Briefen an die Korinther.

mystischen Richtung sollen die Hauptgegner gewesen sein, mit welchen Paulus zu kämpfen hatte. Aber wir können in den Briefen an die Korinther durchaus keine Spur einer solchen von ihm bestrittenen Richtung finden, sondern diese Beziehung in allen Stellen, in welchen die Verteidiger dieser Meinung eine solche nachweisen wollen, nur für eine willkürlich hineingelegte halten.

Wenn Paulus im Anfang des ersten Briefes an die Korinther die Lehre von Jesus dem Gekreuzigten so nachdrücklich hervorhebt und sagt, daß er diese in ihrer Einfalt, ohne sie durch hellenische Weltweisheit zu unterstützen, verkündigt habe, so erhellt daraus nicht im mindesten, daß in der korinthischen Gemeinde eine solche Richtung vorhanden war, welche von Christus dem Gekreuzigten überhaupt nichts wissen wollte und einen andern an dessen Stelle setzte. Wo durch Überschätzung einer gewissen Weltweisheit das einfache Evangelium in den Hintergrund gestellt würde, wenngleich keineswegs ein idealer oder mystischer Christus an die Stelle des historischen gesetzt werden sollte, könnte auch jetzt immer noch auf solche Weise gesprochen werden; und es erhellt, zu welchen falschen Schlüssen wir uns verleiten lassen würden, wenn wir aus einer solchen Polemik auf das Vorhandensein einer Christus den Gekreuzigten verleugnenden Richtung schließen wollten. Paulus stellt die Verkündigung von Jesus dem Gekreuzigten als die Hauptsache zweier Richtungen, der jüdischen Wundersucht und dem hellenischen Weisheitsdünkel, keineswegs aber irgendeiner mystischen, welche das Thatsächliche des Christentums gering geschätzt hätte, entgegen. Vielmehr würde er gegen eine Richtung von dieser Art gewiß ganz anders gesprochen haben.

Jene sinnliche Richtung des jüdischen Geistes werden wir nun bei dem judaisierenden Teil der korinthischen Gemeinde,

den Weisheitsdünkel bei denen, die sich dem Apollo angeschlossen, besonders zu suchen haben, da wir nach dem Gesagten eine solche von den übrigen verschiedene eigentümliche apollonische Partei in Korinth allerdings voraussetzen zu müssen glauben. Wie Paulus, als er gegen den hellenischen Weisheitsdünkel sprach, die apollonische Partei besonders im Sinne hatte: so geht er daher bald nach dieser Entwickelung dazu über, von seinem Verhältnisse zu Apollo zu reden.

Man hat in der Stelle 2 Kor. 11, 4 finden wollen, daß jene Gegner des Paulus einen andern Christus und ein anderes Evangelium verkündigt hätten. Paulus mache es den Korinthern zum Vorwurf, daß sie sich solchen Irrlehrern so hingegeben hätten. Aber in jenem ganzen Abschnitte beschäftigt er sich nicht damit, eine falsche Lehre zu bestreiten, wie hätte geschehen müssen, wenn jene Repräsentanten eines den Grund des christlichen Glaubens umstoßenden Mysticismus seine Gegner gewesen wären, sondern er hatte nur die Anmaßungen solcher Leute, welche ihr Ansehn bei der korinthischen Gemeinde allein geltend machten und ihn als Apostel nicht anerkennen wollten, zu bekämpfen. Jene Leute selbst — sagt er in diesem Zusammenhange — würden nicht leugnen können, daß er alles geleistet habe, was von einem Apostel als Gründer einer Gemeinde verlangt werden könne, indem er das Evangelium von Jesus dem Gekreuzigten und Auferstandenen ihnen verkündigt, die Kräfte des heiligen Geistes durch seine Verkündigung ihnen mitgeteilt habe. Mit Recht — sagt er — würden jene Leute gegen ihn auftreten, allein in der Gemeinde herrschen wollen, wenn sie wirklich nachweisen könnten, daß es einen andern Jesus gäbe, als den von Paulus verkündigten, ein anderes Evangelium, als das von ihm vorgetragene, einen

andern heiligen Geist als den, dessen Kräfte unter ihnen wirksam wären *).

Die Verteidiger jener Meinung glauben, wie manche andere, 2 Kor. 10, 7 diejenigen, welche sich οἱ τοῦ Χριστοῦ nannten, durch Paulus selbst bezeichnet zu finden. Hier sollen aber nur solche verstanden werden können, welche sich einer besonderen innerlichen Verbindung mit Christus rühmten. Aber ich sehe durchaus nicht ein, warum das Prädikat nicht sollte auf jeden angewandt werden können, welcher in irgendeinem Sinne Christi besonders anzugehören, sich der Verbindung besonders mit ihm rühmen zu können

---

*) Die Unregelmäßigkeit in dem ἀνείχεσθε 2 Kor. 11, 4 erkläre ich mir daher, weil Paulus von der Überzeugung durchdrungen war, daß der Fall, welchen er der Form nach als einen möglichen gesetzt hatte, in der That etwas Unmögliches sei. Mit V. 3 hängt dieser V. 4 so zusammen: Ich fürchte, daß ihr euch von der christlichen Einfalt abziehen lasset; denn wenn das nicht so wäre, so könntet ihr euch nicht von Leuten so beherrschen lassen, die euch doch nichts anderes geben können, als was ihr von mir empfangen habt; denn (V. 5) ich meine, den großen Aposteln in keinen Stücken nachzustehn. Durch diese Auseinandersetzung werden die Einwendungen de Wettes, S. 237, gegen diese Erklärung von selbst erledigt. Gegen die andere Auffassung habe ich einzuwenden, daß sie zu dem Zusammenhange mit V. 5 nicht paßt, daß die Worte unnötigerweise gehäuft werden; daß Paulus dann schwerlich die Worte πνεῦμα ἕτερον λαμβάνετε, welche nur auf das Empfangen des heiligen Geistes hinweisen, gebraucht haben würde. Auch meine ich, würde er dann nicht Ἰησοῦν, sondern vielmehr Χριστόν gesagt haben; denn jene Mystiker hätten ja vielmehr einen andern Christus als diese historische Person Jesus verkündigt, wie ja auch späterhin solche Gnostiker, die ähnliches lehrten, nicht einen zwiefachen Jesus, sondern einen zwiefachen Christus, oder einen himmlischen Christus und einen Menschen Jesus von einander unterschieden. Hingegen nach der von mir befolgten Erklärung mußte Paulus sagen: „einen andern Jesus als den von mir verkündigten“; es handelte sich von dieser historischen Person und ihren Schicksalen.

meinte. Den Sinn, in welchem sie dies von sich aussagten, muß der Zusammenhang bestimmen. Nun erhellt aus dem κατὰ πρόσωπον*), daß diese Leute einer von außenher abgeleiteten Verbindung mit Christo sich rühmten, was gewiß auf die Repräsentanten einer mystischen Richtung nicht passen würde. Er bezeichnet ja auch in diesem ganzen Abschnitt die Gegner, von denen hier die Rede ist, als solche, die lauter äußerliche Vorzüge geltend machen wollten, 2 Kor. 11, 18, ihre jüdische Abkunft, ihre Verbindung mit den von Christus selbst eingesetzten Aposteln und den Urgemeinden in Palästina. Würde Paulus, wenn er mit solchen idealistischen Mystikern zu thun gehabt hätte, ihnen auch nur vorläufig zugestanden haben, daß sie mit Christus in Verbindung ständen, daß sie dessen Diener sich nennen könnten? Würde er es ihnen nicht von Anfang an streitig gemacht haben, daß es der wahre Christus sei, nach dem sie sich nennten? Und wie läßt es sich denken, daß Paulus, wenn seine Hauptgegner von dieser Richtung gewesen wären, Ausdrücke gebraucht haben sollte, welche vielmehr gegen eine sinnliche Färbung des religiösen Geistes gerichtet waren und welche zugunsten jenes falschen Spiritualismus leicht gemißdeutet werden konnten: „daß, wenn er auch einst einen Christus dem Fleische nach gekannt habe, er doch jetzt keinen solchen mehr kenne, sondern nur einen geistigen Christus, der aus allen beschränkten irdischen Beziehungen enthoben ist, mit dem man nur auf geistige Weise in Gemeinschaft

---

*) Die Vergleichung der Stelle 2 Kor. 5, 12 (wo das ἐν προσώπῳ dem καρδίᾳ entgegengesetzt wird), wie überhaupt des Gegensatzes zwischen dem Äußerlichen und dem Inneren bei Paulus, scheint mir durchaus dafür zu zeugen, daß diese Worte so verstanden werden müssen.

treten kann, indem man an der von ihm ausgehenden neuen Schöpfung teilnimmt.“ 2 Kor. 5, 16. 17 *).

Wenn Paulus auf die ihm zuteil gewordenen Offenbarungen sich beruft, so geschieht dies nicht zur Bestreitung derjenigen, welche nur auf solche innere Erfahrungen sich stützen, sondern gegen solche überhaupt, welche ihn als echten Apostel nicht anerkennen wollten gleich den früher von Christus während seines Erdenlebens eingesetzten, dieselben, gegen welche er seinen unabhängigen apostolischen Beruf, wie dieser von dem persönlich ihm erschienenen Christus ihm übertragen worden, geltend macht, 1 Kor. 9, 1. 2.

Hätte er mit der Richtung eines solchen falschen Mysticismus und Spiritualismus zu kämpfen gehabt, so würde er, der den Irrtum und Wahn so gut von seiner eigentlichen Wurzel zu bekämpfen versteht, gewiß auf die Bestreitung einer falschen Richtung des religiösen Geistes, welche dem echten Christentume so gefährlich werden konnte, sich weiter eingelassen und insbesondere würde ihm der Abschnitt von den Gnadengaben die beste Gelegenheit dazu gegeben haben.

So müssen wir denn jene Ansicht von der Christuspartei für eine in diesen paulinischen Briefen durchaus nicht begründete, nur durch eine Menge von willkürlichen Deutungen aus derselben abgeleitete erklären **). Wenn die-

*) Der Gegensatz gegen seinen früheren jüdischen Standpunkt und seine frühere Auffassung der Messiasidee; wenngleich allerdings auch der Gegensatz gegen alles Vorchristliche und alles unabhängig vom Christentum Bestehende darin liegt, da von diesem Standpunkte aus alles etwas Neues werden muß

**) Für die Vergleichung mit dem Montanismus, Marcion, den Klementinen, finde ich gar keinen Grund, und für ebenso willkürlich muß ich die Deutungen des ersten Briefes des römischen Klemens er-

jenigen, deren Ansicht wir bestreiten müssen, den Ursprung der Christuspartei auf eine gewisse Richtung des Judaismus zurückführen, so meinen wir hingegen aus dem hellenischen Geisteselemente sie ableiten zu müssen.

Aus der eigentümlichen Beschaffenheit des zu Korinth vorherrschenden hellenischen Geistes, welcher nicht geneigt war, einer objektiv gegebenen Autorität sich unterzuordnen, sondern gern alles auf die seiner Subjektivität zusagende Weise umgestaltete, konnte leicht eine solche Richtung hervorgehen. Es gab damals ja schon so manchen Gebildeten und Halbgebildeten, welchem die polytheistische Volksreligion nicht mehr zusagte. Solche vernahmen Worte Christi, welche durch ihren erhabenen geistigen Sinn sie ansprachen, in welchen sie einen Reformator des bisherigen religiösen Zustandes der Menschheit zu erkennen glaubten, wie sie sich nach einem solchen sehnten. Wir haben schon oben bemerkt, daß eine Sammlung von Denkwürdigkeiten aus den Handlungen und Reden Christi höchst wahrscheinlich von Anfang an in Umlauf gebracht wurde. Warum konnten sie sich nicht eine solche verschafft und daraus mit überwiegendem Einflusse ihrer hellenischen Subjektivität eine eigentümliche Gestaltung der christlichen Lehre sich gebildet haben? Es werden diese Leute wahrscheinlich zu der Klasse der weisheitsuchenden Hellenen gehört haben; was uns, wenngleich die christliche Gemeinde unter den höheren Ständen wenig verbreitet war, nicht befremden kann, da in dieser Stadt (wie wir oben nachgewiesen haben) eine gewisse Bildung etwas so allgemein Herrschendes war; und aus den Worten, welche

---

klären, welchem ich auch ein so hohes Alter — um die Erscheinungen in der korinthischen Gemeinde zur Zeit des Apostels Paulus zu erklären — nicht zuschreiben kann.

sagen, daß in der korinthischen Gemeinde nicht viele philosophisch Gebildete, nicht viele von höherem Stande sich befanden, 1 Kor. 1, 26, geht doch zugleich hervor, daß einige solche ihr zugehört haben müssen, wie dies auch daraus erhellt, daß eine nicht unbedeutende obrigkeitliche Person zu der christlichen Gemeinde gehörte; Röm. 16, 23.

Man könnte aber gegen diese Annahme dasselbe einwenden, was wir der früher erwähnten Ansicht von der Christuspartei entgegengehalten haben: daß Paulus gegen die Grundsätze einer solchen Partei, welche doch noch mehr als die Grundsätze der anderen Parteien das apostolische Christentum zu zerstören drohten, seine Polemik nicht auf besondere Weise richtet. Indes enthält doch das, was er in anderen Beziehungen über die einzige Erkenntnisquelle der von göttlicher Offenbarung herrührenden Wahrheiten, gegen die Anmaßung einer zur Richterin über das Göttliche sich aufwerfenden unerleuchteten Vernunft, von der Nichtigkeit hochmütiger Weltweisheit sagt, 1 Kor. 2, 11, die treffendste Polemik gegen den Grundirrtum dieser Partei, wenn er auch gerade diese nicht dabei besonders im Sinne hatte; und überall ist es das Eigentümliche der apostolischen Streitweise, daß sie vielmehr die eigentliche Wurzel des Irrtums angreift, statt wie die spätere kirchliche Polemik mit den einzelnen Zweigen desselben sich viel zu beschäftigen. Auch mochte diese Partei nur sehr wenige Anhänger und einen sehr geringen Einfluß in der Gemeinde haben. Diese befanden sich auf einem zu fremden Standpunkte, als daß die Ermahnungen und Widerlegungen des Paulus bei ihnen etwas hätten wirken können, und er hatte die Gemeinde nur zu warnen, sich vor dem ansteckenden Umgange mit solchen zu hüten; 1 Kor. 15, 33.

Wenn man diese Auffassung, weil sich in den beiden

Briefen an die Korinther nirgends weiter eine bestimmte Spur der Polemik gegen eine solche Partei findet, für eine zu gewagte hält, bleibt nur übrig zu sagen: Es waren die *οἱ τοῦ Χριστοῦ* Leute, von denen Paulus noch weiter nichts Schlechtes erfahren hatte, als daß sie, statt gemeinsame Sache mit allen denen zu machen, welche sie als Glieder des einen Leibes Christi anerkennen gesollt hätten, ihr Sich-allein-an-Christus-halten wollen selbst wieder zu einer Parteisache stempelten und so, statt allem Parteiwesen durch die Beziehung zu Christus allein ein Ende zu machen, eine vierte Partei dadurch schufen, welche durch den Gegensatz gegen die übrigen Parteien auch zu manchem Einseitigen und Irrtümlichen fortgerissen werden mußte. Wir würden die erste Erscheinung dieser Art, daß das keiner-Partei-Sich-anschließen-wollen selbst zu einer Parteisache gemacht wurde, darin finden. Und so könnte zuerst durch die Beziehung zu einer solchen Partei veranlaßt sein, was Paulus gleich nachher sagt: ob denn Christus geteilt sei, daß sie meinen könnten, sich allein nach Christus nennen, den allen zugehörenden Namen sich allein zueignen zu dürfen. Dann würde sich das freilich besser erklären, daß weiter keine bestimmte Beziehung auf eine solche Partei in diesen Briefen vorkommt.

Der Gegensatz zwischen Paulinern und Petrinern, Juden- und Heidenchristen war in Beziehung auf die Lebensverhältnisse der einflußreichste unter diesen Parteigegensätzen, und es entwickelten sich daraus manche einzelne Streitigkeiten. Die Juden und Judenchristen waren, wo sie im Verkehr mit Heiden lebten, ängstlich besorgt, ohne ihr Wissen etwas auf irgendeine Weise durch die Berührung mit dem Götzendienste Verunreinigtes unter ihren Nahrungsmitteln zu erhalten. Es wurden von den jüdischen Theologen mancherlei

Untersuchungen darüber angestellt, wie man sich gegen eine Verunreinigung verwahren könne, was und was nicht als verunreinigend zu betrachten sei, worüber sich im Talmud vieles findet. Da man nun so leicht in die Gefahr kommen konnte, auf dem Markte von den Opfertieren genommenes Fleisch zu kaufen, oder bei Mahlzeiten in dem Hause eines andern solches vorgesetzt zu bekommen, so mußte dadurch eine große Peinlichkeit über das tägliche Leben sich verbreiten. Diese Bedenklichkeiten fanden aber auch wahrscheinlich nicht bloß bei solchen statt, welche eigentlich zu der Partei der judaisierenden Gegner des Paulus gehörten, sondern auch andere schwächere Gemüter wurden davon ergriffen. Da der Glaube an die Götter früher eine so große Macht über sie ausgeübt hatte, so konnte leicht eine Nachwirkung desselben in der Beziehung übrig bleiben, daß sie diejenigen, welche sie früher als Götter verehrt hatten, noch als Wesen der Wirklichkeit anzuerkennen nicht umhin konnten. Diese Überzeugung mußte aber ihrem neuen Standpunkte zufolge die entgegengesetzte Form annehmen. Wie ihnen nämlich das ganze Heidentum als das Reich der Finsternis erschien, so sahen sie jetzt in den Götzen nur böse Geister, und sie fürchteten durch den Genuß von dem denselben geweihten Fleische in eine Berührung *) mit diesen Götzen selbst als bösen Geistern gesetzt zu werden **). Daß diese Bedenklichkeiten

---

*) So sagt Petrus in den Klementinen zu den Heiden: *Προφάσει τῶν λεγομένων ἱεροθυτῶν χαλεπῶν δαιμόνων ἐμπίπλασθε.* Hom. XI, § 15.

**) Man könnte zwar die Stelle I, 8, 7 von solchen verstehen, welche, obgleich zum christlichen Monotheismus übergetreten, doch noch gewissermaßen in dem Polytheismus befangen waren und sich noch nicht ganz losmachen konnten von dem Glauben, daß die Götter,

aber nicht bloß Judaisten, sondern auch andere unter den Christen ergriffen, dies geht aus einem Falle hervor, in Beziehung auf welchen Paulus Anweisungen giebt. Er setzt nämlich den Fall, daß solche Schwachgläubige sich auch unter denen befanden, welche als Gäste bei einem Heiden zusammenkamen. Nun würden aber solche, welche zur Partei

---

denen sie früher gedient hatten, göttliche Wesen von einer untergeordneten Art seien; so daß nun solche, indem sie durch das Essen von dem Opferfleische mit diesen göttlichen Wesen wieder in Verbindung getreten zu sein meinten, dadurch zu der Meinung veranlaßt werden konnten, daß ihre frühere Götterverehrung mit dem Christentume in keinem gänzlichen Widerspruche stehe, und so eine Vermischung des Heidnischen und Christlichen bei ihnen leicht daraus hervorgehen konnte. In späteren Zeiten konnte ähnliches bei dem Übergange von dem Polytheismus zum Monotheismus freilich stattfinden; aber in dieser ersten Zeit trat das Christentum von Anfang an bei jedem einzelnen in eine so schroffe Opposition gegen alles Heidnische, daß sich eine Vermischung dieser Art natürlicherweise nicht leicht denken läßt. Wer sich von der Götterverehrung nicht ganz losgesagt hatte, würde gewiß nicht in die christliche Gemeinde aufgenommen worden sein; auch würde Paulus eine solche Glaubensschwäche nicht so mild beurteilt haben. Aus solchen Stellen, wie Gal. 5, 20; 1 Kor. 6, 9, würde sich nicht einmal mit Sicherheit schließen lassen, daß es unter denen, welche sich zum Christentum bekannt hatten, solche gab, welche — nachdem sie durch einen Eindruck, der nicht tief genug war, dem Christentum zugeführt worden — nachher zur Teilnahme am Götzendienste sich wieder verleiten ließen; denn Paulus konnte hier absichtlich die genannten Laster mit dem Götzendienste zusammenstellen, um anzuzeigen, daß, wer an den mit dem Götzendienste verbundenen Lastern teilnehme, dem Götzendiener gleich zu achten sei. Wenn man jedoch diese Stellen mit 1 Kor. 5, 11 vergleicht, so geht allerdings daraus hervor, daß wohl einzelne solche Beispiele eines Rückfalls zum Götzendienste vorkamen; aber diejenigen, welche noch einer Teilnahme am Götzendienste sich schuldig machten, sollten von aller christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden.

der Judaisten gehörten, sich gewiß nicht haben entschließen können*), bei einem Heiden zu speisen**).

Dieser das Leben verkümmernden Ängstlichkeit spottend, fielen solche, welche sich als paulinische Christen geltend machten, in die entgegengesetzte Verirrung. Sie hatten zwar die paulinischen Grundsätze in Beziehung auf das Theoretische richtig aufgefaßt; aber sie irrten in der Anwendung derselben, weil ihnen der Geist der Liebe und der Weisheit fehlte. Sie sagten: die Götzen sind an und für sich nichts, nur Wesen der Einbildung, daher ist auch das Essen von dem ihnen geweihten Fleische etwas an sich Gleichgültiges. In solchen äußerlichen, an sich gleichgültigen Dingen ist der Christ an kein Gesetz gebunden; alles steht ihm frei, *πάντα ἔξεστιν*, ihr Wahlspruch. Sie beriefen sich auf ihre Erkenntnis, auf die Macht, welche sie als Christen hätten; *γνῶσις, ἐξουσία* ihre Losungsworte. Dabei nahmen sie nun auf die Bedürfnisse jener Schwächeren durchaus keine Rücksicht, sie verleiteten leicht manchen unter diesen,

---

*) Die Peinlichkeit der Juden in dieser Hinsicht zeigt sich in der sonst von manchen Seiten freisinnigeren jüdisch-christlichen Schrift der Klementinen, wo dem Apostel Petrus die Worte zugeschrieben werden: *Τραπέζης ἐθνῶν οὐκ ἀπολαύομεν, ἅτε δὴ οὐδὲ συνεστιᾶσθαι αὐτοῖς δυνάμενοι διὰ τὸ ἀκαθάρτως αὐτοὺς βιοῦν*. Sogar mit Eltern, Kindern, Brüdern, Schwestern soll keine Ausnahme gemacht werden. Hom. XIII, Clementin, § 4.

**) Unter dem *τίς* 1 Kor. 10, 28 kann man wegen des Verhältnisses zu dem ersten *τίς* V. 27 nicht denselben, den heidnischen Wirt, verstehen, — wie es auch an und für sich unwahrscheinlich ist, daß dieser seinen christlichen Gast sollte darauf aufmerksam gemacht haben, daß ihm Opferfleisch vorgesetzt worden — sondern man muß vielmehr an den schwachen Christen denken, der es für seine Pflicht hielt, seinen freisinnigeren Bruder zu warnen, daß er nicht vom Opferfleische essen möge: jener Schwache derselbe, von dessen Gewissen V. 29 die Rede ist.

aus falscher Scham, um nicht als ein Beschränkter und Ängstlicher verspottet zu werden, ihrem Beispiele zu folgen; und ein solcher, der sich durch äußerliche Rücksichten hatte bewegen lassen, gegen seine Überzeugung zu handeln, wurde nachher in seinem Gewissen beunruhigt. „So wird“ — sagt daher Paulus zu einem solchen — „dein schwacher Bruder, für den Christus gestorben, um deiner Erkenntnis willen zugrunde gehen *).“ Manche gingen in diesem Erkenntnis-hochmute und in diesem falschen Gebrauche der christlichen Freiheit so weit, daß sie an den festlichen Mahlzeiten — welche Heiden nach dargebrachtem Opfer von dem Reste des Opfer-fleisches in den Tempeln der Götzen, denen die Opfer gebracht worden, ihren Freunden zu geben pflegten — teil-zunehmen kein Bedenken trugen, wodurch sie auch leicht zur Teilnahme an den unsittlichen Ausschweifungen konnten fortgerissen werden, welche durch die Beschlüsse der apostolischen Versammlung zu Jerusalem mit dem Essen von Opferfleisch in Verbindung gesetzt worden waren. In der That finden wir hier den Keim einer einseitigen Überschätzung theoretischer Aufklärung, eines Mißverstandes der christlichen Freiheit, eines falschen Adiaphorismus in der Sittenlehre, welchen eine spätere pseudo-paulinische gnostische **)

---

*) Es sind hierauf anzuwenden die wahrscheinlich aus einem apokryphischen Evangelium entlehnten vorgeblichen Worte Christi, welche bekanntlich der Codex Candabrig. bei Luk. 6, 4 anführt. S. das „Leben Jesu“, 4. Aufl., S. 148.

**) So bei denen, welche Porphyrius in seinem Buche de abstinentia carnis l. I, § 42 bezeichnet, welche allerdings mit den von Paulus geschilderten Freisinnigen in ihrer Ausdrucksweise auf eine merkwürdige Weise übereinstimmten. *Οὐ γὰρ ἡμᾶς μολύνει τὰ βρώματα* — sagten sie —, *ὥσπερ οὐδὲ τὴν θάλατταν τὰ ῥυπαρὰ τῶν ῥευμάτων, κυριεύομεν* (wie die korinthischen Freisinnigen *ἐξουσιά-*

Richtung so weit bis zur Rechtfertigung aller unsittlichen Lust treiben konnte. Den Verdrehern der christlichen Freiheit zu Korinth kann man aber so arge Dinge gewiß nicht schuld geben. Wenngleich das heidnische Sittenverderben manche Mitglieder der korinthischen Gemeinde angesteckt hatte, so waren sie doch gewiß fern davon, diese Unsittlichkeit auf solche Weise rechtfertigen zu wollen, wie auch Paulus gegen eine solche Beschönigung der Sünde gewiß weit schärfer gesprochen haben würde*).

---

ζομεν) γὰρ τῶν ἁπάντων, καθάπερ ἡ θάλασσα τῶν ὑγρῶν πάντων. Ἐὰν εὐλαβηθῶμεν βρῶσιν, ἐδουλώθημεν τῷ τοῦ φόβου φρονήματι. δεῖ δὲ πάνθ᾽ ἡμῖν ὑποτετάχθαι." Sie beriefen sich auf ihren βυθὸς ἐξουσίας.

*) Nur aus Mißverstand ist das Vorhandensein einer in der Theorie so weit getriebenen Verirrung zu Korinth von manchen angenommen worden. Man mußte zu dieser Annahme geführt werden, wenn man einen strengen objektiven Zusammenhang dessen, was Paulus 1 Kor. 6, 12 und im Anfange des V. 13 sagt, mit dem, was er von den Worten τὸ δὲ σῶμα an sagt, setzen zu müssen glaubte, und wenn man dafür hielt, daß er von V. 12 an denselben Gedanken im Sinne hatte. Aber die Vergleichung von 6, 12 mit 10, 23 zeigt schon, daß Paulus anfangs nur von dem Genusse des Opferfleisches reden und dies Thema vollständig entwickeln wollte. Indem er nun in dieser Beziehung V. 13 gesagt hatte, „die Speisen und der Magen, dessen Bedürfnis sie befriedigen, beides ist vergänglich, nur für dies vergängliche, irdische Dasein bestimmt, hierauf kann das Wesen des Christenberufs, welches sich auf das Ewige, Himmlische bezieht, nicht beruhen", vgl. 8, 8; Röm. 14, 17; Matth. 15, 17, so führte ihn dies zu dem Gegensatze, „aber nur diese Form des Körpers ist vergänglich". Seinem Wesen nach ist der Körper zu einem unvergänglichen, dem Herrn geweihten Organe bestimmt, das in einer höheren, verklärten Form für ein höheres Dasein wieder erweckt werden soll. So muß es demnach schon jetzt zu einem geheiligten, dem Herrn angehörenden Organe gebildet, dem Dienste der Lust entzogen werden. Es kann sein, daß ihm dabei ein möglicher Mißverstand seiner Worte,

Der Gegensatz zwischen Petrinern und Paulinern verbreitete wahrscheinlich seinen Einfluß auch auf die verschiedenen Ansichten über Ehe und eheloses Leben. Zwar bestand die eigentümliche Wirkung des Christentums gerade darin, daß es alle in der menschlichen Natur gegründeten sittlichen Verhältnisse in ihrer rein menschlichen Form zu einer höheren Bedeutung verklärte, — wie nachdem einmal der Urquell des göttlichen Lebens selbst die Menschheit sich

---

gegen den er sich verwahren wollte, daß ihm auch der Gegensatz gegen die Leugner der Auferstehungslehre zu Korinth dabei vorschwebte. Auf jeden Fall wurde er nur durch diese sich an das einmal Gesagte bei ihm anschließenden Beziehungen veranlaßt, sein anfängliches Thema zu verlassen und gegen die in der korinthischen Gemeinde stattfindenden Ausschweifungen der Lust, an die er anfänglich nicht gedacht hatte, zu reden. Und dies führte ihn wieder zur Beantwortung der ihm vorgelegten Fragen über die Geschlechtsverhältnisse. Danach kam er im Anfang des 8. Kapitels zwar wieder zu dem Thema von dem Opferfleischgenusse, doch von einem andern Punkte aus; und nach mancher aus der subjektiven Ideenverbindung leicht zu erklärenden Digression zu andern Gegenständen hin, begann er erst wieder 10, 23 die Entwickelung in der Form, wie er sie schon 6, 12 im Sinne hatte. — Was Billroth in seinem Kommentar, S. 83, gegen diese Auffassung gesagt hat, — daß dadurch der unleugbare Gegensatz und Parallelismus zwischen den Worten: *τὰ βρώματα τῇ κοιλίᾳ, καὶ ἡ κοιλία τοῖς βρώμασιν*, und: *τὸ δὲ σῶμα οὐ τῇ πορνείᾳ, ἀλλὰ τῷ κυρίῳ, καὶ ὁ κύριος τῷ σώματι*, verloren werde — dies trifft diese Auffassung nicht; der Parallelismus und Gegensatz in diesen Worten bleibt dabei in seiner ganzen Bedeutung. Es wird nur dabei angenommen, daß Paulus *aus freier Gedankenentwickelung*, nicht mit Beziehung auf eine in der Gemeinde wirklich vorhandene unsittliche Verdrehung der Lehre von der christlichen Freiheit diesen Gegensatz so gebildet habe. Auch was de Wette in seinem Kommentar gegen diese Auffassung g'sagt hat, kann mich — so gern ich von diesem ausgezeichneten Forscher vorgetragene Gründe prüfe — doch in meiner Ansicht von dieser Sache nicht irre machen.

angeeignet hatte, um, in ihr sich offenbarend, sie zu heiligen und zu verherrlichen — das Streben nach dem Göttlichen nicht mehr in einer entmenschenden, über die Schranken der menschlichen Natur hinaus strebenden Richtung sich erweisen, sondern überall das Göttliche sich vermenschlichen, in den Entwickelungsformen der menschlichen Natur selbst das göttliche Leben sich offenbaren sollte. Doch wie zuerst, ehe dieser alles neu durchbildende und verklärende Einfluß des Christentums in allen Lebensverhältnissen sich offenbaren konnte, der ernste, sittliche Geist des Evangeliums im Gegensatze gegen die von sündhafter Lust beherrschte Welt auftreten mußte: so konnte leicht für den Augenblick — wenngleich nicht aus dem Geiste des Christentums an und für sich, doch aus dem durch dasselbe hervorgerufenen Gegensatze gegen das Verderben der Welt — eine die ehelichen Bande fliehende asketische Richtung hervorgehen, zumal da man zuerst dem baldigen Untergange aller irdischen Dinge, welcher der vollkommenen Entwickelung des Reiches Gottes vorangehen sollte, entgegensehen zu können glaubte. Das Bewußtsein, daß, ehe das Reich Gottes in seiner Vollendung eintreten werde, das irdische Leben der Menschheit erst in allen seinen Formen von dem Leben des Reiches Gottes durchdrungen werden und dieses alle jene Formen zu seiner Offenbarung sich aneignen sollte, dies Bewußtsein konnte sich nur allmählich aus dem geschichtlichen Entwickelungsgange herausbilden. Und was die Ehe insbesondere betrifft, so hatte zwar Christus, indem er die Idee derselben als einer — zur vollständigen Entwickelung des durch das göttliche Lebensprinzip zu verklärenden Typus der Menschheit und somit zur Verwirklichung des Reiches Gottes in derselben erforderlichen — ethischen Einigung der zu gegenseitiger Ergänzung bestimmten Geschlechtsformen ans Licht

brachte, gerade dadurch zugleich die asketische Verachtung der Ehe zurückgewiesen; denn diese geht ja eben davon aus, daß dieses Verhältnis nur von seiner sinnlichen Seite betrachtet, die wahre, in dem göttlichen Leben zu verwirklichende Idee derselben verkannt wird. Doch bis das Christentum mehr in das Leben der Menschheit eingedrungen und dadurch diese Idee der Ehe als einer eigentümlichen Offenbarungsform des Reiches Gottes verwirklicht worden, konnte die Begeisterung für das Reich Gottes die Ehe als ein störendes, den Geist von jener einen Grundrichtung abziehendes Verhältnis betrachten lassen. Und ferner, wenngleich der in seiner Reinheit und Vollständigkeit aufgefaßte christliche Gesichtspunkt mit der asketischen Überschätzung des ehelosen Lebens in Widerspruch stand, so widerstritt das Christentum doch auch der altjüdischen Ansicht, nach welcher das ehelose Leben als eine Schmach und ein Fluch betrachtet wurde. Wie dasselbe alles von der Gesinnung abhängig machte, ein Heil- und Bildungsmittel für alle Zustände der Menschheit brachte, ein höheres Leben, das in allen Lagen der leidenden Menschheit Eingang finden und eine Seligkeitsquelle unter den Leiden eröffnen sollte: so ließ es auch erkennen, daß durch die Beziehung auf das Reich Gottes das ehelose Leben gleichfalls, wo es durch die Verhältnisse notwendig gemacht sei, geheiligt und verklärt, ein eigentümliches Mittel für die Förderung des Reiches Gottes werden könne*). Wie das

---

*) Vgl. Matth. 19, 11. 12; „Leben Jesu", 4. Aufl., S. 584 f. Mögen wir an die Zeiten der Zerstörung bei dem Untergange des römischen Reiches, der Völkerwanderung denken! Wie wichtig war es für solche Zeiten, daß das Christentum auch einen Gesichtspunkt, das ehelose Leben zu einem Charisma zu bilden, erkennen ließ, wenngleich dieser Gesichtspunkt mit asketischer Einseitigkeit aufgefaßt wurde! Wie wichtig, daß, was durch die Not der Zeiten herbeigeführt worden, zu

Christentum die Verwirklichung des Reiches Gottes in der Menschheit als die höchste sittliche Aufgabe derselben, als das höchste Gut erkennen und alles andere darauf beziehen lehrte: so ließ es zwar auch die Ehe und die Familienstiftung als etwas im ganzen zur sittlichen Aufgabe der Menschheit und zur Darstellung des Reiches Gottes Gehöriges betrachten; aber es ließ doch vermöge jener dem Reiche alles andere unterordnenden Gesinnung solche Fälle erkennen, in denen die individuelle sittliche Aufgabe eines der Verbreitung des Reiches Gottes geweihten Lebens eine Ausnahme von jener allgemeinen Aufgabe mit sich führen konnte, was eben der *εὐνουχισμὸς διὰ τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν* ist.

So hatte nun das Christentum in der korinthischen Gemeinde mit zwei entgegengesetzten einseitigen Richtungen des ethischen Geistes zu kämpfen, der einseitigen asketischen Überschätzung des ehelosen Lebens und derjenigen Richtung, welche die Ehe als unbedingtes Gesetz allen vorschreiben wollte und die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse, unter denen das Reich Gottes sich darstellen könne, nicht anerkannte.

Jene erste Richtung ging gewiß nicht von dem judaisierenden Teile der Gemeinde aus; denn die Apostel, auf deren Ansehn sich die Petriner besonders beriefen, waren verheiratet und führten auf ihren Missionsreisen ihre Frauen mit sich, 1 Kor. 9, 5, und überhaupt war die asketische Richtung dem Hebraismus fremd. Eine kinderreiche Ehe erschien ja von diesem Standpunkte als ein besonderer Segen und besondere Ehre, kinderlose Ehe und eheloses Leben als

einem Mittel des Segens (durch die Erziehung der rohen Völker, die von den Mönchsgesellschaften ausging) gemacht werden konnte! Ein teurer und verehrter Mann, F. v. Meyer, hat in dieser Hinsicht ein beherzigenswertes Wort gesprochen in seiner Rezension über Olshausens Kommentar.

Schmach. Wenngleich durch das Gefühl der Wehmut über den Untergang der alten theokratischen Herrlichkeit, das Gefühl des Unbefriedigtseins durch das bisher Bestehende und durch die Einmischung fremder, orientalischer Religionselemente asketische Richtungen in dem späteren Judentum erzeugt worden, so läßt doch noch immer das Fortwirken jenes Geistes des ursprünglichen Hebraismus sich bemerken*), welcher jenen asketischen Richtungen im Juden- und Christentume sich feindselig entgegenstellte**). Aber unter den Paulinern fand hin und wieder eine Überschätzung des ehelosen Lebens Eingang, und sie meinten auch in dieser Hinsicht dem Beispiele ihres Apostels nachfolgen zu müssen. Die Judaisten hingegen traten vom Standpunkte des älteren Hebraismus aus als unbedingte Gegner des ehelosen Lebens auf***).

---

*) Daher ja auch der asketischen Richtung des Essäismus sich eine Partei, durch welche die Ehe in dieser Sekte eingeführt wurde, zugesellte.

**) Dieser Gegensatz zeigt sich noch bei den späteren Abkömmlingen der Judaisten dieser Zeit. So wird in den Klementinen als das Charakteristische des wahren Propheten bezeichnet: *Γάμον νομιτεύει, ἐγκράτειαν συγχωρεῖ.* Hom. III, § 16. Den Gemeindevorstehern wird geboten § 68: *Νέων μὴ μόνον κατεπειγέτωσαν τοὺς γάμους, ἀλλὰ καὶ τῶν προβεβηκότων.* Epiphanius sagt von der Klasse der Ebioniten, welche er schildert, daß sie die *παρθενία* verworfen, *ἀναγκάζουσι δὲ καὶ παρ' ἡλικίαν ἐκγαμίζουσι τοὺς νέους ἐξ ἐπιτροπῆς δῆθεν τῶν παρ' αὐτοῖς διδασκάλων.* Ähnliches kommt in den Religionsbüchern der Zabier im Gegensatze gegen das Mönchtum vor.

***) Indem Paulus 1 Kor. 7, 40 das ehelose Leben von gewissen Seiten empfiehlt, scheint er einen Gegensatz gegen die seine apostolische Autorität bekämpfenden Judaisten im Sinne zu haben; denn in den Worten: „Auch ich meine den Geist Gottes zu haben", scheint ein Gegensatz gegen solche zu liegen, welche den Geist Gottes allein zu haben glaubten und vorgaben.

Jener Gegensatz gegen die Peinlichkeit des Judaismus und jene falsche Freisinnigkeit veranlaßte die von diesem Geiste Ergriffenen, manche Schranken heilsamer Sitte durchbrechen zu wollen. Man erkannte zwar mit Recht, daß durch das Christentum die bisher vorhandene Scheidewand zwischen dem weiblichen und männlichen Geschlechte in Beziehung auf die Angelegenheiten des höheren Lebens aufgehoben *) und das weibliche Geschlecht aus seiner bisherigen Knechtschaft befreit worden; aber nun ließ man sich durch jenen falschen Freiheitsgeist verleiten, dies zu weit auszudehnen und die in der Natur der Sitte gegründeten Schranken, welche auch das Christentum anerkannte und heiligte, zu überschreiten. Die Weiber erschienen, der unter den Griechen herrschenden Sitte **) zuwider, unverschleiert in den Gemeindeversammlungen, sowie sie auch darin den Männern sich gleichstellten, daß sie in den Versammlungen öffentlich lehren wollten.

Der Mangel an christlicher Liebe zeigte sich ferner auch darin, daß Streitigkeiten über das Mein und Dein entstanden; und diese ließ man nicht, wie es in den jüdischen und christlichen Gemeinden bisher üblich war, durch Schiedsrichter, welche aus der Mitte derselben gewählt worden, entscheiden, sondern die ihrer Freiheit sich rühmenden Heidenchristen setzten sich hinweg über die Bedenken, wodurch Juden-

---

*) Gal. 3, 28: *Οὐκ ἔνι ἄρσεν καὶ θῆλυ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ.* Dagegen auch Aristoteles: *Χεῖρον ἡ γυνὴ τοῦ ἀνδρός.* Magn. Ethic. I, 34, ed. Bekker, p. 1194.

**) Dies scheint mir die einfachste und natürlichste Auffassung der Sache. Das, was man von der Verschiedenheit zwischen dem mos Romanus und Graecus in Hinsicht des aperto oder operto capite sacra facere hierbei anführt, gehört schwerlich hierher.

christen sich abhalten ließen, vor einem heidnischen Gericht zu erscheinen.

Durch diesen Mangel an dem Geiste christlicher Liebe verlor auch diejenige religiöse Feier, welche besonders dazu dienen sollte, die liebevolle Gemeinschaft unter den Christen darzustellen und lebendig zu erhalten, ihre wahre Bedeutung: die christlichen Liebesmähler, welche mit der Abendmahlsfeier ein Ganzes ausmachten. Bei diesen Liebesmählern sollte sich die alle andern Verschiedenheiten des Standes, der Bildung überwiegende christliche Gemeinschaft in ihrer Macht erweisen, Reiche und Arme, Herren und Knechte sollten dasselbe einfache Mahl miteinander teilen. In der korinthischen Gemeinde aber, wo diese Differenzen so stark hervortraten, konnte dies nicht erreicht werden. Es bestand unter den Griechen eine alte Sitte, Gastmähler zu halten, zu denen jeder daran Teilnehmende seine Speisen mitbrachte und bei denen er die von ihm selbst mitgebrachten Speisen für sich allein verzehrte*). Auf diese von altersher übliche Weise wurden in der korinthischen Gemeinde auch die Agapen angestellt, obgleich diese Einrichtung dem eigentümlichen Zwecke derselben so ganz entgegen war, und so mußte es geschehen, daß bei dieser Feier der Unterschied zwischen Armen und Reichen gerade am stärksten auffiel und die Reichen sich zuweilen einer Unmäßigkeit hingaben, wodurch die heilige Handlung entweiht wurde.

---

*) S. über dieselben Xenophon. Memorabil. l. III, c. 14. Mehr näherten sich den Agapen die *συμπόσια φιλικά*, bei denen alles, was jeder einzelne mitbrachte, doch zu dem gemeinsamen Mahle verwandt wurde, welche der Chronist Johannes Malalas als von altersher überliefert und zu seiner Zeit noch fortbestehend erwähnt. S. l. VII, Chronograph. e collect. Niebuhr., p. 180.

In dem Eifer für die gegenseitige Mitteilung durch die Rede in den Gemeindeversammlungen und für die Ausbildung derjenigen Charismata, die sich auf den mündlichen Vortrag der Religion bezogen*), offenbart sich die vorherrschend hellenische Geistesart und Bildung der korinthischen Gemeinde, dabei aber die einseitige Richtung, welche auch später in der griechischen Kirche ihren nachteiligen Einfluß erwies, daß man mehr nach hohen Reden, als nach göttlichem thatkräftigem Leben trachtete**). Diese unpraktische Richtung und jener Mangel der alles beseelenden und leitenden Liebe zeigte sich bei ihnen auch in der Art, wie sie die verschiedenen Arten der auf den Vortrag sich beziehenden Charismata im Verhältnisse zu einander schätzten und anwandten, wie sie mehr das Auffallende und Glänzende, als das, was für die allgemeine Erbauung das Förderlichste war, suchten, in ihrer einseitigen Überschätzung der Gabe, in neuen Zungen zu reden.

Zu welcher unter jenen Parteien der korinthischen Gemeinde die Gegner der Auferstehungslehre gehörten, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, weil wir von ihrer eigentlichen Meinung selbst keine bestimmte Nachricht haben. Es bleibt uns dafür keine andere Erkenntnisquelle übrig, als daß wir aus den Einwendungen gegen die Auferstehungslehre, welche Paulus vorauszusetzen scheint, und aus den von ihm angeführten Gründen für diese Lehre auf den Standpunkt, von welchem aus sie die Auferstehungslehre bekämpften, zurückzuschließen suchen; aber daraus läßt sich

*) Das den Korinthern erteilte Lob I, 1, 5.

**) Dagegen Paulus 1 Kor. 4. 20, daß die Teilnahme am Reiche Gottes sich nicht erweise in hochklingenden Worten, sondern in der Kraft des Lebens.

immer kein sicheres Ergebnis ableiten. Was das erste betrifft, so konnte ja Paulus diese Einwendungen sich selbst machen, wie er Ähnliches oft thut, wo er einen wichtigen Gegenstand entwickelt, ohne daß man daraus folgern darf, es seien ihm gerade damals solche Einwendungen, als die von den Gegnern der Auferstehungslehre vorgebrachten, bekannt geworden. Und was das zweite betrifft, so konnte er in der Art, wie er selbst die Auferstehungslehre begründet, dem Zusammenhange mit andern christlichen Glaubenswahrheiten folgen, in welchem sich diese Glaubenswahrheit seinem christlichen Bewußtsein darstellte, ohne daß er durch die Beschaffenheit des Gegensatzes dazu veranlaßt worden wäre.

Wenn Paulus z. B. die Zeugnisse für die Wahrheit der Auferstehung Christi anführt, so berechtigt dies doch noch nicht zu der Folgerung, daß die korinthischen Gegner die Auferstehung Christi geleugnet hätten; denn ohne Rücksicht auf den Gegensatz konnte er dies deshalb so entwickeln, weil ihm der Glaube an die Auferstehung Christi die Grundlage des Glaubens an die Auferstehung der Erlösten war. Er faßt ferner die Auferstehungslehre und die Unsterblichkeitslehre überhaupt zusammen, und man kann daher schließen, daß die Gegner auch die persönliche Unsterblichkeit überhaupt leugneten. Aber es fragt sich doch, ob Paulus so genaue Nachricht von der Meinung dieser Gegner hatte, ob er nicht auch in dieser Hinsicht dem Zusammenhange folgte, in welchem die Glaubenswahrheiten von seinem christlichen Bewußtsein aus ihm erschienen und der Gewohnheit, in den Leugnern der Auferstehungslehre auch Leugner der Unsterblichkeit zu sehen, weil in der gewöhnlichen Polemik der jüdischen Theologie beides zusammenfiel.

Man hat zum Teil diese Bekämpfung der Auferstehungslehre von den gewöhnlichen Gegnern derselben unter den

Juden, den Sadducäern, abgeleitet und daraus geschlossen, daß diese Bekämpfer der Auferstehungslehre zu der judaisierenden Partei der korinthischen Gemeinde gehörten. Diese Annahme schien dadurch bestätigt zu werden, daß Paulus als Zeugen für die Wahrheit der Auferstehung Christi besonders den Petrus und den Jakobus anführt, als die vornehmsten Autoritäten der judaisierenden Partei; aber dies kann doch nicht als Beweis dafür gelten; denn natürlich mußte er in jedem Falle auf das Zeugnis der Apostel insgesamt und dieser einzelnen unter denselben von der ihnen widerfahrenen Erscheinung Christi nach seiner Auferstehung besonders Gewicht legen. Hätte er an Sadducäer gedacht, so würde er sich doch wohl auf ihre eigentümliche Beweisführung aus der Nichterwähnung im Pentateuch besonders eingelassen haben*), wie Christus die Sadducäer auch von diesem Standpunkte aus widerlegt. Wir finden sonst nirgends ein Beispiel von der Vermischung des Sadducäismus und des Christentums; und da sich in der sadducäischen Denkart durchaus nichts nachweisen läßt, was einen Anschließungspunkt für das Christliche geben könnte, so ist eine solche Vermischung etwas höchst Unwahrscheinliches.

Dasselbe muß auch gegen diejenigen angewandt werden, welche aus einer Vermischung epikureischer Denkweise mit dem Christentume die Bekämpfung der Auferstehungslehre und Verleugnung der Unsterblichkeitslehre zugleich erklären zu können meinen. Für die Ansicht könnte aber allerdings die Stelle 1 Kor. 15, 32—35 zu sprechen scheinen, wenn wir die von Paulus aus jener Auferstehungsleugnung abgeleitete praktische Folgerung als einen im Sinne jener Leute

*) Welches Argument freilich nicht von allen wird anerkannt werden. S. „Leben Jesu“, 4. Aufl., S. 56, Anm.

vorgetragenen Grundsatz betrachten, wenn wir eine Warnung vor ihrer gottvergessenen Frivolität und dem ansteckenden Beispiele ihrer aus ihrem Unglauben hervorgehenden Sittenlosigkeit in jener Stelle finden. Und jene Einwendung würde doch auch diese Auffassung nicht in gleichem Maße wie die erste treffen*). Bei der Weichheit und Beweglichkeit des für Eindrücke aller Art so empfänglichen griechischen Charakters ist eine solche Vermischung einander ganz widersprechender Geisteselemente und eine solche Inkonsequenz weit leichter zu denken, als bei der Starrheit der jüdischen Eigentümlichkeit und dem streng dogmatisch abgeschlossenen Wesen des Sadducäismus. Dazu kommt noch, daß der Geist dieser Zeit wie er zum Eklekticismus nnd Synkretismus so sehr geneigt war, dazu führen konnte, die sonst in dem schärfsten Gegensatze mit einander bestehenden Denkweisen einander näher zu bringen und mit einander zu verschmelzen. Indes läßt sich doch im Christentum, mögen wir es von der dogmatischen oder von der ethischen Seite betrachten, schwerlich etwas finden, was den in epikureischer Denkweise Befangenen hätte anziehen und einen solchen veranlassen können, auch das Christliche in seinen Synkretismus mit aufzunehmen, wenn man nicht etwa ganz ohne Rücksicht auf allen übrigen eigentümlichen Inhalt des Christentums nur an die Idee einer monotheistischen Universalreligion, welche dem Aberglauben der Volksreligionen sich entgegenstellt, und einige abgerissene, nicht im Zusammenhange mit dem Ganzen aufgefaßte sittliche Ideen denken wollte, was doch wenigstens nicht das Wahrscheinlichste ist, und in einer Zeit, in welcher das Christentum schon lange als geistiges

*) S. was Baur in seiner Abhandlung über die Christuspartei l. c., S. 81, mit Recht bemerkt.

Gärungsmittel gewirkt hatte, leichter sich ereignen konnte, als bei seiner ersten Erscheinung in der Heidenwelt. Auch die ganze Geschichte zeugt gegen diese Annahme; denn immer sehen wir die epikureische Denkweise nur im Gegensatz mit dem Christentume auftreten; nirgends finden wir in den ersten Jahrhunderten eine Annäherung zwischen beiden Standpunkten. Was die einzige Stelle betrifft, wodurch jene Ansicht begünstigt zu werden scheinen könnte, 1 Kor. 15, 32—35, so erhellt es gar nicht, daß die Gegner der Auferstehungslehre die hier bezeichneten Grundsätze wirklich vorgetragen hatten. Es kann sein, daß Paulus hier nur diejenige Richtung des Lebens charakterisieren will, welche ihm aus der konsequenten Durchführung einer die Bestimmung des Menschen für ewiges Leben verleugnenden Denkweise hervorgehen zu müssen schien; denn die Begriffe vom ewigen Leben und von der Realität eines auf das Ewige gerichteten Strebens waren ihm Korrelatbegriffe. Und wenn solche, welche zum Christentum sich bekannten, in die Verleugnung des ewigen Lebens verfallen konnten, so erschien ihm das als eine von der ἁμαρτία herrührende und zum Sündigen fortreißende Berauschung des Geistes, eine Gottesvergessenheit oder das Merkmal eines Zustandes der Entfremdung von Gott, in welchem man von Gott nichts weiß. Viel wahrscheinlicher ist es, daß philosophisch gebildete Heidenchristen von einem andern Standpunkt an der Lehre von der Auferstehung Anstoß nahmen, und vielleicht gab — wie in späteren Zeiten — die gewöhnlich rohere Auffassung dieser Lehre, welche Paulus daher auch besonders bekämpft, manche Veranlassung mehr zu diesem Anstoße. Die Einwendungen: was soll der Seele in einem höheren Zustande ein solcher Körper, wie dieser, den sie jetzt hat, und wie ist es möglich, daß dieser in Fäulnis übergegangene Körper wieder sollte hergestellt wer-

den? — diese Einwendungen passen durchaus für den Standpunkt eines solchen Heidenchristen von einer gewissen philosophischen Bildung, wenngleich man nach dem Gesagten nicht mit Sicherheit behaupten kann, daß von den Gegnern gerade diese Einwendungen vorgebracht worden. Und wenn man unter der Christuspartei eine solche zu denken berechtigt ist, welche aus gewissen Aussprüchen Christi, die sie sich nach ihrem subjektiven Standpunkte deutete, ein eigentümliches philosophisches Christentum sich konstruierte, so würde es das Wahrscheinlichste sein, daß solche Leute sich einen Begriff von einer nur geistig zu deutenden Auferstehungslehre gemacht und die auf die Auferstehung sich beziehenden Aussprüche Christi sich danach erklärt hätten; wie wir auf jeden Fall doch annehmen müssen, daß diejenigen, welche Christen sein wollten und doch die künftige Auferstehung leugneten, von dem wahren Gehalt der christlichen Lehre sich auch in andern Beziehungen entfernt und willkürliche Ausdeutungen der ihnen bekannt gewordenen Reden Christi sich erlaubt haben werden.

Es fragt sich, wo und auf welche Weise Paulus die ersten Nachrichten von diesen Bewegungen in der korinthischen Gemeinde erhielt. Aus mehreren Äußerungen des Paulus in seinem zweiten Briefe an die korinthische Gemeinde*) erhellt, daß er, als er seinen gleich zu erwähnenden Brief an dieselbe schrieb, schon wieder einmal, aber nur auf sehr kurze Zeit, bei der korinthischen Gemeinde gewesen war, und daß er schon damals, wenngleich noch nicht alle jene be-

*) Zwischen welchem und dem ersten Briefe doch keine Reise desselben nach Korinth vorgefallen sein kann, und auch schon in dem ersten Briefe findet sich, wie wir gleich sehen werden, eine Stelle, welche am natürlichsten auf eine vorhergegangene zweite Reise des Paulus nach Korinth bezogen werden muß.

zeichneten Zerrüttungen in derselben entstanden waren, manche betrübende Erfahrungen bei derselben machen mußte*).

---

*) Ich muß mich nach wiederholten Prüfungen jetzt entschiedener, als in der ersten Auflage, für die von Bleek in seiner lehrreichen Abhandlung in den theologischen Studien und Kritiken, Jahrg. 1830, Heft 3, verteidigte Ansicht erklären, welcher seitdem auch Rückert, Schott in seiner Erörterung einiger wichtigen chronologischen Punkte in der Lebensgeschichte des Apostels Paulus, Jena 1832, Credner in seiner Einleitung in das Neue Testament u. a. beigetreten sind. Wenn auch einzelne der als Beweis für diese Annahme angeführten Stellen eine andere Erklärung zulassen, so muß man doch, alles zusammengenommen, die dadurch vorausgesetzte zweite Anwesenheit des Paulus bei dieser Gemeinde für eine unleugbare Thatsache erklären. Die Stelle 2 Kor. 12, 14, vgl. mit V. 13, kann man natürlicherweise nur so verstehen, daß, wie er schon zweimal zu Korinth sich aufgehalten hatte, ohne von der Gemeinde Lebensunterhalt anzunehmen, er so auch bei seinem bevorstehenden dritten Besuche zu handeln, ihnen auch bei seinem dritten Aufenthalte ebenso wenig zur Last zu fallen entschlossen war. Wenn man V. 14, was den Worten nach möglich wäre, so verstehen wollte, daß er zum drittenmale bereit, im Begriff sei, zu ihnen zu kommen, so müßte man erstlich ergänzen, was hier nicht gesagt ist, daß er nun aber diesen Entschluß auch sicher ausführen werde, und immer passen doch die so verstandenen Worte nicht recht in den Zusammenhang. — Nach der am meisten beglaubigten Leseart 2 Kor. 2, 1 muß man das *πάλιν* auf den ganzen zusammenhängenden Satz *ἐν λύπῃ ἐλθεῖν* beziehen, und es folgt demnach, daß Paulus schon einmal schmerzliche Eindrücke von den Korinthern bei seinem ihnen gemachten Besuche empfangen hatte, was auf seinen ersten Aufenthalt unter ihnen nicht passen kann, was uns also einen vorhergegangenen zweiten vorauszusetzen nötigt. In der Stelle 2 Kor. 12, 21, welche daher nicht als Beweisstelle hier dienen kann, ist es zwar möglich und der Stellung der Worte nach sogar das Natürlichste, das *πάλιν* mit *ἐλθόντα* zu verbinden; aber es läßt sich auch recht gut annehmen, daß das *πάλιν*, zu *ταπεινώσῃ* gehörig, des Nachdrucks wegen vorangestellt ist. Es erscheint in diesem Falle die Anführung des *πάλιν*, welches doch V. 20 zu dem *ἐλθών* nicht hinzu=

Bei den Lücken in der Erzählung der Apostelgeschichte ist es nun aber schwer zu entscheiden, wann dieser zweite

---

gesetzt worden, wie die Stellung des ganzen Satzes πάλιν ἐλθόντα mehr begründet, und der Zusammenhang mit dem nachfolgenden begünstigt diese Auffassung. Paulus äußert V. 21 die Besorgnis, daß ihn Gott zum zweitenmale bei ihnen demütigen werde, wenn er komme. Danach werden wir nun die Stelle 13, 1, doch der einfachsten Auffassung folgend, so verstehen, wenngleich diese Stelle sich wohl auch anders verstehen ließe (wenn man sie nämlich darauf bezöge, daß, wie er schon zweimal seine Erscheinung in Korinth ihnen angekündigt und mit derselben ihnen gedroht habe, er jetzt, da er zum drittenmale dies thue, die Drohung gewiß vollziehen werde): „Ich bin jetzt im Begriff, zum drittenmale zu euch zu kommen, und wie, was durch zweier oder dreier Zeugen Aussage bekräftigt worden, seine Gültigkeit haben muß, so wird nun, was ich zum zweiten=, drittenmale drohe, sicher in Erfüllung gehen. Ich habe (als ich nämlich zum zweitenmale bei euch war) denen, welche vorher gesündigt hatten und allen übrigen vorhergesagt, und ich sage es ihnen zum zweitenmale vorher, als wenn ich bei euch wäre, obgleich ich jetzt (dies jetzt entgegengesetzt dem früherhin, da er unter ihnen anwesend dies ausgesprochen hatte) abwesend bin, — daß, wenn ich wieder zu euch komme, ich nicht schonend gegen euch verfahren werde (wie Paulus, als er zum zweitenmale zu ihnen kam, noch schonend gegen sie verfahren war, obgleich er schon gegründete Ursache zur Unzufriedenheit mit ihnen hatte)." De Wette macht zwar gegen diese Auffassungsweise die Einwendung, daß die Erwähnung der ersten Anwesenheit des Paulus zu Korinth in diesem Falle ganz überflüssig wäre; aber wenn er während seiner zweimaligen Anwesenheit nicht streng gegen die Korinther aufgetreten war, nun aber bei der dritten gegen diejenigen, welche seine Ermahnungen nicht hörten, strenger verfahren wollte, hatte er doch wohl Ursache, die beiden ersten Anwesenheiten zusammen zu nennen, um das, wodurch die dritte von jenen beiden unterschieden wurde, desto schärfer zu bezeichnen. Auch konnte und mußte wohl, wenngleich er während seines ersten Aufenthaltes im ganzen nur freudige Erfahrungen gemacht hatte, in dieser langen Zeit sicher im einzelnen manches vorgefallen sein, womit er nicht zufrieden sein konnte, was er aber in der Hoffnung auf künftige Fortschritte des christlichen Lebens

Besuch, welchen Paulus den Korinthern machte, erfolgt sein möge. Wenn nicht der zweite Brief an die Korinther zugleich an die Gemeinden in Achaja gerichtet wäre, so könnte man annehmen, daß Paulus während seines längeren Aufenthaltes in Korinth Missions- oder Visitationsreisen nach andern Gegenden von Achaja unternommen hätte, und daß er dann noch einmal, nur auf kurze Zeit, nach Korinth zurückgekehrt sei, um den Aquila von hier zur beabsichtigten Reise abzuholen. Es ließe sich erklären, daß er auf dieser Reise manche Gefahren zu bestehen hatte und daß sich auf seine Rettung aus denselben das oben erwähnte Gelübde bezog. Da aber der zweite Brief an die Gemeinden in Achaja zugleich gerichtet war, so müßte diese Annahme, um sich halten zu lassen, so modifiziert werden, daß Paulus andere längere Reisen unterdessen gemacht hätte und von diesen zuerst wieder nach Achaja zurückgekehrt wäre, — was sich nicht so leicht annehmen läßt. Oder man müßte sich denken, daß er während seines längeren Aufenthaltes zu Ephesus, von welchem wir jetzt gerade reden, eine andere Missions- und Visitationsreise unternahm, auf der er im Vorbeigehen Korinth berührte. Oder daß er durch die Besorgnisse, welche die von Korinth erhaltenen Nachrichten in ihm erregten, bewogen wurde, selbst von Ephesus dahin zu reisen, daß er aber wegen der Angelegenheiten, die ihn nach

---

noch milder behandelte. Wir werden nun auch schon in dem ersten Briefe eine Spur dieses seines zweiten Aufenthaltes zu Korinth finden. Wenn Paulus I, 16, 7 sagt, er wolle sie jetzt nicht im Vorbeigehen sehen, so läßt das ἄρτι und zumal die Stellung des ἄρτι, die Beziehung auf einen früheren Besuch, den er nur wie im Vorbeigehen ihnen gemacht hatte, voraussetzen, und eben daraus, daß dies nur ein so flüchtiger Besuch war, erklärt es sich, daß sich in dem ersten Briefe nicht mehr Anspielungen darauf finden.

Ephesus zurückriefen, sich nur kurze Zeit in der korinthischen Gemeinde aufhalten konnte und daher einen längeren Aufenthalt unter ihnen schon vorher ihnen ankündigte. Nur stimmt es mit dieser letzten Annahme nicht wohl zusammen, daß Paulus selbst diesen Besuch als einen im Vorbeigehen erfolgten bezeichnet. Und überhaupt, wenn derselbe nicht lange vor dem ersten Briefe erfolgte, ließe sich mehr Anspielung darauf in diesem erwarten. Die Unterhandlungen zwischen Paulus und der korinthischen Gemeinde scheinen auch vorauszusetzen, daß er wenigstens seit längerer Zeit nicht bei derselben gewesen war. Es bleibt nun noch eine dritte Annahme übrig, daß die Visitationsreise, welche er nach seiner Abreise von Antiochia (Apg. 18, 23 nach den früher von ihm gegründeten Gemeinden machte, bevor er zu einem neuen Wirkungskreise überging, von größerem Umfange als dem an jener Stelle bezeichneten war und daß sie bis nach Achaja ausgedehnt wurde. Vielleicht reiste er damals von Phrygien zuerst weiter nach der Küste des Mittelländischen Meeres und schiffte sich dann nach Hellas ein. Vielleicht fand er damals zu Korinth den Apollo, der sich dahin begeben hatte, als Paulus, von Antiochia kommend, sich noch in dem oberen Teile Asiens befand, Apg. 19, 1*), und vielleicht schloß sich ihm derselbe bei seiner Abreise an und begab sich mit ihm nach Ephesus.

Wir müssen also auf jeden Fall annehmen, daß Paulus die erste Kenntnis von der nachteiligen Veränderung in dem

---

*) Wir müßten in diesem Falle die Reise des Paulus nach Korinth, Apg. 19, 1, einschieben, und wir müßten uns denken, daß, weil der Verfasser der Apostelgeschichte von der weiteren Ausdehnung der damaligen Visitationsreise des Paulus nichts wußte, er sich vorstellte, daß sich derselbe unmittelbar von Oberasien nach Ephesus begeben habe.

Zustande der korinthischen Gemeinde durch eigene Anschauung erhalten hatte. Wohl konnte er jenen Kampf der verschiedenen Parteien noch nicht wahrnehmen; denn wie aus I, 1, 11. 12 hervorgeht, hörte er ja von diesem zuerst in Ephesus durch fremden Bericht. Aber schon mußte er die schmerzliche Erfahrung machen, daß in der Gemeinde, in welcher so großer christlicher Eifer zu herrschen schien, unter christlichem Schein die alten Laster und Gebrechen sich wieder zeigten. Er ermahnte zur Besserung, er drohte strenger zu verfahren, wenn er von Ephesus, wohin er sich begeben wollte, wieder zu ihnen kommen und nicht alles gebessert finden werde. Zu Ephesus konnte er Erkundigungen darüber einziehen, wie seine letzten Ermahnungen bei der Gemeinde gewirkt hatten.

Er hörte aber Schlimmeres, als er erwartet, von dem Sittenverderbnis in der korinthischen Gemeinde, und insbesondere von dem lasterhaften Leben jenes einzelnen, der in einem unerlaubten Umgange mit seiner Stiefmutter sich befand. Daher machte er der korinthischen Gemeinde in einem an sie geschriebenen Briefe*) Vorwürfe darüber, daß

---

*) Der Brief, in welchem Paulus dieses schreibt, wäre auf jeden Fall nicht der in der armenischen Kirche noch erhaltene, welcher von ganz andern Gegenständen handelt und eine Antwort auf einen früheren Brief der Korinther sein soll. Dieser vorgebliche Brief der Korinther an Paulus und dessen Antwort an dieselben tragen, wie jetzt auch allgemein anerkannt wird, die unverkennbarsten Merkmale der Unechtheit an sich. Die Nachricht von den Gegnern der Auferstehungslehre zu Korinth, die man mit den späteren Leugnern der Auferstehungslehre unter den Gnostikern verglich, zusammengehalten mit dem Märchen von Simon Magus und mit der Nachricht des Hegesippus von den jüdischen Sektenstiftern, gab einem müßigen Mönche Veranlassung, diese Stücke zum Teil aus paulinischen Phrasen zusammenzustoppeln. Schwerlich sind diese Stücke alt. Wenn sie in

sie einen solchen Menschen noch in ihrer Mitte duldete, und er forderte sie auf, sich von allem Verkehr mit solchen lasterhaften*) Menschen loszusagen.

Es war freilich deutlich genug, was Paulus hier meinte: daß die Korinther solche, welche sich Christen nannten, durch ihr lasterhaftes Leben aber das Christentum verleugneten, nicht allein von den Gemeindeversammlungen ausschließen, sondern auch alle Art des Umgangs mit ihnen meiden sollten, um nachdrücklich zu bezeugen, daß ein solches bloß äußerliches christliches Bekenntnis gar keine Bedeutung habe, um es diesen Leuten selbst zum Bewußtsein zu bringen und vor der Heidenwelt es thatsächlich darzulegen, daß, wer nicht durch seinen Lebenswandel der christlichen Lehre entspreche,

---

einer echten Homilie des Gregorius *Φωτιστής* angeführt werden, müßten sie vielleicht schon im dritten Jahrhundert entstanden sein; aber diese Anrede des Gregorius an die Neugetauften mag wohl selbst ein untergeschobenes Stück sein.

*) Es fragt sich, ob Paulus in dem verlorenen Briefe bloß von dem Fall handelte, von welchem bei der korinthischen Gemeinde zunächst die Rede war, nur von der Meidung des Verkehrs mit den *πόρνοις*, oder ob er auch schon ausdrücklich von solchen sprach, welche in andere, namentlich bezeichnete Laster verfallen waren, den Habsüchtigen, denen, welche fremdes Eigentum nicht heilig hielten, den Schmähsüchtigen, den dem Trunke Ergebenen, denen, welche an dem Götzendienste auf irgendeine Weise teilnahmen. Die Art, wie er 1 Kor. 5, 9. 10. 11 sich ausdrückt, möchte, obgleich nicht entscheidend, doch eher so zu deuten sein, daß er, indem er seine Worte gegen den Mißverstand zu verwahren veranlaßt wurde, er diese Gelegenheit zugleich benutzte, dem ausgesprochenen Grundsatze eine weitere Ausdehnung zu geben, welche er gewiß von Anfang an im Sinne hatte doch in seinem ersten gerade auf einen bestimmten Punkt sich beziehenden Brief auszusprechen nicht veranlaßt worden. Auf alle Fälle ist es wichtig, zu erkennen, wie weit Paulus die Strenge der Kirchenzucht ausdehnte.

sich nicht damit schmeicheln dürfe, ein Christ zu sein. Da aber Paulus es nicht für nötig gehalten hatte, hinzuzusetzen, daß er nur von den Lasterhaften in der Gemeinde, nicht von allen in solchen Lastern Lebenden überhaupt rede, so hatten die Korinther die Beschränkung, die sie leicht aus der Sache selbst hätten entnehmen können, nicht hinzugedacht, und so konnte ihnen denn ein Bedenken darüber auffallen, wie eine solche Vorschrift vollzogen werden könne; denn wie konnten sie, mitten in einer verderbten Welt lebend, überhaupt allem Umgang mit Lasterhaften ausweichen? Sie schrieben daher an den Apostel einen Brief, in welchem sie ihm dieses Bedenken vortrugen und mehrere andere Fragen über streitige Fälle in den Gemeindeverhältnissen ihm vorlegten.

Durch diesen Brief und durch die Überbringer desselben aus der Mitte der korinthischen Gemeinde erhielt er noch vollständigere Kenntnis von den korinthischen Verhältnissen und Zuständen. In dem Schreiben, in welchem er auf jene ihm vorgelegten Fragen antwortete, schüttete er zugleich sein ganzes Herz voll väterlicher Liebe gegen die Gemeinde aus und nahm auf alle ihre damaligen Bedürfnisse dabei Rücksicht. Dieser Brief an die korinthische Gemeinde, ein Meisterwerk apostolischer Weisheit in der Kirchenleitung, enthält viel für die neue Gestaltung aller Lebensverhältnisse durch das Christentum Wichtiges. Wahrscheinlich gab Paulus denselben den nach Korinth zurrückkehrenden Abgeordneten mit.

Er verdammte auf gleiche Weise alles Parteiwesen in der korinthischen Gemeinde, wie schon die Anrede V. 2 solchem entgegengesetzt und dazu geeignet war, alle daran zu erinnern, daß sie auf gleiche Weise der einen, alle Gläubigen und Erlösten umfassenden Kirche angehörten. Nur Christus sollte das Haupt sein, an das sich alle halten müßten; alle

menschlichen Arbeiter sollten sie nur als Werkzeuge betrachten, durch welche Gott wirke, und zwar durch jeden nach Maßgabe des Standpunktes, auf den ihn Gott gestellt habe, um das eine Werk, dem alles zu dienen bestimmt sei, in den Gemütern zu fördern. Fern davon, daß sie sich rühmen dürften, diesen oder jenen Menschen zum Lehrer zu haben, sei ein solches Sich-Rühmen, wodurch sie sich von Menschen abhängig machten, vielmehr eine Verleugnung ihrer Christenwürde; denn wenn sie nur, wie es dem Christen zieme, alles auf Christus bezögen, dem sie die Gemeinschaft mit Gott verdankten, so könnten sie alles als ihnen zu dienen bestimmt, ihnen angehörend betrachten; s. die herrlichen Worte, 1 Kor. 3, 21, welche zeigen, wie die wahre Geistesfreiheit und die höchste Geisteserhebung von der christlichen Demut ausgeht. Diese allgemeine Wahrheit in Beziehung auf die Art, wie sie alle Verkündiger, jeden nach seiner Eigentümlichkeit, betrachten und benutzen sollten, macht er deshalb an seinem Verhältnisse zu Apollo besonders anschaulich, weil er von diesem seinem Verhältnisse zu einem Manne, der sich an seinen eigentümlichen Lehrtypus anschloß und mit dem er in der engsten Verbindung stand, am unbefangensten und unverdächtigsten reden konnte. Zu denen, welche in seiner einfachen Verkündigung die von ihnen gesuchte Weisheit vermißt hatten und welche den mehr nach ihrem hellenischen Geschmack lehrenden Apollo allein gelten lassen wollten*), sagt er: es sei ihre eigene Schuld, daß

*) Über die Beziehung dieses ganzen Abschnittes von 1 Kor. 1, 18 an haben wir schon oben gesprochen. Auf die Bestreitung der von Eichhorn und andern vorgetragenen Meinung — daß Paulus seine Polemik hier gegen hellenische Sophisten, welche sich in der Gemeinde Eingang verschafft hätten und manche zum Unglauben zu verleiten drohten, gerichtet habe — braucht man sich nicht mehr einzulassen.

sie eine Weisheitslehre bei seiner Verkündigung vermißt hätten; die Quelle aller echten Weisheit, der Gottesweisheit, nicht der Weltweisheit, sei nur in der Lehre von Jesus dem Gekreuzigten, dem Heilande der Welt zu finden, die er zum Mittelpunkte seiner Verkündigung gemacht habe; aber nur mit einem für das Göttliche empfänglichen Sinne könne diese göttliche Weisheitslehre darin gefunden und verstanden werden. Darum habe er sie durch seine Vorträge noch nicht dazu führen können, in der einfachen Lehre des Evangeliums, welche der Welt als etwas Thörichtes sich darstelle, die Tiefen der göttlichen Weisheit zu erkennen, weil der ungöttliche Sinn noch so sehr bei ihnen vorherrsche, was aus jenen Parteistreitigkeiten selbst hervorleuchte. Er giebt den Korinthern eine Regel, nach welcher sie alle Lehrer des Christentums beurteilen sollten.

Als den unwandelbaren Grund nennt er Jesus den Messias, worin alles liegt, was dazu gehört, ihn als den Erlöser und den Herrn, dem man sich, um durch ihn sein ganzes Leben bestimmen zu lassen, hingiebt, zu bezeichnen; und wir müssen dabei wohl berücksichtigen die Beziehungen, in denen sich dieser Jesus Christus dem religiösen Bewußtsein des Apostels immer darstellt: als der Gekreuzigte, Auferstandene, zum Himmel Erhobene und mit göttlicher Herrschermacht Ausgerüstete. Auch meint Paulus nicht die Lehre von Christus als etwas von ihm selbst Verschiedenes, sondern diese als Vermittelung der lebendigen Gemeinschaft mit ihm, das, wodurch er selbst in die Gemüter eingeführt wird. Dies ist ihm der unwandelbare Grund, worauf das christliche Leben jeder Gesamtheit und jedes einzelnen ruht. Diese Grundlegung macht nach seinem Urteile den Unterschied zwischen dem wahren und dem falschen Verkündiger. Wer von dieser Grundlage ausgeht, der wird, wie selbst des Heils gewiß, auch andere dazu führen.

Aber in dem Lehrgebäude, welches von diesem Grunde aus aufgeführt werde, könne das Göttliche mehr oder weniger rein oder mit Menschlichem vermischt und dadurch getrübt sein. Es bleibe dem Läuterungsprozesse der Zeit bis zu dem letzten Gerichte überlassen, Göttliches und Menschliches zu sondern. Mancher, der auf das Menschliche zu großen Wert gelegt, werde das Werk, das er aufgebaut, untergehen sehen, wenngleich der Grund, auf dem es ruhe, für ihn und andere stehen bleibe; ein solcher werde nur erst durch manche schwere Prüfungen hindurch, die er zur Läuterung von dem trübenden Eigenen bestehen müsse, gerettet werden; 1 Kor. 3, 11—15*). Von den Lehrern, welche jener einen unwandelbaren Grundlage des Reiches Gottes sich anschließen und auf derselben in besserem oder schlechteren Sinne weiter fortbauen, unterscheidet aber Paulus diejenigen, von welchen er sagt, daß sie den heiligen Tempel Gottes selbst in den Gläubigen zerstören, das eigentliche Sakrilegium begehen, denen er in schweren Worten Gottes Strafgericht verkündigt, 1 Kor. 3, 16. 17.

---

*) Da die ganze Stelle, wo vom Feuer, von dem Gebäude, das aus verschiedenen, teils feuerfesten, teils durch das Feuer zu zerstörenden Stoffen besteht, von der Rettung wie mitten aus dem Feuer die Rede ist, in Bildern und in einem durchgeführten Bilde sich bewegt, so ist es, wie schon Origenes mit Recht bemerkt, durchaus inkonsequent, einen einzelnen Zug, wie den vom Feuer, willkürlich herauszureißen und dies buchstäblich-sinnlich zu verstehen. Auch sage man nicht, daß die Idee von einem solchen Gerichte in der geschichtlichen Entwickelung etwas Unpaulinisches sei. Die Idee von einem solchen mit der Verkündigung des Evangeliums verbundenen, die Wirkungen desselben begleitenden weltgeschichtlichen Gerichte geht durch das ganze Neue Testament hindurch, womit freilich ein dadurch vorbereitetes letztes entscheidendes Weltgericht nicht ausgeschlossen wird.

Merkwürdig ist es, daß, wo Paulus vom Genusse des Opferfleisches handelt, er sich nicht — um den Heidenchristen die ihnen obliegende Pflicht, sich desselben zu enthalten, darzuthun — auf die Beschlüsse jener apostolischen Versammlung zu Jerusalem beruft, wie er ja auch den Judenchristen, welche den Heiden die Beschneidung aufdringen wollten, nicht das Ansehen jener Beschlüsse entgegenhält. Was gegen das Vorhandensein solcher Beschlüsse nicht im mindesten zeugen kann, da es auch, dieses vorausgesetzt, aus der eigentümlichen Art des Paulus sich sehr gut erklären läßt, daß er, dem diese Beschlüsse so viel nicht galten, er, kein Freund des Buchstabens und des Positiven, auf dieselben sich nicht beruft. Lieber macht er das innere Gesetz in den Gemütern der Gläubigen, das, was der Geist des Evangeliums verlange, geltend. Wie er denen, welche das Gesetz der Beschneidung den Heidenchristen auferlegen wollten, statt sich auf eine äußerliche Autorität zu berufen, den innern Widerspruch nachweist, in welchem ihr Verfahren mit dem eigentümlichen Grundwesen des Evangeliums stehe, so hält er dem Mißbrauche der christlichen Freiheit das von dem Evangelium unzertrennliche Gesetz der Liebe entgegen. Übrigens scheint, obgleich von den Aposteln in Palästina das Ansehen jener Beschlüsse immer festgehalten wurde, Apg. 21, 25, doch außerhalb jenes Landes dasselbe nur noch wenig gegolten zu haben. Da jene Beschlüsse auf einem gegenseitigen Vergleiche beruhten, so mußte, wenn die eine der Parteien, die Judenchristen, die Bedingung nicht erfüllten, — indem sie die Unbeschnittenen nicht als ihre Brüder anerkennen wollten — auch von der andern Seite die verpflichtende Kraft für die Heidenchristen, welche sich den Judenchristen durch die Beobachtung jener Beschlüsse nähern sollten, wegfallen. Erst später — nachdem im allgemeinen

die Ausgleichung des Gegensatzes zwischen diesen schroff einander entgegenstehenden Richtungen mehr vermittelt worden, aber auch ein jüdisches Element in veränderter Form in der Kirche selbst Eingang gewonnen — konnten jene Beschlüsse wieder strenge Gesetzeskraft erhalten.

Paulus läßt den Satz, welchen die freisinnigen Korinther immer anführten, daß es in solchen an sich gleichgültigen äußerlichen Dingen kein Gesetz geben könne, gelten; er hält ihnen nicht das Ansehen der apostolischen Beschlüsse entgegen, wodurch das Opferfleischessen etwas Unerlaubtes geworden sei; sondern er zeigt ihnen von dem Standpunkte des Evangeliums, daß, was an und für sich erlaubt sei, doch unter den bestimmten Umständen dies zu sein aufhöre, inwiefern es dem Gesetze der Liebe widerstreite, — der Verpflichtung des Christen, alles so zu thun, wie dadurch das Heil anderer am leichtesten befördert werde, wie es zur Verherrlichung Gottes am meisten diene*). Er zeigt ihnen, daß sie selbst ihre christliche Freiheit verleugneten, indem sie sich auf eine andere Weise den äußerlichen Dingen, welche sie im Geiste der Liebe nach Beschaffenheit der Umstände frei gebrauchen sollten**), vielmehr dienstbar machten.

In Beziehung auf die über das ehelose Leben ihm vorgelegten Fragen hält er die Mitte zwischen den beiden streitenden Parteien, sowohl derjenigen, welche das ehelose Leben durchaus verdammte, als derjenigen, welche es als etwas zur christlichen Vollkommenheit durchaus Gehöriges

---

*) Über den Zusammenhang mit den ethischen Begriffen des Paulus s. weiter unten.

**) VI, 12: *Πάντα μοι ἔξεστιν, ἀλλ' οὐκ ἐγὼ ἐξουσιασθήσομαι ὑπό τινος.* Wenn mir alles erlaubt ist, so soll ich mich darum nicht beherrschen lassen von dem Äußerlichen, als ob ich es, weil ich es gebrauchen kann, notwendig gebrauchen müßte.

allen verschreiben wollte. Um aber das, was er in dieser Beziehung sagt, im Zusammenhange mit dieser Entwickelungsepoche des Reiches Gottes und dem eigentümlichen Standpunkte des Paulus recht zu verstehen und nach den Gesetzen der christlichen Ethik recht zu beurteilen, müssen wir folgendes wohl beachten. Für die damalige Zeit war die möglichst schnelle und allgemeine Verbreitung des Evangeliums die Hauptaufgabe, und die Aneignung aller Weltverhältnisse durch das Christentum trat dagegen zurück. Die Seele des Paulus insbesondere war erfüllt von dem einen glühenden Verlangen, die Heilsbotschaft schnell zu allen zu bringen. Sein eheloses Leben, vermöge dessen er schneller nach allen Richtungen hin seine Wirksamkeit ausdehnen, sich selbst seinen Lebensunterhalt erwerben konnte, durch nichts aufgehalten wurde, war ein wichtiges Beförderungsmittel dieser seiner Wirksamkeit. Es war dies in der That ein *εὐνουχισμὸς διὰ τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν*, wie ihn der Herr bezeichnet hatte Da er nun in der Verkündigung des Evangeliums, durch nichts abgezogen, so ganz der Sache des Herrn lebte, erschien ihm dies als das Seligste, und von dem Standpunkte seiner eigentümlichen Begabung und seiner eigentümlichen Lebensaufgabe wünschte er, daß alle dies herrliche und selige, nur dem Herrn geweihte Leben möchten teilen können. Dazu kam, daß er die Idee einer christlichen Ehe, in der Mann und Frau zu einem dem Herrn geweihten, von dem Geiste des Herrn beseelten und geheiligten Lebensganzen mit einander verbunden sind, noch nicht verwirklicht fand. Aus dem, was er von den Nachteilen der Ehe für die Erfüllung der christlichen Lebensaufgabe sagt, geht dies hervor. Er denkt sich nicht eine Ehe, wie sie durch die von ihm selbst in diesem Briefe und in dem Epheserbriefe dargestellte Idee verlangt wird, wo

beide in der Gemeinschaft mit dem Herrn mit einander eins wären und von dieser Gemeinschaft aus alles betrachteten und behandelten: sondern ein Geteilt-sein der Seele zwischen der Beziehung zum Herrn von der einen, der zur Welt und zum Gatten von der andern Seite. Und so liegt dem, was er von den Nachteilen der Ehe sagt, zum Grunde, was die der christlichen Idee entsprechende Ehe zu leisten habe. Auch konnte er an die durch die natürliche Fortpflanzung des Geschlechts bedingte Verbreitung des Reiches Gottes um so weniger denken, weil er, wie dies eine in diesem ersten Entwickelungsprozesse des Reiches Gottes notwendig gegründete Betrachtungsweise war, die Wiederkunft Christi und das Ende des irdischen Weltlaufs als etwas nahe Bevorstehendes erwartete. Wenn er nun von dieser Seite das ehelose Leben zu empfehlen geneigt war, so ist desto mehr die seelsorgerische Weisheit und Besonnenheit zu bemerken, womit er diese Empfehlung zu beschränken für nötig hielt, womit er warnte vor dem nachteiligen Einflusse eines nicht durch die eigentümliche Begabung unterstützten, eines aufgedrungenen Cölibats unter der drohenden Ansteckung des Sittenverderbens in einer Gemeinde, wie die korinthische. Das Wesen der christlichen Vollkommenheit setzt er nicht in den Cölibat, nicht in die äußerliche Verleugnung des Irdischen, sondern in *die* Verleugnung der Welt, welche in *der* Gesinnung besteht, daß Verehelichte und Begüterte, wie Unverehelichte und Arme bereit seien, jedes Opfer zu bringen, das die schwere, der Wiederkunft des Herrn vorangehende Zeit verlangen werde, alles hinzugeben, was ihren Herzen noch so teuer sei. 1 Kor. 7, 29.

Indem Paulus von den verschiedenen Lebensverhältnissen redet, in welchen sich die Menschen bei ihrer Bekehrung befanden, stellt er das Gesetz auf, daß diese in jenen keine

Veränderung hervorbringen sollte. Das Christentum riß den Menschen nicht aus den Verhältnissen heraus, in welchen er sich durch Geburt, Erziehung und göttliche Fügung des Schicksals befand; sondern es lehrte ihn, dieselben aus einem neuen Gesichtspunkte, mit neuem Sinne behandeln. Es brachte keine plötzlichen Umwälzungen hervor, sondern es bildete durch die Macht des Geistes von innen heraus nach und nach alles neu. Dies wendet er nun auch insbesondere auf die Lage der Sklaven an, welche um so mehr zur Sprache gebracht werden mußte, da von Anfang an unter diesen das den Armen zuerst verkündigte Evangelium vielen Eingang fand, und da mit dem durch das Christentum ihnen mitgeteilten Bewußtsein der allgemeinen Menschenwürde und Menschenrechte das Streben, das irdische Joch abzuwerfen, leicht bei ihnen entstehen konnte. Auch in dieser Hinsicht durfte das Christentum, um nicht Weltliches und Geistliches zu vermischen und seinen auf das Heil der Seelen zuerst sich beziehenden Zweck nicht zu verfehlen, keine plötzliche Umgestaltung der Verhältnisse auf eine gewaltsame Weise hervorbringen: auch in dieser Hinsicht wirkte es nur vom Geiste und von der Gesinnung aus, wodurch erst später die bürgerlichen Verhältnisse umgebildet werden sollten und mußten; denn das Christentum, nur das Reich Gottes in der Welt einzuführen bestimmt, hatte nicht unmittelbar Staatsgesetze zu geben. Den Knechten verlieh das Evangelium ein höheres Leben, welches über die Schranken ihrer irdischen Verhältnisse sie erhob; und wenngleich die Herren von den Aposteln nicht aufgefordert wurden, ihren Knechten die Freiheit zu geben, weil es ihrem Wirkungskreise fremd war, sich in die Gestaltung der bürgerlichen Verhältnisse einzumischen, so teilte doch das Christentum den Herren ein solches Bewußtsein von ihren Verpflichtungen gegen ihre Knechte und solche

Gesinnungen gegen dieselben mit, und es ließ sie zumal in den Christen unter ihren Knechten auf solche Weise ihre Brüder erkennen, daß dadurch von selbst ihr Verhältnis zu denselben ein anderes werden mußte.

Paulus sagt also, indem er dies Verhältnis berührt, zu dem Knechte: er solle sich, da ihm durch höhere Fügung der Genuß der bürgerlichen Freiheit versagt sei, dies nicht kümmern lassen, sondern sich des freuen, daß ihm von dem Herrn die wahre innere Freiheit verliehen worden. Indem er aber diese Freiheit als die allein wahrhafte, durch welche der Mensch frei sei auch unter allen äußerlichen Beschränkungen, und ohne die es keine wahre Freiheit geben könne, anerkennt, ist er doch fern davon, den untergeordneten Wert der bürgerlichen Freiheit zu verkennen; denn er sagt zu dem Knechte, dem er die ihm verliehene wahre Freiheit verkündigt: „Wenn du aber doch frei werden kannst, so ziehe es allerdings vor*)", worin auch dies liegt, daß der Apostel

*) Es kontrastiert hier der spätere asketische Geist auf eine merkwürdige Weise mit dem urchristlichen. Obgleich es auch in grammatischer Hinsicht das Natürlichste war, 1 Kor. 7, 21 das unmittelbar vorhergegangene *ἐλεύθερος γενέσθαι* oder das daraus entlehnte *ἐλευθερία* zu ergänzen, so nahmen dies doch die späteren Kirchenlehrer größtenteils nicht an, weil ihnen die bürgerliche Freiheit so großen Wert nicht zu haben schien; sondern sie ließen den Apostel das Gegenteil sagen: *Μᾶλλον χρῆσαι τῇ δουλείᾳ.* Was de Wette neulich gegen diese Auffassung gesagt hat, erscheint mir nicht beweisend. Das *εἰ καί* soll dagegen sein; aber dies paßt ja recht gut. Der Apostel sagt: „Als Knecht zum Christentum berufen, sollst du zufrieden sein. Durch das Knechtsein wird die christliche Freiheit nicht beeinträchtigt; wenn du aber noch dazu (als ein noch hinzukommendes Gut, das du zwar nicht verlangen, ohne das du auch zufrieden sein, das du aber auch, wenn es dir angeboten wird, nicht verachten sollst) frei werden kannst, so mache vielmehr Gebrauch von diesem Freiwerden-können, als daß du ohngeachtet der von dir selbst dargebotenen

den Stand der Freiheit als etwas dem Christenberufe mehr Entsprechendes betrachtete, und daß das Christentum, wenn es dazu gelangte, die gesellschaftlichen Verhältnisse neu zu bilden, dies, was der Apostel als das Vorzüglichere setzt, überall herbeiführen mußte*).

---

Gelegenheit solltest Knecht bleiben wollen." Das χρῆσθαι τῇ δουλείᾳ wäre doch eine sehr befremdliche Ausdrucksweise, da der Apostel ganz einfach hätte sagen können: bleibe Knecht. Von der dargebotenen Gelegenheit, frei zu werden, ließ sich dies aber sehr gut sagen. Und wenn Paulus dies verlangte, auch falls einer die Freiheit erlangen könne, solle er doch Knecht bleiben, so hätte er dies näher motivieren müssen; denn in dem, was er selbst sagt, finden wir durchaus nichts, was als Begründung dafür dienen kann. Darin, daß der Knecht als Christ die wahre Freiheit mit dem Christen, der ein Freier ist, teilt, und daß dieser das Knecht-Christi-sein mit dem Knechte, der ein Christ ist, teilt, liegt doch kein Grund für die Aufforderung, daß der Knecht auch die ihm dargebotene persönliche Freiheit nicht annehmen solle. Auch aus V. 20 ließ sich dies nicht ableiten; denn dadurch wird nur dies besagt, daß keiner willkürlich aus den Verhältnissen, in denen er sich befinde, austreten solle. Daraus konnte aber nicht folgen, daß man die von Gott dargebotene Gelegenheit, in günstige irdische Verhältnisse versetzt zu werden, nicht ergreifen dürfe. Eine solche Mahnung wäre also ohne weitere Begründung nur ein willkürlicher Machtspruch des Paulus gewesen. Wenn er aber sagte: wer frei werden könne, solle die ihm dargebotene Gelegenheit gebrauchen, so brauchte er dafür keinen Grund weiter anzugeben. Er verwahrte sich dadurch nur gegen ein Mißverständnis, das aus einer zu weiten Ausdehnung des von ihm ausgesprochenen Gedankens hervorgehen konnte.

Auch der Zusammenhang mit V. 22 steht dieser Auffassung nicht entgegen, wenn wir berücksichtigen, daß der mit ἀλλά beginnende Satz nur eine beiläufige Nebenbestimmung ist, welche allerdings nicht zu dem Hauptgedanken gehört, wie dergleichen bei dem alle Haupt- und Nebenbeziehungen einer ausgesprochenen Idee ins Auge fassenden Paulus auch sonst vorkommen.

*) Hierauf könnten sich auch beziehen die Worte V. 23: „Ihr

Die korinthische Gemeinde mochte wohl auch darum gebeten haben, daß Apollo*) wieder nach Korinth zurückkäme. Und Paulus erkannte diesen ja als einen treuen Lehrer an, welcher auf dem von ihm gelegten Grunde des Glaubens weiter fortgebaut, den von ihm bepflanzten Acker bewässert habe. Er selbst war fern davon, dies der korinthischen Ge-

---

seid teuer erkauft (von der Herrschaft des Satans, der Sünde, frei gemacht worden), werdet nicht Knechte der Menschen", wie dies von manchen verstanden worden. Christen sollten nicht freiwillig, bloß um aus einer irdischen Not sich zu retten, in ein Verhältnis sich begeben, das ihrem Christenberufe nicht angemessen war. Aber da der Apostel vorher, wo er von solchen Verhältnissen redet, welche nur einzelne in der Gemeinde treffen konnten, den Singularis gebraucht, nun aber in seiner Anrede zu dem Plural übergeht, so ist es daher schon wahrscheinlich, daß er von einem Verhältnisse allgemeinerer Art redet, daß er eine Ermahnung giebt, die alle Korinther sich aneignen konnten, eine Ermahnung, zu welcher er aber doch durch den ihm so wichtigen Begriff eines δοῦλος Χριστοῦ, der auf Knechte und Freie auf gleiche Weise seine Anwendung fand, leicht veranlaßt werden konnte: „Verleugnet nicht diese wahre Freiheit, die euch als Knechten Christi zugehört, werdet nicht aus Knechten Christi Knechte der Menschen der geistigen Abhängigkeit nach", — eine Ermahnung, welche ja für den Zustand der korinthischen Gemeinde in vielfacher Hinsicht berechnet war: und diese Warnung vor einer solchen mit dem Stande eines Knechtes Christi durchaus unvereinbaren Knechtschaft (was von dem äußerlichen Knechtsverhältnis an sich nicht so gesagt werden konnte), einer Knechtschaft, in welche Freie wie Knechte geraten konnten, — diese Warnung paßte auch sehr gut als Schluß dieser ganzen Gedankenentwickelung über inwendige und äußerliche Freiheit. Den Fall, daß einer sich zum Sklaven verkaufte, brauchte er aber gar nicht zu erwähnen, weil ein solcher zumal unter Christen nicht leicht vorkommen konnte. V. 24 spricht vielmehr für als gegen diese Auffassung; denn gerade weil V. 23 sich nicht auf die äußerlichen Verhältnisse bezog, wiederholt er noch einmal den auf diese sich beziehenden Satz.

*) S. 16, 12.

meinde abzuschlagen; er forderte den Apollo selbst auf, diesen Wunsch zu erfüllen; dieser war fest in dem Entschlusse, fürs erste nicht nach Korinth sich zu begeben. Das Gewicht, das man auf seine Person legte, die Art, wie man ihn zu einem Parteihaupte machen wollte, mochte ihn wohl besonders zu diesem Vorsatze bestimmen.

Paulus schrieb unsern ersten Korintherbrief um die Zeit des jüdischen Osterfestes, wie aus der Anspielung 5, 7 hervorgeht*). Er hatte damals die Absicht, noch bis Pfingsten zu Ephesus zu bleiben; er sagte, daß ihm viele Gelegenheit zur Verkündigung sich darbiete, daß er aber auch mit vielen Feinden zu kämpfen habe. Er sprach von Gefahren des Todes, welchen er täglich preisgegeben sei. 1 Kor. 15, 30**).

---

*) S. oben S. 211.

**) Schrader schließt zwar aus den Worten 16, 8, daß Paulus diesen Brief nicht am Ende seines langen Aufenthaltes zu Ephesus, sondern am Anfange eines andern kürzern Aufenthaltes daselbst geschrieben haben müsse; denn sonst hätte er schreiben müssen: Ἐπιμενω δὲ ἐν Εφέσῳ ἔτι, und hätte nicht hoffen können, in den wenigen Wochen zur Verbreitung des Evangeliums und zur Besiegung der Irrlehrer das zu wirken, was er in mehreren Jahren nicht ausrichten gekonnt. Aber man sieht nicht ein, warum nicht Paulus, bloß die Zukunft im Auge habend und auf die Vergangenheit gar nicht reflektierend, das ἔτι daher auslassen konnte, wie ähnliches in dem Briefstil sich öfter ereignet; und wenn auch Paulus in dem langen Zeitraume für die Ausbreitung des Evangeliums schon viel gewirkt hatte, so konnte er doch, da sich sein Wirkungskreis nach ganz Kleinasien immer weiter ausbreitete, sagen: daß sich ihm eine mächtige Gelegenheit zur Verkündigung eröffnet habe. Die ἀντικείμενοι sind aber gewiß hier, wo von Verkündigung des Evangeliums die Rede ist, nicht Irrlehrer, sondern Gegner des Christentums überhaupt. „Wie viele Gelegenheit zur Verkündigung“: — sagt Paulus — „so auch viele Feinde desselben.“ Dies steht also mit dem vorhergegangenen

Als er jenen Brief nach Korinth schrieb, hatte er schon einen großen Plan für seine künftige Wirksamkeit entworfen. Da er besonders während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Achaja und zu Ephesus für die Ausbreitung der christlichen Kirche unter den Völkern griechischer Zunge hinlänglichen Grund gelegt hatte, so wollte er nun seinen Wirkungskreis nach dem Abendlande versetzen. Und wie es sein Grundsatz war, diejenigen Gegenden, wo noch keiner vor ihm gewirkt hatte, zum Ziele seiner Thätigkeit zu machen, so wollte er deshalb die Welthauptstadt Rom, wo schon eine seit längerer Zeit gegründete Gemeinde bestand, nur auf der Durchreise nach Spanien besuchen und hier an dem äußersten Ende des westlichen Europas mit der Verkündigung den Anfang machen. Ehe er diesen Plan aber ausführte, wünschte er in den Gemeinden der Heidenchristen eine reiche Kollekte für die armen Glaubensgenossen in Jerusalem zu veranstalten, und den Ertrag derselben wollte er persönlich, begleitet von einigen aus der Mitte der Gemeinden, nach Jerusalem bringen. Schon eine ziemliche Zeit vor Absendung des erwähnten Briefes an die Korinther hatte er den Timotheus mit einigen andern nach Macedonien und Achaja gesandt, um dort eine Kollekte zu betreiben und um durch ihn den betrübenden Einflüssen in der korinthischen Gemeinde entgegenzuwirken*). Er hoffte dann nach seiner Rückkehr

---

längeren Aufenthalte des Apostels nicht in Widerspruch, sondern es bestätigt vielmehr denselben; denn die heftigsten Angriffe auf die Verkündiger mußten, wenn sie nicht von Juden ausgingen, dann erst erfolgen, wenn sie durch lange Wirksamkeit einen Erfolg hervorgebracht hatten, welcher das Interesse vieler, die aus dem Götzendienste Gewinn zogen, zu beeinträchtigen drohte.

*) 1 Kor. 4, 17. Die Art, wie Paulus den Timotheus hier und 16, 10 erwähnt, zeigt deutlich, daß derselbe nicht Überbringer dieses Briefes war, und die letzte Stelle macht es nicht unwahrscheinlich,

durch ihn Nachrichten über den Eindruck, welchen sein Brief bei der korinthischen Gemeinde gemacht, zu erhalten.

Nun ist es aber auffallend, daß wir in dem zweiten Briefe des Paulus an die Korinther gar keine Spur davon, daß Timotheus inzwischen zu Korinth gewesen war, finden, nichts, was sich auf die Art, wie derselbe von der Gemeinde aufgenommen worden, bezieht. Dies läßt sich auf eine zwiefache Art erklären; von beiden Seiten zeigen sich Schwierigkeiten und zu einer entschiedenen Gewißheit glauben wir hier nicht kommen zu können.

Der eine Fall wäre, daß Timotheus nach Korinth zu kommen verhindert worden wäre*). Und dadurch wäre Paulus bewogen worden, als Timotheus ohne Nachrichten von der korinthischen Gemeinde zu ihm zurückkehrte, vor seiner Abreise von Ephesus, den Titus nach Korinth zu

---

daß Paulus erwartete, er werde erst nach seinem Briefe zu Korinth ankommen, was auch, obgleich Timotheus früher abgereist war, natürlich ist, da derselbe sich längere Zeit in Macedonien aufhalten mußte. Vielleicht waren, als Timotheus abreiste, die Abgeordneten der korinthischen Gemeinde schon zu Ephesus angekommen, und da Paulus ihnen einen ausführlichen Brief mitgeben wollte, so gab er deshalb dem Timotheus keinen mit.

*) Dafür spricht, daß Apg. 19, 22 als Ziel der Sendung des Timotheus nur Macedonien genannt wird, und daß ihn Paulus selbst 2 Kor. 12, 18 nicht neben den übrigen von ihm nach Korinth Abgesandten erwähnt. Aber durchaus beweisend ist dies nicht; denn die Nachrichten der Apostelgeschichte sind doch nicht vollständig, und das zweite könnte sich dadurch erledigen, daß alles, was den Timotheus betrifft, in dem verlorenen, dem Titus mitgegebenen Briefe, den man nach dieser Voraussetzung annehmen müßte (s. unten), abgethan worden sei und Paulus daher in diesem unsern zweiten Briefe nicht mehr auf ihn Rücksicht zu nehmen für nötig hält. Es ist ja auch hier von der zweiten Absendung des Titus die Rede. Nur das, was zuletzt geschehen war, hebt Paulus hervor.

senden, damit derselbe auf eine dem durch seinen Brief gemachten Eindruck angemessene Weise auf die Gemüter dort einwirken und Nachrichten über die dortigen Zustände ihm überbringen sollte. Wir müßten dann annehmen, daß er diesem neuen Abgesandten keinen neuen Brief oder wenigstens nur wenige Worte zu seiner Beglaubigung mitgegeben hätte, weil er, nachdem er kurz zuvor einen so ausführlichen Brief an die korinthische Gemeinde geschrieben, diesmal mehr nicht für nötig erachtete. So würde es sich erklären, daß wir in dem zweiten Briefe an die Korinther keine Spur finden von einem dazwischen gekommenen, nach jenem ersten geschriebenen Briefe.

Der zweite als möglich zu setzende Fall ist dieser*), daß Timotheus wirklich nach Korinth gekommen wäre, aber sehr schlimme und beunruhigende Nachrichten über die Stimmung eines Teiles dieser Gemeinde dem Apostel mitgeteilt hätte. Dadurch wäre dieser veranlaßt worden, den Titus mit einem zweiten, auf die damaligen Vorfälle in der korinthischen Gemeinde, von denen er durch Timotheus Kunde erhalten, sich beziehenden Briefe nach Korinth zu senden, und weil nun also dies dazwischen gekommen und von der dem Timotheus zuteil gewordenen Aufnahme in diesem verlorenen Briefe schon genug gesprochen worden, wäre in unserm zweiten Briefe, also eigentlich dem dritten (im ganzen dem vierten), nicht weiter davon die Rede. Bei der Entscheidung dieser Frage wird alles darauf ankommen, ob das in unserm zweiten Briefe oft erwähnte Schreiben nach den

*) Angenommen von Bleek in seiner lehrreichen Abhandlung in den Studien und Kritiken, Jahrg. 1830, 3. Heft. Doch haben die von Bleek entwickelten Gründe, deren Gewicht uns nicht genugsam beachtet worden zu sein scheint, keinen Eingang finden können.

in den bezüglichen Stellen bezeichneten Merkmalen wohl jener erste unter den uns erhaltenen Briefen sein kann, oder ob wir dadurch einen andern, welcher dann eben jener dem Titus mitgegebene wäre, vorauszusetzen genötigt werden.

Paulus sagt im Anfang des zweiten Kapitels, er habe seinen frühern Plan, von Ephesus unmittelbar nach Korinth zu reisen, II, 1, 16, geändert und sich entschlossen, zuerst nach Macedonien zu reisen*), um nicht genötigt zu werden, schmerzliche Eindrücke bei den Korinthern hervorzubringen, wenn er zu ihnen gekommen wäre, so lange das Schlechte, was er in seinem ersten Briefe zu rügen hatte, noch fortbestand. Deshalb wollte er, statt unmittelbar von Ephesus nach Korinth zu reisen, das Schmerzliche lieber schriftlich ihnen mitteilen (was sich auf die in dem ersten Briefe ihnen gehaltenen Strafreden nicht gut beziehen kann) und die Wirkungen ihrer dadurch zu veranlassenden Reue erst abwarten, ehe er selbst zu ihnen reiste. Er sagt von dem in Frage stehenden Briefe: er habe ihn geschrieben aus großer Herzensangst, unter vielen Thränen, wobei seine eigentliche Absicht nicht gewesen sei, ihnen wehe zu thun, sondern ihnen seine Liebe zu beweisen. Paßt das nun nicht auf solche Stellen, wie besonders I. 4, 8. 19; 6, 7; 10, 1 u. d. f.? Kommen in diesem Briefe nicht in der That manche harte Stellen vor, welche in dem Herzen des Paulus voll väterlicher Liebe gegen die Gemeinde die Besorgnis erregen konnten, daß er etwas dieselbe zu tief Verletzendes gesagt haben möchte? Ist es nicht eine auffallende Übereinstimmung, wenn in diesem Briefe von einem einzelnen, über den von Paulus ein schweres Urteil ausgesprochen worden, so viel

*) Welchen veränderten Reiseplan er ihnen ja allerdings schon in dem ersten Briefe 16, 5 angekündigt hatte.

die Rede ist, und gerade in unserm ersten Briefe ein solcher einen einzelnen betreffender Fall vorkommt? *) Wird dies also nicht als Beleg dafür, daß wir an eben diesen Brief zu denken haben, uns dienen müssen? Dieser Brief war auch wohl geeignet, das Bewußtsein ihres Verderbens, einen Schmerz, welcher zum Heile führte, bei den Korinthern hervorzurufen, wie es Paulus von jenem Briefe sagt, 2 Kor. 7, 9 f.

Aber wir dürfen doch auf diesen Schein nicht zu viel vertrauen. Wenngleich der hier erwähnte Fall mit dem in jenem ersten Briefe vorkommenden derselbe zu sein scheint, so könnten doch, bei genauerer Betrachtung des einzelnen, bedeutendere Merkmale, welche auf eine Verschiedenheit hinweisen, uns entgegentreten. Paulus verwahrt sich 2, 5 gegen die Meinung, als ob nur er selbst persönlich verletzt worden sei. „Wenn einer Betrübnis verursacht hat" — sagt er —, „so hat er sie nicht sowohl mir verursacht, als in gewisser Hinsicht, um nicht zu viel zu sagen, euch allen, der ganzen Gemeinde." Er stellt also das Geschehene als ein nicht sowohl persönlich ihm, als vielmehr, wenigstens in gewisser Hinsicht, der ganzen Gemeinde zugefügtes Unrecht dar. Nun aber, was jenen Lasterhaften, den wir aus dem ersten Briefe kennen, betrifft, so hatte er in dieser Hinsicht durchaus keinen Grund, sich zu verwahren. In dieser ganzen Angelegenheit war ja durchaus nichts Persönliches. Wenn er sich diese Sache so zu Herzen nahm, konnte es von jeder Seite nur ein günstiges Licht auf ihn werfen. Man erkannte daraus

*) Darauf, daß dieser einzelne, 2, 6 als ὁ τοιοῦτος bezeichnet wird, wie der in dem ersten Briefe erwähnte einzelne, 1 Kor. 5, 5, möchten wir nicht mit Baur so großes Gewicht legen; denn daß Paulus sich so ausdrückt, läßt sich beide Male gut aus dem Zusammenhange erklären, wenn auch ein verschiedener Fall gemeint wäre.

seine väterliche Sorge für das Heil jedes einzelnen und das Beste der ganzen Gemeinde. Wenn er ferner von einer durch ihn selbst und die Gemeinde zu erteilenden Verzeihung redet, so paßt dies gewiß weit besser auf ein dem Apostel in der Ausübung seiner Amtsgewalt persönlich zugefügtes Unrecht, als auf eine Sünde, bei der es nur auf die Vergebung vonseiten Gottes ankam, die zu verzeihen nicht von dem Willen eines Menschen abhing *). Indem Paulus von den heilsamen Wirkungen jenes fraglichen Schreibens, das er so erlassen zu haben zuerst bereut hatte, redet, 7, 8, rechnet er darunter V. 11, daß der Gemeinde Gelegenheit gegeben worden sei, ihre völlige Unschuld in der bewußten Angelegenheit darzuthun. Bei der Sache jenes Lasterhaften konnte aber von keiner Schuld der Gemeinde die Rede sein, außer insofern sie ihren Abscheu vor einer solchen Handlungsweise zu zeigen, einen solchen von der Kirchengemeinschaft auszuschließen, unterlassen hätte. Hingegen würde das Gesagte seine unmittelbare Anwendung finden, wenn von einer solchen Auflehnung eines einzelnen gegen den Apostel, an welcher auch andere mit teilgenommen zu haben scheinen konnten, die Rede wäre. Ferner sagt Paulus V. 12: er habe ihnen in diesem Tone geschrieben, nicht um dessen willen, der das Unrecht begangen, noch um dessen willen, gegen den das Unrecht begangen worden, sondern damit sie Gelegenheit erhielten, ihren aufrichtigen Eifer für ihn gegen einander selbst zu zeigen **). Jener Ausdruck „ἀδικεῖν“ wäre an

*) Wir wissen zwar wohl, daß man sich hier helfen kann, wenn man alles nur auf die Wiederaufnahme der Kirchengemeinschaft bezieht. Aber das Auffallende jener Ausdrucksweise wird doch dadurch nicht gehoben, und immer ist die andere Auffassung weit einfacher und natürlicher.

**) Innere Gründe nötigen nicht, von dieser objektiv am meisten

und für sich nicht geeignet, eine solche als Sünde zu bezeichnen. Und wenn von einem Lasterhaften als solchem die Rede war, mußte ihm, was dessen Person anging, ihn selbst zur Buße zu führen, die Hauptsache sein. Er brauchte nicht den Schein vermeiden zu wollen, daß er in einer solchen Sache zu eifrig gewesen sei. Dies konnte ihm, wie gesagt, keiner verargen. Aber alles paßt sehr gut, wenn von einem Falle die Rede ist, in welchem Paulus persönlich verletzt worden war. In dieser Hinsicht mußte er sich gegen den Vorwurf verwahren, daß er von einer persönlichen Leidenschaft sich habe fortreißen lassen. Und so konnte er sagen: was ihn so zu schreiben bewogen, das sei nicht gewesen das Verlangen, Vergeltung zu üben an dem, welcher ihm selbst Unrecht gethan, nicht das Interesse für seine eigene Ehre, die Ehre dessen, dem das Unrecht zugefügt worden; sondern er habe ihnen Gelegenheit geben wollen, sich von

---

beglaubigten Leseart abzugehen. Allerdings mußte ja der Eifer der Gemeinde für das Ansehen des Paulus zuerst bei ihr selbst sich aussprechen, in dem gegenseitigen Verfahren gegen einander sich zu erkennen geben. Dies war es, was Titus als Wirkung des von Paulus geschriebenen Briefes unter ihnen wahrnehmen mußte. Daß Paulus aber diesen Eifer als einen nicht bloß zur Schau getragenen, sondern als einen echten und aufrichtigen anzuerkennen Ursache hatte, geht aus dem „vor Gott“ hervor. So giebt diese Leseart einen ganz passenden Sinn. Damit stimmt auch das Nachfolgende gut überein, wenn Paulus V. 14 sagt, daß er in dem, was er zum Ruhme der korinthischen Gemeinde dem Titus gesagt, nicht zuschanden geworden sei, sondern dies sich als Wahrheit erwiesen habe. Paulus hatte dem Titus, der sich vielleicht vor der feindlichen Stimmung der aufgeregten Gemeinde fürchtete, vorhergesagt, wie er dieselbe kenne, werde sie keineswegs mit jenem, der gegen das apostolische Ansehen des Paulus sich so heftig aufgelehnt hatte, gemeinsame Sache machen, und so geschah es. Sie zeigten vielmehr unter einander großen Eifer für die Aufrechterhaltung seines Ansehens.

aller Teilnahme an dieser Sache loszusagen, ihren Eifer für seine Person und sein apostolisches Ansehn zu zeigen.

Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß doch auf die Sache jenes Lasterhaften nur ein sehr kleiner Teil jenes ersten Briefs sich bezieht und viele andere Angelegenheiten in demselben weit ausführlicher besprochen werden. Wir werden durch das, was in dem zweiten Korintherbriefe von dem fraglichen Schreiben gesagt wird, eher an einen solchen Brief, der sich allein oder vorherrschend auf jene eine Angelegenheit bezog, zu denken veranlaßt werden.

Wenn wir alle diese Merkmale mit einander vergleichen, wird dadurch allerdings die zweite unter den oben bezeichneten Annahmen begünstigt werden. Wir werden dadurch veranlaßt, vorauszusetzen: Timotheus brachte dem Apostel manche schmerzliche und besorgniserregende Nachricht, insbesondere über die von einem einzelnen, der trotzig gegen Paulus auftrat und gegen sein apostolisches Ansehn sich aufzulehnen wagte, hervorgerufenen Bewegungen. Deshalb sandte Paulus den Titus nach Korinth, mit einem Briefe, worin Paulus sich sehr stark über jene Vorfälle aussprach, so daß, nachdem Titus abgereist war, sein gegen die Gemeinde väterlich gesinntes Herz von der Besorgnis ergriffen wurde, ob er nicht manches zu hart geschrieben, ob es nicht zu verletzend für die Gemeinde sei.

Nach der Absendung des Titus entstand aber zu Ephesus ein heftiger Volksaufruhr gegen den Apostel, doch ein Beweis des großen Erfolgs seiner Wirksamkeit in Kleinasien. Von dem berühmten Tempel der Artemis pflegten kleine Abbildungen in Gold und Silber gemacht zu werden *), welche

*) Die Worte des Paulus Apg. 20, 19 weisen vielleicht darauf hin, daß diese Volksaufwiegelung mittelbar von Machinationen der

als ein Gegenstand der Andacht weit und breit verschickt, der Stadt großen Gewinn brachten. Ein Mann, Namens Demetrius, der eine große Fabrik von solchen kleinen Tempelbildern hatte und eine große Zahl von Arbeitern beschäftigte, fürchtete nun, da das Evangelium sich mit so großer Macht in Kleinasien verbreitete und der sinkende Glaube an die Artemis *) wohl schon den Absatz seiner Ware in dieser Gegend zu vermindern anfing, daß sein Gewerbe zuletzt allen Erfolg verlieren werde. Er versammelte seine zahlreichen Arbeiter, und leicht konnte er ihre Wut gegen die Götterfeinde entflammen, welche der großen Artemis ihre Ehre zu nehmen und sie ihres Erwerbs zu berauben drohten. Es entstand eine heftige Volksbewegung, alle eilten nach dem öffentlichen Platze, wo man sich zu versammeln pflegte, und viele schrieen mit, ohne zu wissen, wovon die Rede war. Da die Juden hier mitten unter einer zahlreichen griechischen, immer von Haß gegen sie erfüllten Bevölkerung wohnten, der schlummernde Volkshaß leicht durch irgendeine besondere Veranlassung zu heftigem Ausbruche gebracht werden konnte, und sie dann viel zu leiden hatten, so fürchteten sie, daß die Wut des Volkes gegen die Götterfeinde — zumal viele gar nicht wußten, wer eigentlich gemeint war — sich jetzt gegen sie wenden könnte, und einer aus ihrer Mitte, Namens Alexander, sollte deshalb auftreten, um die Schuld von

Juden ausging, wenngleich jene nachher den Juden selbst gefährlich zu werden drohte.

*) Es kann sein, daß die mächtige Wirksamkeit des Paulus schon dem Götzendienste den Sturz drohte, wenngleich nachher auf die Zeit der ersten mächtigen Ausbreitung des Evangeliums wieder eine Zeit des Stillstandes folgte, wie ähnliches sich oft wiederholte. Vgl. z. B. den Bericht des Plinius über das Sinken des Heidentums in meiner Kirchengeschichte Bd. I, 2. Aufl. S. 166.

ihnen auf die Christen zu wälzen; aber schon die Erscheinung eines solchen, der selbst zu den Götterfeinden gehörte, erregte bei den Heiden noch größere Wut, und noch stärker wurde das Geschrei. Doch scheint hier nur der Pöbel gegen die Verkündiger feindselig gesinnt gewesen zu sein; auf die öffentlichen Behörden der Stadt mußte die Art, wie Paulus während dieses längeren Zeitraums gelebt und gehandelt hatte, vorteilhaft eingewirkt haben. Selbst einige von den Magistratspersonen*), welche für dieses Jahr an der Spitze der Verwaltung aller sacra in Kleinasien standen und welche über die Anstellung der öffentlichen Spiele die Aufsicht führten, bezeugten ihm ihre Teilnahme, indem sie ihn, da er im Begriff war, persönlich unter die aufgeregte Menge sich zu begeben, bitten ließen, sich nicht dieser Gefahr auszusetzen. Und der Kanzler der Stadt brachte es endlich durch seine Vorstellungen dahin, die Gemüter der Menschen zu besänftigen, indem er sie aufforderte, von dem, was sie wollten, Rechenschaft abzulegen — was die Menge selbst aber nicht wußte —, und indem er ihnen vorhielt, welche Verantwortlichkeit sie sich durch so ungesetzliches Verfahren zuzögen.

Es ist sehr zu bezweifeln, ob Paulus durch diesen Aufruhr, der doch nur etwas Vorübergehendes war, bestimmt

---

*) Ἀσιάρχαι, jede einzelne unter den Städten, welche das Κοινὸν τῆς Ἀσίας bildeten, erwählte einen Abgeordneten jährlich zu diesem Kollegium der ἀσιάρχαι, s. Aristid. orat. sacr. IV. ed. Dindorf. Vol. I. p. 531; und wahrscheinlich wurde der Präsident dieses Kollegiums vorzugsweise ἀρχιερεύς, ἀσιάρχης genannt, sein Name zur Datumsbezeichnung bei öffentlichen Urkunden gebraucht, s. den Brief der Gemeinde zu Smyrna über den Märtyrertod des Polykarpus und Ezechiel Spanheim de praestantia et usu numismatum, ed. secunda, p. 691.

wurde, früher, als es sein ursprünglicher Plan mit sich brachte, Ephesus zu verlassen. Als er seinen ersten Brief an die Korinther schrieb, sprach er schon von den Gefahren, die ihm täglich drohten, und doch hatten diese auf die Bestimmung der Länge seines Aufenthaltes in dieser Stadt keinen Einfluß. Vielleicht können wir sogar manche Anspielungen auf jenen Aufruhr selbst darin finden*). Die Vergleichung des ersten und des zweiten Briefes an die Korinther mit einander könnte freilich dafür sprechen, daß

*) Er sagt 15, 31, daß er täglich dem Tode preisgegeben sei, was zu der Folgerung veranlassen könnte, daß, als Paulus bei dem Schlusse dieses wohl nicht in einem Zuge geschriebenen Briefes stand, jener Aufruhr vorgefallen war. So könnte man die Worte V. 32 mit Theodoret buchstäblich verstehen: „κατὰ ἀνθρώπινον λογισμὸν θηρίων ἐγενόμην βορά, ἀλλὰ παραδόξως ἐσώθην“, daß nämlich von dem wütenden Volksgeschrei, wie nachher unter den Verfolgungen oft ähnliches geschah, verlangt wurde, der Feind der Götter solle ad bestias, ad ledonem, wie man es nannte, verurteilt werden. Doch wenngleich ein solches Geschrei von der wütenden Menge wohl erhoben werden konnte, so vermochte es diese doch unter den damaligen Verhältnissen schwerlich durchzusetzen, daß ihr Verlangen erfüllt wurde, und Paulus hätte also immer nicht sagen können, daß er, soviel nach menschlichem Urteile sich erwarten ließ, ohne wunderbare Hilfe Gottes ein Raub der wilden Tiere geworden wäre. Auch ist diese Auffassung der Worte κατὰ ἄνθρωπον nicht die leichteste und durch den Zusammenhang am meisten begünstigte. Vielmehr finde ich in diesen Worten dem Zusammenhange nach den Gegensatz gegen die christliche Hoffnung, die Bezeichnung des Standpunktes der gewöhnlichen Menschen, welchen die Hoffnung fehlt. Unter den wilden Tieren müssen also hier rohe, wütende Menschen, mit welchen Paulus zu kämpfen hatte, verstanden werden. — Aus Röm. 16, 4, wo gesagt wird, daß Priscilla und Aquila ihr Leben für ihn gewagt hätten, sowie auch aus dem, was Paulus selbst sagt Apg. 20, 19, sieht man wohl, daß ihn zu Ephesus manche Gefahr getroffen hatte, welche in der Apostelgeschichte nicht erwähnt wird.

Paulus diesen **letzten erst** nach jenen Ereignissen geschrieben habe, indem er hier schreibt wie einer, der eben mitten aus den Todesgefahren gerettet worden*). Aber es läßt sich

*) Nach der von Rückert durchgeführten Meinung sollen diese Äußerungen nicht auf die von Paulus überstandenen Verfolgungen, sondern auf eine lebensgefährliche Krankheit, deren Folgen er nach Macedonien mitbrachte und an denen er noch litt, als er den zweiten Brief an die Korinther schrieb, sich beziehen. Aber wenn ich alles darauf Bezügliche vergleiche, kann ich doch in diese Ansicht nicht einstimmen. Was zuerst die Stelle 2 Kor. 1, 8 betrifft, so scheinen mir diese Worte notwendig nach V. 5 erklärt werden zu müssen. Ich gebe nun zwar zu, daß auch natürliche Krankheiten *παθήματα τοῦ Χριστοῦ* in einem gewissen Sinne genannt werden können; aber nach dem paulinischen Sprachgebrauche werden wir doch zuerst an **Leiden für die Sache des Reiches Gottes**, in welchen man Christo nachfolgt, zu denken haben. Rückert meint, daß, wenn Paulus die in Ephesus ausgestandenen Verfolgungen bezeichnen gewollt hätte, er, wie in dem ersten Briefe, die Stadt selbst genannt haben würde. Aber ich sehe nicht ein, warum er nicht die allgemeinere Bezeichnung des Gebietes, dessen Hauptstadt Ephesus war, wählen konnte; und es ist möglich, daß von Ephesus aus die Erbitterung des heidnischen Volkes gegen ihn sich auch nach anderen Gegenden von Kleinasien, wohin er sich begab, verbreitete. Warum sollte er denn nicht sagen können, daß die Verfolgung das Maß seiner menschlichen Kraft überstieg, daß er fast unterlag, daher an der Rettung seines Lebens schon verzweifelte? 4, 9 und 11 bezeichnet er ja offenbar Verfolgungen, durch welche er stets dem Tode preisgegeben ist, womit auch 1 Kor. 15, 30. 31 übereinstimmt, aus welchen Stellen wir allerdings schließen können, daß er von noch größeren Gefahren betroffen wurde, als in der Apostelgeschichte erzählt wird. Danach muß das übrige erklärt werden. Die Erwähnung der irdenen Gefäße 2 Kor. 4, 7 ist nicht dagegen; denn allerdings dienten ja die Kämpfe, welche Paulus zu bestehen hatte, dazu, das Bewußtsein in ihm lebendig anzuregen, daß er den göttlichen Schatz in irdenem, zerbrechlichem Gefäße herumtrage, daß dies gebrechliche Organ solchen Drangsalen bald unterliegen würde, wenn nicht Gottes allmächtige Kraft ihn stärkte und aus aller Not

wohl denken, daß, als er mitten unter jenen Gefahren sich befand, die höheren Angelegenheiten, von denen er in dem ersten Korintherbriefe handelt, ihn so beschäftigten, daß er das Persönliche vergaß, daß aber, als er Ephesus eben verlassen hatte, die Rückerinnerung an die besonderen Fügungen Gottes, wodurch er aus so großen Gefahren gerettet worden, ihn mit überströmendem Dankgefühle erfüllte, das er aussprechen mußte.

Nachdem Paulus zu Troas für die Verkündigung des Evangeliums gewirkt und den Titus, der von der Sendung nach Korinth zurückkehren sollte, vergebens daselbst erwartet

---

rettete. Auch V. 10 ist nicht dagegen; denn daß er die *νέκρωσις τοῦ Ἰησοῦ* immer an seinem Leibe herumtrage, konnte er deshalb sagen, weil er eben dem Tode für die Sache Christi immer preisgegeben, V. 11, die Merkmale dieser Leiden in seinem leiblichen Zustande an sich tragend, das Bild des leidenden Christus an seinem Leibe ausgeprägt mit sich herumtrug. Was er 5, 9 und in diesem ganzen Zusammenhange sagt, bezeichnet die Gemütsstimmung eines solchen, der Ursache hatte, die Dauer seines Lebens für sehr unsicher zu halten, sei es nun, daß er an einen natürlichen oder gewaltsamen Tod dachte. 6, 9 ist nach 4, 9 und 11 zu erklären. 7, 5 sagt aus, daß er auch in Macedonien von den früher ausgestandenen Leiden sich nicht erholen konnte, sondern in neue Kämpfe gestürzt wurde. Von Krankheiten findet sich hier keine Spur. Das Wort *σάρξ* berechtigt uns keineswegs, an Krankheiten zu denken: es bezeichnet alles, was den äußerlichen Menschen trifft, während er den höheren Frieden im Innern genießen kann. Die Stelle 12, 7 (s. oben S. 227) ist zu dunkel, um mit Sicherheit darauf einen Schluß bauen zu können, und auch wenn hier eine chronische Krankheit gemeint wäre, würde noch nicht erhellen, daß auch das früher Angeführte darauf zu beziehen sei. Wir leugnen überhaupt nicht (s. oben S. 227), daß Paulus mit Krankheit viel zu kämpfen hatte; wir leugnen nicht, daß die von ihm erlittenen Drangsale auch seinen leiblichen Zustand verschlimmern mußten; nur folgt daraus nicht, daß die früher angeführten Stellen eine solche Beziehung haben.

hatte, begab er sich mit bekümmertem Gemüte von dort hinweg und reiste ihm nach Macedonien entgegen. Unter den macedonischen Gemeinden machte er erfreuliche Erfahrungen von dem Fortgang des christlichen Lebens, zu dessen Förderung die Kämpfe mit der Welt gedient hatten. Zwar waren von den Staatsbehörden noch keine Verfolgungen gegen das Christentum als religio illicita angeordnet worden. Aber auf jeden Fall mußten die Christen durch die Art, wie sie sich von dem heidnischen Kultus und allem, was damit zusammenhing, zurückzogen, den Heiden, mitten in dem Verkehr mit welchen sie lebten, auf eine ungünstige Weise auffallen und den Haß der fanatischen Menge, welche noch dazu durch Juden aufgewiegelt wurde, gegen sich erregen. Wenn nun selbst gegen die Gläubigen als von der Staatsreligion Abtrünnige noch kein gerichtliches Einschreiten stattfand, so waren doch den eifrigen Heiden, die in der Zahl ein so großes Übergewicht hatten, auch ohnedies Mittel genug gegeben, um die in Hinsicht der Zahl, des Ansehens und des bürgerlichen Einflusses ihnen so viel Nachstehenden zu bedrücken oder sie in ihren Erwerbsmitteln zu beeinträchtigen. Man denke z. B. an das, was in Ostindien die zum Christentum Übertretenden unter einer christlichen Obrigkeit von ihren heidnischen Verwandten und Mitbürgern oft zu erleiden haben! Aber die macedonischen Christen ertrugen heiter alles für die Sache des Glaubens, und so nachteilig auch diese Verhältnisse auf ihre Vermögensumstände eingewirkt hatten, so waren sie doch bereit, an der von Paulus für die Urgemeinde veranstalteten Kollekte auf eine über ihre Kräfte thätige Weise teilzunehmen, 2 Kor. 8. In Macedonien wurde dem Apostel nun auch die Freude, mit dem Titus endlich zusammenzutreffen, und durch denselben erfuhr er, daß sein Brief eine heilsame Erschütterung zwar nicht bei der ganzen korinthischen Ge-

meinde, aber doch bei dem größten Teile derselben hervorgebracht hatte. Der Unwille des größeren und besseren Teils hatte sich gegen jenen einzelnen*) ausgesprochen, und die Stimme dieser Mehrzahl, welche als solche in der Gemeindeversammlung entscheiden mußte, hatte ihn entweder von der Kirchengemeinschaft, dem von Paulus ausgesprochenen Urteile zufolge, wirklich ausgeschlossen — oder sich doch für den Fall, daß ihm nicht durch den Apostel selbst Verzeihung zuteil werden sollte, die wirkliche Vollziehung des Urteils vorbehalten. Da nämlich der von der Mehrzahl gefaßte Beschluß dem Bezeichneten mit nachdrücklichen Strafworten angekündigt worden, so gab er große Betrübnis und Reue zu erkennen. Deshalb verwandte sich jene die apostolische Autorität des Paulus immer anerkennende Mehrzahl bei dem letzteren dafür, daß man milder gegen ihn verfahren dürfe, und Paulus hieß dies auch gut, damit der Reuige nicht in Verzweiflung gestürzt und ärgeres Übel dadurch herbeigeführt werden möchte**). Die meisten zeigten den

*) In welcher Hinsicht es von der Entscheidung der oben S. 334 f. erwähnten Streitfrage abhängt, wen man darunter versteht.

**) In den Worten 2 Kor. 2, 5—10 kann ich nichts anderes finden, als was ich im Text bezeichnet habe. Die Behauptung Rückerts, die Majorität der Gemeinde habe sich, wenngleich sie ihre Unzufriedenheit mit jenem Lasterhaften ausgesprochen, doch keineswegs geneigt gezeigt, so streng, wie es Paulus verlangte, gegen ihn zu verfahren, und dieser habe nur aus Klugheit eingestimmt, um seinem Ansehen nichts zu vergeben und dasselbe wenigstens in formeller Hinsicht geltend zu machen, — diese Behauptung kann ich nicht als eine in jenen Worten hinlänglich begründete erkennen. Paulus sagt 2, 6: „Es sei genug für jenen Menschen diese Strafe, welche ihn vonseiten der Mehrzahl getroffen." Daraus geht keineswegs hervor, daß es eine von der durch Paulus selbst über ihn verhängten verschiedene war. Diese, — sagt er, nur hinweisend auf das Geschehene und im Zu-

größten Eifer für das apostolische Ansehen des Apostels, so wie sie sehr darüber trauerten, daß sie ihm so viel Ver-

---

sammenhange mit dem Nachfolgenden — die zwar nicht einstimmig, aber doch durch die Stimme der Majorität über ihn verhängte Strafe. Es ist genug, — kann heißen — es ist damit genug geschehen, daß dieses Urteil von der Majorität über ihn ausgesprochen worden und daß er den Schmerz darüber empfunden hat; man kann nun ein milderes Verfahren anfangen und ihn in die Kirchengemeinschaft wieder aufnehmen. Oder es ist genug, daß die Majorität diesen Beschluß gefaßt hat. Da er nun aber in sich gegangen, so braucht man ihn nicht zu vollziehen. Es ist genug geschehen mit dem Schmerz, den er darüber schon empfunden. Daher (V. 7) mögen sie im Gegenteil, statt mit dieser Strenge fortzufahren, oder statt jenen Gemeindebeschluß wirklich zu vollziehen, ihm Verzeihung ankündigen; denn (V. 9) Paulus hat seinen Zweck erreicht, sie haben, vermöge jenes Beschlusses der Majorität, die von ihm verlangte Probe ihres Gehorsams gegeben. Weiter fordert er nichts (V. 10). Wie sie seinem strengen Urteile beistimmten, so ist er nun aber auch bereit mit ihnen zu verzeihen, wie er bei allem das Beste der Gemeinde zum Ziele hat. Paulus rühmt ja auch 7, 11 ausdrücklich den Unwillen, den sie bei dieser Gelegenheit gezeigt, die Art, wie sie das Unrecht gestraft (ἐκδίκησις), wie sie dadurch bewiesen hatten, daß sie von aller Teilnahme an der schlechten Sache frei seien. Wie ich nun hier bei der von mir dargestellten Ansicht von der Sache beharren muß, so finde ich auch keinen Grund zu der von Rückert, welchem Baur beigestimmt, gegen Paulus erhobenen Anklage, obgleich ich das Recht zu einer solchen freien Beurteilung auch des Apostels einräumen muß und darin nichts Unchristliches finden kann. Weder kann ich hier die zu große Leidenschaftlichkeit, die nimmer gut thut, noch die nachher, um die durch die eigene Schuld verdorbene Sache so viel als möglich wieder gut zu machen, auf Kosten der Wahrhaftigkeit einlenkende Klugheit erkennen, wenn ich auch das Streitige als entschieden annähme, daß hier von demselben Falle, wie 1 Kor. 5, 3, die Rede sei. Ich erkenne in dieser letzten Stelle nur den echt apostolischen Eifer gegen die Sünde, der sich durch keine Rücksichten zurückhalten lassen und gegen den auch selbst der ungünstige Erfolg nicht entscheiden konnte; denn was recht ist, bleibt es unab-

druß gemacht hatten, und wie sie sich sehnten, ihn bald in ihrer Mitte zu sehen. Aber jene Gegner des Paulus unter den Judaisten waren nicht gebeugt, sondern im Gegenteil durch die Strafreden des Apostels und durch den Gehorsam, den er bei der Mehrzahl der Gemeinde fand, desto mehr gegen ihn erbittert worden, und sie versuchten nun alles, um ihn der Gemeinde verdächtig zu machen. Sie sagten: nur in seinen Briefen trete er so stark auf, ganz anders erscheine er bei seiner persönlichen Gegenwart, 2 Kor. 10, 10. Er drohe mehr, als er vollziehen könne, man brauche ihn daher nicht so sehr zu fürchten. Er selbst fühle seine Schwäche und drohe deshalb immer mit seinem Kommen, und er komme doch nicht. In seinem ersten nicht auf uns gekommenen Briefe hat er wahrscheinlich den Widerspenstigen gedroht, daß er bald nach Korinth kommen und, wenn das Schlechte nicht abgestellt wäre, die ganze Strenge seines Amtes bei ihnen anwenden werde. Er hatte in jenem verlorenen Briefe oder durch mündliche Mitteilungen ihnen angekündigt, daß er, so bald er Ephesus verlasse, unmittelbar zu ihnen kommen werde, wie er sodann nach einem vorübergehenden Aufenthalte in Korinth nach Macedonien reisen und von dort wieder zu ihnen zurückkehren wollte, um bis zu seiner beabsichtigten Abfahrt nach Jerusalem bei ihnen zu bleiben!*) Da er nun aber länger in Ephesus ge-

---

hängig von dem durch die Willensrichtungen der Menschen, durch die Umstände bedingten Erfolg.

*) II, 1, 15: „In diesem Vertrauen wollte ich zuerst (des Nachdrucks wegen vorangestellt nach der richtigern Leseart), zu euch kommen (ehe ich nach Macedonien reisete, damit ihr eine zweite Gnadenwirkung empfangen solltet (nämlich die zweite durch seine Wirksamkeit unter ihnen bei seinem längeren Besuche, wenn er von Macedonien wieder zu ihnen zurückkehrte, wie dies in dem 16. Verse, der einen Erklärungssatz bildet, auseinandergesetzt wird)."

blieben war, da er seinen Reiseplan verändert und den Korinthern angekündigt hatte, daß er zuerst nach Macedonien reisen und von dort erst zu ihnen kommen werde, so hatten sie dies benutzt, ihn eines Gefühls seiner Schwäche, eines Wankelmutes und einer Zweideutigkeit in seinen Worten zu beschuldigen. Und so unzuverlässig und wankelmütig — schlossen sie weiter — sei er auch als Lehrer. Daher sein sich selbst widersprechendes Verfahren in Beziehung auf die Beobachtung des mosaischen Gesetzes unter Juden und Heiden. Die christliche Klugheit, welche den Paulus allerdings auszeichnete, aber mit der Einfalt der Gesinnung bei ihm zusammenstimmte, suchten sie in einem falschen Lichte darzustellen, als ob er mancherlei Künste gebrauche, die Menschen zu täuschen. Auch von dem zu dem Apostel sich bekennenden Teil der Gemeinde war noch nicht alles Schlechte, was er in seinen Briefen gestraft hatte, abgestellt worden.

Da nun der Zustand der korinthischen Gemeinde von dieser Art war, so hielt es Paulus für gut, — damit sein eigener Aufenthalt zu Korinth durch keine unangenehmen Auftritte gestört würde, nur Freude und Liebe von seinem Zusammensein mit den Korinthern ausgehen sollte — noch einmal vorher an sie zu schreiben, um seine persönliche Wirksamkeit unter ihnen vorzubereiten. Er sandte deshalb als Überbringer dieses Briefes den Titus mit zwei andern im Dienste der Kirche thätigen Männern nach Korinth *).

---

*) Der eine von diesen, 2 Kor. 8, 18, war von den macedonischen Gemeinden zum Abgeordneten gewählt worden, nm in ihrem Namen die Kollekte mit nach Jerusalem zu überbringen, und er wird bezeichnet als ein solcher, der durch seine Wirksamkeit für die Verkündigung des Evangeliums in allen Gemeinden rühmlich bekannt war. Möge dieser Lukas oder ein anderer sein.

In Beziehung auf jene bemerkte Verdächtigung seines Verfahrens und seines Charakters beruft sich Paulus in diesem Briefe auf das Zeugnis seines Gewissens, daß er in der Art, wie er mit den Menschen und insbesondere mit den Korinthern umgegangen sei, sich nicht von weltlicher Klugheit, sondern von dem Geiste Gottes habe leiten lassen; Beides setzt er einander entgegen, indem er als das wesentliche Merkmal der Wirksamkeit des göttlichen Geistes die Einfalt und Aufrichtigkeit der Gesinnung betrachtet. Auch seine Briefe bezeugten dies, man brauche hier nichts zwischen den Zeilen zu lesen, sondern wie er schreibe, so meine er es*), er habe nicht noch etwas anderes dabei im Sinne. Er giebt den Grund von der Veränderung seines Reiseplans an, zieht daraus die Folgerung, daß keineswegs in dem, was er in dieser Hinsicht gesagt, ein Widerspruch zu finden sei. Und so könne er Gott zum Zeugen anrufen, daß auch in der Art, wie er ihnen das Evangelium verkündigte, kein Widerspruch zu finden sei, daß er ihnen stets die eine unwandelbare Lehre von Christus verkündigt habe, und die Verheißungen, welche sie empfangen, würden durch

*) S. 1, 12. 13. Der Grund, welchen de Wette gegen diese Auffassung geltend macht, kann mir nicht einleuchten. „Aber welchen Verdacht der Doppelzüngigkeit hätte die zuversichtlich starke Versicherung V. 12 erwecken können?" Dieser Vers hätte freilich keinen solchen Verdacht erwecken können, sondern er ist vielmehr diesem Verdacht, den die Widersacher gegen Paulus zu erregen suchten, entgegengesetzt; V. 13 dient eben zur Bekräftigung dessen, was er V. 12 dagegen gesagt hatte. Paulus beruft sich darauf, daß in seinem Briefe, wie in seiner ganzen Wirksamkeit nichts von einer σοφία σαρκική zu finden sei, welche seine Widersacher in jenen Worten finden wollten; er behauptet, daß alle seine Worte wie seine Handlungen dem Charakter der ἁπλότης entsprächen.

Christus sicher erfüllt werden*). Gott selbst gebe ihnen wie ihm davon das sichere Unterpfand durch das gemeinsame Zeugnis des heiligen Geistes in ihren Herzen**).

Die Pflicht, seinen apostolischen Charakter gegen die Anklagen seiner Widersacher zu rechtfertigen, nötigte ihn, viel von sich selbst zu reden. Der so klar hervorleuchtende Zweck, zu dem er dieses that, und die Art, wie er die mit seinem apostolischen Berufe verbundene Gotteskraft von dem, was die Person des schwachen Menschen angehe, den Mann in Christo und den schwachen Paulus, stets zu unterscheiden wußte***), rechtfertigt ihn genugsam gegen den Vorwurf der Selbstgefälligkeit und Ruhmredigkeit. Die gemeinen Menschen, welche mit einem Maße alles messen wollten, mochte freilich in der Art, wie Paulus von sich und seiner Wirksamkeit spricht, vieles befremden, so daß sie ihn der Übertreibung, der an Wahnsinn grenzenden Selbstüberhebung beschuldigten. Aber was ihn fortriß, auf eine so gewaltige Weise zu reden, war nicht persönliches Selbstgefühl, sondern das begeisterte Bewußtsein der dem Evangelium, von dem er zu zeugen berufen war, und seinem Berufe selbst beiwohnenden, über allen Widerstreit triumphierenden göttlichen

*) Also unabhängig von dem νόμος, dessen Beobachtung seine Gegner vorschrieben.

**) 1, 16—22.

***) Darauf bezieht sich die Stelle 2 Kor. 5, 13: „Reden wir unbesonnen (die Begeisterung, mit welcher der Apostel von dem Göttlichen seines Berufes, von dem, was Gottes Kraft durch sein Apostelamt wirkte, sprach, — was aber seine Gegner für ein leeres Prahlen erklärten, einer ἀφροσύνη, μανία zuschrieben), so geschieht es zur Ehre Gottes. Sind wir nüchtern (wo der Apostel sich selbst als schwachen Menschen, als ihresgleichen den Korinthern darstellte, von seiner apostolischen Gewalt und ihren Rechten keinen Gebrauch machte), so geschieht es zu eurem Besten."

Kraft. Welches Bewußtsein ihn nichts fürchten und mit solcher Zuversicht gegen seine Widersacher reden ließ. So war das „Seiner-selbst-nicht-mächtig-sein“ bei ihm ein auf die Ehre Gottes sich beziehendes und zur Ehre Gottes gereichendes. Da seine judaisierenden Widersacher, welchen Übermut für Kraft galt, 2 Kor. 11, 31, denen gegenüber er gern als schwach erscheinen wollte in dem, was sie für Stärke hielten, und welche die göttliche Kraft in dem schwachen Gefäße nicht zu verstehen wußten, ihn beschuldigten, daß er mehr drohe, als er vollziehen könne, so spricht er gegen solche die Zuversicht aus: daß er auch in der Vollziehung seiner Drohungen, in der Bestrafung des Schlechten sich wohl als einen echten Apostel werde erweisen können. Er wünscht nur, daß er keine Gelegenheit dazu finde, dies zu beweisen, daß alles Schlechte in der Gemeinde verbessert und keine Ursache zu strafen ihm gegeben werde. Gern wollte er dann in der Nichtvollziehung seiner Drohungen als untüchtig oder unechter Apostel erscheinen, wenn die Korinther nur als bewährte Christen sich zeigten; denn alle Macht sei ihm ja nur gegeben für die Wahrheit, nicht gegen dieselbe, 2 Kor. 13, 6. 8.

Paulus brachte den übrigen Teil des Sommers und den Herbst in Macedonien zu; er dehnte vielleicht jetzt von dort aus seine Wirksamkeit bis in das angrenzende Illyrien aus*) und begab sich dann nach Achaja, wo er den Winter zubrachte.

---

*) 2 Kor. 10, 14—16 scheint er Achaja als das äußerste Ziel, bis zu welchem er mit der Verkündigung gekommen, zu bezeichnen (aus dem *ἄχρι καὶ ὑμῶν* folgt dies zwar noch nicht, da das *ἄχρι* an und für sich keine bestimmte Grenze, kein exklusives bis bezeichnet, s. Röm. 5, 13, obgleich Paulus zuweilen dieses Wort auch in dieser letzten Bedeutung anwendet Gal. 3, 19; 4, 2; doch aus der Ver-

Da er nun entschlossen war, nach seiner Rückkehr von der Reise nach Jerusalem, welche er im Anfange des Frühlings antreten wollte, seinen Wirkungskreis nach dem Abendlande zu verlegen und die Welthauptstadt zum erstenmale zu besuchen, so mußte es ihm willkommen sein, mit der bestehenden Gemeinde in Verbindung zu treten; dazu gab ihm die Reise der Diakonissin Phöbe aus der Gemeinde zu Kenchreä, welche durch gewisse Angelegenheiten bewogen wurde, sich nach Rom zu begeben, die beste Gelegenheit, indem er zugleich die Phöbe der Fürsorge der römischen Gemeinde empfahl *).

---

gleichung der drei Verse im Zusammenhange scheint es allerdings hervorzugehen); hingegen Röm. 15, 19 Illyrien. Aber ganz sicher folgt es freilich aus der letzten Stelle nicht, daß Paulus in dem illyrischen Lande selbst das Evangelium verkündigt hatte: es wäre möglich, daß er dies nur als die äußerste Grenze, bis wohin die Verkündigung des Evangeliums durch ihn gelangt sei, angeführt hätte.

*) Wobei freilich vorausgesetzt wird, daß das 16. Kapitel mit zu dem Ganzen des Briefes an die Römer gehört, was auch in neuerer Zeit wieder von Schulz bestritten worden in den theologischen Studien und Kritiken Bd. II, 3. St. S. 609. Aber die Gründe scheinen mir nicht beweisend. Es kann auffallend sein, daß Paulus in einer ihm persönlich unbekannten Gemeinde so viele einzelne Personen grüßt, daß sich hier Verwandte, alte Freunde des Apostels aus Palästina und anderen Gegenden des Orients befinden. Aber hier muß man ja bedenken, daß Rom stets der Sammelplatz von Menschen aus allen Gegenden des römischen Reiches war, wie Athenäus dies so stark ausdrückt, Deipnosoph. lib. I. § 36: *Τὴν Ῥώμην πόλιν ἐπιτομὴν τῆς οἰκουμένης, ἐν ῇ συνιδεῖν ἔστιν οὕτως πάσας τὰς πόλεις ἱδρυμένας,* z. B. unter diesen Alexandria, Antiochia, Nikomedien, Athen, und nachher: *καὶ γὰρ ὅλα ἔθνη ἀθρόως αὐτόθι συνῴκισται.* Leicht konnte Paulus auch zu Ephesus und Korinth viele Christen aus Rom persönlich kennen gelernt oder von denselben Näheres erfahren haben. Unter jenen, die er grüßen läßt, kommen ja auch Leute aus dem Hause des Narcissus vor, und dieser war bekanntlich ein Freigelassener

Es kann wohl sein (s. oben S. 256, vgl. 331), daß schon frühzeitig durch Judenchristen der Same des Evan-

---

des Kaisers Claudius, welcher unter diesem zu Rom viel galt. Daß Aquila und Priscilla sich wieder in Rom befanden, daß ein Teil der Gemeinde sich in ihrem Hause versammelte und wir sie doch eine Reihe von Jahren später, nach dem zweiten Briefe an Timotheus zu schließen, wieder zu Ephesus finden: dies kann nach dem, was wir oben bemerkten, nicht so auffallend sein. Die Warnung vor den judaisierenden Irrlehrern, 16, 17, welche eine andere Lehre verkündigten, als diejenige, welche sie (von Schülern des Apostels) vernommen hatten, paßt ganz zu dem, was im 14. Kapitel gesagt wird, und dieses stimmt wohl zusammen mit dem, was wir aus dem Briefe selbst in Beziehung auf den Zustand der römischen Gemeinde ableiten können. Die Stelle 16, 19 stimmt wohl zu 1, 8, und diese Vergleichung bestätigt, daß beides zu demselben Briefe gehört. Baur hat in der schon angeführten Abhandlung in der Tübinger Zeitschrift, J. 1836, 3. Heft, S. 144 u. d. f., die Unechtheit der beiden letzten Kapitel nachzuweisen gesucht. Er glaubte besonders in dem 15. Kapitel einen späteren, den paulinischen Grundsätzen ergebenen Mann zu erkennen, der, um Paulus zu rechtfertigen und um die Einigung zwischen Juden- und Heidenchristen zu vermitteln, noch einiges hinzufügen zu müssen glaubte; aber ich kann die Richtigkeit der Beweisführung dieses scharfsinnigen Kritikers nicht anerkennen. Paulus wurde wahrscheinlich, als er das 14. Kapitel beendigt hatte, diesen Brief bis zum Beschlusse fortzusetzen gehindert. Und als er nun nachher wieder fortfuhr, wo er aufgehört hatte, auf das zuletzt Geschriebene zurücksah, fühlte er sich gedrungen, über das Thema, von dem er zuletzt gehandelt hatte, welches ihm so wichtig war, die Eintracht zwischen Heiden- und Judenchristen in der römischen Gemeinde, noch einiges hinzuzufügen, — eine ähnliche Erscheinung, wie 2 Kor. 9. Seine Absicht war hier, einerseits die freisinnigen Heidenchristen von einer Selbstüberhebung im Verhältnisse zu ihren schwächeren jüdischen Glaubensbrüdern zurückzuhalten, anderseits die Judenchristen daran zu erinnern, daß das Gelangen der Heiden zur Teilnahme am Reiche Gottes keineswegs etwas den Rechten des jüdischen Volkes Widerstreitendes sei, und daß dies mit den Vorherverkündigungen des Alten Testamentes übereinstimme. Er

geliums zu den Juden in Rom gebracht worden, — wie ja damals, nach den Grüßen am Ende des Briefes zu schließen, sich Leute, die zu den ältesten Christen gehörten, in Rom befanden — aber diese hatten gewiß nicht den Hauptstamm der Gemeinde gebildet, denn der größte Teil derselben bestand offenbar aus Christen heidnischer Abkunft,

---

ermahnt sie 15, 7, gegenseitig sich einander anzunehmen als Glieder des einen Gottesreiches, und zwar hier wohl mit besonderer Rücksicht auf die Heidenchristen, an welche sich Paulus ja im Anfange dieses Kapitels besonders gewandt hatte, — wenn wir der am meisten beglaubigten Leseart ὑμᾶς folgen. Nun giebt er Rechenschaft davon, warum die Heiden Gott besonders zu preisen, sich dankbar und demütig zu zeigen Ursache haben, weil sie Gott auf eine so unerwartete Weise als diejenigen, welche von dem Reiche Gottes gar nichts wußten, denen gar keine Hoffnungen dieser Art gemacht worden waren, doch zur Teilnahme an seinem Reiche führte (ein Gedanke, welchen er auch sonst hervorhebt, Ephes. 2, 12, und an mehreren Stellen dieses letzten Briefes). Er stellt z. B. den Gegensatz auf, daß Gott durch die Sendung Christi zu den Juden besonders seine Wahrhaftigkeit geoffenbart habe, indem er die den Vätern gegebenen Verheißungen erfüllte; unter den Heiden besonders seine Erbarmung, indem er diejenigen, unter welchen noch keine Grundlage des Reiches Gottes gelegt, welchen ja keine Verheißungen gegeben worden, zur Teilnahme am Reiche Gottes berief. Natürlich ist ein solcher rhetorischer Gegensatz nicht so streng, sondern nur beziehungsweise aufzufassen, und Paulus liebt solche Gegensätze. Dann sagt er: auch das Alte Testament weise darauf hin, daß der Messias seine heilbringende Wirksamkeit auf die Heiden ausdehnen werde. Darin liegt also auch eine Beschränkung des im Vorhergehenden Gesagten; denn daraus erhellt, daß doch also Gott, indem er seine Erbarmung an den Heiden erwies, zugleich seine Wahrhaftigkeit dadurch bewährte. In allem diesem läßt sich durchaus nichts Unpaulinisches finden, nichts dem Zwecke dieses Briefes Fremdes. — Unmöglich konnte Paulus mit dem vierzehnten Kapitel schließen wollen; sondern notwendig mußte noch ein Schluß nach der gewöhnlichen Weise paulinischer Briefe folgen, welchen eben diese beiden letzten Kapitel geben.

denen das Evangelium durch Männer aus der paulinischen Schule, unabhängig von dem mosaischen Gesetze verkündigt worden, an die Paulus, als Apostel der Heiden zu schreiben sich berufen fühlte, zu denen er, in dem Bewußtsein dieses seines Verhältnisses zu ihnen, freier reden konnte. Wie hätte Paulus von seinem Berufe, allen Völkern der Welt die Verkündigung des Evangeliums zu bringen, seinen Beruf, auch den Römern die Heilslehre vorzutragen, ableiten können, Röm. 1, 5. 6, wenn er nicht unter denen, an welche sein Brief besonders gerichtet war, geborene Heiden sich gedacht hätte? Denn die Juden, mochten sie sich unter den Römern oder Hellenen befinden, rechneten sich doch immer nicht zu den גּוֹיִם, ἔθνη, sondern zu dem einen עַם, dem λαός in der διασπορά. In dieser Beziehung konnte uur von der Sendung zu dem einen Volke die Rede sein. Wie konnte er sagen 1, 13: „daß er gewünscht habe, nach Rom zu kommen, um auch dort, wie *unter den übrigen Völkern*, durch die Verkündigung des Evangeliums eine Frucht zu gewinnen“, wenn er nicht vorzugsweise an Leute aus den Heidenvölkern geschrieben hätte, unter welchen er allein Früchte zu gewinnen gewohnt war? V. 14 zeigt ja deutlich, daß er auch nicht von fern an Juden dachte. Was hätte ihn sonst veranlassen können, zu erwähnen, daß er, wie nirgends, auch in der Hauptstadt der gebildeten Welt sich nicht schäme, das Evangelium zu verkündigen? Denn in Beziehung auf die Juden machte es in dieser Hinsicht keinen so großen Unterschied, ob sie sich zu Jerusalem oder zu Rom befanden: dasselbe Hindernis stand hier wie dort dem Glauben an das Evangelium entgegen, das Hindernis, vermöge dessen Jesus der Gekreuzigte ihnen ein Ärgernis werden mußte. Daraus, daß er 11, 13 die Heidenchristen besonders anredet, kann keineswegs geschlossen werden, daß

der Brief nicht an solche besonders gerichtet sei; denn auf alle Fälle mußte er doch, da es auch Juden in der Gemeinde gab, — wenngleich diese die Minderzahl ausmachten — wo er etwas aussprach, was **nur** für den heidenchristlichen Teil bestimmt war, diesen durch die Anrede besonders auszeichnen. Wenn wir als den ursprünglichen Stamm der Gemeinde solche Judenchristen denken, welche die fortdauernde Verbindlichkeit des Gesetzes lehrten, so erklärt es sich gar nicht, wie zu denselben nun auch solche Heidenchristen, welche den paulinischen Grundsätzen folgten (denn solche mußten doch wenigstens der Minderzahl nach hier vorhanden sein), sich gesellen konnten. Ganz anders ist es, wenn wir uns ein ähnliches Verhältnis denken, wie in andern Gemeinden der Heidenchristen, von denen wir früher gesprochen haben. Ferner erscheint uns in der neronischen Verfolgung die Christengemeinde als eine neue, dem Volke verhaßte Sekte (ein genus tertium), von welcher das Volk eben deshalb, weil sie sich allem bisher Bestehenden in der Religion entgegenstellte, die ärgsten Dinge leicht glauben konnte. Dies würde nicht der Fall gewesen sein, wenn der Judaismus in der römischen Gemeinde das Vorherrschende gewesen wäre. In diesem Falle würde man die Christen von den Juden wenig unterschieden haben, und um die inneren Religionsstreitigkeiten der Juden pflegte man sich wenig zu bekümmern. Unter den Streitigkeiten mit den kleinasiatischen Gemeinden *) zeigen sich die römischen Bischöfe als Gegner der jüdisch-christlichen Passahfeier; dies hängt mit der ganzen, von paulinischen Grundsätzen ausgegangenen Gestaltung des christlichen Kultus genau zusammen, und man konnte sich hier auf eine **alte** Überlieferung berufen. Zu den Merkmalen

*) S. besonders den Brief des Irenäus bei Euseb. V, 24.

der hergebrachten anti-jüdischen Richtung gehört auch die Gewohnheit des Fastens am Sabbat. Die Meinung, daß diese anti-jüdische Richtung erst als Reaktion gegen eine früher vorhandene judaisierende Richtung sich gebildet habe, streitet schon mit dem Gesagten und ist auch an sich etwas Unhistorisches; denn da wir in der späteren Zeit gerade in der römischen Kirche das hierarchische Element, welches selbst ein jüdisches ist und den Judaismus eher begünstigen als zurückweisen konnte, so stark hervortreten sehen, so läßt es schwerlich sich denken, daß gerade diese Zeit eine aus dem urchristlichen Bewußtsein, aus paulinischem Geiste hervorgehende Reaktion gegen den Judaismus*) erzeugt haben sollte. In dem Werke des Hermas erkennen wir zwar eine viel mehr nach dem Jakobus als nach dem Paulus gebildete Auffassung des Christentums (und doch durchaus keine eigentlich judaisierende); aber wir wissen zu wenig von dem Verhältnisse, in welchem der Verfasser dieses Buches zu dem Ganzen der römischen Kirche stand, um danach über die herrschende Richtung derselben etwas bestimmen zu können. Dasselbe gilt noch mehr von den Clementinen, deren Ursprung so ungewiß ist und welche sich doch durch die in denselben vorherrschenden Religionsmeinungen von dem Hirten des Hermas, wenngleich einiges Verwandte in beiden Schriften vorkommt, wesentlich unterscheiden. In Rom, der Welthauptstadt, wo die verschiedenartigsten Religionen aus allen Gegenden zusammenkamen, mußten auch bald die verschieden-

*) Wie Dr. Baur, dessen Ansichten ich hier bestreite, in seiner gegen Rothe gerichteten Abhandlung über den Ursprung des Episkopats in der christlichen Kirche (in der Tübinger Zeitschrift für Theologie, 1838, 3. Heft, S. 141) zu beweisen suchte, daß diese Reaktion gegen den Judaismus, das ursprüngliche Vorherrschen desselben voraussetzend, in der römischen Gemeinde das Spätere gewesen sei.

sten christlichen Sekten eine Niederlassung suchen und sich fortpflanzen. Wir sind also auch gewiß nicht berechtigt, von jeder Sekte, die wir aus dem Schoße der römischen Gemeinde hervorgehen sehen, zu sagen, daß sie aus der in derselben ursprünglich vorherrschenden religiösen Geistesrichtung entstanden sei. Dies gilt auch insbesondere von den Monarchianern, welche jedoch nicht alle auf ein judaisierendes Element zurückgeführt werden können; denn ein Praxeas, von welchem wir gewiß wissen, daß er in dem Ganzen der römischen Gemeinde einen Anschließungspunkt fand, — was sich von andern Arten der Monarchianer keineswegs behaupten läßt — bildet durch seine eigentümliche Auffassung der Lehre von Christus als dem sich offenbarenden und geoffenbarten Gott den schärfsten Gegensatz gegen den judaistischen Standpunkt, in mancher Hinsicht noch mehr als dies damals selbst bei der gewöhnlichen subordinatianischen Kirchenlehre der Fall war. Wenn aber Artemoniten auf ihre Übereinstimmung mit den älteren römischen Bischöfen sich beriefen, so kann dies nicht als ein historisches Zeugnis gelten. Alle Sekten hatten immer das Interesse, ein hohes Alter ihrer Lehren nachzuweisen, und leicht konnten die Artemoniten manche unbestimmtere Ausdrücke des älteren dogmatischen Vortrages für ihren Zweck benutzen. Sie beriefen sich ja überhaupt auf das Alter ihrer Lehre in der Kirche, und doch wissen wir, daß die alten Hymnen und die Apologieen als Zeugnisse für die Lehre von der Gottheit Christi mit Recht gegen sie angeführt werden konnten. Wir halten also die Ansicht, daß die römische Gemeinde vorherrschend aus dem Stamme der Heidenchristen gebildet worden und daß der paulinische Lehrtypus in derselben ursprünglich vorherrschte, als eine wohlbegründete fest.

Es fanden in dieser Gemeinde ähnliche Verhältnisse statt,

wie meistenteils in solchen, in welchen das heidnisch-christliche Element vorherrschend, demselben aber auch ein jüdisch-christliches beigemischt war. Die Judenchristen konnten sich nicht entschließen, die das Zeremonialgesetz nicht beobachtenden Heidenchristen als ganz ihresgleichen in Beziehung auf das Gottesreich anzuerkennen; die Heidenchristen behielten auch jetzt noch den Gesichtspunkt der Verachtung, mit welcher sie die Juden zu betrachten gewohnt waren, und die Art, wie der größte Teil der Juden sich gegen die Verkündigung des Evangeliums verhielt, bestärkte sie in dieser Gesinnung gegen dieselben: s. Kap. 11, 17, 18.

Paulus trägt in diesem Briefe der Gemeinde, in der er selbst noch nicht hatte lehren können, das Grundwesen des Evangeliums vor; er wollte ihnen, wie er selbst sagt (15, 15), in das Bewußtsein zurückrufen *) das, was ihnen

*) Man nimmt gewöhnlich an, daß das *ἀπὸ μέρους* in diesem Verse sich auf einige besondere Stellen des Briefes beziehe, welche in einem solchen zu kühnen Tone geschrieben zu sein scheinen könnten. Man möchte dies gelten lassen, wenn in diesem Briefe solche Rügen gegen die in dieser Gemeinde herrschenden Mängel wie in dem ersten Briefe an die Korinther vorkämen. In diesem Falle ließe es sich denken, daß Paulus solche härtere Ausdrücke, als von einem der Gemeinde nicht persönlich Bekannten herrührend, entschuldigen zu müssen glaubte. Solche über die Gemeinde ausgesprochene Urteile finden wir aber in diesem Briefe nicht; und in allem dem, was er über den Zustand der Heidenwelt, der sie vor ihrer Bekehrung angehörten, ausspricht, sowie in allem, was er sagt, sie vor einer Selbstüberhebung zu warnen, kann ich nichts finden, was einen Paulus zu einer solchen mildernden Entschuldigung hätte veranlassen können. Daher kann ich nicht umhin, das *ἀπὸ μέρους* nur als eine Beschränkung des *τολμηρότερον* zu betrachten oder es auf das Nachfolgende zu beziehen. Die Kühnheit setzt nun Paulus darin, daß er, obgleich der Gemeinde persönlich unbekannt, als Lehrer bei ihr aufzutreten, einen solchen Brief ihr zu schreiben wagt, in welchem er

als Lehre des Christentums verkündet worden, ihnen bezeugen, daß dies die echt christliche Lehre sei, welche allein die religiösen Bedürfnisse der menschlichen Natur befriedigen könne, sie ermahnen, daß sie sich durch keine fremdartige Lehre darin sollten irre machen lassen. Dieser Brief kann daher auch besonders dazu dienen, daraus kennen zu lernen, was von Paulus als das Wesentliche des Evangeliums anerkannt wurde.

Er beginnt damit, ihnen zu bezeugen, daß nicht Scham ihn hätte zurückhalten können, auch in der Hauptstadt der gebildeten Welt mit der Verkündigung des Evangeliums aufzutreten; denn er brauche sich der Lehre des Evangeliums nirgends zu schämen, da diese sich überall, unter Heiden wie Juden, als eine solche beweise, die mit göttlicher Kraft zur Beseligung der Menschen wirke, wenn sie nur glauben wollten, — durch diese Lehre werde allen das zuteil, dessen alle gleich bedürftig wären, das, was die Beseligung des Menschen bedinge, das Mittel, wodurch alle aus dem Zustande der Entfremdung von Gott in der Sünde dazu gelangen könnten, heilig vor Gott zu werden. Um nun dies zu begründen, mußte der Apostel nachweisen, daß alle, Juden

---

die Heilslehre, als wäre sie ihr etwas Neues, ihr erst verkündigen zu wollen scheint. Er erklärt es aber für seine Absicht, sie an die ihnen verkündigte Lehre nur zu erinnern, und dazu glaubt er durch den ihm von der göttlichen Gnade übertragenen Beruf, den Heiden das Evangelium zu verkündigen, sich berechtigt. Den Begriff des Erinnerns mildert noch das vorgesetzte ἐπί, indem dies dadurch als etwas Accessorisches, nicht notwendig Erfordertes bezeichnet wird. In diesen Worten, in deren Erklärung ich mit Baur l. c., S. 151 nicht übereinstimmen kann, vermag ich nichts Unpaulinisches zu erkennen. Vielmehr finde ich hier dieselbe eigentümliche paulinische Art, wie 1, 12.

und Heiden, dieses Mittels bedürftig wären; er mußte beide zugleich zum Bewußtsein ihrer Sündhaftigkeit und Sündenschuld zu führen suchen und dabei Rücksicht nehmen auf das, was beide Teile nach ihren verschiedenen Standpunkten besonders hindern konnte, zu diesem Bewußtsein zu gelangen, die Selbsttäuschungen und Sophismen, welche sie der Anerkennung der von ihm ausgesprochenen Wahrheit entgegenhalten konnten. Er mußte daher den Heiden nachweisen, daß sie sich bei ihren Sünden mit der Unkenntnis von Gott und seinem Gesetze nicht entschuldigen könnten, daß ihr Gewissen gegen sie zeuge; den Juden entgegenhalten, daß das Gesetz, auf dessen Besitz sie stolz wären, über sie als Nichtbeobachter desselben nur das Verdammungsurteil aussprechen könne. Wenn er beweisen wollte, daß das Evangelium das einzige, allen gleich notwendige, von allem andern unabhängige und die Bedürfnisse aller auf gleiche Weise durch sich selbst allein zu befriedigen geeignete Mittel zum Heil sei, mußte er sich mit der Polemik gegen den Standpunkt der Gesetzesgerechtigkeit am meisten beschäftigen, da in dem Kreise von Heiden, mit dem er es hier zu thun hatte, dem Glauben und der Alleinherrschaft des Glaubens kein anderes so tief begründetes Hindernis entgegenstand. Auch konnte einem Teile der Heiden selbst eine solche Verwahrung gegen judaistische Einflüsse gut zustatten kommen.

Nachdem er gezeigt hatte, wie beide Teile jenes Heilsmittels gleich bedürftig wären, führte ihn sein Gegenstand und Zweck dahin, zu entwickeln, auf welche Weise der Mensch durch den Glauben an den Erlöser heilig vor Gott werde, und die aus diesem neuen Verhältnisse zu Gott hervorgehenden beseligenden Folgen anschaulich zu machen. Und bei dieser Entwickelung nahm er, wie dies in einzelnen Stellen vornehmlich hervortritt, auf die beiden Teile, aus denen die

römische Gemeinde bestand, Heidenchristen und Judenchristen, besonders Rücksicht, auf beide Teile so einzuwirken, daß in gleicher demütiger Anerkennung der Gnade, der sie das Heil verdankten, kein Teil sich über den andern erheben sollte, wie er die ganze Entwickelung schließt mit dem Preise der Gnade, zu der sich alle in gleicher Hilfsbedürftigkeit empfangend verhielten und die sich zuletzt an allen auf gleiche Weise verherrlichen sollte *).

In den praktischen Ermahnungen, welche den letzten Teil dieses Briefes ausmachen, zeigt sich die Weisheit, mit welcher Paulus die Verhältnisse, in denen sich die neuen Christen befanden, auffaßte, wie er die Verirrungen, zu denen sie verleitet werden konnten, im voraus berechnete und sie davor zu verwahren suchte. Der aufrührerische Geist der Juden, welche keine heidnische Obrigkeit als eine rechtmäßige anerkennen wollten **), konnte zwar in der römischen Gemeinde nicht leicht vielen Eingang finden, da der größte Teil derselben, der aus Heidenchristen bestand, der Ansteckung von dieser Seite nicht ausgesetzt war. Aber leicht konnten aus einem Mißverstande der christlichen Wahrheit von selbst ähnliche Verirrungen unter den Christen entstehen, wie dies in späterer Zeit wirklich geschah. Da sie sich als Mitglieder des Gottesreiches im Gegensatze gegen die heidnische Welt zu betrachten gewohnt waren, so konnten sie sich verleiten lassen, diesen Gegensatz, der sich nur auf das Innere der Gesinnung bezog, zu äußerlich aufzufassen, so daß eine feindselige Richtung gegen alle in der Welt bestehenden Verhältnisse daraus hervorgehen mußte, indem sie in allem nur das Reich des bösen Geistes zu erblicken glaubten. Mit dem

*) S. Kap. 11 am Ende.

**) S. meine Kirchengeschichte Bd. I, 2. Aufl., S. 62 f.

Bewußtsein, dem Reiche Gottes anzugehören, konnte sich bei ihnen der aus einer fleischlichen Auffassung herrührende Mißverstand verbinden, daß sie als solche, die einst in dem Reiche des Messias herrschen sollten, schon jetzt der weltlichen Obrigkeit nicht zu gehorchen brauchten. Leicht konnte sich auch an die Lehre von der christlichen Freiheit ein solcher fleischlicher Mißverstand anschließen, gegen welchen daher der Apostel auch sonst sich oft verwahren zu müssen glaubte, Gal. 5, 13. Da er nun solchen praktischen Verirrungen, die er aus seiner Kenntnis der menschlichen Natur voraussah, wenn er nicht schon ähnliches wahrgenommen hatte, im voraus entgegentreten wollte, so schärfte er deshalb den römischen Christen besonders ein, daß sie, wie sie die Einsetzung der bürgerlichen Obrigkeit überhaupt als eine göttliche Anordnung für einen bestimmten, in der göttlichen Weltordnung gegründeten Zweck betrachten müßten, also auch die damals bestehenden Obrigkeiten von diesem Gesichtspunkte aus beurteilen und diesem gemäß sich gegen sie verhalten müßten *).

Zuletzt nimmt er auf einen besonderen praktischen Gegensatz in der Gemeinde Rücksicht. Es kann aber streitig sein, wie wir denselben aufzufassen haben. Da im 14. Kapitel die Essenden und Nichtessenden einander entgegengestellt, da von der einen Seite solche bezeichnet zu werden scheinen, welche Fleisch zu essen und Wein zu trinken Bedenken trugen, welche nur Pflanzenkost zu sich nehmen wollten

*) Es ist keineswegs die Absicht des Apostels, in jener Stelle die ganze Lehre von den Pflichten der Obrigkeiten gegen die Unterthanen und dieser gegen jene zu entwickeln, sondern er verfolgt immer nur jene *eine* bemerkte antithetische Beziehung, die Christen vor jenem Mißverstande zu warnen, und er läßt daher alles andere unberührt, was sonst hier hätte zur Sprache kommen müssen.

(vgl. V. 2 und V. 21), so könnte man dadurch zu der Meinung veranlaßt werden, daß in dieser Gemeinde eine asketische, Fleischspeisen und starke Getränke durchaus untersagende Richtung, ähnlich der späteren enkratitischen, Eingang gefunden hätte. Eine solche, zwar dem Hebraismus und dem Hellenismus ursprünglich fremd, hatte ja damals vermöge der durch den sich vorbereitenden Untergang der alten Bildungsformen in dem Geiste der Völker hervorgebrachten Veränderung in verschiedenen Formen unter Juden und Heiden sich verbreitet, und sie konnte bei dem Christentum in dem falsch verstandenen Gegensatze des Geistes und Fleisches, dem mißverstandenen Gegensatze mit der Welt einen Anschließungspunkt finden. Aber wie kann, was Paulus im einzelnen sagt, auf Leute dieser Richtung bezogen werden? V. 3: Der Essende soll den Nichtessenden nicht verachten und der Nichtessende den Essenden nicht richten, d. h. nicht verdammen, ihm die Teilnahme am Reiche Gottes nicht absprechen. Leute von dieser asketischen Richtung verdammten doch nicht eigentlich diejenigen, welche sich zu solchen Enthaltungen nicht verstehen wollten, sondern sie glaubten sich nur über dieselben, als die in der Vollkommenheit des geistlichen Lebens noch nicht so weit Geförderten, erheben zu können. Paulus hätte also vielmehr sagen müssen: ein solcher solle den Essenden nicht verachten. Oder wir müßten annehmen, daß diese Leute so weit gegangen wären, das Fleischessen für etwas schlechthin Sündhaftes zu erklären. Dies hätten sie aber nur im Zusammenhange einer gewissen dualistischen Theosophie, nach welcher Gott nicht als Urheber aller Geschöpfe betrachtet wurde, sagen können; und wenn Paulus eine solche Ansicht vorgefunden hätte, würde er sie gewiß nicht mit dieser Toleranz behandelt, sondern, als eine dem Standpunkte

der christlichen Frömmigkeit durchaus widerstreitende, sie nachdrücklich zu bekämpfen für nötig gehalten haben. Auch würde die an die anderen gerichtete Ermahnung, einen solchen nicht zu verachten, in diesem Falle unpassend gewesen sein; denn Leute von einer solchen Richtung hatten nichts, was sie der Verachtung aussetzte, sondern vielmehr war zu befürchten, daß sie durch ihre strengere Lebensweise mehr Achtung, als ihnen gebührte, erhalten würden. Ferner, wie hätte Paulus von einem solchen V. 6 sagen können: er danke Gott bei seinem Nichtessen? Solchen Leuten fehlte ja eben der Sinn, Gott für alle Gaben, welche er den Menschen zur Nahrung verliehen, zu danken. Wie läßt es sich erklären, daß er in Beziehung auf einen solchen Fall gesagt hätte V. 21: man solle lieber kein Fleisch essen und keinen Wein trinken, um dem Bruder keinen Anstoß zu geben? Es konnte ja für einen, der sich einer solchen asketischen Strenge beeiferte, keinen Anstoß geben, wenn er einen andern Christen nicht so streng leben sah. Aber in dem Wahne, daß eine solche Lebensweise besondere Vorzüge oder besondere Verdienste habe, konnte er zu seinem Nachteile bestärkt werden, wenn andere Christen diesem Beispiel folgen zu müssen glaubten. Ueberhaupt läßt es sich gewiß nicht denken, daß Paulus Leute von dieser Art nur als Schwache sollte behandelt, so viele Schonung ihnen bewiesen, auf die Bestreitung der diesem Standpunkte zugrunde liegenden Denkweise sich nicht weiter eingelassen haben. Wenn wir auch nicht annehmen, daß ein mit Bewußtsein ausgesprochener Dualismus, den er hätte bekämpfen müssen, derselben zugrunde lag, so konnte er doch auf jeden Fall gegen einen asketischen Hochmut dieser Art, welcher mit dem Wesen seiner Lehre von der Rechtfertigung, wie mit dem Wesen der christlichen Demut in so schroffem

Widerspruche stand, so schonend und milde nicht verfahren. Von einer solchen religiösen Geistesrichtung ließ sich nicht erwarten, daß sie durch die fortschreitende Entwickelung des Glaubens als der Wurzel des ganzen christlichen Lebens nach und nach werde überwunden werden; sondern es war vielmehr zu fürchten, daß dies dem christlichen Leben fremdartige Prinzip, welches durch gewisse Geistesrichtungen der Zeit so sehr begünstigt wurde, immer weiter um sich greifen und die gesunde Entwickelung des Christentums immer mehr beeinträchtigen werde, — was wir ja wirklich bei mehreren Erscheinungen dieser Art in der nachfolgenden Zeit bemerken. Wie ganz anders redet Paulus gegen eine solche Richtung in dem Briefe an die Kolosser! Offenbar werden die Leute, in Beziehung auf welche Paulus die Schonung empfiehlt, auch als solche bezeichnet, welche gewisse Tage als in einem besondern Sinne Gott geweihte auszeichneten, in den christlichen Gesichtspunkt, daß alle Tage auf gleiche Weise Gott geweihte sein sollten, sich noch nicht ganz hineinfinden konnten. Wir werden hier also die Rückwirkung des jüdischen Standpunktes — welchen, weil er in dem religiösen Entwickelungsgange sein unbestreitbares Recht hatte, weil er nicht mit einem Schlage ganz überwunden werden konnte, Paulus immer, wo derselbe nicht anmaßend auftrat, schonend zu behandeln pflegte — erkennen müssen, und wir werden darin hinlänglichen Grund finden, um auch den andern Punkt, der das Nichtessen betrifft, auf dieselbe Richtung zurückzuführen. Wir werden also an Judenchristen denken müssen, welche, wie in Beziehung auf die Beobachtung gewisser Tage, so auch in Beziehung auf das Nichtessen von gewissen Speisen, das mosaische Gesetz noch streng beobachteten. Dies kann uns um desto weniger befremden, da ja gewöhnlich die Christen jüdischer Abkunft, zumal die

aus Palästina stammenden, wie solche in Rom sich befinden konnten, ihrer früheren jüdischen Lebensweise treu blieben. Aber in den mosaischen Speisegesetzen war doch nichts, was ein Bedenken, überhaupt Fleisch zu essen oder Wein zu trinken, veranlassen konnte. V. 21. Oder man müßte annehmen, daß Paulus hier nur hypothetisch und hyperbolisch gesprochen hätte, ohne an einen Fall, der unter den damaligen Verhältnissen wirklich eintreten konnte, zu denken, wenn auch dies nach der Art, wie er sich darüber ausdrückt, schon nicht das wahrscheinlichste ist.

Ferner, wenn wir an solche Judenchristen denken, welche die mosaischen Speisegesetze noch beobachten zu müssen glaubten, erklärt sich wohl, wie Paulus in keinen solchen Bedenklichkeiten befangene Heidenchristen ermahnen mußte, daß sie ihre von dieser Seite schwächeren jüdischen Glaubensbrüder wegen ihrer Ängstlichkeit nicht verachten, daß sie dieselben nicht durch solche ihnen bewiesene Verachtung, gegen ihr Gewissen zu handeln, verleiten sollten. Aber sollte er darüber so milde sich haben aussprechen können, wenn diese Judenchristen andere, welche die von ihnen für verboten gehaltenen Speisen genossen, zu verdammen wagten? In diesem Falle müßten wir ja bei diesen Judenchristen die Meinung voraussetzen, daß auch für die Heidenchristen das mosaische Gesetz verbindliche Kraft habe, daß man ohne Beobachtung desselben des Reiches Gottes nicht teilhaftig werden könne. Wir wissen aber, mit welchem Nachdruck Paulus sich immer gegen diejenigen erklärte, die eine solche Behauptung aufstellten und dadurch seine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein umstießen. Dazu kommt noch dies: — worauf wir noch mehr Gewicht legen müssen — Paulus ermahnt die Glaubensstarken und Freisinnigen, auf die Bedürfnisse der Schwachen Rücksicht zu

nehmen und der Speisen, welche sie vom Standpunkt ihrer eignen Überzeugung ohne Bedenken zu sich nehmen konnten, sich lieber zu enthalten, als ihren schwachen Brüdern Anstoß zu geben. Wie läßt es sich aber mit den Grundsätzen dieses Apostels vereinigen, daß er den Heidenchristen zu einer solchen Anbequemung, wodurch sie die verbindliche Kraft des mosaischen Gesetzes auch für ihren Standpunkt thatsächlich anerkannt haben würden, geraten haben sollte, da er doch vielmehr darauf zu dringen pflegt, daß die Heidenchristen den Judaisten, welche zur Beobachtung des Gesetzes sie nötigen wollten, in keinem Stücke nachgeben, ihre christliche Freiheit thatsächlich gegen sie behaupten sollten. Der Grund zu einer solchen Ermahnung war ja auch in der That nicht vorhanden. Die Judenchristen hatten keine Ursache, sich darüber zu beunruhigen, daß die Heidenchristen um die mosaischen Speisegesetze sich nicht bekümmerten. Durch den auf jener apostolischen Versammlung zu Jerusalem geschlossenen Vergleich waren diese von jeder solchen Beschränkung freigesprochen worden. Wenn dies den Judenchristen einen Anstoß gab, so war es der in der evangelischen Wahrheit selbst gegründete unvermeidliche Anstoß.

Wir müssen also an etwas mit dem religiösen Standpunkte der Judaisten zwar Zusammenhangendes denken, aber doch etwas von der Beobachtung des mosaischen Gesetzes überhaupt wohl zu Trennendes und etwas, das mit mehrerem Scheine des Rechts die Judenchristen von ihren Glaubensbrüdern heidnischer Abkunft verlangen konnten, etwas, worin eine Anbequemung zu den Schwächen der andern den Heidenchristen unbeschadet ihrer christlichen Freiheit zugemutet werden durfte. Dies konnte nichts anderes sein, als die Enthaltung vom Genusse des Opferfleisches. Darauf allein paßt alles in diesem Abschnitt. Nun erhält es auch

einen auf die Verhältnisse der Zeit wirklich anwendbaren Sinn, wenn von solchen die Rede ist, welche in gewissen Fällen sich lieber des Fleisches ganz enthielten, bloß Gemüse aßen, um nur nicht, ohne es zu wissen, in die Gefahr zu kommen, etwas Unreines und Verunreinigendes, von Opfertieren genommenes Fleisch zu genießen. Paulus stellt nur V. 2 den Gegensatz auf die äußerste Spitze: wie von der einen Seite eine Glaubensstärke, welche so weit gediehen, daß alle Bedenken über den Genuß der Speisen wegfallen, so von der andern Seite den Gipfelpunkt der aus Glaubensschwäche herrührenden Ängstlichkeit, lieber gar kein Fleisch zu essen, um nur vor der Gefahr, Opferfleisch zu genießen, verwahrt zu werden. Nun erklärt sich auch, wie Paulus sagen konnte: man sollte lieber im Notfalle gar kein Fleisch essen und gar keinen Wein trinken, als das Gewissen der Schwachen beunruhigen. Man muß nur d a r a n denken, daß die Heiden neben den Opfern auch Libationen verrichteten, daß dieselben Bedenken, welche in Beziehung auf das zu den Opfern bestimmte Fleisch auch in Beziehung auf den zu den Libationen bestimmten Wein stattfinden mußten*). Daß Paulus aber von Opfern nicht ausdrücklich redet, kann uns in unserer Ansicht von der Sache nicht irre machen. Er dachte eben nur an solche Leser, welche aus seinen Worten gleich verstehen konnten, was er im Sinne hatte, wie man ja leicht in Briefen manches nicht genauer bestimmt, weil man voraussetzen kann, daß demjenigen, an den man schreibt, alle Beziehungen durchaus klar sind.

---

*) S. darüber die Mischnah in dem Traktat עֲבֹדָה זָרָה von dem fremden Gottesdienste, c. 2, § 3 ed. Surenhus. P. IV. f. 369 und f. 384.

Wir werden uns also in dieser Gemeinde ein ähnliches Verhältnis vorstellen müssen, wie wir es in der korinthischen bemerkten. Die einen bekümmerten sich gar nicht mehr um das Verbot des Opferfleischessens, gleichwie jene freisinnigen Korinther, und spotteten über die Peinlichkeit der Judenchristen; so wie diese hingegen das Essen des Opferfleisches geradezu für etwas Sündhaftes erklärten und daher das Verdammungsurteil über solche, welche alles ohne Unterschied zu essen wagten, aussprachen. So auch waren die einen noch zu sehr gewohnt, wie es der jüdische Standpunkt mit sich brachte, gewisse Tage als besonders geheiligte zu betrachten; die Freisinnigeren gingen von dem rein christlichen Standpunkte aus und wollten daher keinen Unterschied der Tage in Beziehung auf die Religion gelten lassen. Ein solches Verhältnis wie dieses konnte nun auch nur stattfinden in einer Gemeinde wie diese, welche der Mehrzahl nach aus Christen heidnischer Abkunft bestand, wo zu diesem ursprünglichen Stamme nur noch ein ungeordnetes judaistisches Element hinzugekommen war*). Paulus wendet sich mit seiner Ermahnung zuerst, ohne eine besondere Bezeichnung vorauszuschicken, und vorzugsweise an die freisinnigen Heidenchristen, wodurch auch bestätigt wird, daß diese den eigentlichen Stamm der Gemeinde ausmachten. Den Standpunkt der Freisinnigeren erklärt er offenbar der Theorie nach für den richtigen; aber wie in dem ersten

*) Dazu paßt auch, daß Röm. 15, 7 (welche Stelle sich doch der vorhergehenden genau anschließt) von der Eintracht zwischen Heiden- und Judenchristen die Rede ist und daß Paulus 16, 17 vor den gewöhnlichen Judaisten, welche durch Verbreitung ihrer Grundsätze in den aus einer solchen Mischung bestehenden Gemeinden Spaltungen zu erregen pflegten, warnt.

Briefe an die Korinther tadelt er an ihnen den Mangel an christlicher Liebe, der sie, was ihren schwachen Brüdern zum Heil diente, so wenig beachten ließ, und den damit zusammenhangenden Mißverstand der christlichen Freiheit, der sich darin zeigte, daß sie auf das Äußerliche, das an und für sich Gleichgültige auch ihrerseits so großes Gewicht legten, als ob das wahre Gut der Christen in solchen Dingen bestehe, — da dies doch etwas in ihrem innern Leben Gegründetes sei, was ihnen sicher bleibe, wie sie auch jene äußerlichen Dinge gebrauchen oder nicht gebrauchen möchten. Die Teilnahme am Reiche Gottes bestehe nicht in Essen und Trinken (nicht darin, dieses oder jenes zu essen oder zu trinken, was überhaupt für alle äußerlichen Dinge gesetzt wird, bestehe das wahre Gut und Recht, die wahre Freiheit der Mitglieder des Gottesreiches), sondern in der Teilnahme an jenen himmlischen Gütern des innern Menschen, der Gerechtigkeit (in dem paulinischen Sinne die Bezeichnung des ganzen Verhältnisses, in welchem der ἐκ πίστεως δίκαιος zu Gott steht), dem daraus fließenden himmlischen Frieden, der Seligkeit des göttlichen Lebens, 14, 17. Er empfiehlt beiden Teilen gegenseitige Duldsamkeit und Liebe, daß keiner über den andern richte, sondern jeder nur in seiner Überzeugung fest zu werden suche und danach handle, daß aber die in der christlichen Überzeugung mehr Gereiften sich zu dem Standpunkte der noch nicht so weit Gediehenen herablassen sollten, wie von den Starken mehr zu verlangen ist, als von den Schwachen.

Nachdem Paulus nun drei Monate in Achaja zugebracht hatte, wollte er mit den für die arme Gemeinde zu Jerusalem gesammelten Geldbeiträgen dahin abreisen und so seine apostolische Wirksamkeit im Orient beschließen. Dieser Plan war weise von ihm berechnet, und diese seine letzte

Reise nach Jerusalem mit der Kollekte ist als ein in dem Entwickelungsgange der Kirche Epoche machendes Ereignis zu betrachten, dessen Bedeutung wir genauer erwägen müssen. Seit einem Jahre hatte er mit großem Eifer diese Kollekte unter den Gemeinden der Heidenchristen in Asien und Europa betrieben, und es war ihm wichtig, daß sie reichlich ausfallen sollte. Er hatte schon früher, 1 Kor. 16, 4, der korinthischen Gemeinde geschrieben, daß wenn diese Geldsammlung seinen Wünschen entspräche, er selbst sie nach Jerusalem überbringen werde. Es war dabei sicher nicht bloß seine Absicht, der armen Gemeinde zu Jerusalem in ihrer leiblichen Not zuhilfe zu kommen, sondern er hatte den für die Entwickelung der Kirche noch wichtigeren Zweck, die Spaltung zwischen Juden- und Heidenchristen auf eine gründliche Weise zu heilen und die Einheit der Kirche für die Dauer zu besiegeln. Da die unmittelbare Macht der Liebe mehr als alle Unionsverhandlungen die Trennung der Seelen hinwegzuräumen vermag, so sollte durch die Art, wie die Gemeinden unter den Heidenchristen der Muttergemeinde ihre Liebe und Dankbarkeit bewiesen, zustande gebracht werden, was durch alle bisherigen Einigungsversuche noch nicht erreicht worden war; Paulus wollte, indem er, begleitet von Abgeordneten dieser Gemeinden nach Jerusalem kam, die durch seine jüdischen und judaistischen Widersacher ausgestreuten Beschuldigungen thatsächlich wiederlegen; die Beweise von der teilnehmenden und aufopfernden Liebe der Heidenchristen sollten den von Vorurteilen gegen dieselben eingenommenen Judenchristen zum Zeugnisse davon dienen, was durch die Verkündigung des Evangeliums unabhängig von dem mosaischen Gesetze unter ihnen gewirkt worden; sie sollten die Wirkungen des Geistes Gottes unter denen, welche sie als echte Glaubensbrüder aufzunehmen immer nicht ge-

neigt waren, anerkennen müssen. Wie Paulus selbst bei dieser Kollekte und Reise als höchsten Zweck deutlich dies zu erkennen giebt, 2 Kor. 9, 12—15, daß durch diesen Liebesdienst nicht allein dem Mangel der Christen in Jerusalem sollte abgeholfen, sondern auch vieler Herzen zum Dank gegen Gott dadurch sollten angeregt werden; wenn sie sähen, wie der Glaube der Heidenchristen durch diesen Liebesdienst sich bewährt hätte, würden sie sich gedrungen fühlen, Gott wegen dieses ihres thätigen Bekenntnisses zum Evangelium zu preisen, und durch die Art, wie die Gnade Gottes sich unter ihnen wirksam erwiesen, von Liebe zu ihnen erfüllt, würden sie dieselben zum Gegenstande ihrer Fürbitte machen. Gegenseitige Gemeinschaft des Gebetes in Danksagung und Fürbitte wird ja immer als das Merkmal und Siegel der echten christlichen Brüderschaft betrachtet; eine solche Einheit der Gemüter zwischen Juden- und Heidenchristen wollte er also zustande bringen. Ehe er für die Ausbreitung der Kirche in andern Gegenden weiter arbeitete, mußte für den sichern und festen Bestand des Werkes, zu dem einmal der Grund gelegt war, gesorgt werden; die größte Gefahr drohte aber eben vonseiten jenes ältesten Gegensatzes, der immer von neuem wieder hervorbrechen wollte.

Doch es kam alles darauf an, ob dem Apostel der Heiden die Ausführung seines weise angelegten Planes gelingen werde; er selbst wußte wohl, welchen Hindernissen und Gefahren er entgegenging. Es war die Frage, ob es der Macht der Liebe gelingen werde, die Engherzigkeit des jüdischen Geistes zu überwinden, die Judenchristen dazu zu bewegen, daß sie die ihn begleitenden Heidenchristen als Brüder aufnähmen. Und was hatte er von den Juden zu erwarten, wenn er — nachdem sie von seiner Wirksamkeit unter den Heiden so vieles, was ihren fanatischen Haß er-

regt hatte, vernommen — persönlich unter ihnen erschien, er, der in seiner Jugend als eifriger Verfechter des Pharisäismus bekannt gewesen war, begleitet von unbeschnittenen Heiden, als Abgeordneter heidnischer Gemeinden, deren Ebenbürtigkeit für das Messiasreich er eifrig verteidigte, unter ihnen auftrat? Im Bewußtsein der Schwierigkeiten und Gefahren, welche er, um seinen großen Zweck zu erreichen, überwinden mußte, bat er die römische Gemeinde um ihre Fürbitte, daß er von den Ungläubigen unter den Juden gerettet und daß jene Dienstleistung von den Christen in Jerusalem wohlwollend aufgenommen werde, damit er von dort mit Freudigkeit zu ihnen kommen und bei ihnen ausruhen könne, Röm. 15, 31. 32.

## 8. Fünfte und letzte Reise des Paulus nach Jerusalem und deren nächste Folgen, seine Gefangenschaft in Palästina.

Nach dreimonatlichem Aufenthalt in Achaja reiste Paulus im Frühlinge des Jahres 58 oder 59 gegen die Zeit des jüdischen Osterfestes von Korinth ab. Seine Begleiter reisten voraus nach Troas, und er selbst begab sich zuerst nach Philippi. Da er gern zum Pfingstfeste in Jerusalem sein wollte, so mußte er seine Reise beschleunigen, und deshalb wagte er es nicht, sich nach Ephesus zu begeben, sondern er ließ von Milet aus die Vorsteher der ephesinischen Gemeinde und wahrscheinlich auch anderer benachbarter kleinasiatischer Gemeinden*) zu sich kommen, um im Bewußtsein

*) Aus der Abschiedsrede des Paulus an die Gemeindevorsteher, welche sich in dem zwanzigsten Kapitel der Apostelgeschichte befindet, kann man nicht mit Sicherheit schließen, daß außer den ephesinischen

der großen Gefahr, der er entgegenging, vielleicht zum letztenmale sein Herz gegen sie auszuschütten und Abschiedsworte väterlich mahnender Liebe zu ihnen zu reden. Man er-

Presbyteren auch andere kleinasiatische Gemeindevorsteher bei dieser Rede gegenwärtig waren. Die Worte Apg. 20, 25 „ἐν οἷς διῆλθον“, können zwar diese Auffassung begünstigen, da sie vielmehr das Reisen in einem gewissen Umkreise, als den Aufenthalt an einem Orte bezeichnen; aber diese Worte können doch auch wohl von dem Umhergehen des Apostels in der Stadt Ephesus und den Besuchen, welche er in den Häusern der Presbyteren gemacht hatte, verstanden werden. Der Singularis τὸ ποίμνιον V. 28. 29 läßt doch am natürlichsten nur an eine Gemeinde denken; aber freilich wäre es wohl möglich, dies hier respektive und so auch von mehreren Gemeinden zu verstehen. Merkwürdig ist es, daß schon Irenäus an die Vorsteher verschiedener Gemeinden dachte und dies als etwas ganz Ausgemachtes so darstellt l. III, c. 14, § 2: In Mileto convocatis episcopis et presbyteris, qui erant ab Epheso et a reliquis proximis civitatibus. Nach dem Charakter des Irenäus und seiner Zeit ist es nicht wahrscheinlich, daß man bloß durch jenen Ausdruck in der Rede des Paulus sollte veranlaßt worden sein, von dem Buchstaben der Erzählung in der Apostelgeschichte sich zu entfernen. Daher möchte man vielmehr annehmen, daß Irenäus hier durch geschichtliche Überlieferungen oder Urkunden, welche er in Kleinasien selbst kennen gelernt hatte, bestimmt wurde, die Sache anders aufzufassen. Nur das Interesse des aufkeimenden Episkopalsystems könnte vielleicht, unabhängig von einer Überlieferung, eine andere Auffassung der Stelle, als die durch den Buchstaben der Erzählung angegebene, veranlaßt haben. Paulus legt ja nämlich den Presbyteren auch das Prädikat ἐπίσκοποι bei; nun konnte es zwar damals noch nicht auffallen, die ἐπίσκοποι auch als Presbyteren bezeichnet zu finden, — denn dieser letzte Name war noch der generische, mit welchem beide bezeichnet werden konnten — aber der Name ἐπίσκοποι wurde schon ausdrücklich nur dem ersten Kirchenregenten, dem Präsidenten des Presbyterkollegiums beigelegt. Indem man also von der Voraussetzung ausging, daß diese Einrichtung der Kirchenverfassung von Anfang an dieselbe gewesen sei, mußte man daher aus dem Namen der ἐπίσκοποι schließen, daß auch Bischöfe

kennt in diesen Abschiedsworten, in welchen sich das von der Liebe Christi ganz durchdrungene Herz des Paulus auf eine so rührende Weise ausspricht, seine väterliche Fürsorge für die Gemeinden, deren Vorsteher vielleicht zum letztenmale seine warnende Stimme vernahmen und welche er in einer trüben, gärungsvollen Zeit unter mancherlei dem reinen Christentum drohenden Gefahren zurücklassen sollte. Er konnte nicht mit Gewißheit voraussehen, welche Folgen seine Reise nach Jerusalem herbeiführen werde: es hing dies von dem Zusammentreffen mancher, durch keine menschliche Klugheit zu berechnenden Umstände ab. Aber doch konnte ihm nicht verborgen bleiben, was die ihm bekannte fanatische Wut jüdischer Zeloten ihm drohte und was diese unter der schlechten Verwaltung des nichtswürdigen Prokurators Felix, der Sklavensinn mit despotischer Willkür verband*), in Jerusalem, wo Gewalt mehr als Recht herrschte und Meuchelmörder (die berüchtigten Sicarier) jeder Parteileidenschaft zu Werkzeugen dienten, durchzusetzen vermochte. In den Gemeinden, unter denen er sich auf seiner Reise bisher aufgehalten, hatten ihn schon manche in begeisterter Rede vor der zu Jerusalem ihm drohenden Gefahr gewarnt,

---

anderer Gemeinden bei dieser Versammlung gewesen seien; daher sagt auch Irenäus ausdrücklich „episcopis et presbyteris."

Nimmt man aber an, daß jene Versammlung aus Vorstehern verschiedener kleinasiatischer Gemeinden bestand, so würde die Differenz zwischen den drei Jahren Apg. 20, 31 und den zwei Jahren und den drei Monaten der Dauer des Aufenthaltes des Paulus zu Ephesus nach der Erzählung des Lukas wegfallen; denn man könnte dann annehmen, daß Paulus, ehe er nach Ephesus sich begab, neun Monate an andern kleinasiatischen Orten, wo er Gemeinden gründete, zugebracht hatte.

*) Von welchem Tacitus sagt: Per omnem saevitiam ac libidinem jus regium servili ingenio exercuit. Hist. V, 9.

und dadurch wurde, was seine eigene Ahnung wie seine Klugheit ihn erwarten ließ, bestätigt, welche trüben Aussichten er ja schon, als er zum letztenmale zu Korinth sich befand, Röm. 15, 31, ausgesprochen hatte.

Es sind besonders zwei Ermahnungen und Warnungen für die Zukunft, welche er den Gemeindevorstehern erteilte und welche er durch das Beispiel seiner eigenen dreijährigen Wirksamkeit unter ihnen bekräftigte. Er sieht voraus, daß Irrlehrer von andern Gegenden her in diese Gemeinden sich einschleichen und daß aus deren eigner Mitte solche hervorgehen und vielen Anhang gewinnen würden*). Er ermahnt sie daher, darüber zu wachen, daß die Heilslehre, die er in ihrem ganzen Umfange ihnen drei Jahre hindurch treu verkündigt, ihren Gemeinden rein erhalten werde. Die Irrlehrer, welche er hier bezeichnet, sind höchstwahrscheinlich verschieden von der Klasse der gewöhnlichen judaisierenden; denn in Gemeinden, bei welchen das heidnisch-christliche, namentlich das hellenische**) Element so vorherrschte, wie bei diesen kleinasiatischen, konnten jene nicht so gefährlich werden; und zumal da solche Irrlehrer be-

*) Es kann zwar sein, daß V. 30 sich auf die Presbyteren persönlich bezieht und die Worte so zu verstehen sind: aus diesen selbst würden Irrlehrer hervorgehen. Da aber die Presbyteren als Repräsentanten der Gemeinden erscheinen, so ist es doch nicht notwendig, die Beziehung so eng aufzufassen. Man kann sie auch wohl als eine allgemeinere verstehen, daß nicht bloß von andern Orten her Irrlehrer in den Gemeinden Eingang finden, sondern auch aus diesen selbst solche hervorgehen würden.

**) Schneckenburger führt zwar l. c, S. 136 gegen diese Bemerkung an, daß doch in den heidenchristlichen galatischen Gemeinden judaisierende Irrlehrer die höchste Verwirrung anrichten konnten; aber der Grad hellenischer Bildung in Galatien und zu Ephesus macht doch hier wohl einen Unterschied.

zeichnet werden, welche aus dem Schoße der Gemeinden selbst hervorgehen würden, so ist wohl vorauszusetzen, daß aus einer Vermischung der in diesen Gemeinden selbst vorhandenen Bildungselemente mit dem Christentume diese häretischen Richtungen sich entwickeln sollten. Konnten nicht die Erfahrungen, welche Paulus selbst während seines langen Aufenthaltes in Kleinasien gemacht, ihm zu diesen Besorgnissen für die Zukunft Veranlassung gegeben haben? Da er gleich nach der Ankündigung dieser den Gemeinden drohenden Gefahr sie daran erinnert, wie er drei Jahre hindurch Tag und Nacht nicht aufgehört habe, jeden unter ihnen mit Thränen zurechtzuweisen, so können wir daraus schließen, daß er damals Ursache gehabt hatte, den Gemeindevorstehern so in das Gewissen zu reden und sie vor den Verfälschungen der christlichen Wahrheit schon auf eine so nachdrückliche Weise zu warnen. Wir sehen hier die von dem Apostel erkannten ersten Vorzeichen eines neuen Kampfes, den das reine Christentum zu bestehen hatte, und werden später wieder auf diesen Punkt zurückkommen*).

---

*) Wie sich aus dem im Texte Gesagten sehr leicht erklärt, daß Paulus eine solche Warnung vor der Verbreitung neuer Verfälschungen der christlichen Wahrheit für notwendig halten mußte, so kann ich durchaus keinen Grund finden für die von Baur wieder vorgetragene Behauptung, daß Paulus nicht so habe reden können. Er wußte wohl, daß zur Bewährung des Echten Gegensätze zwischen dem Echten und Unechten, Spaltungen hervorbrechen müßten, 1 Kor. 11, 19. Wenn Paulus sagt, daß alle diese schon im Keim sich vorbereitenden Trübungen, welche bisher durch seine stete Einwirkung auf die Gemeinden abgewehrt worden wären, nach seiner Entfernung von denselben V. 29 hervortreten würden, so paßt dies hier sehr gut im Munde des Paulus und liegt darin durchaus kein Merkmal einer Vermischung der Zeiten vom Standpunkte dessen, der diese Worte dem Paulus nur geliehen haben soll.

Sodann erinnert sie Paulus zum Schlusse seiner Rede an das Beispiel der Uneigennützigkeit und aufopfernden Liebe, das er ihnen gegeben, wie er weder Silber, noch Gold, noch Kleidung von ihnen verlangt, wie sie selbst wüßten, daß er durch seiner eigenen Hände Arbeit seine eigenen leiblichen Bedürfnisse und die seiner Begleiter befriedigt habe. Diese Worte sind zum Schlusse der Rede ganz geeignet. Indem er die Presbyteren an die Beweise seiner uneigennützigen Liebe, an seinen keine Arbeit und keine Entbehrung scheuenden Eifer für das Heil der Seelen erinnert, giebt er dadurch seinen Ermahnungen noch größeren Nachdruck. V. 33 hängt mit V. 31, wo er ihnen seine eigene Wirksamkeit unter ihnen in die Seele zurückgerufen hatte, genau zusammen, und zugleich hält er ihnen in beiden Versen sein eigenes Beispiel zur Nachahmung vor. Diese letzte Beziehung tritt deutlich hervor in den Worten: „Auf alle Weise habe ich euch gezeigt, daß man so arbeitend der Schwachen*) sich

*) Gewiß sind hier Apg. 20, 35 die ἀσθενεῖς nicht die in Hinsicht ihres leiblichen Unterhaltes Hilfsbedürftigen; — warum würde dann nicht ein bestimmteres Wort gesetzt worden sein? — Und auch zum Zusammenhange paßt diese Erklärung nicht; denn Paulus sagt ja nicht, daß er gearbeitet habe, um den Armen mitteilen zu können, oder um seine armen Amtsgefährten mit unterstützen zu können, sondern damit die Gemeinde weder diesen, noch ihm etwas zu ihrem Unterhalte darzureichen genötigt werden sollte. Und dies offenbar, damit den Schwachen, den in der christlichen Gesinnung noch nicht genug Befestigten, welche leicht den Verdacht des Eigennutzes zu schöpfen geneigt waren, jede Veranlassung dazu entzogen werden sollte. Für diese Auffassung spricht auch der Gebrauch des Wortes ἀσθενεῖν 2 Kor. 11, 29 und das, was sich aus den beiden Briefen an die Korinther über die Absicht, die er mit jenem Verfahren hatte, ergiebt. Auf diese Weise steht auch diese Ermahnung mit der vorhergehenden in engerer Verbindung; denn wenn die Presbyteren so allen Schein

annehmen und der Worte, welche der Herr Jesus selbst gesprochen, eingedenk sein muß: Geben ist seliger als nehmen." Es liegt darin die Mahnung, sie sollten, um bei ihrer Amtsverwaltung allen Schein des Eigennutzes zu vermeiden, lieber sich selbst ihren Unterhalt erwerben und auf das, was sie von der Gemeinde, welcher sie ihre Kräfte weihten, zu verlangen berechtigt wären, Verzicht leisten. Er drückt dies auf eine sehr zarte Weise aus, indem er nicht geradezu die Ermahnung ausspricht, sondern sie selbst veranlaßt, sein Beispiel zur Nachahmung unter ähnlichen Verhältnissen sich vorzustellen.

Freilich erklärt Paulus sonst, daß die Verkündiger des Evangeliums, wie Christus selbst dies ausgesprochen, befugt seien, von den Gemeinden, für deren geistiges Heil sie arbeiten, die leibliche Nahrung sich darreichen zu lassen, und es könnte auffallend erscheinen, daß er hier von dieser Regel abweicht und das, was er sonst nur als eine unter ganz eigentümlichen Verhältnissen herbeigeführte Ausnahme und als etwas nur seinem individuellen Standpunkte Entsprechendes bezeichnet, hier allen Presbyteren überhaupt vorgeschrieben haben sollte*). Aber etwas anderes ist es ja mit den Verhältnissen der herumreisenden Missionäre, etwas anderes mit den Gemeindevorstehern, welche wohl ihr früheres Gewerbe zu ihrem

---

des Eigennutzes vermieden, konnten sie dadurch das Zutrauen aller sich besser erhalten und den Irrlehrern, welche das Mißtrauen gegen die bisherigen Lehrer und Führer der Gemeinde anzuregen suchten und gern benutzten, leichter mit Erfolg widerstehen, wie Paulus selbst dies benutzt hatte, um den judaisierenden Irrlehrern glücklicheren Widerstand zu leisten.

*) Weshalb Schneckenburger es für unwahrscheinlich erklärt, daß Paulus selbst so gesprochen haben sollte.

Lebensunterhalte fortsetzen konnten, deren Thätigkeit anfangs nicht durch so viele Geschäfte in Anspruch genommen war, daß sie dies nicht hätten damit verbinden können; und wenn sie so ohne allen Schein des Eigennutzes mit aufopfernder Liebe arbeiteten, mußte dadurch ihr Ansehn und ihr Einfluß, dessen sie, um jenen Irrlehrern entgegenzuwirken, bedurften, viel gewinnen.

In dieser ganzen Rede ist, wie es der Stimmung und den Zwecken dessen, der von seinen geistlichen Kindern vielleicht für immer Abschied nahm, entsprach, das paränetische Element durchaus das vorherrschende; ob zugleich auch ein apologetisches Element anzunehmen, sehr zweifelhaft, letzteres auf alle Fälle dem paränetischen untergeordnet. Daß Paulus, wo er von seiner Uneigennützigkeit redet, den Beschuldigungen seiner judaisierenden Widersacher begegnen gewollt, ist sicher unwahrscheinlich; denn wenn er bei der korinthischen Gemeinde sich gegen solche Beschuldigungen verantworten mußte, so erhellt daraus nicht, daß ähnliche Verhältnisse in allen Gemeinden stattfanden. Mit mehrerem Grunde könnte man in dem, was er von der Vollständigkeit seines Unterrichts in der Heilslehre sagt, eine Beziehung auf die Beschuldigungen seiner judaisierenden Widersacher, von denen wir im Vorhergehenden oft gehandelt haben, finden. Aber auch dies bleibt immer ungewiß; denn auf jeden Fall, auch ohne eine solche apologetische Beziehung, mußte er, um die Presbyteren zur Treue in dem Festhalten der überlieferten reinen Lehre zu ermahnen, sie daran erinnern, wie sehr er es sich habe angelegen sein lassen, alles, was für die Erlangung des Heils zu wissen notwendig sei, ihnen zu verkündigen, daß er frei von Schuld sei, wenn sie diese ihnen verkündigte Lehre nicht treu bewahrten.

Eine solche Rede ließ, wie es nicht anders sein konnte, einen tiefen Eindruck in den Herzen zurück; s. die einfach-herrliche Schilderung Apg. 20, 36—38.

Als Paulus am Schlusse seiner Reise nach Cäsarea (Stratonis) kam, seinem Ziele schon ganz nahe war, keine volle zwei Tagereisen mehr von Jerusalem entfernt, wurde er von neuem vor der ihm drohenden Gefahr gewarnt. Die Glieder der Gemeinde und seine Begleiter vereinigten sich, ihn mit Bitten zu bestürmen, daß er sein Leben schonen und von dem nahen Ziele seiner Reise noch abstehen möge. Aber obgleich er fern war von jedem den Märtyrertod suchenden schwärmerischen Eifer, obgleich er stets alle Mittel christlicher Klugheit anwandte, um sein Leben dem Dienste des Herrn und der Gemeinde zu erhalten, galt ihm doch, wie er selbst sagt, sein Leben nicht, wenn er es für den ihm anvertrauten Beruf aufopfern sollte. So sehr auch sein allen reinen menschlichen Gefühlen offenes, zart empfindendes Herz durch die Thränen der Freunde, derer, die ihn wie ihren geistlichen Vater liebten, bewegt werden mußte, doch durfte er sich dadurch nicht erweichen lassen, mußte auch diese Eindrücke überwinden, um dem Rufe der Pflicht allein zu folgen, indem er dem Willen des Herrn alles anheimstellte, worin auch die christlichen Brüder zuletzt einstimmten.

Die Aufnahme, welche Paulus in Jerusalem fand, mußte nach den verschiedenen Bestandteilen der mit den Juden vermischten dortigen christlichen Gemeinde eine verschiedene sein. Wir müssen hier die Übergänge vom Judentume zum Christentume in mannigfachen Abstufungen voraussetzen, wenngleich alle diejenigen, unter denen sonst noch die größten Verschiedenheiten bestanden, dadurch, daß sie sich zu Jesus als dem Messias bekannten, miteinander verbunden waren.

Die Hauptverschiedenheit war diejenige, welche wir bis in die späteren Zeiten fortdauern sehen *). Solche, welche für sich bei dem Glauben an Jesus als Messias den jüdischen Standpunkt noch festhielten, aber dabei die freie Entwickelung des Christentums unter den Heiden in ihrem Rechte anerkannten, dieser keine Schranken setzen wollten; von der andern Seite diejenigen, welche sich doch immer nicht darin finden konnten, Unbeschnittene, die das mosaische Gesetz nicht beobachteten, als ebenbürtige Mitgenossen des Reiches Gottes zu betrachten. Wir dürfen uns nicht darüber wundern, wenn die Zahl der gläubigen Juden Apg. 21, 20 auf viele Myriaden angegeben wird **), was freilich nicht als eine genaue Zahlenbestimmung anzusehen ist und wobei auch an die aus andern Gegenden zum Feste Herbeigekommenen mit gedacht werden kann. Immer aber dürfen wir aus der geringen Zahl der Christen unter den Juden ***) im dritten Jahrhundert auf die Verhältnisse dieser Zeit nicht zurückschließen †). Der mächtige Eindruck der Erschei-

*) S. Justin. Dial. c. Tryph., f. 265. 66, ed. Colon. 1686.

**) Wenn der Verfasser der Apostelgeschichte den Gegensatz zwischen Juden- und Heidenchristen verschwinden lassen wollte, war es gewiß nicht in seinem Interesse, jene den Juden selbst näher zu rücken. Ein Schriftsteller aus einer späteren Zeit, in der die Christen unter den Juden schon so sehr zusammengeschmolzen waren, würde auch schwerlich veranlaßt worden sein, die Zahl der Christen unter den Juden als eine so hohe zu setzen.

***) Origenes sagt T. I. in Joann § 2, daß die Zahl der gläubigen Juden in der ganzen Welt nicht einmal hundertvierundvierzigtausend betragen möge.

†) Auch Hegesipp sagt bei Eusebius II, 23: *Πολλῶν καὶ τῶν ἀρχόντων πιστευόντων ἦν θόρυβος τῶν Ἰουδαίων καὶ γραμματέων καὶ φαρισαίων λεγόντων, ὅτι κινδυνεύει ὁ λαὸς Ἰησοῦν τὸν Χριστὸν προςδοκᾷν.*

nung Christi wirkte bei vielen nach, und was bei den Massen dem Glauben an ihm entgegengestanden, der in ihnen zum Bewußtsein kommende Gegensatz zwischen dem Geiste Christi und ihrer fleischlichen Denkweise, dies fiel jetzt hinweg, da sie sich in dem, dessen persönliches Bild ihnen nicht mehr vor Augen stand, einen Messias nach ihrem Sinne ausmalen konnten, und was sie von dem Messias zu erwarten gewohnt waren, übertrugen sie auf den Christus, dessen baldiger Rückkehr zur Gründung seines Reiches in der Welt sie entgegensahen. Bei vielen von diesen war von dem eigentümlich Christlichen nichts zu finden und sie unterschieden sich von den übrigen Juden nur dadurch, daß sie Jesus als den Messias anerkannten. Daher bekümmerten sich die geistlichen Obern des Volkes nicht weiter um ein solches Christentum und ließen es ruhig gewähren. Es war aber auch natürlich, daß solche Leute, zumal da ihre messianische Erwartung nicht erfüllt wurde, später ganz wieder vom Glauben abfielen.

Jene vom Geiste des Evangeliums mehr durchdrungenen, freisinnigeren unter den Judenchristen nahmen den Paulus mit christlicher Bruderliebe auf *).

Am andern Tage nach seiner Ankunft in Jerusalem begab er sich mit seinen Begleitern zu Jakobus, dem Bruder

---

*) Auch in Beziehung auf diesen Teil der Geschichte müssen wir dasselbe behaupten, was sich uns bisher bei der Benutzung der Apostelgeschichte zu erkennen gab: Nicht die Absichtlichkeit derselben erzeugt die Schwierigkeiten für eine daraus abzuleitende Geschichtsdarstellung, sondern im Gegenteil der Mangel des Pragmatismus, die rohe Zusammenstellung der Thatsachen, dies, daß der Berichterstatter sich nicht auf den Standpunkt anderer versetzt, die Fragen zu beantworten, welche ihnen, um den Zusammenhang der Thatsachen sich erklären zu können, auffallen mußten. Daher wir, um eine verständliche Geschichte zu erhalten, durch geschichtliche Kombination manches ergänzen müssen.

des Herrn, bei dem sich die Presbyteren der Gemeinde versammelt hatten, und sie hörten mit großer Teilnahme, was er von den Wirkungen des Evangeliums unter den Heiden erzählte. Aber Jakobus machte ihn darauf aufmerksam, wie sehr die große Menge der an Jesus als den Messias glaubenden und doch das mosaische Gesetz streng und eifrig beobachtenden Juden gegen ihn eingenommen sei; denn eben jene Judaisten, welche die Wirksamkeit des Paulus überall feindselig zu beeinträchtigen suchten, hatten in Jerusalem die Beschuldigung gegen ihn verbreitet, daß er sich nicht bloß darauf beschränke, die gläubigen Heiden von der Beobachtung des mosaischen Gesetzes freizusprechen, sondern auch die unter denselben wohnenden Juden auffordere, ihre Kinder nicht beschneiden zu lassen und das mosaische Gesetz nicht zu beobachten. Diese Beschuldigung war, so vorgetragen, gewiß falsch; denn Paulus bekämpfte die äußerliche Beobachtung des Judentums ja immer nur insofern, als die Rechtfertigung und Heiligung des Menschen davon abhängig gemacht wurde. Es war sein Prinzip, daß keiner die irdischen, nationalen, bürgerlichen Verhältnisse, in denen er sich bei seinem Übertritte zum Christentume befand, wenn er nicht durch einen wichtigen Grund dazu bewogen wurde, verlassen sollte, und diesem Prinzip zufolge ließ er die Juden in ihrer jüdischen Eigentümlichkeit, zu der auch die Beobachtung des mosaischen Gesetzes gehörte, verharren, 1 Kor. 7, 18. Aber freilich konnte es nicht fehlen, daß diejenigen, welche in die paulinischen Ideen vom Verhältnisse des Gesetzes zum Evangelium eingingen, von jener Peinlichkeit in der Ausübung des ersteren dadurch befreit, zu einer freieren Handlungsweise in dieser Hinsicht veranlaßt werden mußten, und einzelne mochten auch ihren Neigungen zufolge weiter darin gehen, als es Paulus wollte. Es kann nun sein, daß solche

Fälle zu der Beschuldigung, er verleite die Judenchristen selbst, sich von dem Gesetze loszusagen, Veranlassung gegeben hatten. Es ist freilich wahr, wenn einmal dies anerkannt wurde, daß für die Teilnahme an dem Reiche Gottes die Beschneidung nichts ausmache, so mußte spät oder früh dieselbe selbst fallen. In jenem Grundsatze stimmten aber auch, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, wenn wir auch die Nachrichten der Apostelgeschichte gar nicht benutzen wollten, alle Apostel überein. Nach dem Prinzip, in welchem beide Teile miteinander übereingekommen waren, sollten einstweilen die beiden, durch die natürliche, volkstümliche und aus dem geschichtlichen Entwickelungsprozesse hervorgehende Verschiedenheit bedingten verschiedenen Gestalten der Kirche unter Juden und Heiden nebeneinander bestehen. Wie die Apostel unter den Juden die freie Wirksamkeit des heiligen Geistes unter den Heiden anerkannten und die unter denselben gegründeten Gemeinden nach ihrer Weise sich gestalten ließen, ohne sich darin zu mischen*): so ließ auch Paulus die Kirche unter den Juden frei nach ihrer Weise sich entwickeln. In den naturgemäßen geschichtlichen Entwickelungsprozeß sollte hier von beiden Seiten nicht gewaltsam eingegriffen werden. Und warum konnten nicht eine Zeit lang diese beiden eigentümlichen Kirchenformen nebeneinander be-

---

*) Irenäus hat III, 12, 15 diesen Standpunkt gut bezeichnet: Hi autem qui circa Jacobum apostoli gentibus quidem libere agere permittebant, concedentes nos Spiritui Dei. Ipsi vero eundem scientes Deum perseverabant in pristinis observationibus; — und dann die in Beziehung auf die Freiheit der geschichtlichen Auffassung merkwürdigen Worte: ita ut et Petrus quoque, timens ne culparetur ab ipsis, ante manducans cum gentibus, cum tamen advenissent quidam ab Jacobo, separavit se et non manducavit cum eis.

stehen, wenngleich dieser Gegensatz durch die fortschreitende Entwickelung der Kirche überwunden werden mußte?

Ohne von den Grundsätzen der strengen Wahrhaftigkeit abzuweichen, konnte Paulus jene Beschuldigungen zurückweisen, denn er war fern davon, mit solcher Willkür der geschichtlichen Entwickelung vorgreifen zu wollen; es war ja der von ihm selbst ausgesprochene Grundsatz, daß jeder in den Verhältnissen bleiben solle, in denen der Ruf zum Christentume zu ihm gelangt sei, keiner willkürlich heraustreten. Er war fern von dem Hasse gegen das Judentum und das alte theokratische Volk, dessen seine heftigen Gegner ihn anklagten. Den Grundsätzen, zu denen er sich selbst in seinen Briefen bekennt, nach denen er den Juden ein Jude, wie den Heiden ein Heide und den Schwachen ein Schwacher wurde, diesen von ihm selbst ansgesprochenen Grundsätzen ganz gemäß erklärte er sich gleich bereit, das zu thun, was Jakobus ihm antrug*), um jene Anklage durch die That zu widerlegen, indem er selbst an dem jüdischen Kultus auf eine solche Weise teilnahm, welche von frommen Juden besonders geachtet zu werden pflegte **). Er schloß sich an vier Mitglieder der Gemeinde an, welche ein Nasiräatsgelübde auf sieben Tage übernommen hatten. Er unterzog

*) Die Worte des Jakobus, wenn er dem Paulus zumutet 21, 24, durch jene Handlungsweise darzuthun, daß auch er in der Gesetzbeobachtung lebe, müssen wir nur nicht zu sehr pressen; sie erhalten ihr rechtes Verständnis durch den Gegensatz gegen die Beschuldigung der Juden. Der Standpunkt, nach welchem Paulus den ἀνόμοις selbst ein ἄνομος wurde, war freilich ein dem Jakobus fremder, und wir wissen nicht, ob in dieser Beziehung Jakobus und Paulus über die obwaltende Differenz sich bis in das einzelne gegen einander aussprachen. Es giebt manche Differenzen, über die es besser ist zu schweigen, als sich darüber auszusprechen.

**) S. Joseph. Archaeol. l. XIX, c. 6. § 1.

sich denselben Enthaltungen und erklärte den Priestern, daß er die Kosten der für ihn und sie zugleich zur Lösung des Gelübdes darzubringenden Opfer tragen werde*). Aber wenn er auch nur auf diese Weise die Gemüter der besseren unter den Judenchristen beruhigen konnte, so wurden doch die unversöhnlichen Eiferer unter den Juden dadurch nicht günstiger gestimmt. Im Gegenteil konnten solche nur noch mehr dadurch erbittert werden, daß der Mann, der wie sie sagten, die Heiden überall das Volk Gottes, das Gesetz und den Tempel verlästern lehre, es wagte, an dem jüdischen Kultus teilzunehmen. Sie hatten einen Christen heidnischer Abkunft, den Trophimus, in seiner Umgebung gesehen: die Fanatiker schlossen nun daraus, er habe den

*) Die gewöhnliche Annahme, daß Paulus sich an die Nasiräer angeschlossen habe, als sie noch sieben Tage, Apg. 21, 27, bis zur Lösung ihres Gelübdes ihre Enthaltungen fortzusetzen hatten, und daß er daher während dieser Zeit das Nasiräat mit ihnen teilte, streitet mit der Angabe der zwölf Tage, Apg. 24, 11: denn in diesem Falle müßten es siebzehn Tage sein. Zwar wäre es an und für sich möglich, daß Paulus die fünf Tage, welche er in der Gefangenschaft zu Cäsarea zugebracht hatte, nicht mitzählte, weil dies für seinen Zweck nichts ausmachte; aber nur liegt dies nicht in den Worten des Paulus. Es bleibt also nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß die sieben Tage eine bestimmte Zahl der Tage bezeichnen, auf welche damals das Nasiräatsgelübde ausgedehnt zu werden pflegte, und daß sich Paulus an einem der letzten dieser Tage an die Nasiräer angeschlossen habe Aber dagegen ist, daß in dem Abschnitte der Mischnah vom Nasiräatsgelübde die Zahl von dreißig Tagen als die feststehende Zahl der Tage für dies Gelübde angegeben wird. An die sieben Tage, welche 4 Mos. 6 vorkommen, kann man hier auch nicht denken; denn es ist an dieser letzteren Stelle nur von dem besonderen Falle die Rede, daß einer während seines Nasiräats sich verunreinigt hatte und daher erst nach Überstehung der üblichen siebentägigen Reinigungszeit sein Nasiräat von neuem beginnen konnte.

Heiden auch mit in den Tempel genommen und diesen dadurch entweiht. Es entstand ein wilder Aufruhr, und Paulus konnte nur durch einen römischen Tribunus, welcher aus der dem Tempel gegenüberliegenden Arx Antonia, der Kaserne der römischen Besatzungskohorte, mit Soldaten herbeieilte, den Wütenden entrissen werden.

Schon sollte er gegeißelt werden, indem man dadurch (was eine unter den Römern übliche Art der Folter war) ein Bekenntnis über das, was diese Unruhen veranlaßt hatte, von ihm erpressen wollte, als er durch die Erklärung, er sei römischer Bürger, von dieser Schmach befreit wurde. Und der Tribunus suchte nun dadurch der Sache auf den Grund zu kommen, daß er ihn selbst vor dem versammelten Synedrium erscheinen ließ. Die Art, wie er sich hier benahm, läßt in ihm den Mann erkennen, der mit christlicher Besonnenheit die Aufwallungen seiner Gefühle zu beherrschen und mit christlicher Klugheit die Umstände zu benutzen wußte, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben. Wenn er auch von einem augenblicklichen Gefühle gerechten Unwillens sich fortreißen ließ, heftiger zu reden, als er wollte, so wußte er doch sogleich wieder darüber Herr zu werden, um nur so zu handeln, wie es sein Beruf verlangte. In einem Augenblicke der Aufwallung über das willkürliche Verfahren des Hohenpriesters Ananias hatte er zu diesem, indem er nur auf dessen Person, nicht auf das Amt sah, dessen Pflichten durch ihn verletzt wurden, heftige, obgleich Wahrheit enthaltende Worte gesprochen*); aber darauf aufmerksam ge-

*) Die Art, wie Paulus in der Apostelgeschichte hier auftritt, entspricht durchaus seiner Gemütsart, wie wir dieselbe aus den Briefen kennen, die Heftigkeit seines Temperaments und die alle Umstände recht zu benutzen wissende Klugheit. Ein Späterer, der dichtend schrieb, würde Paulus schwerlich wie 23, 3 haben reden lassen.

macht, daß es der Hohepriester sei, den er so geschmäht habe, lenkte er sogleich ein, indem er sagte, er habe nicht bedacht, daß es der Hohepriester sei, dem allerdings nach dem Gesetze Achtung gebühre*). Er benutzte, um die Stimmung der Majorität unter den Richtern zu gewinnen, für den Sieg der Wahrheit das Mittel**), welches gegen denselben öfter benutzt worden, das divide et impera im guten Sinne, indem er dem Interesse für die Wahrheit, durch deren Anerkennung ein großer Teil seiner Richter ihm wirklich näher stand, als die kleinere Zahl der sie leugnenden, sich anschloß, um in der Versammlung selbst, vor der er sich befand, eine Trennung hervorzurufen. Der Wahrheit gemäß konnte er sagen, daß er deshalb vor Gericht stehe, weil er von der Hoffnung des israelitischen Volkes, von der zu erwartenden Auferstehung der Juden gezeugt habe; denn er hatte ja Jesus als denjenigen verkündigt, durch den diese Hoffnung erfüllt werden solle. Diese Worte hatten den Einfluß, daß die Pharisäer im Synedrium ihm günstig gestimmt und daß sie in einen heftigen Streit mit den Sadducäern, zu denen der Hohepriester selbst gehörte, verwickelt wurden. Jene konnten keine Schuld an ihm finden. Wenn

*) Man braucht sich mit dem Worte ᾔδειν 23, 5 nicht abzuquälen. Der Ausdruck selbst giebt zu erkennen, daß Paulus in der augenblicklichen Verlegenheit, seine Leidenschaftlichkeit bereuend, nur eine Entschuldigung suchte und die Worte, wie auch wohl die Zuhörer erkennen mußten, nicht so zu pressen sind.

**) Alles ist hier ganz aus dem Leben gegriffen. Um so zu dichten, hätte es einer andern Kunst der Darstellung bedurft, als die, welche bei dem Verfasser der Apostelgeschichte sich zu erkennen giebt. Paulus mochte eine andere Verteidigungsrede im Sinne gehabt haben. Da er aber, nachdem er sich durch seine Heftigkeit hatte fortreißen lassen, wieder einlenkte, wählte er dieses Mittel der Klugheit, um eine seiner Sache günstige Wendung herbeizuführen.

er auch sage, daß der Geist eines Abgeschiedenen, daß ein Engel ihm erschienen sei (die Erscheinung des auferstandenen Jesus), — was er darunter meinen möge und ob, was er vorgebe, wahr sei oder nicht, das ließen sie, da es sie nicht weiter bekümmerte, dahingestellt sein — so könne man ihm auf alle Fälle daraus kein Verbrechen machen *). Der Tribun der römischen Kohorte sah sich endlich durch die Nachstellungen der Feinde des Paulus gegen dessen Leben genötigt, ihn unter Bedeckung nach der Metropolis der Provinz, nach Cäsarea zu schicken und dem dort residierenden Prokurator Felix die ganze Sache zu übergeben.

Die Anklage, welche das Synedrium durch seinen Sachwalter hier gegen ihn vorbringen ließ, war die einzige, welche man nach den durch die römischen Staatsgesetze den Juden eingeräumten Rechten mit einigem Schein gegen ihn vorbringen konnte: daß er die Juden überall in dem Genuß dieser Rechte, der ruhigen Ausübung ihres Kultus nach ihren Grundsätzen störe, Unruhen und Spaltungen unter

---

*) Die Worte „μὴ θεομαχῶμεν“ 23, 9 sind sicher ein Glossem und ein sinnentstellendes Glossem; denn dies war gewiß mehr, als die Pharisäer von ihrem Standpunkte konnten sagen wollen. Dieser Beweis kann freilich vom Standpunkte derjenigen Ansicht von der Apostelgeschichte, die wir bestreiten, nicht gelten; denn man wird sagen, daß zwar die Pharisäer nicht so gesprochen haben können, daß aber der Verfasser der Apostelgeschichte sie wohl so kann haben reden lassen. Indessen davon abgesehen, so zeugen ja genugsam die äußerlichen Autoritäten gegen diese Leseart, und es läßt sich leicht erklären, wie die Worte als Glossem zu dem unvollständig scheinenden Satze in den Text gekommen sind; es würde sich aber nicht erklären lassen, wie sie, wenn sie ursprüngliches Bestandteil des Textes waren, hatten entfernt werden können: denn der historische Anstoß konnte in jenen Zeiten gewiß kein Grund zur Verbannung der Worte werden, deren Entfernung das Verständnis erschweren mußte.

ihnen anrege, daß er noch zuletzt den Tempel zu entweihen gewagt habe. Der Tribun wurde beschuldigt, daß er die Juden gehindert habe, den Paulus nach den durch die Gesetze ihnen verliehenen Rechten zu richten. Felix, der sich in die inneren Streitigkeiten der Juden nicht mischen wollte, erkannte an dem Angeklagten keine Schuld, und er hätte ihn daher alsbald frei sprechen müssen, wenn er nicht, wie die Gerechtigkeit ihm überall feil war, diese Gelegenheit zu benutzen wünschte, um Geld von ihm zu erpressen; da aber Paulus nicht auf eine so unrechtmäßige Weise, die auf ihn und seine Sache so vielen Verdacht hätte werfen müssen, die Freiheit sich erkaufen wollte, ließ ihn Felix, um den Juden, denen er Übel genug zugefügt hatte, bei seinem Abschiede einen Gefallen zu erweisen, in der Gefangenschaft, in der er sich schon seit zwei Jahren befand, zurück, und so fand ihn sein Nachfolger M. Porcius Festus *).

---

*) Wenn sich der Zeitpunkt, in welchem Felix abgerufen wurde und in welchem Festus die Verwaltung der Provinz übernahm, genau bestimmen ließe, so würden wir hier ein wichtiges chronologisches Merkmal haben; aber jener Zeitpunkt läßt sich keineswegs so genau bestimmen. Die chronologischen Bestimmungsgründe, von denen man hier ausgeht, sind nämlich diese. Als Felix die Statthalterschaft niederlegte, wurde er, wie Josephus Archaeol. l. XX, c. 8, § 9 erzählt, von den Juden wegen der Bedrückungen, die er sich erlaubt hatte, in Rom angeklagt, und er würde bestraft worden sein, wenn er nicht durch die Fürsprache seines Bruders Pallas, welcher damals gerade bei dem Kaiser viel galt, gerettet worden wäre. Nun wurde aber Pallas von Nero im Jahre 62 vergiftet; s. Tacit. Annal. l. XIV, c. 65. So würde man den äußersten terminus ad quem der Abberufung des Felix finden. Aber nach der Erzählung des Tacitus hatte Pallas schon lange vorher seinen Einfluß verloren. Schon im Anfange seiner Regierung hatte Nero den Pallas aus der Stellung, welche er unter Kaiser Claudius eingenommen, entfernt und sich ihm ungünstig gezeigt. Tacit. Annal l. XIII, c. 14. Und da

Paulus hatte sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken beschäftigt, auch in der Welthauptstadt das Evangelium zu verkündigen. Nun aber wurde es ungewiß, ob es ihm gelingen werde, diesen innern Beruf zu erfüllen;

---

nun Josephus sagt, daß, als Pallas sich für seinen Bruder Felix verwandte, er bei dem Kaiser besonders in Ansehen gestanden, so würde daraus folgen, daß die Abberufung des Felix schon im Anfange der Regierung Neros erfolgt wäre, was sich auf keinen Fall annehmen läßt. Das, was Josephus selbst in seiner Lebensgeschichte von seiner Reise nach Rom in seinem sechsundzwanzigsten Jahre sagt, giebt auch keineswegs eine sichere Grundlage für die Bestimmung des Zeitpunktes, in welchem Felix sein Amt niederlegte. Schrader meint zwar einen sichern chronologischen Bestimmungsgrund darin zu finden, daß etwas, das Josephus mit dem Amtsantritte des Festus in Verbindung setzt, durch den Einfluß der mit dem Nero schon verheirateten Poppäa entschieden wurde, Joseph. Archaeol. l. XV, c. 8, § 1; denn daraus würde folgen, daß, da Nero nach der Angabe des Tacitus erst im Jahre 62 die Poppäa heiratete, also um diese Zeit Festus sein Amt angetreten haben müßte. Aber die Worte des Josephus „κατὰ τὸν καιρὸν τοῦτον" können nicht als genauere Zeitbestimmung gelten; die Poppäa hatte schon lange vorher, ehe sie Nero geheiratet, großen Einfluß bei demselben, wie aus den Worten des Tacitus Annal. l. XIV, c. 60: Ea diu pellex et adulteri Neronis, mox mariti potens, hervorgeht, und sie kann also schon früher durch ihre Verwendung bei dem Kaiser viel durchgesetzt haben. Darauf, daß sie Josephus schon die Frau des Nero nennt, darf nicht so großes Gewicht gelegt werden. Es zeigt sich demnach in allem diesem viel Schwankendes in Hinsicht der chronologischen Bestimmung, und die Annahme, daß Felix im Jahre 62 sein Amt niedergelegt habe und also die Gefangennehmung des Paulus im Jahre 60 erfolgt sei, ist keineswegs hinlänglich begründet. Wir können sie recht gut einige Jahre früher erfolgen lassen. Wenn Paulus aus seiner römischen Gefangenschaft befreit worden, so müssen wir jenes frühere Datum notwendig annehmen; denn wenn seine römische Gefangenschaft mit dem Ereignisse der großen Feuersbrunst zusammengetroffen wäre, so würde er sicher ein Opfer der Wut gegen die Christen geworden sein.

doch in der Nacht, nachdem er vor dem versammelten Synedrium von seinem Glauben gezeugt hatte, teilte ihm der Herr durch eine Vision die Zuversicht mit, daß er, wie er in der Hauptstadt der jüdischen Welt von ihm gezeugt habe, also auch in der Hauptstadt der heidnischen Welt von ihm zeugen werde. Dies war es wohl, was ihn in dem Entschlusse bestärkte, daß er, als der Prokurator im Begriff stand, ihn der Gefälligkeit gegen das jüdische Synedrium zum Opfer zu bringen, in einer Appellation an den Kaiser Rettung suchte. Erwünscht war dem Festus in dieser Zeit die Ankunft des jungen Königs Agrippa II., als eines Juden und der jüdischen Religion Kundigen, zu Cäsarea, da er hoffte, daß er von diesem, wenn er mit Paulus in dessen Gegenwart ein Verhör anstelle, etwas Bestimmteres, das er in den Bericht nach Rom aufnehmen könnte, über diese Angelegenheit erfahren werde. Paulus erschien vor einer zahlreichen und angesehenen Versammlung, vor dem römischen Prokurator und vor dem jüdischen Könige, voll hoher Freude, vor einer solchen Versammlung von dem, was sein Herz erfüllte, zeugen zu können. Er wandte sich besonders an den König Agrippa, bei dem er in dem Gemeinsamen des jüdischen Glaubens mehr Anschließungspunkte zu finden hoffen konnte. Er erzählte, wie er in der eifrigen Anhänglichkeit an die pharisäischen Grundsätze erzogen, aus dem heftigen Verfolger durch den Ruf des Herrn selbst der eifrige Verkündiger des Evangeliums geworden, daß er diesem Ruf folgend bis auf diesen Tag vor Juden und Heiden, groß und klein Zeugnis ablege, und wie er aber nichts verkündigte, als was Moses und die Propheten voraus verkündigt hätten; ob es denn zweifelhaft sei, daß der Messias leiden, daß er zuerst von den Toten auferstehen und durch die Zusicherung eines ewigen göttlichen Lebens Licht unter

den Juden und Heiden verbreiten sollte? Dieses konnte er als anerkannte Glaubenswahrheit bei dem Könige voraussetzen; aber befremdend mußte alles dies dem Römer erscheinen, befremdend dem kalten Staatsmanne die religiöse Begeisterung, mit der Paulus alles dies aussprach. Er sah darin nur wahnsinnige Schwärmerei. „Die viele jüdische Gelehrsamkeit“ — sagte er zu ihm — „hat dich wohl von Sinnen gebracht?“ Aber mit Zuversicht antwortete ihm Paulus: „Ich rede nicht im Wahnsinn, sondern es sind Worte der Wahrheit und nüchternen Sinnes“, und zu dem Agrippa sich wendend, rief er ihn zum Zeugen an, da ihm das wohl bekannt geworden sein müsse, was nicht in irgend einem Winkel der Erde, im verborgenen, sondern öffentlich in Jerusalem geschehen sei. Und fest überzeugt, daß in allem diesem nur die Verheißungen der Propheten erfüllt worden, sprach er zu dem Könige: „Du glaubst doch den Propheten, ja ich weiß, du glaubst ihnen.“ Agrippa, der diese Zuversicht des Paulus übelnahm, antwortete ihm: „Wahrlich, in kurzer Zeit willst du mich zum Christen machen *).“ Paulus, der sich mit seiner Fessel am Arm

*) Ich verstehe die Worte ἐν ὀλίγῳ 26, 28 in dem Sinne, den sie nach dem Sprachgebrauche und nach der sich darauf beziehenden Antwort des Paulus allein haben können. Die Auffassung, welcher Meyer folgt, mit wenigem, ist freilich auch sprachlich möglich, scheint mir aber nicht so natürlich. Wenn man jedoch der von Lachmann aufgenommenen Leseart des Cod. Alex. und der Vulgata folgt, nach welcher es in der Antwort des Paulus heißt: ἐν μεγάλῳ, und wenn man danach auch die Worte des Agrippa erklärt, so muß man diese so auffassen: Mit wenigen Gründen (so daß es dich nicht viele Mühe kostet) meinst du mich zum Christen machen zu können, und die Antwort des Paulus: Möge es mit Großem oder Geringem (mit vielen oder wenigen Gründen) geschehen, so u. s. w. Aber ich kann mich nicht entschließen, diese auch wohl aus einem Glossem zu erklärende

bewußt war, mehr zu besitzen, als alle Herrlichkeit der Welt, sprach die großen Worte: „Ja, ich möchte Gott bitten, daß er über kurz oder lang nicht nur Euch, o König, sondern auch alle, die mich heute hören, werden lasse, was ich jetzt bin, diese Fesseln ausgenommen!"

Da der König und der Prokurator nach diesem Verhör kein nach den Gesetzen strafbares Vergehen bei Paulus finden konnten, da ihn der Prokurator vielleicht freigelassen haben würde, wenn nicht nach seiner Appellation die Sache ihren gesetzmäßigen Lauf hätte verfolgen müssen, so konnte der Bericht, mit welchem er nach Rom gesandt wurde, (das sogenannte elogium) nicht anders als günstig für ihn ausfallen. Der Centurio, dem er mit den übrigen Gefangenen war übergeben worden, um sie nach Rom zu geleiten, unterstützte auch gewiß den Eindruck dieses günstigen Berichts durch das, was er selbst von dem Verhalten des Paulus während der langen und gefahrvollen Reise erzählte. Daher fand er zu Rom ein günstigeres Los als andere Gefangene; er durfte sich eine Privatwohnung mieten, in der ihm nur, wie es bei einer custodia militaris üblich war, ein Soldat, mit dem er durch eine Fessel am Arm zusammengeknüpft worden, zur Bewachung beigegeben wurde, und er konnte ungestört alle Besuche annehmen und Briefe schreiben.

Da er Ursache hatte zu fürchten, daß die zu Rom wohnenden Juden von Jerusalem einen feindseligen Bericht über ihn empfangen hätten und daß sie ihn als einen Ankläger ihres Volkes betrachten würden, so mußte er diesen üblen Eindruck bald abzuwehren suchen. Er ließ die vornehmsten derselben drei Tage nach seiner Ankunft zu sich einladen.

---

und nicht durch so sehr überwiegende Autoritäten beglaubigte Lesart für die richtige zu halten.

Es fand sich, daß ihnen noch kein nachteiliger Bericht zugekommen war, unter der Voraussetzung, daß sie dem Paulus die Wahrheit sagten. Wenn es auch selbst aus den Äußerungen dieser angesehenen Juden hervorginge, daß sie von der christlichen Gemeinde, welche sich in derselben Stadt mit ihnen befand, noch wenig oder nichts gehört hatten, so würde dies doch nichts so Unbegreifliches sein, mögen wir nur die Größe der Welthauptstadt und den Zusammenfluß von Menschen in derselben erwägen, mögen wir hinzunehmen, daß der Hauptstamm jener Gemeinde Heiden waren und jene reichen Juden um andere Gegenstände sich weit mehr bekümmern mochten, als um Erscheinungen des religiösen Gebiets. Doch erhellt aus den Äußerungen der Juden keineswegs, daß sie von einer in Rom bestehenden christlichen Gemeinde wenig gehört, sondern nur, daß sie sich noch wenig darum bekümmert hatten, über die Beschaffenheit derselben etwas Genaueres zu erfahren. Sie wußten schon, daß diese neue Sekte überall viele Gegner findet, und darin kann mit eingeschlossen sein, daß sie auch von Streitigkeiten, welche zu Rom darüber geführt wurden, gehört hatten; denn das überall Apg. 28, 22 schließt die Beziehung auf das, was in Rom selbst vorging, keineswegs aus, und wir dürfen auch nicht vergessen, daß uns nur das Wesentliche von dem, was die Juden sagten, überliefert worden. Da sie nun von den durch diese neue Sekte hervorgerufenen Streitigkeiten schon vieles, von ihrer Lehre aber noch nichts Genaueres gehört hatten, so war es ihnen willkommen, daß Paulus ihnen einen Vortrag darüber halten wollte. Aber auch hier geschah es, wie es überall mit der Verkündigung des Paulus geschehen war, daß er mehr unter Heiden als Juden Eingang fand.

Mit der Gefangenschaft des Paulus in Rom eröffnet

sich ein neuer wichtiger Abschnitt nicht nur in dem Leben und der Wirksamkeit desselben, sondern auch in dem Entwickelungsgange der durch ihn gegründeten Gemeinden; denn auch in diesen mußten in einer Zeit, da, je mehr das Christentum sich ausbreitete, desto mehr verschiedenartige Geisteselemente von demselben angezogen wurden, manche bedeutende Erscheinungen hervortreten, während das göttliche Wort unabhängig unter ihnen fortwirkte und die persönliche Obhut und Leitung des Paulus ihnen fehlte.

## 9. Paulus in der ersten römischen Gefangenschaft und der Entwickelungsgang der von ihm gegründeten Gemeinden während dieser Zeit.

Wir müssen bei der Betrachtung dieses Abschnittes in der Lebensgeschichte des Paulus auf dreierlei Beziehungen unsere Aufmerksamkeit richten: sein Verhältnis zu dem römischen Staate, zur römischen Gemeinde und zu den auswärtigen Gemeinden.

Was das erste betrifft, so kommt alles darauf an, aus welchem Gesichtspunkte seine Sache betrachtet wurde. Das Christentum war noch nicht für eine religio illicita erklärt worden; von dieser Seite konnte also Paulus noch nicht, wie spätere Lehrer des Christentums, wegen seiner Wirksamkeit zur Verbreitung dieser Religion einer Verletzung der Staatsgesetze angeklagt werden. Erschienen die Christen nur als eine aus dem Judentum hervorgegangene Sekte, welche von den jüdischen Widersachern des Paulus einer Verfälschung ihrer ursprünglichen Religionslehre beschuldigt wurde, so würde man in Rom um solche das Religionsgesetz der Juden betreffende Streitigkeiten sich gewiß gar nicht bekümmert haben. Man würde diese Sache als eine der römischen

Justiz durchaus fremde zurückgewiesen haben, und Paulus hätte bald seine Freiheit wiedererlangen müssen. So hätte diese Angelegenheit schnell beendigt werden können; aber es läßt sich nicht beweisen, daß man bei diesem Gesichtspunkte, welcher der günstigste für den Apostel war, stehen bleiben mußte. Die Juden konnten ihn als einen Störer der öffentlichen Ruhe, durch den sie in dem Genusse der von dem römischen Staate ihnen zugestandenen Privilegien gestört worden, anklagen, wie schon früher der Advokat Tertullus diesen Punkt geltend gemacht hatte. Dabei konnte das zur Sprache kommen, was von dem Standpunkte des römischen Staatsrechts noch mehr zum Nachteile des Paulus gereichen mußte, daß er auch unter den übrigen römischen Unterthanen und Bürgern, in den Provinzen und in Rom selbst Bewegungen zum Nachteil der römischen Staatsordnung veranlaßte, römische Unterthanen und Bürger zum Abfall von der Staatsreligion verleitete, eine neue, den alten römischen Sitten, in welchen das Religiöse und Politische genau zusammenhing*), widerstreitende Religion verbreitet hatte. Wenn die römische Gemeinde, ihrem Stamm nach aus Heidenchristen bestehend, in ihrer ganzen Erscheinung als eine unjüdische, als ein genus tertium sich darstellte, so konnte dieser Gesichtspunkt desto leichter geltend gemacht werden. Durch die Verhandlungen über Paulus konnte das

*) Der Gesichtspunkt eines römischen Staatsmannes, von welchem aus Cicero seine Mustergesetze entwarf: Separatim nemo habessit Deos neve novos sive advenas, nisi publice adscitos privatim colunto. Ritus familiae patrumque servanto. Cicero de legibus, l. II, c. 8, und in dem Kommentar c. 10 gegen die confusio religionum, welche aus der Einführung fremder, neuer Religionen entstehe. Der Gesichtspunkt, nach welchem ein Tacitus und der jüngere Plinius über das Christentum urteilten.

Dasein dieser neuen Religionssekte in der Welthauptstadt erst zu einem Gegenstande öffentlicher Aufmerksamkeit gemacht werden. Es läßt sich denken, daß dessen fanatische und arglistige Widersacher unter den Juden keine Künste gespart haben werden, um sein Verfahren der römischen Staatsbehörde in dem möglichst nachteiligen Lichte erscheinen zu lassen. So konnte die Untersuchung mit Anklage und Verteidigung sich in die Länge ziehen, so konnten die günstigen und ungünstigen Aussichten für ihn wechseln.

Während der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Rom erhielt er kein öffentliches Verhör*). Seine Lage berechtigte ihn zu den besten Erwartungen, und er dachte schon daran, nach seiner Befreiung, ehe er, seinem früher entworfenen Plane zufolge, seinen Wirkungskreis im Auslande weiter ausdehnte, sich nach Kleinasien zu begeben, wo im Gegensatze gegen manche dem Zustande der Gemeinden nachteilige Einflüsse seine persönliche Einwirkung besonders notwendig zu sein schien. Schon konnte er einem Vorsteher der Gemeinde zu Kolossä, dem Philemon, ankündigen, daß er bei ihm wohnen werde.

In einer späteren Zeit seiner Gefangenschaft**) als er schon ein öffentliches Verhör erhalten hatte, zeigten sich ihm zwar keine so günstige Aussichten mehr. Der Gedanke an den Märtyrertod stand ihm vor der Seele; doch war die Erwartung der Befreiung aus der Gefangenschaft bei ihm

*) Ob dieser Zeitpunkt die ganzen ersten zwei Jahre seiner Gefangenschaft umfaßt, können wir nicht mit Sicherheit bestimmen; denn das Stillschweigen des Lukas in der Apostelgeschichte, welcher zuletzt so kurz abbricht, ist doch kein sicherer Beweis dafür, daß aus diesem ganzen Zeitraume nichts Merkwürdiges von den Schicksalen des gefangenen Apostels zn erzählen war.

**) Wie aus seinem Briefe an die Gemeinde zu Philippi erhellt.

überwiegend, so daß er der Gemeinde zu Philippi schreiben konnte, er hoffe bald selbst zu ihnen zu kommen. Wenn das, was wir über den Ursprung und die ursprüngliche Beschaffenheit der römischen Gemeinde bemerkt haben, richtig ist, so läßt sich eine enge Verbindung und innige Gemeinschaft zwischen derselben und demjenigen voraussetzen, welchen sie mittelbar als ihren geistlichen Vater betrachten konnte, dessen eigentümlicher Lehrtypus in ihr vorwaltete. Wenn nun aber die Briefe, welche Paulus aus seiner ersten römischen Gefangenschaft schrieb, gegen eine solche Voraussetzung zeugen, so könnte dies gegen unsere Auffassung angeführt werden. Wenn diese Briefe eine gewisse zwischen der römischen Gemeinde und dem Paulus bestehende Spannung zu erkennen geben, so würde dies besonders dagegen entscheiden, und wir müßten daraus auf ein in jener Gemeinde vorherrschendes stark ausgeprägtes judaistisches Element schließen. Aber die römischen Christen hatten ihm ja schon, ehe er in Rom ankam, ihre Teilnahme bewiesen, da ihm mehrere aus ihrer Mitte teils eine Tagereise weit nach dem Städtchen Forum Appii, teils mehrere Stunden näher an Rom nach dem Orte Tres Tabernae entgegenreisten. In dem Briefe an die Philipper grüßt er von der ganzen Gemeinde, was ein Merkmal der Verbindung ist, in welcher er mit ihr stand. Wenn er aber besonders von Christen im Dienste des kaiserlichen Palastes (den Caesarianis) grüßt, so ist daraus nicht sowohl zu schließen, daß diese ihm näher standen als der übrige Teil der Gemeinde, sondern vielmehr, daß diese der Gemeinde zu Philippi näher bekannt und befreundeter waren. Willkürlich ist auf jeden Fall die Annahme, daß unter denselben Heidenchristen zu verstehen sein sollten, welche als solche, zum Unterschiede von der übrigen, aus Judenchristen bestehenden Gemeinde, mit dem

Paulus enger verbunden gewesen wären. Es läßt sich wohl erwarten, daß, wenn diese Caesariani durch ihre heidnische Abkunft der Gemeinde zu Philippi verwandter gewesen wären, er dies Merkmal, welches die Veranlassung dazu war, daß er von ihnen besonders grüßte, auch besonders bezeichnet haben würde. Es widerstreitet keineswegs dieser Auffassung, wenn diese Briefe zugleich unverkennbare Spuren davon enthalten, daß in der römischen Gemeinde sich auch feindselig gegen Paulus gesinnte Judaisten befanden, welche ihm mannigfachen Verdruß machten; denn da wir selbst eine judaisierende Richtung bei einem kleineren Teil dieser Gemeinde nachgewiesen haben, so reicht dies hin, eine solche Erscheinung zu erklären. Wie die Heidenchristen, welche die paulinischen Grundsätze verteidigten, in dem persönlich Anwesenden jetzt eine so bedeutende Stütze fanden, wie sie mit ihm zusammenwirkten für die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden, so mußte dadurch der Gegensatz jener judaistischen, antipaulinischen Partei desto schärfer aufzutreten angeregt werden. So zeugt wohl der ganze Ton des Briefes an die Philipper von dem, was er unter den Kämpfen mit den Judaisten seiner Umgebung zu leiden hatte. Seine gereizte Stimmung läßt sich hier nicht verkennen, sein durch das Interesse für die Reinheit des Evangeliums hervorgerufener Unwille gegen diejenigen, welche, wo ein für den Glauben empfänglicher Boden sich zeigte, dies zu benutzen suchten, um auf alle Weise für ihren jüdischen Zeremonieendienst und ihre Werkheiligkeitslehre zugleich wie für das Christentum Anhänger zu gewinnen. Und Paulus selbst unterscheidet ja diejenigen unter den römischen Christen, welche mit der Gesinnung des Wohlwollens gegen ihn selbst mit ihm für die Verkündigung des Evangeliums thätig waren, und diejenigen, welche von Eifersucht auf seine

Wirksamkeit beseelt wären, eine Partei gegen ihn zu bilden und ihm in seiner Gefangenschaft Verdruß zu machen suchten, Phil. 1, 15—18, und er konnte unter den Judenchristen seiner Umgebung überhaupt nur zwei bezeichnen, welche mit ihm für das Reich Gottes arbeiteten und ihm zum Troste gereichten, Kol. 4, 11.

In seiner Gefangenschaft beschäftigte ihn weit mehr die Teilnahme an der Ausbreitung des Reiches Gottes und dem Gedeihen der von ihm gegründeten Gemeinde, als die Sorge für sein persönliches Wohl. Da er frei alle Besuche annehmen durfte, so erhielt er dadurch zur Verkündigung des Evangeliums Gelegenheit. Durch die einander ablösenden Soldaten, welche bei ihm Wache hielten, wurde es unter ihren Kameraden (unter den cohortibus praetorianis, in den castris praetoriis, in dem praetorium) bekannt und von hier aus weiter in der Stadt verbreitet, daß er nicht um irgendeines Verbrechens willen, sondern durch seinen Eifer für die neue Religionslehre in die Gefangenschaft geraten sei; und dies gereichte zur Förderung derselben, da eine Sache, für welche ihr Vertreter alles auf das Spiel setzte, vieler Aufmerksamkeit auf sich ziehen mußte. Auch unter den römischen Christen wurden viele durch sein Beispiel angefeuert, eifrig und mutig die Wahrheit zu verkünden. Wenn nun aber die einen mit Paulus in gleichem Geiste und Sinne zusammenwirkten, so traten andere, die zu jener antipaulinischen, judaistischen Partei gehörten, im Gegensatze mit dieser Art der Verkündigung auf. Merkwürdig ist es in zwiefacher Hinsicht, wie er sich über diese seine Widersacher äußert. Man erkennt den Mann, der seine Person ganz vergessen konnte, wo von der Sache des Herrn die Rede war, dem auch das, was in feindseliger Absicht gegen seine Person geschah, Gegenstand der Freude

wurde, wenn es zur Beförderung der Sache Christi diente. Man sieht, wie sein Eifer für die Wahrheit gegen den Irrtum frei war von aller eigensüchtigen Beschränktheit, mit welcher Freiheit des Geistes er alle dogmatischen Differenzen zu beurteilen wußte. Auch in der irrtümlichen Auffassung jener Judaisten erkannte er die zugrunde liegende Wahrheit an, und indem er die von ihnen verbreiteten Irrtümer mit der von ihnen zugleich verkündigten Grundwahrheit vergleicht, bleibt es ihm doch nur Ursache der Freude, daß jene Grundwahrheit immer allgemeiner bekannter gemacht wird, daß auf alle Weise, sei es mehr zum Schein (von solchen, welche vielmehr das Judentum als das Evangelium wollten) oder in aufrichtiger Gesinnung, Christus verkündigt wird, Phil. 1, 18. Denn immer wurde doch durch jene Leute die Kunde von den Thatsachen, auf welchen das Evangelium beruhte, in größeren Kreisen verbreitet; und wo einmal der Glaube an Jesus als den Messias, den Stifter und König des Gottesreiches, vorhanden war, konnte nachher an diese Grundlage der berichtigende und weiter entwickelnde Unterricht sich anschließen. Wir erkennen aber auch hieraus, was zur Erklärung späterer Erscheinungen in der Geschichte der römischen Kirche wichtig ist, wie neben der Überlieferung paulinischen Geistes der Keim einer judaisierenden Richtung in dieser Gemeinde sich fortpflanzte.

Es waren zuerst kleinasiatische Gemeinden, deren Angelegenheiten den Paulus in seiner Gefangenschaft beschäftigten*). Von dem Zustande derselben hatte er durch einen

*) Die Annahme, von der wir hier ausgehen, daß Paulus den Brief an die Kolosser, den Brief an die Epheser und den Brief an Philemon in dieser römischen Gefangenschaft geschrieben habe, hat freilich in der neuesten Zeit in Schulz und Schott bedeutende Gegner gefunden, zu denen nachher Böttger hinzugekommen; aber die von

ausgezeichneten Mann aus der Mitte der Gemeinde zu Kolossä, Epaphras, den Gründer derselben und der benachbarten Gemeinden, genaue Nachrichten erhalten. Dieser

ihnen dagegen vorgetragenen Gründe scheinen mir nicht geeignet, die bisher herrschende Ansicht umzustoßen, wenngleich sich keine zwingenden Beweise für dieselbe finden lassen, weil Paulus die Umgebungen, unter denen er schreibt, nicht genauer bezeichnet. Was er von dem sich ihm eröffnenden Wirkungskreise für die Verkündigung sagt, paßt aber wenigstens am besten auf seine römische Gefangenschaft, nach dem, was sich aus der Andeutung am Ende der Apostelgeschichte und aus dem Briefe an die Philipper ergiebt. (Das letzte kann freilich nicht gegen Böttger gelten, weil dieser auch den Brief an die Philipper in die Zeit der Gefangenschaft des Paulus zu Cäsarea setzt.) Ich kann es nicht so auffallend finden, daß der seinem Herrn entlaufene Knecht aus Kolossä sich gerade nach Rom sollte begeben haben; denn zu einer Reise nach Rom konnte er bei dem vielen Verkehr mit der Hauptstadt des Reiches leicht Gelegenheit finden, und die größere Entfernung, die ungeheure Bevölkerung jener Hauptstadt konnte ihn größere Sicherheit hoffen lassen. Auch darin, daß ein Lehrer der Gemeinde zu Kolossä durch die dem reinen Christentume daselbst drohende Gefahr bewogen wurde, bis nach Rom zu reisen, um bei dem Apostel Rat zu suchen und ihn zur Gegenwirkung aufzufordern, kann nichts Befremdendes liegen, wenngleich wir nicht einmal mit Gewißheit bestimmen können, ob nicht auch andere persönliche Angelegenheiten den Epaphras nach Rom führten. Auch dies kann nichts ausmachen, daß Paulus sich von Rom aus zu Kolossä eine Wohnung bestellt; denn, wenn er gleich früherhin die Absicht hatte, zuerst nach Spanien zu reisen, so konnte er doch, wie wir schon bemerkten, durch eben jene Nachrichten über die Veränderungen in den kleinasiatischen Gemeinden fürs erste zu einem andern Entschlusse veranlaßt worden sein. Auch ist es nicht anders als natürlich, daß er in seiner Gefangenschaft zu Rom die jungen Männer bei sich versammelte, welche ihm sonst als Gefährten und Werkzeuge in seiner Wirksamkeit zu dienen pflegten, und daß er solche jetzt gebrauchte, um mit den entfernten Gemeinden, von deren Zustande er in Rom wohl mannigfache Nachrichten sich verschaffen konnte, eine lebendige Verbindung ihren Bedürfnissen gemäß zu unterhalten.

war selbst zu Paulus nach Rom gereist und bewies ihm hier seine thätige Teilnahme*), und durch ihn erfuhr er, wie sehr manches, was sich unterdessen in den kleinasiatischen Gemeinden ereignet hatte, seine kräftige Gegenwirkung erforderte.

Während der letzten Jahre hatte sich in jenen Gegenden ein neuer, aus dem Judentume herrührender Einfluß entwickelt, mit welchem das Christentum bisher noch in keine Berührung gekommen war, welcher sich aber jetzt in dasselbe einzumischen und der Reinheit und Einfalt desselben gefährlich zu werden drohte. Es war natürlich, daß das Christentum bei seiner ersten Verbreitung unter den Juden mit der am meisten unter denselben vorherrschenden pharisäischen Denkart besonders in Berührung kam. Daher gingen ja

*) Es ist auffallend, daß Paulus diesen Epaphras in dem Briefe an Philemon seinen Mitgefangenen für die Sache des Evangeliums nennt. Da er denselben durch dieses Prädikat vor andern seiner Mitarbeiter auszeichnet, so kann man daraus wohl schließen, daß dadurch etwas, das nur bei dem Epaphras stattfand, angezeigt wird. Da durch die gegen Paulus angestellte Untersuchung die Aufmerksamkeit der römischen Staatsbehörden auf die neue, feindselig gegen die Staatsreligion auftretende Religionspartei hingewandt wurde, so könnte man annehmen, daß dies auch zur Verhaftung des Epaphras, der so eifrig für diese Sache in Kleinasien gewirkt hatte, Veranlassung gegeben hätte. Dagegen aber ist, daß er doch mit diesem Prädikate nicht in dem Briefe an die Kolosser angeführt wird, wenn nan nicht annehmen will, daß die Verhaftung des Epaphras erst, nachdem er diesen Brief geschrieben hatte, vorgefallen sei. Es läßt sich doch recht gut denken, daß er durch dieses Prädikat dem Philemon nur als der treue Gefährte des Apostels in seiner Gefangenschaft bezeichnet werden sollte, wie er hingegen in dem Briefe an die ganze Gemeinde zu Kolossä durch andere Prädikate ausgezeichnet wird, und in demselben Briefe Aristarch, der den Apostel in seine Gefangenschaft begleitet hatte, diesen Ehrennamen erhält.

die ersten Irrlehrer, mit denen Paulus bisher so viel zu kämpfen hatte, aus einer Vermischung des pharisäischen Judentums mit dem Christentume hervor. Da nun aber dasselbe sich unter den Juden weiter verbreitet hatte und auch die Aufmerksamkeit solcher, welche in größerer Zurückgezogenheit lebten und um neue Erscheinungen sich weniger bekümmerten, auf sich zog, mußte dessen Einfluß auch besonders zu den längst unter den Juden vorhandenen Sekten von einer solchen theosophisch-asketischen Richtung, wie wir sie bei den Essenern finden, vordringen*). Leute von einer

*) Die Annahme Storrs, daß die jüdisch-christliche Sekte zu Kolossä gerade von Essenern, welche doch nur als eine einzelne Erscheinungsform dieser allgemeineren Geistesrichtung angesehen werden können, abzuleiten sei, läßt sich nicht hinlänglich begründen. Allerdings kann gegen diese Annahme der Grund noch nicht entscheidend sein, daß die Essener sich nicht außerhalb Palästinas verbreiteten und keinen Trieb der Proselytenmacherei hatten; denn es könnte ja durch den Einfluß des Christentums der ursprüngliche Charakter einer solchen Sekte etwas verändert worden sein. Auch möchte ich das, was von der nicht bloß praktisch-asketischen, sondern auch theosophischen Richtung dieser Sekte (ihrer *φιλοσοφία*) in dem Briefe an die Kolosser gesagt wird, keineswegs dagegen anführen, da wir dem, was Philo von den Essenern als einem Ideal praktischer Weisen sagt, nicht trauen dürfen. S. meine Kirchengeschichte, Bd. I, 2. Aufl., S. 75. Aber wenngleich sich in diesem Briefe einige Merkmale finden, welche auf Essener passen, wie das, was von den Enthaltungen, der Kasteinng des Körpers, der Beobachtung des Zeremonialgesetzes, der Verehrung der Engel gesagt wird, so ist doch alles dies zu allgemein, als daß es nicht auf manche andere ähnliche, aus derselben Geistesrichtung herrührende Erscheinungen sollte passen können, und es findet sich hingegen gerade nichts von dem, wodurch das ganz Eigentümliche der Essener bezeichnet wird. Als Beleg dafür, wie sehr die Beschäftigung mit einer Angelologie unter den Juden verbreitet war, kann man wohl die Worte in dem *κήρυγμα Πέτρου* betrachten, in welchem gesagt wird: *Μηδὲ κατα Ἰουδαίους σέβεσθε, καὶ γὰρ ἐκεῖνοι οἰόμενοι τὸν θεὸν γινώσκειν.*

ſchen Richtung mußten noch mehr als Juden von der gewöhnlichen-phariſäiſchen Geiſtesrichtung durch das, was das Chriſtentum für den inneren religiöſen Sinn Anziehendes darbot, ſich angezogen fühlen; nur waren ſie in ihrer myſtiſch-asketiſchen, dem freien praktiſchen Geiſte des Evangeliums widerſtreitenden Richtung und in ihrem geiſtlichen Hochmute zu ſehr befangen, um, mit Verzichtleiſtung auf den Vorzug einer höheren Religionsweisheit, welche ſie zu beſitzen glaubten, und einer höheren praktiſchen Vollkommenheit in ihren Enthaltungen, das Evangelium rein und einfach ſich aneignen zu können. Vielmehr mußte es ihnen nahe liegen, das Chriſtentum nach ihren früheren Ideen und Richtungen umzubilden und dasſelbe zu einer Theoſophie nach ihrer Weiſe umzuſchmelzen. Wir ſehen hier eine zuerſt im Umkreiſe des Judentums aufkeimende Richtung, aus der in dem folgenden Jahrhundert die mannigfachen Zweige des das einfache Evangelium bekämpfenden Gnoſticismus hervorgingen. Paulus hatte wahrſcheinlich nach den von ihm bei ſeinem längeren Aufenthalte in Kleinaſien gemachten Erfahrungen Urſache gehabt, das Aufkeimen einer ſolchen das Evangelium verfälſchenden Richtung zu fürchten: daher ſeine Warnungsrede an die Presbyteren der epheſiniſchen Gemeinde. Was er befürchtet hatte, war nun eingetroffen. In der Gemeinde zu Koloſſä hatten ſich jüdiſche Irrlehrer

οὐκ ἐπίστανται, λατρεύοντες ἀγγέλοις καὶ ἀρχαγγέλοις. Siehe Clemens, Strom. l. VI, f. 635; Grabe, Spicileg. I, 64. Wenn auch die Abſicht, dem Judentume, als dem durch Engel mitgeteilten Religionsgeſetze, einen untergeordneten Platz anzuweiſen (die Idee, welche ſpäter durch die Gnoſtiker weiter ausgebildet wurde), dieſen Worten zum Grunde liegt, ſo gaben doch wohl die über Engel und die Verbindung mit ihnen unter den Juden zirkulierenden Lehren einen Anſchließungspunkt für dieſe Beſchuldigung.

von dieser Richtung Eingang zu verschaffen gewußt. Das, was sie von den gewöhnlichen pharisäisch gesinnten Judenchristen unterschied, war dies, daß sie nicht damit anfingen, den Heiden die Beobachtung der jüdischen Zeremonieen als das unerläßliche Mittel zur Rechtfertigung und Heilung des Menschen und zur Erlangung der Seligkeit anzupreisen. Auf diese Weise würden sie auch bei der wahrscheinlich aus lauter Heidenchristen bestehenden Gemeinde nicht so leicht Eingang haben finden können. Aber sie rühmen sich der Kenntnis einer höheren, durch Überlieferung unter den Geweihten fortgepflanzten Weisheit*), einer höheren Kenntnis der Geisterwelt, sie gaben vor, mit derselben in einer engeren Verbindung zu stehen und denen, die sich in ihre Mysterien einweihen lassen wollten, eine solche verschaffen zu können. Mit dieser theoretischen Richtung verbanden sie im Praktischen eine strenge Asketik, welche wahrscheinlich mit ihren theosophischen Grundsätzen genau zusammenhing, in ihren Vorstellungen von der Materie als Quelle und Prinzip des Bösen ihren Grund hatte; und so mochten auch ihre Satzungen über die Enthaltung von gewissen Dingen, deren Berührung oder Genuß verderblich sein sollte, nicht bloß auf die jüdischen Speisegesetze sich beziehen, sondern nach ihren eigentümlichen theoretischen Lehren noch weiter auszudehnen sein.

Die Religionsgeschichte läßt uns überhaupt eine zwiefache Richtung des Mysticismus erkennen: eine dem herrschenden Kultus, dessen höheres Verständnis sie nur aufschließen will,

*) Vielleicht gebrauchten sie selbst den Namen φιλοσοφία, da diese Benennung vermöge der Vermischung des Orientalischen und Hellenischen in dieser Zeit, auch wohl wie das nachher üblich gewordene Wort γνῶσις unter jüdischen theosophischen Sekten zur Bezeichnung ihrer vorgeblichen Mysterien konnte gebräuchlich geworden sein.

sich anlehnende und eine feindselig gegen denselben auftretende, welche das Äußerliche und geschichtlich Gegebene in der Religion durchaus verachtete. Dieser Gegensatz war in der jüdischen Religionsphilosophie zu Alexandria schon hervorgetreten. Es hatte sich daselbst unter den Juden eine Klasse von religiösen Idealisten gebildet, welche, das Geschichtliche und den Buchstaben in der Religion nur als Hülle allgemeiner Ideen betrachtend, daraus folgerten, daß der Standpunkt der Vollkommenheit darauf beruhe, nur jene Idee festzuhalten, alles Übrige nur der für das höhere Verständnis unfähigen, an der äußerlichen Schale haftenden, sinnlichen, unmündigen Menge zu überlassen*). Philo, in dem die zuerst bezeichnete Richtung sich uns darstellt, bekämpft, obgleich in den Grundsätzen der allegorisierenden Auslegung mit ihnen übereinstimmend, jene Verächter des Buchstabens, indem er lehrte: zwar könne man nur durch die Geistesanschauung in den wahren innern Sinn der Religion eindringen und die Mysterien erkennen, deren Symbole das äußerliche Judentum darstelle. Aber mit je gewissenhafterer Ehrfurcht man das Äußerliche beobachte, desto mehr werde man durch göttliche Erleuchtung in der Erforschung des Innern gefördert werden**). Diese letzte Richtung müssen wir bei der Sekte, von der hier die Rede ist, voraussetzen.

So wenig der Gemeinde zu Kolossä eine Partei von gewöhnlichen Judaisten gefährlich werden konnte, so ge-

---

*) Wie Philo sie charakterisiert: *Οἱ τοὺς ῥητοὺς νόμους σύμβολα νοητῶν πραγμάτων ὑπολαμβάνοντες, τὰ μὲν ἄγαν ἠκρίβωσαν, τῶν δὲ ῥαθύμων ὠλιγώρησαν.* S. das Buch de migratione Abrahami, p. 16.

**) Die Worte Philos: *Φυλαττομένων τούτων* (das Äußerliche der Buchstabe) *ἀριδηλότερον καὶ ἐκεῖνα γνωρισθήσεται.*

fährlich konnte ihr der Judaismus in dieser für viele weit mehr anreizenden Verbindung werden. Für das damalige, von Sehnsucht nach Gemeinschaft mit dem Himmel und nach Erforschung des Unsichtbaren ergriffene, über die Schranken des irdischen Daseins hinausstrebende Geschlecht hatte sowohl die Verheißung höherer Erkenntnis als eine bis auf einen gewissen Grad gebrachte Entsinnlichung viel Verführerisches. Jenes Suchen hatte ja so manche dem Christentume zugeführt; nun zwar mußte dasselbe, indem es sie zum Bewußtsein ihrer religiösen und sittlichen Natur brachte und diesen die Befriedigung gewährte, ihrem Geiste von dieser Seite eine andere Richtung mitteilen; aber bevor es ihr ganzes Leben und Denken recht durchdrungen hatte, konnte es leicht geschehen, daß solche Vorspiegelungen, an jene früher bei ihnen vorhandene und noch nicht ganz besiegte Neigung sich anschließend, durch den glänzenden Schein von etwas Höherem, als was die einfache, auf das Praktische hinzielende apostolische Lehre ihnen geben konnte, sie täuschen. Und gerade in einem Lande wie Phrygien, wo die Neigung zum Mystischen und Magischen immer vorherrschte, wie dies sich in den dort einheimischen religiösen Erscheinungen immer aussprach, in dem Kultus der Cybele und nachher im Montanismus*), konnte eine solche Richtung dem Christentume am gefährlichsten werden.

Paulus bezeichnet die höhere Religionsweisheit, deren sich jene Leute rühmten, als eine menschlicher Überlieferung folgende**), als eine an den Elementen der Welt haftende***)

*) Vgl. Böhmers Isagoge in epistolam ad Coloss. p. 9.

**) Nicht ausgehend von dem, was der Geist Gottes geoffenbart hat.

***) Die στοιχεῖα τοῦ κόσμου scheinen mir Kol. 2, 8 und in anderen Stellen nicht, wie man gewöhnlich erklärt, von den rudimentis

und nicht von Christus ausgehende. Er macht den Verkündigern dieser Lehre den Vorwurf, daß sie sich nicht an Christus als das Haupt hielten. Mit Unrecht ist daraus von manchen geschlossen worden, daß diese Leute gar keine Christen gewesen seien. Nur dies liegt in dem Vorwurfe, den Paulus ihnen macht, daß ihre Lehre, wenngleich an das Christentum sich anschließend, doch mit dem Geiste und Wesen desselben in Widerspruch stehe, daß, wenngleich sie Jesus als den Christus und somit als ihren Herrn und ihr Haupt anerkannten, doch der Geist und die Richtung ihrer Lehre mit dieser Anerkennung in Widerspruch stehe, da sie nicht, wie diese Anerkennung verlangte, in dem Streben nach Erkenntnis göttlicher Dinge von der Beziehung auf ihn überall ausgingen und nicht ihn zum Mittelpunkt machten. Gerade erst unter der Voraussetzung, daß sie sich wirklich

religionis sowohl im Juden- als Heidentume verstanden werden zu müssen. Ich muß diese Erklärung als eine durchaus willkürliche bezeichnen, da mit dem Worte *στοιχεῖα* nichts verbunden ist, was auf diesen bildlichen Gebrauch des Wortes hinweisen könnte und wodurch das bestimmte Gebiet, von dessen Anfangsgründen die Rede sei, bezeichnet würde. Etwas ganz anderes ist es mit der Stelle Hebr. 5, 12, welche daher hier gar nicht berücksichtigt werden darf. Es scheint mir die Vergleichung aller paulinischen Stellen und des paulinischen Ideenzusammenhanges dafür zu sprechen, daß man darunter die Elemente der Welt im eigentlichen Sinne verstehen muß, die „Elemente der Welt" Bezeichnung des Irdischen überhaupt, wie sonst *τὰ σαρκικά*. Daher 2, 10 *στοιχεῖα τοῦ κόσμου* und *κόσμος* als gleichbedeutend gegenübergestellt. Es ist dies ein für die paulinische Lehre wichtiger Begriff. Gerade aber die Übereinstimmung zwischen diesem Briefe und dem Galaterbriefe in der Anwendung dieses so eigentümlich paulinischen Begriffs und eine solche Art der Übereinstimmung, wie sie nur von dem Autor selbst, nicht von einem Nachbildner, herrühren kann, gehört zu den Merkmalen des unverleugbaren echt paulinischen Charakters dieses Briefes.

an das Christentum anzuschließen vorgaben, erhält jener Vorwurf seine rechte Bedeutung.

Wohl wäre es möglich, sich das Verhältnis so zu denken*), daß jene Leute zwar nicht in unmittelbarer Polemik gegen das Christentum aufgetreten wären, aber doch demselben nur eine untergeordnete Bedeutung in der religiösen Entwickelung zugeschrieben, daß sie Christus nur als den Propheten der Heidenwelt, die bis jetzt von dem wahren Gott gar nichts gewußt, anerkannt und der von ihm geoffenbarten Religion nur eine untergeordnete Geltung für die religiöse Bildung der Heiden beigelegt hätten**). Sie

---

*) Wie es in der neuesten Zeit mit vieler Sachkenntnis und auf eine scharfsinnige und geistvolle Weise entwickelt worden von dem Dr. Schneckenburger in seiner Schrift über die Proselytentaufe. Von neuem durch denselben entwickelt in seinen Beiträgen zur Einleitung ins Neue Testament, S. 146f.

**) Wie es unter den jüdischen Theologen solche gab, welche sich aus der platonischen Philosophie die Lehre von den Gestirnen als *θεοῖς αἰσθητοῖς* in einem gewissen Sinne angeeignet hatten und danach die Stelle Deut. 4, 19 so erklärten, daß Gott die Verehrung der Sterne als einen untergeordneten religiösen Standpunkt den übrigen Völkern überlassen, sich selbst aber nur den Juden geoffenbart habe: so konnte diese Ansicht nachher so modifiziert werden, daß Gott den Logos oder Jesus den Heiden zum Lehrer und Regierer gegeben habe, daß aber die Erkenntnis und Verehrung des höchsten Gottes nur bei den Juden zu finden sei. Da Justin M. das, was er in seinem Dialoge mit dem Tryphon diesen jüdischen Theologen sagen läßt, gewiß nicht aus der Luft gegriffen, sondern was jüdische Theologen damals zu sagen pflegten, auf die Person des Tryphon übertragen hat, so können wir es auch gewiß als im Sinne jüdischer Theologen gesprochen ansehen, wenn er den Tryphon sagen läßt: *Ἔστω ὑμῶν ἐξ ἐθνῶν κύριος καὶ θεὸς γνωριζόμενος, ὡς αἱ γραφαὶ σημαίνουσιν, οἵτινες καὶ ἀπὸ τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ Χριστιανοὶ καλεῖσθαι πάντες ἐσχήκατε· ἡμεῖς δὲ τοῦ θεοῦ καὶ αὐτὸν τοῦτον*

hätten gelehrt, daß man durch die Verbindung mit dem verborgenen höchsten Gott selbst, welche man durch das Judentum empfange, sich über die Offenbarung des Mittelwesens, des Logos, und so über das Christentum erhebe und dadurch die Macht erhalte, die höheren Geister selbst zu seinem Dienste zu gebrauchen*). Nach dieser Ansicht können wir annehmen, daß diese Leute vom Standpunkte

---

ποιήσαντος λατρευταὶ ὄντες, οὐ δεόμεθα τῆς ὁμολογίας αὐτοῦ, οὐδὲ τῆς προςκυνήσεως. L. c. f. 187, ed. Colon. Auch die Lehre der Clementinen kann hier verglichen werden. Nach dieser enthält das Christentum in einer für die Heiden bestimmten Offenbarungsform dasselbe, wie das ursprüngliche, von fremdartigen Beimischungen gereinigte Judentum, und so kann der, welcher sich an Jesus allein hält, wie der, welcher sich an Moses allein hält, zur Teilnahme am Gottesreiche gelangen, wenn nur dieser nicht durch Lästerung gegen Christus und jener durch Lästerung gegen Moses sich versündigt. Wenn nun ein Jude mit mehr Vorliebe für das Judentum das Christentum betrachtete, so konnte dieselbe Grundansicht leicht so modifiziert werden, daß doch das im Geiste aufgefaßte echte Judentum noch mehr gebe, als diese besonders für die Heiden bestimmte Offenbarungsform.

*) Es war dies allerdings eine bei den Gnostikern des zweiten Jahrhunderts sich findende, auch in indischen Religionssystemen und in dem Buddhismus vorkommende Idee, daß man durch die Gemeinschaft mit dem höchsten Urwesen die Macht erhalte, die niederen Geister zu seinen Zwecken zu gebrauchen, und daß man auf diese Weise wunderbare Dinge mit ihrer Hilfe vollbringen könne. Hier könnte sich der Gegensatz, welchen Philo zwischen den *υἱοῖς τοῦ λόγου* und zwischen den *υἱοῖς τοῦ ὄντος* macht, anschließen, nur freilich anders modifiziert als bei Philo; denn alexandrinische Theologen im Sinne Philos würden, weil ihnen die Geistesberührung mit Gott selbst und die Anschauung der Ideen das Höchste war und alles galt, auf die Verbindung mit Engeln kein Gewicht gelegt haben. Gewiß herrschte auch bei der Sekte, von der hier die Rede ist, vielmehr das orientalische theosophische als das griechische philosophische Element der Theologie Philos vor.

einer vorgeblichen pneumatischen Auffassung des Judentums über den untergeordneten Standpunkt des Christentums ähnlich geurteilt hätten, wie später manche Gnostiker von dem Standpunkte eines pneumatischen Christentums über das Judentum als die Religion des Demiurgos zu urteilen pflegten.

Aber wenngleich eine solche Auffassung von der Beschaffenheit dieser Sekte möglich ist, so läßt sich diese doch durch die aus der Polemik des Paulus abzuleitenden Merkmale keineswegs hinlänglich begründen. Hätten sie diejenigen, bei denen sie Eingang fanden, wirklich vom Christentume abzuziehen gesucht, so würde dies Paulus gewiß stärker bezeichnet haben. Zwar würde diese Polemik in der Art, wie sie in diesem Briefe geführt wird, auch diejenigen treffen, welche, wenngleich sie in keinem unmittelbaren und offenen Gegensatze gegen das Christentum auftraten, doch demselben einen sehr untergeordneten Platz anwiesen*); aber die eigentümliche Art, wie er sie bestreitet, berechtigt uns doch keineswegs, auf eine solche Ansicht, als die von ihm bekämpfte, zu schließen. Da er jenen Leuten eine Verehrung der Engel zum Vorwurf machen konnte, so folgt daraus, daß sie sich in ein sehr untergeordnetes Verhältnis zu den Engeln und daher gewiß auch zu dem Logos, als dem über alle Engel Erhabenen (dem *ἀρχάγγελος*), stellten. Hätten sie behauptet, daß man durch eine unmittelbare Verbindung mit dem verborgenen Gott über den Logos selbst und dessen Offenbarung sich erheben könne, so würde Paulus ohne Zweifel, in bestimmterem Gegensatze mit dieser Lehre, den Grundsatz ausgesprochen haben, daß man nur

*) Wie dies Schneckenburger in seiner neuen Abhandlung über diesen Gegenstand besonders entwickelt.

durch den Logos mit dem Vater in Verbindung treten könne. Diesen Grundsatz macht er zwar auch geltend, aber in Beziehung auf einen andern Gegensatz.

In der judaisierenden Sekte, welche hier im Kampfe gegen die einfache apostolische Verkündigung auftrat, sehen wir die Keime des judaisierenden Gnosticismus. Wenngleich die Nachricht des Epiphanius von den Kämpfen zwischen dem Cerinth und dem Apostel Paulus nicht glaubwürdig ist, so findet wenigstens doch zwischen der Richtung, welche Paulus hier bekämpft, und der Richtung Cerinths die größte Übereinstimmung statt, und nach den inneren Merkmalen zu urteilen, könnten wir wohl die Sekte, von welcher hier die Rede ist, für eine der cerinthischen verwandte halten. Es ist merkwürdig, daß sich noch bis in spätere Zeiten die Spur einer solchen judaisierenden, angelologischen Richtung in jenen Gegenden erhalten hat, wie daraus erhellt, daß das Konzilium zu Laodicea Verordnungen gegen judaisierende Sabbatsbeobachtung und gegen eine gewisse Angelolatrie erlassen mußte*), und noch im neunten Jahrhundert finden wir in diesen Gegenden eine verwandte Sekte der Athinganer.

---

*) Kan. 20: *Ὅτι οὐ δεῖ Χριστιανοῖς ἰουδαΐζειν καὶ ἐν τῷ σαββάτῳ σχολάζειν.* Kan. 16 verordnet: *Ἐν σαββάτῳ εὐαγγέλια μετὰ ἑτέρων γραφῶν* (das Alte Testament) *ἀναγινώσκεσθαι.* Kan. 35: *Ὅτι οὐ δεῖ Χριστιανοὺς ἐγκαταλείπειν τὴν ἐκκλησίαν τοῦ θεοῦ καὶ ἀγγέλους ὀνομάζειν καὶ συνάξεις* (Versammlung zur Verehrung der Engel). Auch merkwürdig der folgende, auf die hier herrschende eigentümliche Richtung des Geistes hinweisende Kanon: *Ὅτι οὐ δεῖ ἱερατικοὺς ἢ κληρικοὺς μάγους ἢ ἐπαοιδοὺς εἶναι ἢ μαθηματικοὺς ἢ ἀστρολόγους ἢ ποιεῖν τὰ λεγόμενα φυλακτήρια.* Theodoret sagt in seinem Kommentar über diesen Brief bei II, 18, diese Krankheit habe sich in Phrygien und Pisidien lange erhalten und noch jetzt finde man in diesen und den angrenzenden Gegenden dem Erzengel Michael geweihte Bethäuser.

An dem Beispiele des Paulus erkennen wir das eigentümliche Wesen der apostolischen Polemik und wie sie sich von der späteren unterscheidet. Wenn diese sich mit der Bekämpfung der einzelnen Irrtümer viel beschäftigte, so griff Paulus hingegen die eigentliche Wurzel jener Lehrsätze in der ganzen eigentümlichen religiösen Grundrichtung, aus welcher jene einzelnen Irrtümer alle hervorgegangen waren, an und stellte diesen den Geist des Evangeliums entgegen. Diese Polemik war vielmehr eine positive als negative. So wies er die Anpreisung einer vorgeblichen höheren Weisheit und einer vielversprechenden Geisterkunde, ohne sich auf Bekämpfung des einzelnen einzulassen, durch Aufstellung dieser den Mittelpunkt des Christentums bezeichnenden Sätze zurück: Durch die Gemeinschaft mit Christus allein empfangen wir alle Fülle des göttlichen Lebens; durch ihn allein sind wir dem Gottesreiche einverleibt worden und wir gehören durch die Verbindung mit ihm als dem gemeinsamen Haupte des Ganzen demselben Gottesreiche an, dem alle höheren Geister angehören; in ihm haben wir alles, was für die Entwickelung des inneren Lebens erforderlich ist, und wir bedürfen daher keiner anderen Mittler. Zur Bestreitung eines peinlichen Aberglaubens, der dies und jenes für verunreinigend und schadenbringend erklärte, mancherlei Verwahrungsmittel zur Abwehrung des Einflusses der bösen Geister empfahl*), beruft er sich auf die Thatsachen des christlichen Bewußt-

*) Mit der Lehre von verschiedenen Klassen der Engel verband diese Sekte gewiß auch die Lehre von verschiedenen Klassen der bösen Geister. Diese bösen Geister betrachtete man ja als besonders verbunden mit der Materie (πνεύματα ὑλικά). Durch die Sinnlichkeit und insbesondere durch den Genuß gewisser Speisen sollte man ihrem Einflusse besonders ausgesetzt sein, durch Kasteiung des Körpers und Entsinnlichung sollte man sich ihrem Einflusse entziehen.

seins, darauf, daß die Christen erlöset seien von der Macht des Bösen und, in der Gemeinschaft mit Christus ihres Triumphs über alle Mächte der Finsternis gewiß, diese nicht mehr zu fürchten brauchten; daß, wie ihr inneres Leben dem Bereiche der irdischen Dinge enthoben sei, denen sie mit Christus abgestorben wären, wie es dem Himmel schon angehöre, dem sie durch Christus einverleibt worden; so sei es daher auch ganz aus dem Bereiche einer am Sinnlichen haftenden Religion entrückt, und sie dürften dieses ihr zum Himmel erhobenes, in der Gemeinschaft mit Gott wurzelndes Leben nicht wieder zu den Elementen der Welt (zu den sinnlichen, irdischen Dingen) herabziehen lassen. „Seht euch vor", — spricht der Apostel — „daß euch niemand eurer christlichen Freiheit beraube, niemand euch als seine Beute fortschleppe durch den nichtigen, trügerischen Schein einer vorgeblichen höheren Weisheit, welche menschlicher Überlieferung folgt, an den Elementen der Welt haftet und nicht von Christus ausgeht. Täuschung ist alles, was nicht von ihm ausgeht; denn in der Abhängigkeit von ihm besteht die ganze Gottesgemeinde, die ihm als sein Leib angehört, und durch ihn, welcher das gemeinsame Haupt aller Mächte der Geisterwelt ist, seid ihr, die ihr früherhin als Heiden von der Entwickelung des Gottesreiches ausgeschlossen waret, demselben einverleibt worden. Er hat euch Sündenvergebung erworben und so auch von dem Gesetze, das wie ein Schuldbrief gegen euch zeugte, indem er diesen tilgte, euch befreit. Durch sein Leiden hat er triumphiert über das ganze Reich des Bösen, so daß ihr als Erlösete dies, als ein sehr ohnmächtiges, nicht mehr zu fürchten braucht. Da ihr also durch Christus frei geworden seid von der euch drückenden Schuld, von dem Joche des Gesetzes und von der Furcht vor dem Reiche des Bösen, so wage es niemand, euch wieder

zu Knechten zu machen und euch zu verdammen wegen jener äußerlichen Dinge, welches alles nur ein Schattenbild dessen, was kommen sollte, war; mit Christus aber ist das Wesen selbst erschienen. Niemandem möge es gelingen, euch um das Höchste, was euch zuteil worden, zu betrügen, weil es ihm so gefällt (nach seiner Willkür), durch den Schein einer zur Schau getragenen Demut, durch Engelverehrung, indem er ergrübeln will, was dem Menschen verborgen ist*), da doch ein solcher bei allem Schein der Demut und geistlichen Lebens aufgebläht ist von einem ungöttlichen Sinne,

*) Bei der Stelle Kol. 2, 18 hat allerdings die Leseart, welche das μή ausläßt, manches für sich, das Ansehn bedeutender Codices und die Vergleichung mit der andern Leseart, οὐκ, welche als ein ähnliches Glossem erscheinen könnte. Es läßt sich auch leichter erklären, wie der Zusammenhang der ganzen Stelle, die Negation einzuschieben, als wie er sie auszulassen, wodurch sie nur schwieriger wird, veranlassen konnte. Wenn man dieser Leseart folgt, muß man die Stelle so verstehen: „Er grübelt über das, was er (wie er nämlich sich einbildet) gesehen hat, die Engelserscheinungen, welche er gesehen zu haben meint, aufgebläht durch die Wahnbilder, welche nur ein Wiederschein seiner ihn beherrschenden Sinnlichkeit, seiner sinnlichen, irdischen Richtung sind, zu welcher er die Gegenstände der Religion, das Unsichtbare, herabzieht." Und in diesem Falle würde auch wohl der Gegensatz passen: Er hält sich nicht im Glauben an das unsichtbare Haupt. Aber doch scheint mir diese Leseart den Zusammenhang und die Bedeutung einzelner Worte zu sehr gegen sich zu haben, als daß ich ihr beistimmen könnte. Das ἐμβατεύειν scheint mir zu deutlich ein fürwitziges Ergrübeln-wollen dessen, was dem Blicke des Menschen verschlossen ist, zu bezeichnen und die Negation μή vorauszusetzen; und wenn der Apostel vermeinte Engelserscheinungen hätte bezeichnen wollen, so würde er gewiß nicht ohne weitere Beschränkung das ἑώρακεν gesetzt, sondern durch irgendeinen Zusatz, an welchen sich das nachfolgende εἰκῆ anschließen konnte, wie z. B. durch ein ἑωρακέναι δοκεῖ, das Täuschende, Anmaßliche dieser Gesichte bezeichnet haben.

der auf das Nichtige sein Vertrauen setzt, der sich nicht über die Welt, nicht zu Christus erheben kann, da er sich nicht festhält an das Haupt, von dem aus allein der durch ihn beseelte, unter seinem Einflusse in allen seinen Gliedern zusammengehaltene Leib sich entwickeln kann zu dem göttlichen Ziele hinan. Wie, wenn ihr mit Christus abgestorben seid den Dingen der Welt, wie macht ihr noch, als ob euer Leben der Welt angehörte, solche Satzungen: Rühre das nicht an, koste dies nicht, indem alles dies nach den Lehren jener Leute durch den Verbrauch zum Verderben gereichen soll! Welche Lehren zwar einen Schein von Weisheit haben bei der willkürlich ersonnenen Gottesverehrung, der Scheindemut und der Kasteiung des Leibes, — aber doch lauter Dinge ohne Bedeutung sind, welche nur zur Befriedigung des ungöttlichen Sinnes dienen. Wenn ihr also mit Christus auferweckt seid, so trachtet nur nach dem, was droben ist, so sei euer Sinn nur dahin gerichtet, wo Christus ist, der zur rechten Gottes erhoben worden; nur zum Himmel sei euer Sinn gerichtet". Diese Richtung zum Himmel, dies in Gott wurzelnde Leben setzt Paulus stets dem das Gottesbewußtsein zum Sinnlichen herabziehenden Aberglauben entgegen.

Diesen Brief sollte einer der Missionsgehilfen des Paulus, der nach seinem Vaterlande Kleinasien zurückreisende Tychikus, der Gemeinde zu Kolossä überbringen. Da er nun aber demselben nicht für alle kleinasiatischen Gemeinden Briefe mitgeben konnte und doch gern allen seine lebendige Teilnahme bezeugen und als Apostel der Heiden ein Wort zu allen insgesamt reden wollte, so erließ er zugleich noch ein für alle Gemeinden dieser Gegend bestimmtes Zirkularschreiben. In diesem Briefe, in welchem sich der Heidenapostel an alle Heidenchristen als solche richtet, handelt

er nur von der einen großen gemeinsamen Angelegenheit, der echten Wirksamkeit des Evangeliums unter den Heiden, ohne sich auf andere einzelne Gegenstände einzulassen*). Die Ähnlichkeit zwischen beiden Briefen (dem Briefe an die Kolosser und dem sogenannten Briefe an die Epheser) ist von solcher Art, daß sich das Werk desselben Verfassers, nicht die Nachbildung durch einen andern darin zu erkennen giebt. Wenn das Verhältnis dieses Briefes zu dem Kolosserbriefe und das, wodurch er sich als Zirkularschreiben nach Inhalt und Form von andern paulinischen Briefen unterscheidet, auch bei besonneneren Kritikern Zweifel an der Echtheit dieses Briefes hervorrufen konnte, so dient doch von der anderen Seite gerade das Eigentümliche desselben, was eben darin begründet ist, zusammengehalten mit dem gemeinsamen Paulinischen, als Beleg für die Echtheit. Wer hätte in dem zweiten Jahrhundert auf den Gedanken kommen können, nach dem Kolosserbriefe ein solches Zirkularschreiben an die Heidenchristen zu dichten, in welchem sich durchaus nichts von einem tendenzsüchtigen Streben zu erkennen giebt, außer für das Auge einer wie trunkenen Kritik, die in dem Einfachsten Tendenzen nachweisen will. Denken wir uns, daß Paulus, als er diesen Brief schrieb, noch mitten in jenen Gedanken und Anschauungen war, welche ihn, als er den Brief an die Kolosser schrieb, beschäftigt hatten, so erklärt sich das Verwandte, was daher in jenen zweiten, welchen er unmittelbar nach demselben schrieb, überging. Und daraus erhellt auch, daß er den Brief an die Kolosser zuerst unter diesen beiden geschrieben hat; denn in demselben zeigen sich uns

*) Es war insofern ein glücklicher Gedanke von Schulz, diesen Brief als ein Seitenstück zu dem Briefe an die Hebräer zu charakterisieren.

diese Gedanken in ihrer ursprünglichen Entstehung und Beziehung, wie sie durch den Gegensatz gegen jene in diesem Briefe von ihm bekämpfte Sekte hervorgerufen wurden*).

Wenngleich dieser Brief durch die auf uns gekommenen Handschriften als ein an die Gemeinde zu Ephesus gerichteter uns überliefert worden, so zeugt doch der allgemeine, für die Bedürfnisse kleinasiatischer Christen heidnischer Abkunft berechnete Inhalt bei dem Mangel aller besonderen Beziehungen auf die eigentümlichen Verhältnisse der ephesinischen Gemeinde durchaus gegen eine solche ausschließliche oder vorherrschende Bestimmung desselben. Wäre der Brief auch nur vorzugsweise für die ephesinische Gemeinde bestimmt gewesen, so hätte Paulus einer solchen, unter welcher er so lange Zeit zugebracht hatte, gewiß viel Besonderes, gerade auf ihre eigentümlichen Verhältnisse sich Beziehendes zu sagen auf dem Herzen gehabt. Dieser Schluß, welchen wir schon aus dem Inhalte des Briefes mit Sicherheit ziehen können, wird durch die aus dem Altertume uns zugekommene Nachricht, daß die Ortsbezeichnung bei dem vorgesetzten Gruße in alten Handschriften fehlte, bestätigt. Da aber auch die ephesinische Gemeinde größtenteils aus Heidenchristen bestand, so haben wir keine Ursache daran zu zweifeln, daß dieser Brief zugleich für diese bestimmt war, wenngleich er als ein Zirkularschreiben nur die ihr mit anderen

*) Zur Bestätigung dieses Verhältnisses dient allerdings auch das *καί* in dem Briefe an die Epheser, 6, 21, welches sich nur daher erklären läßt, daß dem Paulus vorschwebte, was er den Kolossern geschrieben hatte 4, 8, nach der richtigen Leseart *ἵνα γνῶτε*. Auf diese Spur hat Harleß in der Einleitung zu seinem Kommentar über den Brief an die Epheser, S. 60, und nach ihm Wiggers jun. in den Studien und Kritiken, Jahrgang 1841, 2. Heft, S. 453, aufmerksam gemacht.

Gemeinden dieser Gegend gemeinsamen Verhältnisse und Bedürfnisse berührte. Es kann auch sein, daß der Brief von Ephesus aus, als der Hauptstadt und dem Sitze der Mutterkirche, nach den übrigen Gemeinden dieser Gegend gelangen sollte. Dies würde mit der frühzeitig vorherrschend gewordenen Bezeichnung desselben als eines an die ephesinische Gemeinde gerichteten am besten übereinstimmen. Doch dürfen wir aus dem zuletzt Bemerkten nicht zu viel schließen, da schon das große Übergewicht der ephesinischen Gemeinde als einer der sedes apostolicae, wenn auch der Brief zuerst keine bestimmte Bezeichnung gehabt hätte, dem Namen desselben, als eines an die ephesinische Gemeinde gerichteten, die vorherrschende Geltung verschaffen mußte*).

In dem zweiten Zeitraume seiner Gefangenschaft erhielt Paulus durch den Epaphrodit, einen Abgeordneten der Gemeinde zu Philippi, von derselben, welche ihm schon früher ihre thätige Liebe besonders bewiesen hatte, eine Geldunterstützung, und dieser Epaphrodit konnte ihm zugleich Nachrichten über ihren Zustand mitteilen. Er hatte diesen zufolge Ursache, die Christen zu Philippi teils vor dem Einflusse der judaisierenden Irrlehrer zu warnen, teils sie zur Eintracht unter einander, die Freisinnigeren zur Schonung gegen die noch Schwächeren zu ermahnen. In Beziehung auf das letztere giebt er ihnen in den Worten der Ermahnung, welche er, als der Brief schon geschlossen, noch hinzusetzte, die wichtige Regel, daß alle nur sollten das Maß der Erkenntnis, zu dem sie gelangt wären, treu anzuwenden

*) Die wohlbegründete Reaktion gegen eine subjektive Willkür einseitig negativer Kritik muß uns doch auch in diesen Dingen nicht zu einer abergläubigen Überschätzung der Tradition, welche zu einer, dem, was sich aus der Totalanschauung des christlichen Altertums ergiebt, entgegenstehenden Willkür werden kann, verleiten.

suchen, 3, 15, so werde Gott auch das ihnen noch Mangelnde ihnen offenbaren und sie alle nach und nach zur rechten Reife im Christentume gelangen lassen. Es ist dies zu vergleichen mit den Worten Christi, daß dem, wer hat, soll gegeben, von dem, wer nicht hat, genommen werden, was er hat. Er ermunterte sie, unter den Verfolgungen, welchen die Christen in Macedonien immer noch ausgesetzt waren, die Leiden um Christi willen freudig zu tragen und sie als eine Gnadengabe, deren sie gewürdigt worden, zu betrachten.

Alles in diesem Briefe, die Gemütsstimmung, mit welcher der Verfasser den drohenden Tod betrachtet, die Art, wie er sich selbst beurteilt, die Ermahnungen, die er der Gemeinde ans Herz legt, alles trägt das unnachahmliche Gepräge des Paulus. Ein Späterer, der im Namen desselben einen Brief unterschob, würde ihn nicht mit dieser scheinbaren Ungewißheit über sich selbst in Beziehung auf sein zukünftiges Los haben reden lassen, 3, 11. 12*).

## 10. Wirksamkeit des Paulus nach seiner Befreiung aus der ersten römischen Gefangenschaft bis zu seinem Märtyrertode.

So weit führen uns die sicheren Nachrichten von den Schicksalen und von der Wirksamkeit des Apostels Paulus während seiner römischen Gefangenschaft. Was nun aber

*) Die Glosseme der gewöhnlichen Leseart bei dieser Stelle, welche den Sinn entstellen, sind daher entstanden, daß man die Worte, indem man sie fälschlich nicht auf die Übereinstimmung des Wandels mit der Erkenntnis, sondern auf die christliche Eintracht bezog, deshalb falsch ergänzte.

den Ausgang derselben betrifft, so zeigt sich uns in dieser Hinsicht von allen Seiten große Dunkelheit und Unsicherheit. Es fragt sich, ob er diese seine Gefangenschaft mit dem Märtyrertode beschloß, oder ob er aus derselben befreit, von neuem seine apostolische Wirksamkeit begann. Die Entscheidung dieser Frage hängt teils von der Aussage der geschichtlichen Zeugnisse ab, teils von dem, was sich aus der Untersuchung über den zweiten Brief des Paulus an Timotheus ergiebt: ob sich nämlich dieser offenbar während einer Gefangenschaft zu Rom von ihm geschriebene Brief an die in seiner ersten Gefangenschaft geschriebenen Briefe anreihen läßt, oder ob wir dadurch eine zweite anzunehmen genötigt werden. Die Nachrichten vom vierten Jahrhundert an, nach welchen Paulus aus der römischen Gefangenschaft befreit, in Spanien das Evangelium verkündigt haben soll, können hier gar nicht in Betracht kommen, da alle diese sehr leicht aus dem, was er in seinem Briefe an die Römer von seiner Absicht, nach Spanien zu reisen, sagt, entstanden sein konnten. Aber etwas anderes ist es mit einer Nachricht, welche sich bei einem Manne findet, der zum Teil Zeitgenosse des Paulus und wahrscheinlich sein Schüler war. Der römische Bischof Klemens sagt ausdrücklich in seinem ersten Briefe an die Korinther § 5, daß Paulus den Märtyrertod gestorben sei*), nachdem er bis zur Grenze des

*) Das *μαρτυρεῖν* ist in diesem Zusammenhange „*μαρτυρήσας ἐπὶ τῶν ἡγουμένων*“ wahrscheinlich nicht in der späteren Bedeutung vom Märtyrertode, sondern in der ursprünglichen von der Glaubensbezeugung zu verstehen, wenngleich mit Beziehung auf den durch dies Bekenntnis herbeigeführten Tod des Paulus: „Er legte vor der heidnischen Obrigkeit ein Zeugnis von seinem Glauben ab.“ Auf alle Fälle muß man die Worte *ἐπὶ τῶν ἡγουμένων* als ganz allgemeine Bezeichnung der heidnischen Obrigkeit verstehen und kann nicht an-

Occidents gekommen. Darunter versteht man am natürlichsten Spanien. Wenn aber auch Klemens etwas anderes als gerade dieses darunter verstanden haben könnte, so kann man sich doch auf keinen Fall denken, daß der in Rom Schreibende nichts anderes als diese Stadt darunter verstanden haben sollte. Müssen wir nun aus diesem Berichte des Klemens folgern, daß Paulus seinen Entschluß, nach Spanien zu reisen, ausgeführt habe, oder daß er wenigstens doch über Italien hinausgekommen sei, so sind wir in diesem Falle auch genötigt anzunehmen, daß er aus seiner erwähnten römischen Gefangenschaft befreit worden. Und wir müßten bei dieser Annahme bleiben, wenn wir auch von dem Zustande des Paulus während seiner zweiten Gefangenschaft weiter keine Nachricht hätten, wenn wir auch seinen zweiten Brief an Timotheus noch in die Zeit seiner ersten Gefangenschaft setzen könnten.

Falls man von dieser letzten Voraussetzung ausgeht, kann man zwei Fälle annehmen: entweder daß Paulus diesen Brief im Anfange, oder daß er ihn am Ende seiner Gefangenschaft geschrieben habe. Was den ersten Fall betrifft, so wissen wir ja, daß Paulus zwar ohne Timotheus in Rom ankam, daß derselbe aber nachher in seiner Umgebung sich befand. Man könnte sich also denken, daß er eben durch diesen Brief von Kleinasien nach Rom gerufen worden und daß er von diesem Zeitpunkte an dann immer bei ihm blieb. Aber das, was uns dieses Schreiben über die damalige Lage des Paulus erkennen läßt, widerstreitet durchaus einer solchen

---

nehmen, daß Klemens dadurch eine bestimmtere chronologische Bezeichnnng geben und auf die Männer, welchen damals die höchste Verwaltung der Reichsangelegenheiten zu Rom übertragen war, dadurch hinweisen wollte.

Annahme. Er hatte, als er diesen Brief schrieb, schon ein öffentliches Verhör erlangt und einen Vortrag zu seiner Verteidigung gehalten. Hingegen in dem ersten Zeitraume seiner Gefangenschaft war dies sicher nicht geschehen, da zuerst in dem Briefe an die Philipper dessen erwähnt wird. Er sah damals dem Märtyrertode entgegen; hingegen seine ersten Briefe aus der römischen Gefangenschaft zeigten ja noch die besten Hoffnungen.

Nehmen wir also den zweiten Fall an und betrachten wir diesen Brief als den letzten in jener römischen Gefangenschaft geschriebenen, so schließt er sich in Hinsicht der Verschlimmerung der Lage des Apostels dem Philipperbriefe an, da schon dieser uns manche Zeichen einer solchen bemerken läßt. Aber mehreres andere stimmt doch wieder nicht gut mit dieser Voraussetzung überein und deutet vielmehr auf einen anderen Zeitpunkt hin. Wenn auch nicht alles einzelne, was wir in dieser Hinsicht erwähnen können, gleiches Gewicht hat, so spricht doch alles zusammengenommen für diejenige Ansicht, nach deren Voraussetzung sich alles einzelne am natürlichsten und einfachsten verstehen läßt, auf diese Weise, welche sich dem unbefangenen Leser des Briefes zuerst darbieten muß. Paulus fordert den Timotheus auf, zu ihm zu kommen, ohne irgendeine Beziehung darauf, daß derselbe schon früher während seiner Gefangenschaft bei ihm war. Wenn man den Brief zu lesen beginnt, macht alles den Eindruck, als wenn er von dem Timotheus zuletzt an dem Orte, wo dieser sich jetzt befindet, Abschied genommen und unterdessen in Gefangenschaft geraten ist. Er warnt ihn vor Irrlehren in dessen Nähe (in Kleinasien, wahrscheinlich Ephesus) 2, 17, und er redet von denselben so, als wenn er selbst Gelegenheit gehabt hätte, diese genauer kennen zu lernen. Dies konnte nicht bei seinem früheren Aufenthalt

in Kleinasien gewesen sein, denn damals waren dort diese häretischen Richtungen noch nicht aufgekeimt, wie aus dem früher Bemerkten hervorgeht; aber alles erklärt sich gut, wenn Paulus, aus seiner Gefangenschaft befreit, seiner Absicht gemäß nach Kleinasien gereist war und daselbst mit jenen Irrlehren, welche während seiner Gefangenschaft dort um sich gegriffen, zu kämpfen gehabt hatte. Er berichtet dem Timotheus den Ausgang seines ersten öffentlichen Verhörs, 4, 16, und zwar auf eine Weise, welche notwendig voraussetzt, daß derselbe noch nichts davon wußte und daß dies während dessen Abwesenheit von Rom geschehen war. Als aber Paulus seine Verteidigungsrede während seiner ersten Gefangenschaft hielt, war Timotheus bei ihm, vgl. Phil. 1, 1. 7. Man kann also nur an das, was später während der zweiten Gefangenschaft des Paulus geschah, hier denken. Es finden sich ferner manche Merkmale, welche darauf hinweisen, daß er zuletzt auf dem Wege, den er sonst gewöhnlich zu machen pflegte, von Kleinasien, Achaja, nach dem Abendlande gekommen war, welchen Weg er aber auf seiner letzten Reise von Cäsarea nach Rom nicht gemacht hatte. Er trägt dem Timotheus auf, ihm den Mantel, die Bücher und besonders die Pergamentrollen, die er zu Troas bei einem bezeichneten Manne zurückgelassen hatte, mitzubringen, 4, 13. Nun ist es doch weit wahrscheinlicher, daß er diese Sachen bei einem Aufenthalt in Troas vor einigen Monaten, als daß er sie daselbst vor vier bis sechs Jahren, wie man annehmen müßte, wenn man den Brief in die Zeit seiner ersten Gefangenschaft setzte, zurückgelassen haben und sie erst nach diesem langen Zeitraume sich bringen lassen sollte*).

*) Daß die Membranen Urkunden zu seiner Verteidigung enthielten und er sie deshalb jetzt haben wollte, ist eine willkürliche Annahme.

Um dem Timotheus seine Verlassenheit von Gefährten zu schildern, berichtet er ihm, daß Erast, einer seiner sonst gewöhnlichen Begleiter, der wahrscheinlich zuletzt mit ihm in Kleinasien gewesen war*), in seiner Vaterstadt Korinth zurückgeblieben sei, daß er einen anderen seiner Begleiter, den Trophimus, krank in Milet zurückgelassen habe, 4, 20**).

---

*) S. Apg. 19, 22. Schwerlich derselbe mit dem οἰκονόμος der Stadt Korinth, der Röm. 16, 23 vorkommt; denn diesem konnte sein Amt schwerlich gestatten, daß er sich so oft in der Umgebung des Paulus auf dessen Missionsreisen befand.

**) Man hilft sich zwar dadurch — und dies ist wenigstens unter der Voraussetzung, daß der Brief während der ersten Gefangenschaft geschrieben sein konnte, die natürlichste Annahme —, daß man sagt, es sei hier von solchen die Rede, welche zum Beistande des Paulus bei seinem Prozesse nach römischem Gebrauche zu ihm zu reisen beschlossen hatten, wie Timotheus wußte. Einer von diesen, Erast, habe nicht, wie er beabsichtigt, Korinth verlassen, sondern sei dort geblieben. Den Trophimus (welcher als Zeuge besonders wichtig sein konnte) hätten sie (die Abgeordneten der kleinasiatischen Gemeinden, welche mit einander nach Rom reisen wollten) krank unterwegs in Milet zurückgelassen (ἀπέλιπον als dritte Person des Pluralis). Aber gewiß ist doch die andere Auffassung, bei der man nichts zu ergänzen braucht, die einfachste und diejenige, welche sich dem unbefangenen Leser des Briefes zuerst ergeben wird. Wenn Paulus ferner den Timotheus, um ihn zur unverzüglichen Abreise nach Rom noch mehr anzuspornen, an etwas erinnert hätte, was ihm wohl bekannt sein mußte (wie der sich wahrscheinlich zu Ephesus aufhaltende Timotheus wohl wissen mußte, daß die zu Paulus reisenden Gemeindedeputierten den Trophimus in seiner Nähe krank zurückgelassen hätten), so würde er doch wohl ein Wort, welches bezeichnete, daß er ihn an etwas ihm Bekanntes erinnere, wie οἶδας, hinzugesetzt haben. Wir mögen auch wohl bezweifeln, daß das Zeugnis des Trophimus für Paulus so wichtig war. Die Beschuldigung des zu Jerusalem erregten Aufruhrs wurde wahrscheinlich ihm so gefährlich nicht: denn dagegen war er wahrscheinlich durch die bei seiner Ankunft in Rom mitgebrachten Berichte von den römischen obrigkeitlichen Behörden, deren Untersuchung

Wenngleich wir in der Umgebung des Paulus mehrere finden, welche auch während seiner ersten Gefangenschaft in derselben waren (was für die Zeitbestimmung nichts beweisen kann, da dieselben Ursachen, wie damals, sie auch später wieder in seine Umgebung führen konnten), so ist unter diesen doch auch ein Titus, der damals nicht bei ihm war, den wir überhaupt seit seinem letzten Aufenthalte in Macedonien und Achaja nicht in seiner Nähe sehen, und ein Krescens, der überhaupt früher nicht als einer seiner Gefährten genannt wird.

Gegen die Annahme, daß dieser Brief, den angezeigten Merkmalen zufolge, in einer zweiten Gefangenschaft von Paulus geschrieben worden, kann man nun freilich einwenden, daß sich in demselben durchaus keine Beziehung auf eine frühere Gefangenschaft in Rom findet. Aber damit dies minder auffallend erscheine, berücksichtige man nur folgendes. Keineswegs wollte er durch diesen Brief dem Timotheus die erste Nachricht von seiner neuen Gefangenschaft mitteilen; er setzt vielmehr voraus, daß diese, auch zum Teil seine Lage in derselben, ihm schon bekannt sei, wie aus 1, 15 hervorgeht*), und es konnte, bei dem lebendigen Verkehr zwischen

---

ja bisher zu einem durchaus günstigen Ergebnisse geführt hatte, hinlänglich gerechtfertigt. Aber die Beschuldigung, daß er unter römischen Staatsbürgern den Abfall von der Staatsreligion befördere und eine religio novis et illicita verbreite, mußte ihm das Gefährliche werden, und in dieser Hinsicht konnte ihm Trophimus gar nichts helfen.

*) Welche Stelle man am natürlichsten von einer Anzahl kleinasiatischer Christen versteht, welche, als sie nach Rom gekommen waren, sich gefürchtet hatten, ihn in seiner Gefangenschaft zu besuchen, und welche sich damals, als er diesen Brief schrieb, schon wieder in Kleinasien befanden. Paulus macht sie dem Timotheus dadurch kenntlich, daß er zwei aus der Mitte derselben nennt.

den Hauptstädten des römischen Reiches, der lebendigen Teilnahme der Gemeinden an den Angelegenheiten des Paulus, nicht anders sein, als daß bald Nachrichten von ihm nach Ephesus gelangten. Ferner hatte er während jenes Zeitraumes nach seiner Befreiung bei seiner erneuten apostolischen Wirksamkeit so manches erfahren, was seine von den Angelegenheiten des Gottesreiches mehr als von allem Persönlichen bewegte Seele am meisten beschäftigte und wodurch das Andenken an jene frühere Gefangenschaft in den Hintergrund treten mußte, so wie er auch im Angesicht des Märtyrertodes mehr an das für die Zukunft besonders dem Entwickelungsgange des Reiches Gottes auf Erden Bevorstehende, als an die Vergangenheit dachte.

Wenn wir nun annehmen, daß Paulus aus jener Gefangenschaft befreit worden, so müssen wir voraussetzen, daß er vor der durch die Feuersbrunst in Rom gegen die Christen veranlaßten Verfolgung im Jahre 64 seine Freiheit erlangt habe; denn wäre er noch zu dieser Zeit Gefangener gewesen, so wäre er gewiß nicht verschont worden. Und mit den früher von uns gefundenen chronologischen Merkmalen stimmt es auch wohl zusammen, daß er, nach einer mehr als zweijährigen Gefangenschaft, zwischen den Jahren 62 und 63 seine Freiheit erlangte, welches Ergebnis seines Prozesses an und für sich, verglichen mit den damaligen Verhältnissen, kein unwahrscheinliches ist. Die Anklage der Unruhestiftung zu Jerusalem hatte sich als ungegründet erwiesen; der Gegensatz aber, in welchem das Christentum mit der Staatsreligion stand, hatte damals die öffentliche Aufmerksamkeit noch nicht auf sich gezogen; und wenn auch dieser Punkt unter den damaligen Verhandlungen zur Sprache kommen mußte, so war doch noch kein bestimmtes Gesetz in dieser Beziehung erlassen worden, und unter dem Kaiser Nero, welcher der

Staatsreligion spottete, um die alte römische Staatsordnung sich überhaupt wenig bekümmerte, konnte dies desto leichter beseitigt werden. Die Freunde, welche Paulus sich durch seine Handlungsweise während der Gefangenschaft und durch die Art, wie er seine Verteidigung führte, erworben hatte, konnten durch ihren Einfluß zu seinem Vorteil wirken. So läßt es sich erklären, daß er seine Freiheit erlangte, und dafür, daß er nicht in der Verfolgung des Jahres 64 seinen Tod fand, spricht auch, falls sie wahr ist, die alte Überlieferung, daß er enthauptet*), nicht wie Petrus gekreuzigt worden; denn wäre er in jener Verfolgung gestorben, so würde man in jener Zeit sein römisches Bürgerrecht gewiß nicht so sehr geachtet haben, daß man das verhaßte Haupt der verabscheuten Sekte mit der schmerzhafteren und schmachvolleren Todesweise verschont hätte.

Aus den von Paulus selbst während seiner ersten Gefangenschaft geschriebenen Briefen ersehen wir, daß er in Rom viel zur Verkündigung des Evangeliums wirkte; seine standstafte Verteidigung der göttlichen Sache und seine glückliche Befreiung mußten einen auch in dieser Hinsicht vorteilhaften Eindruck machen. Daher geschah es, daß das Christentum von nun an mit noch größerer Macht unter den Heiden in Rom sich verbreitete. Dadurch zog nun aber auch die gerade unter den Heiden und also zum Nachteile der Götterverehrung um sich greifende neue Sekte die Aufmerksamkeit des fanatischen Volkes, das nicht anders als feindselig gegen die Götterfeinde gesinnt sein konnte, auf sich, und der Haß gegen dieselbe veranlaßte bald die Verbreitung jener Gerüchte von den unnatürlichen Lastern, welche in den Versammlungen der Götterfeinde begangen würden. Vielleicht trugen

*) Euseb. II, 25.

auch die Juden, welche desto mehr gegen die Christen erbittert waren, weil sie ihre Absichten gegen Paulus nicht hatten durchsetzen können, das Ihrige dazu bei, um diesen Volkshaß gegen dieselben noch mehr anzuregen. Schwerlich würde aber sogleich eine Verfolgung vonseiten des Staates gedroht haben, wenn nicht der Kaiser Nero gern den Volkshaß, der leicht alles Schlechte von den Christen glaubte, benutzt hätte, um eine Schuld, welche er von sich selbst abwälzen wollte, auf die Christen zurückzuwerfen*). Indes erhellt es keineswegs, daß dieses Wüten gegen die Christen in Rom eine allgemeine Verfolgung gegen dieselben in allen Provinzen zur Folge hatte, und es konnte daher auch wohl geschehen, daß Paulus unterdessen in ferneren Gegenden seinen apostolischen Wirkungskreis ohne Störung fortsetzte.

Was aber die Geschichte dieses seines neuen Wirkungskreises betrifft, so fehlt es uns an allen Nachrichten darüber, und dies kann uns auch bei dem gänzlichen Mangel an Quellen für diesen Teil der Kirchengeschichte keineswegs befremden. Dieser Mangel an Nachrichten kann durchaus nicht dazu gebraucht werden, eine zweite Gefangenschaft des Paulus zweifelhaft zu machen. Es bleibt uns also nichts übrig, als die erwähnte kurze Nachricht in dem Briefe des römischen Klemens, das, was Paulus selbst über seine Absichten, falls er die Freiheit erhielt, in seinen während seiner ersten Gefangenschaft geschriebenen Briefen zu erkennen giebt und was etwa aus anderen seiner Briefe, von denen es sich wahrscheinlich machen läßt, daß er sie nach seiner Befreiung geschrieben, geschlossen werden kann, zu vergleichen.

Paulus hatte vor seiner Gefangenschaft die Absicht aus-

*) S. über diese Verfolgung in Rom meine Kirchengeschichte, Bd. I, 2. Aufl., S. 161.

gesprochen, nach Spanien zu reisen, und die Nachricht des römischen Klemens spricht dafür, daß er diese Absicht ausführte. Aber während seiner römischen Gefangenschaft hatte er seine Absichten verändert, und er war durch die bemerkten Ursachen bestimmt worden, zuerst noch einmal seinen früheren Wirkungskreis in Kleinasien wieder besuchen zu wollen. Der zweite Brief an den Timotheus enthält die Merkmale seiner Rückreise auf dem gewöhnlichen Wege durch Achaja. Es wäre aber möglich, daß er nach seiner Befreiung doch zuerst nach Spanien gereist wäre*), daß er dort für die Gründung christlicher Gemeinden gewirkt und dann erst wieder eine Visitationsreise nach seinem früheren Wirkungskreise gemacht hätte, dann wieder nach dem Abendlande zurückgekehrt wäre, um hier seine ganze apostolische Wirksamkeit zu beschließen, daß er aber bei seiner Durchreise nach Rom verhaftet worden, ehe er weiterreisen konnte. Indessen der Mangel eines Andenkens an seine Wirksamkeit in Spanien, der Mangel des Andenkens an eine ecclesia apostolica daselbst scheint die Annahme nicht zu begünstigen, daß Paulus längere Zeit in diesem Lande wirken konnte; und daher mag die andere Auffassung, daß er zuerst seine Wirksamkeit im Orient von neuem begann, dann erst nach Spanien sich begab und hier bald nach seiner Ankunft verhaftet wurde, den Vorzug verdienen.

Wir nehmen also an, daß Paulus zuerst seine Absicht, nach Kleinasien zurückzukehren, ausführte. Nun schließen sich der erste Brief des Paulus an Timotheus und der

---

*) Was Mynster, mit dem ich sonst in meiner Ansicht von diesem Teile der apostolischen Geschichte vielfach übereinstimmen zu können mich freue, in seiner Abhandlung de ultimis annis muneris apostolici a Paulo gesti in seinen kleinen theologischen Schriften, S. 234, annimmt.

Brief an Titus durch das Eigentümliche der Ausdrucksweise und die eigentümlichen Beziehungen auf kirchliche Verhältnisse, welche darin vorkommen, so eng an den zweiten Brief an Timotheus an, und es kommen darin so manche Merkmale der spätern apostolischen Zeit vor (wie wir einige schon oben angeführt haben), daß es schon deshalb annehmlich erscheint, die beiden Briefe in diesen Zeitraum zu verlegen.

Wir können in der früheren Geschichte des Apostels keinen Zeitpunkt finden, in welchem er an den zu Ephesus zurückgelassenen Timotheus in Beziehung auf die Verhältnisse dieser Gemeinde einen solchen Brief geschrieben*)

---

*) Die Echtheit des ersten Briefes an Timotheus vorausgesetzt, scheint die hier von mir entwickelte Annahme hinsichtlich der Verhältnisse und Zeitumstände, unter denen er geschrieben worden, die einzig haltbare zu sein. Ich gestehe aber, daß ich nicht mit derselben Zuversicht wie von dem unmittelbaren paulinischen Ursprunge anderer paulinischen Briefe, und auch des Briefes an die Epheser, die Philipper, die Kolosser und den Philemon, von der Echtheit des ersten Briefes an Timotheus überzeugt bin. Was in diesem Briefe über Irrlehrer vorkommt, kann kein Bedenken bei mir erregen: die Anspielungen auf spätere gnostische Lehren, welche Baur in diesem Briefe, wie in den übrigen Pastoralbriefen finden wollte, kann ich durchaus nicht darin finden. Die Keime eines solchen judaisierenden Gnosticismus oder einer judaisierenden theosophisch-asketischen Richtung, wie sie in den beiden Briefen an Timotheus sich erkennen läßt, würde ich schon a priori, als in dieser Zeit vorhanden, voraussetzen, da die Erscheinungen des zweiten Jahrhunderts auf eine solche allmählich aus dem Judaismus sich herausbildende Richtung zurückweisen. In dieser Hinsicht giebt mir gerade der Mangel eines Merkmals späterer Zeit in der Polemik jenes Briefes ein Zeugnis seines hohen Alters. Der Aussage eines Hegesipp bei Euseb. III, 32 darüber, daß die Verfälschungen der Lehre erst nach dem Tode der Apostel begonnen oder vielmehr erst öffentlich hervorzutreten gewagt hätten, kann ich durchaus kein solches Gewicht als geschichtliches Zeugnis beilegen, um deshalb diese unleugbare Thal-

haben könnte, wie jenen ersten; denn dieser Brief setzt eine schon lange bestehende Gemeinde voraus, in der aber solche Zerrüttungen entstanden waren, welche in mancher Hinsicht eine neue Organisation der kirchlichen Verhältnisse, Absetzung mancher der bisherigen Gemeindevorsteher und Anstellung anderer notwendig machten. Die neue Gattung der Irr-

sache in Zweifel zu ziehen. So wie es eine unhistorische, von einem dogmatischen Interesse erzeugte Richtung gab, welche die Stammväter aller Häresieen gern in das apostolische Zeitalter versetzte und die Apostel als die ersten Bestreiter derselben auftreten ließ: so gab es eine mehr unhistorische, gleichfalls von einem dogmatischen Interesse ausgehende Richtung (wie dies bei allen Berichten Hegesipps der Fall ist), welche bis auf einen gewissen Zeitpunkt die Kirche ganz rein verharren, alle Irrlehren erst nach dem Hinscheiden der Apostel ausbrechen ließ. Eine gemeinsame, nur einseitig aufgefaßte Wahrheit liegt beiden Ansichten zum Grunde. Auch kann ich nichts Auffallendes darin finden, daß in den beiden Briefen an Timotheus eine solche Erscheinung der Gegenwart als Vorzeichen und Keim dessen, was sich in der Zukunft daraus entwickeln werde, betrachtet wird. Der aufmerksame Beobachter tieferen Blickes mußte hier in der Gegenwart die Zukunft erkennen. Aber ich kann nicht leugnen, daß, wenn ich von der Lesung anderer paulinischen Briefe, und namentlich auch der beiden anderen Pastoralbriefe, zu diesem Briefe komme, ich von dem Eindrucke eines nicht paulinischen Gepräges mich getroffen fühle. Und insbesondere tritt mir das Nicht-paulinische in der Art der Übergänge, in Stellen, wie 2, 7; 3, 1; 3, 15; 5, 17. 18, und sodann das Verdächtige in dem Verhältnisse dieses Briefes zu den beiden anderen Pastoralbriefen entgegen. Ich kann zwar wohl Gründe finden, diese Bedenken zu beseitigen, aber keine solchen, welche, alles zusammengenommen, dem unbefangenen Wahrheitssinne Genüge leisten. Was die beiden andern Pastoralbriefe betrifft, so will ich nicht leugnen, daß darin neben dem Eindruck des echt Paulinischen und dem, was gegen die Abfassung in einer späteren Zeit streitet, sich einzelnes findet, was auch bei dem nicht leichtfertigen Kritiker Bedenken erregen kann, wobei man aber das ganz eigentümliche Verhältnis, wodurch sich diese Briefe vor allen andern paulinischen unterscheiden, berücksichtigen muß.

lehrer, welche während der Gefangenschaft des Paulus in Kleinasien um sich gegriffen, hatte auch in der ephesinischen Gemeinde großen Einfluß gewonnen. Wie Paulus nach einer freilich nicht notwendigen Auffassung seiner zu Milet gesprochenen Abschiedsworte im voraus befürchtet haben würde, hatten auch manche der Gemeindevorsteher selbst sich von dem Geiste der falschen Lehre mit fortreißen lassen. Die Irrlehrer, von denen hier die Rede ist, tragen dieselben Merkmale an sich, welche wir bei den während der Gefangenschaft des Paulus in der Gemeinde zu Kolossä aufgetretenen fanden. Es waren solche, welche zur Klasse der Judaisten gehörten, die fortdauernde Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes behaupteten*). Aber sie unterschieden sich von den gewöhnlichen Judaisten durch eine theosopisch-asketische Richtung. Sie lehrten Enthaltung von gewissen Speisen, schrieben den Cölibat als etwas zum Wesen der christlichen Vollkommenheit gehörendes vor**). Diese eigentümliche praktische Richtung derselben hing aber auch mit einer eingentümlichen theoretischen zusammen. Sie rühmten sich einer höheren *γνῶσις* (die *φιλοσοφία* des Briefes an die Kolosser), und durch diese waren sie von dem einfachen Glauben abgeführt worden. Sie lehrten Märchen über den Ursprung und die Fortpflanzung der Geister, ähnlich wie die Irrlehrer zu Kolossä***); sie trugen solche Dinge

*) Wie aus der paulinischen Antithese I, 9 hervorgeht.

**) Unter der *σωματικὴ γυμνασία* 4, 8 ist ohne Zweifel eine in äußerlichen Gebärden, Enthaltungen, Zeremonieendienst gesetzte Frömmigkeit zu verstehen, welcher die in der Gesinnung bestehende wahre Frömmigkeit, *ευσέβεια*, entgegengesetzt wird.

***) An die unter den Juden üblichen genealogischen Untersuchungen, wodurch man seine Abstammung von besonders hohen Personen der Vorzeit bis auf die Patriarchen nachzuweisen suchte, kann man 1, 4

vor, welche vielmehr Grübeleien beförderten, als dazu führten, die Fügungen Gottes zum Heil der Menschheit im Glauben zu erfassen, 1, 4. Der Kampf mit dieser aufkeimenden falschen Gnosis mußte die Gemeinden dieser Gegenden damals viel beschäftigen. Wie nun die Propheten in den Versammlungen der Gläubigen häufig vor den Gefahren warnten, welche sie aus den in der Gegenwart gegebenen Zeichen, als die Kirche bedrohend, erkennen ließen: so sprachen solche warnende Stimmen auch von den der Kirche bevorstehenden Kämpfen mit dessen feindlicher Geistesrichtung, welche in den folgenden Jahrhunderten ja zu den schwersten gehörten, die das einfache Evangelium zu bestehen hatte. Das sind die ausdrücklichen Warnungen des göttlichen Geistes durch die begeisterten Reden in den Gemeinden, auf die sich Paulus beruft*). Auf diesen kirchlichen

---

gewiß nicht denken; denn genealogische Untersuchungen dieser Art konnten ja gewiß unter Heidenchristen keinen Eingang finden, und durch diese konnten auch die Gemüter nicht so sehr in Anspruch genommen werden, daß die in jenem Briefe weiter hinzugesetzten Merkmale passend wären. An Untersuchungen über die Genealogie Jesu kann man auch nicht denken; denn bei dieser Annahme würde das eben Bemerkte zum Teil gleichfalls stattfinden, und in diesem Falle würde auch Paulus ohne Zweifel die Beziehung der Genealogieen bestimmter bezeichnet und er würde nach seiner Art die Antithese des *Χριστὸς κατὰ πνεῦμα* gegen den *Χριστὸς κατὰ σάρκα* mehr hervorgehoben haben. Hingegen paßt alles, wenn wir an die *γενεαλογίας τῶν ἀγγέλων*, ähnlich den späteren gnostischen Pneumatologieen denken, unter der Voraussetzung nämlich, daß er für den Timotheus von einer demselben bekannten Sache schrieb. Ein anderer aber, welcher diesen Brief etwa zum Teil deshalb untergeschoben hätte, um die aufkeimende Gnosis durch das Ansehen des Paulus zu bekämpfen, würde den Gegenstand seiner Polemik bestimmter bezeichnet haben.

*) 1 Tim. 4, 1. Ein ähnlicher Ausdruck über die Prophetenstimmen Apg. 20, 23.

Zustand sind besonders auch mehrere der einzelnen Anweisungen, welche Paulus in diesem Briefe über die Anstellung der Gemeindevorsteher giebt, berechnet*).

Paulus hatte also seinen Vorsatz, nach Kleinasien zu reisen, ausgeführt, und er fand daselbst solche aus dem Einflusse der bemerkten unevangelischen Richtung herrührende Zerrüttungen der Gemeinden, daß er es um desto mehr für notwendig hielt, in diesen Gegenden länger zu verweilen. Von Ephesus begab er sich aus uns unbekannten Gründen hinweg, um die Gemeinden Macedoniens zu besuchen und dann bald wieder dahin zurückzukehren, und er

*) Die verschiedene Art, wie sich Paulus in diesem Briefe 2, 15 und wie er sich in dem ersten Korintherbriefe (s. o. S. 311, 326 f.) über die Ehe ausspricht, könnte auch als ein Merkmal des Nichtpaulinischen gebraucht werden. Dies möchten wir aber doch ohne das Hinzukommen anderer Gründe nicht so hoch anschlagen. Denn, wie wir bei Paulus in dem Urteile über das darauf Bezügliche zwei Elemente unterscheiden mußten, die neue christliche Idee von der Ehe und seine in seiner eigentümlichen Lebensaufgabe und seinem Gesichtspunkte über die nächst bevorstehende Zukunft begründete Neigung für das ehelose Leben, so konnte in verschiedenen Beziehungen oder verschiedenen Zeitpunkten das eine oder das andere mehr bei ihm vorwalten. Wenn er im Gegensatze mit solchen, welche die Verehelichung als unbedingte Notwendigkeit vorschrieben, für einen gewissen Wert des ehelosen Lebens sprach, so mußte er durch eine unchristliche Verdammung oder Herabsetzung der Ehe die andere Seite hervorzuheben veranlaßt werden. Im Gegensatze gegen Leute, welche die Frauen verleiteten, die Bestimmung ihres Geschlechts ganz zu vergessen und sich zu Lehrerinnen in der Gemeinde aufzuwerfen, würde er sagen 2, 15, daß die Frau in dem Familienleben (das *διά* in der Bedeutung „vermittelst, bei" zu verstehen, wie es bei Paulus öfter vorkommt) allerdings selig werde, wenn sie im Glauben und in der Liebe ein heiliges Leben führe (oder *διά* als das Vermittelnde im Zusammenhange mit dem ganzen nachfolgenden Satze, und *τεκνογονία* mit der Beziehung zur Kindererziehung für das Reich Gottes).

ließ unterdessen den Timotheus hier zurück, besonders, wie er selbst dies als den eigentlichen Zweck angiebt, um jenen Irrlehren entgegenzuwirken, woran sich auch der untergeordnete Zweck anschloß, die neue Organisation der Gemeinde zu Ephesus und vielleicht auch anderer benachbarten Gemeinden, die sich unterdessen gebildet hatten, zu leiten*).

Mit dem Aufenthalte des Paulus in Kleinasien und seiner Reise von dort nach Macedonien hängt es auch der geographischen Lage nach gut zusammen, daß er zur Verkündigung des Evangeliums nach der Insel Kreta reiste und daß er daselbst seinen Schüler Titus zurückließ, an welchen er einen Brief schrieb. Zwar ließe es sich leicht annehmen, daß, da Paulus sich früher in jenen Gegenden mehreremale und während längerer Zeit aufgehalten, er schon früher Gemeinden zu Kreta gegründet haben konnte. Aber außer daß die schon bemerkten Gründe uns veran=

*) Daß Paulus in diesem Briefe seine Rettung aus der römischen Gefangenschaft gar nicht erwähnt, kann keineswegs gegen diese Annahme etwas beweisen, da unterdessen so vieles dazwischen gekommen war, was seine Seele, besonders als er diesen Brief schrieb, ganz beschäftigte. Wenn er sagt, daß die Jugend des Timotheus niemand verachten solle, so ist das zwar auffallend, da Timotheus kein Jüngling mehr sein konnte. Indessen muß man doch berücksichtigen, wie schwankend die Altersbestimmungen oft gebraucht wurden und daß Paulus, indem er dies schrieb, den besonderen Grund dazu haben konnte, daß unter den Häuptern der unevangelischen Partei solche Männer sich befanden, welche durch ihr hohes Alter sich Ansehen und Verehrung erwarben. Die Stellen Tit. 2. 15 und auch 2 Tim. 2, 22, welche Stelle in jenem Zusammenhange nichts so Befremdendes hat, bieten aber keine passende Parallele dar, und allerdings können, wenn sich sonst in jenem ersten Briefe an Timotheus Spuren einer Nachahmung der beiden andern finden, auch diese Worte dazu gerechnet werden und von einem Mißverstande der zweiten Stelle herrühren.

lassen, diesen Brief der Zeit nach an die beiden andern Pastoralbriefe näher anzuschließen, so ist es doch auffallend, daß, da Lukas in der Apostelgeschichte die Schicksale des Apostels auf seiner letzten Reise nach Rom so ausführlich und umständlich berichtet und da er auch von dessen Aufenthalte auf der Insel Kreta erzählt, er hingegen nichts von seiner Begrüßung durch die daselbst wohnenden Christen oder seiner Zusammenkunft mit denselben erwähnt, wie er dies sonst in ähnlichen Fällen zu thun pflegt. Woraus man wohl schließen kann, daß noch keine christliche Gemeinde sich auf jener Insel befand, und leicht kann eben jener vorübergehende Aufenthalt auf derselben den Gedanken, auch dorthin das Evangelium zu verpflanzen, in ihm erzeugt haben. Natürlich, daß er diesen bald nach seiner Befreiung, als er in jene Gegenden kam, ausführte. Da wir in der letzten Zeit vor seiner Reise nach Jerusalem den Titus nicht in seiner Umgebung finden, hingegen in dem zweiten Briefe an Timotheus derselbe wieder in seiner Umgebung erscheint, so paßt dazu auch recht gut, daß Paulus nach seiner Befreiung in Kleinasien wieder mit ihm zusammengetroffen war und er sich nun wieder als Gefährte der Verkündigung ihm zugesellt hatte.

Nachdem Paulus den Grund zur christlichen Kirche auf der Insel Kreta gelegt hatte, ließ er den Titus dort zurück, für die vollständige Organisation der kirchlichen Verhältnisse daselbst zu sorgen, die Gemüter in der reinen Lehre zu befestigen und dem Einflusse der Irrlehrer in den neuen Gemeinden entgegenzuwirken. Wenn wir die in den beiden andern Pastoralbriefen vorkommenden Merkmale der bekämpften Irrlehren auf den Brief an Titus anwenden, werden wir auch in diesem Briefe Ähnliches finden können. Wenn wir uns aber dazu nicht berechtigt glauben, wie

wir dieselben Erscheinungen des religiösen Geistes in Kreta und in Ephesus nicht vorauszusetzen befugt sind*), so werden wir durch das, was aus diesem Briefe für sich allein abgeleitet werden kann, nicht veranlaßt, hier eine andere als die gewöhnliche judaisierende Richtung mit einer streitsüchtigen, am Buchstaben klebenden und in unfruchtbare Klaubereien und rabbinische Märchen (sei es, daß diese aus einer rabbinischen Überlieferung oder aus willkürlichen Deutungen des Alten Testamentes abgeleitet wurden) sich verlierenden geistlosen pharisäischen Schriftgelehrsamkeit als Gegenstand der Bekämpfung und Warnung des Paulus

*) Ich kann es weder mit de Wette so auffallend finden, daß in der neuen Gemeinde so viel von Irrlehren die Rede ist, noch daß Paulus es für nötig hält, den Titus, der doch aus längerer Beobachtung die Gefahr besser kennen mußte, darauf aufmerksam zu machen. Der damalige Gärungsprozeß in der Entwickelung des Christentums konnte leicht von einer Gegend nach der andern, sobald einmal das Christentum in den Gemütern Eingang fand, seinen Einfluß verbreiten, und daher konnten von Anfang an dem Christentume gefährliche Trübungen drohen. Mit dem Samen des Christentums konnten auch jene fremdartigen Elemente sich von Kleinasien oder Achaja nach Kreta verbreitet haben. Es konnte schon seit längerer Zeit ein Same des Christentums vorhanden sein, ehe es zur Organisierung einer Gemeinde hatte kommen können. Paulus fühlte sich gedrungen, den Titus vor der Gefahr, die er in Kreta selbst und von andern Seiten her kennen gelernt hatte, zu warnen. Die Mängel in dem Volkscharakter schienen ihm desto größere Vorsicht notwendig zu machen, jene Mängel, die auch Polybius bezeichnet l. VI. c. 46. § 3: *Καθόλου δ᾽ ὁ περὶ τὴν αἰσχροκέρδειαν και πλεονεξίαν τρόπος οὕτως ἐπιχωριάζει παρ᾽ αὐτοῖς, ὥστε παρὰ μόνοις Κρηταιεῦσι τῶν ἁπάντων ἀνθρώπων μηδὲν αἰσχρὸν νομίζεσθαι κέρδος·* — und c. 47 § 5: *Οὔτε κατ᾽ ἰδίαν ἤθη δολιώτερα Κρηταιέων εὕροι τις ἄν.* Auf diese Gebrechen der Nationalität konnte Paulus auch bei den für das Presbyteramt bezeichneten Erfordernissen Rücksicht nehmen.

uns zu denken*). Paulus fordert den Titus auf, zu ganz andern, für das Leben fruchtbareren Gegenständen die Aufmerksamkeit der Menschen hinzuwenden, die Lehre, welche den Grund des Heils bilde, die Lehre von der Erlösung und Rechtfertigung den Menschen tief einzuprägen und sie dahin zu führen, daß sie diese Grundwahrheit auf das Leben recht anwenden lernten, ihren Glauben in guten Werken zu bewähren sich beeiferten**).

*) Was die Genealogieen 3, 9 betrifft, so würden wir freilich, wenn wir die unendlichen Genealogieen 1 Tim. 1, 4 vergleichen, veranlaßt werden können, an ein theosophisches Element, eine Emanationslehre zu denken; aber dieser Ausdruck des Briefes an Titus, ohne weitere Bestimmungen und in dem Zusammenhang, in welchem er sich befindet, läßt nichts derart vermuten, sondern wir werden eher bewogen, an die gewöhnlichen jüdischen Genealogieen zu denken, wenngleich wir nicht genauer bestimmen können, zu welchem Zwecke diese gebraucht wurden, und die Vergleichung der Stelle 1 Tim. 1, 4 mit Tit. 3, 9 könnte den Verdacht einer mißverstandenen Nachbildung auf die erste fallen lassen.

**) Alles, was im Gegensatze gegen diese Richtung gesagt wird, trägt das Gepräge des echt Apostolischen und Paulinischen. Wäre die Stelle 3, 10 in dem Sinne des späteren unchristlichen Ketzerhasses zu verstehen, so würden die Worte 3, 2 durchaus in Widerspruch damit stehen, da hier gerade die entgegengesetzte Geistesrichtung sich ausspricht. Die Christen werden hier gewarnt vor dem geistlichen Hochmute, der sie verleiten konnte, sich als Gläubige, Kinder Gottes, gegen die Heiden als dem Reiche der Finsternis Angehörende zu überheben, sie wegen ihres Aberglaubens und der unter ihnen herrschenden Laster zu beschimpfen und ihnen feindselig zu begegnen. Dagegen sollten sie zur Sanftmut und Milde gegen alle angetrieben werden durch das Bewußtsein, daß sie einst ebenso wie die Heiden Knechte des Wahns und der Sünde waren, und ihre Rettung aus diesem Zustande nicht ihrem eigenen Verdienste, sondern nur der göttlichen Gnade verdankten, 3, 2 u. d. f. Mit der Gesinnung, welche sich hier ausspricht, steht aber die Anweisung, welche Paulus 3, 10 dem Titus

Als Paulus diesen Brief an den Titus schrieb, hatte er die Absicht, den Winter in der Stadt Nikopolis zuzubringen, wohin Titus nachher zu ihm kommen sollte. Da es aber nun so viele Städte in verschiedenen Gegenden gab, welche zum Andenken eines Sieges erbaut daher den Namen Nikopolis führten, und da wir über die Reisen des Apostels

giebt, wenn sie nur richtig verstanden wird, keineswegs in Widerspruch. In dieser letzten Stelle sind unter denen, welche αἱρέσεις stiften (Gal. 5, 20), andere gemeint, als in dem vorhergehenden Verse, wenigstens solche, welche in ihrem Verfahren weiter gingen, von der christlichen Gemeinschaft wegen ihrer besonderen Meinungen sich lossagten, offenbare Spaltungen stifteten. Er rät ihm nun, sich mit jenen Leuten, welche durchaus Spaltungen erregen wollten, in keine Streitigkeiten über ihre besonderen Meinungen, denen sie so große Wichtigkeit beilegten, einzulassen, sondern, wenn sie die wiederholten Ermahnungen nicht hören wollten, alle weiteren Berührungen mit ihnen zu meiden, da doch solche Streitigkeiten keinen Nutzen und nur für die Zuhörer, die dadurch in ihren Gemütern verwirrt wurden, Nachteil stiften konnten. Durch Disputationen konnten solche Leute, deren Irrtümer mit ihrer ganzen Sinnesart genau zusammenhingen, nicht überführt werden. Und da er überhaupt diese ganze religiöse Geistesrichtung als eine unpraktische verwarf, so war es auch konsequent, daß er seinen Schüler ermahnte, sich auf diesen Standpunkt mit seinen Gegnern gar nicht einzulassen, sondern, wenn sie die wiederholte Ermahnung, daß sie zur evangelischen Einfalt zurückkehren möchten, nicht hören wollten, sie sich selbst zu überlassen. Ganz übereinstimmend mit dieser Anweisung ist diejenige, welche Paulus 2 Tim. 2, 23 dem Timotheus giebt: die thörichten und abgeschmackten Untersuchungen zu meiden, weil sie nur Streit erzeugten, aber mit Milde die Widersacher zurechtzuweisen, zu versuchen, ob sie sich zur Reue über ihre Sinnesart und zur Erkenntnis der Wahrheit führen ließen. Auch hier also, wie in dem Briefe an Titus, untersagt er, daß man sich in Disputationen über ihre besonderen Meinungen mit jenen Irrlehrern einlasse. Etwas anderes ist die Zurechtweisung solcher Gegner, bei welchen man etwas auszurichten hoffen konnte, wovon in der ersten Stelle die Rede ist.

in diesem letzten Zeitraume gar keine Nachricht haben und es an Zeitbestimmungen uns fehlt, so läßt es sich nicht ausmachen, welche Stadt dieses Namens hier gemeint ist, ob wir dieselbe in Cilicien, Macedonien, Thracien oder in Epirus zu suchen haben. An die letzte von dem Kaiser Augustus zum Andenken an die Schlacht bei Actium erbaute Stadt möchte sich wohl denken lassen; aber auf alle Fälle geht aus der in dem zweiten Briefe an Timotheus bezeichneten Reiseroute hervor, daß Paulus aus Kleinasien nach dem Abendlande gekommen war, daß er wahrscheinlich zuletzt in Ephesus von seinem geliebten Timotheus Abschied genommen.

Als er nach dem Abendlande zurückgekehrt war, führte er also seinen Entschluß aus, das Evangelium in Spanien zu verkündigen. Dort wurde er bald ergriffen und als Gefangener nach Rom gebracht*). Nachdem er schon eine Zeit lang Gefangener gewesen war und schon ein öffentliches Verhör erhalten hatte, schrieb er seinen letzten, an den Timotheus, den er wahrscheinlich in Ephesus zurückgelassen hatte, gerichteten Brief. Seine damalige Lage war offenbar sehr verschieden von derjenigen, in welcher er sich in seiner Gefangenschaft nach überstandenem Verhöre be-

*) Es kann zwar auffallend scheinen, daß Paulus in den letzten Zeiten der Regierung Neros, in einer Zeit, da Willkür und Grausamkeit so sehr vorherrschten, da die Christen schon so sehr Gegenstand des öffentlichen Hasses waren, doch wieder eiue so günstige Lage als Gefangener erhielt, daß er Freunde bei sich sehen, Briefe schreiben konnte. Aber dies kann doch nicht so sehr viel beweisen. Für die besondere Lage des Gefangenen hing ja immer so viel von einzelnen zufälligen Umständen ab, daß sich daraus auf die allgemeinen Verhältnisse gar nicht mit Sicherheit zurückschließen läßt. Einzelne Christen konnten ja nachher unter den heftigsten Verfolgungen solche Vergünstigungen erlangen.

funden hatte. Damals war es allgemein bekannt geworden, daß er nicht wegen irgend eines sittlichen oder politischen Vergehens, sondern nur wegen Glaubensverkündigung Gefangener sei, und sein Beispiel machte vielen Mut, frei ihren Glauben zu bezeugen. Jetzt aber erschien er in seinen Fesseln schon als ein Üebelthäter, 2, 9, wie alle Christen in Rom als malefici betrachtet wurden. Nur wenige hatten den Mut, sich öffentlich als seine Freunde und Glaubensgenossen zu zeigen. Damals war er in Ungewißheit darüber gewesen, ob er dem Märtyrertode entgegensehen oder die Befreiung aus seiner Gefangenschaft erwarten sollte; aber die letztere war ihm wahrscheinlicher. Jetzt hingegen glaubte er mit größerer Wahrscheinlichkeit dem Märtyrertode entgegensehen zu müssen. Er berichtet dem Timotheus zwar, daß ihm der Herr die Kraft verliehen habe, zuversichtlich von dem Glauben zu zeugen, und daß er aus dem Löwenrachen, von dem ihm schon drohenden Tode errettet worden*); aber doch war ihm die Hoffnung fern, daß er überhaupt von der Gefahr des Todes werde errettet werden. Nur die Zuversicht hatte er, daß ihn der Herr von allem sittlich Bösen**) und in sein

*) Die Worte 4, 17 könnten als bildlicher Ausdruck überhaupt nur die Rettung von der augenscheinlichsten Todesgefahr bezeichnen. Es wäre aber auch möglich, sie buchstäblich zu verstehen; in jener Zeit wäre es immer möglich gewesen, daß Paulus ungeachtet seines römischen Bürgerrechts eine so schmachvolle Todesart zu fürchten Ursache hatte, wenngleich er damit verschont wurde.

**) Nachdem Paulus 4, 17 gesagt hatte, daß ihn der Herr aus der drohenden Todesgefahr gerettet, spricht er die Hoffnung aus, daß er ihn auch ferner retten werde. Aber dies mußte er genauer bestimmen und beschränken; denn er hätte mehr gesagt, als er nnter diesen Umständen hoffen zu können glaubte, wenn er einen solchen beschränkenden Zusatz nicht gemacht, — daß ihn Gott nämlich vor allem sittlich Bösen, wie

himmlisches Reich hinein erretten werde. Da nämlich Paulus die Kraft, in dem Bekenntnisse des Glaubens bis an den Tod standhaft zu verharren, nicht sich selbst zuschrieb, sondern auf die Kraft Gottes, welche ihn dazu befähigen werde, vertraute, so spricht er sich daher so aus, daß der Herr ihn unter allen Kämpfen bis in den Tod standhaft erhalten, vor jeder Untreue ihn bewahren und ihn so zur Seligkeit in seinem Reiche führen werde. Die Stimmung des Apostels im Angesichte des Märtyrertodes drückt sich auf eine unnachahmliche Weise in diesem seinem letzten Briefe aus*), seine hohe Seelenruhe, seine Selbstvergessenheit, seine zärtliche, väterliche Fürsorge für seinen Jünger Timotheus, seine Bekümmernisse für die Sache des Evangeliums, welche er unter so vielen drohenden Ver-

---

dem Mangel an Glaubenstreue bewahren und ihn so aus allen Kämpfen siegreich in sein himmlisches Reich hinein retten werde: sei es nun, daß er an diejenige Teilnahme am Himmelreiche dachte, zu der er durch den Märtyrertod vermöge einer zu erlangenden volleren Gemeinschaft mit Christus und Gott überzugehen hoffte, oder an die Rettung zur Teilnahme an dem vollendeten Reiche Christi nach seiner Wiederkunft, wie er ja doch auch, wenn er vor allem Bösen bewahrt blieb, der Teilnahme an diesem Reiche Christi sicher war, mochte er zu dieser Zeit leben oder gestorben sei. Ich will mich jetzt auf die Entscheidung zwischen diesen beiden Auffassungsweisen nicht einlassen. Aber eine dieser beiden Auffassungen muß im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden notwendig angenommen werden. Einen Widerspruch dieser Worte mit 4, 6—8 und die Berechtigung zu dem, was Credner in seiner Einleitung I, S. 470 darauf baut, kann ich daher nicht zugeben.

*) Wie sehr kontrastiert die einfache Weise, in der Paulus sich ausspricht, mit den Übertreibungen und schwulstigen Redensarten späterer Zeiten, solchen, wie man sie von einem Späteren, der unter dem Namen des Paulus einen Brief unterschob, zu erwarten haben würde.

fälschungsversuchen zurücklassen soll, und doch sein über alle Zweifel siegendes Vertrauen auf die Göttlichkeit der Sache und die Allmacht des sie schützenden und ihre Entwickelung in der Welt leitenden Gottes. Als er den Brief an die Philipper schrieb und das Ende seiner irdischen Laufbahn ihm noch nicht nahe bevorstand, sagte er, auf die Mängel und Schwächen, deren er sich als Mensch bewußt war, hinblickend: es sei fern von ihm, daß er glauben sollte, das Ziel, die Vollendung schon erreicht zu haben, sondern er strebe nur noch immer nach dem Ziele, ob er es auch erreichen werde, wie er von Christus dazu berufen sei. Phil. 3, 12. Da er sich nun jetzt aber wirklich am Ziele seiner Laufbahn sah, da er auf die zurückgelegte Laufbahn mit der Aussicht auf den bevorstehenden Märtyrertod zurückblickte, wie er durch die Kraft des Herrn unter allen seinen bisherigen Kämpfen treu erhalten worden, und da ihn das zuversichtliche Vertrauen beseelte, daß er durch die Kraft des Herrn auch aus den letzten ihm noch bevorstehenden Kämpfen siegreich hervorgehen werde*), so war jetzt, indem er sich an die göttliche Verheißung allein hielt, alle Ungewißheit aus seiner Seele verschwunden, und er konnte mit Zuversicht von sich sagen: „Ich habe ausgekämpft den guten Kampf, ich habe den Lauf vollbracht, die Glaubenstreue unverletzt bewahrt. Nun habe ich den Siegeskranz der Gerechtigkeit zu erwarten“ 4, 8**).

Mehr als der Gedanke an sich selbst beschäftigte ihn die Sorge für die Kirche, welche er in einem beginnenden heftigen Kampfe von innen und außen zu verlassen im Be-

---

*) Diese Zuversicht sprach er auch in dem Philipperbriefe aus 1, 20.

**) Es findet sich daher durchaus kein Widerspruch zwischen der Selbstbeurteilung des Paulus in diesem Briefe und in dem Briefe an die Philipper.

griff war, und die Gefahren des innern Kampfes waren es, welche ihn besonders beunruhigten. Er hatte in Kleinasien selbst so viel mit der im Gegensatze gegen das einfache Evangelium sich verbreitenden falschen, jüdisch-christlichen Gnosis zu kämpfen gehabt. Er sah im Geiste, wie diese falsche Richtung immer weiter um sich greifen und wie es ihr durch ihre Täuschungskünste immer mehrere zu verführen gelingen werde. Doch hatte er auch das Vertrauen, daß ihre Täuschungskünste zuletzt würden bloßgestellt werden, und daß der Herr das Evangelium, das er ihm zu verkündigen vertraut, auch ohne ihn rein bis zum Tage seiner Wiederkunft werde erhalten können*). Da er jene Irrlehrer als dem Timotheus bekannt voraussetzen konnte und über den Gegensatz gegen dieselben ohne Zweifel schon vieles mündlich mit ihm verhandelt hatte, so brauchte er alles nur in allgemeinen Zügen anzudeuten. Er erwähnt unter andern solche, welche lehrten, die Auferstehung sei schon geschehen, ähnlich wie spätere Gnostiker, welche also wahrscheinlich alles, was Christus über eine Auferstehung gesagt hatte, von der geistigen Auferweckung durch die göttliche Kraft des Evangeliums erklärten. Aus welchem einzelnen Merkmale sich wohl schließen läßt, daß sie überhaupt mit dem geschichtlich Gegebenen in der Religion, insofern dasselbe mit ihren vorgefaßten Meinungen nicht übereinstimmte, sehr willkürlich umzugehen sich erlaubten**).

*) Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie Paulus damals mit Todesgedanken umging, wie ungewiß seine Lage war, unter welchen schwierigen Verhältnissen Timotheus in dem Wirkungskreise, in welchem Paulus ihn zurückgelassen hatte, sich befinden mochte, so können wir es nicht so auffallend finden, daß er ihm diese ausführlichen Ermahnungen erteilt, obgleich er ihn noch in Rom wiederzusehen hofft.

**) Man kann in Zweifel sein, ob der 2 Tim. 4, 14 erwähnte

Über das Jahr, in welchem der Märtyrertod des Paulus erfolgte, können wir nichts mit Sicherheit bestimmen. Nur müssen wir denselben in eines der letzten Regierungsjahre des Nero setzen. Und mit dieser Annahme stimmt noch ein anderer Umstand überein. In dieser Zeit ist wahrscheinlich von einem apostolischen Manne der paulinischen Schule der Brief an die Hebräer geschrieben worden*). Am Ende desselben, Kap. 13, 23, finden wir die Nachricht von der kürzlich erfolgten Freilassung des Timotheus, unter welchem wohl kein anderer als der Jünger

Schmied Alexander in die Zahl dieser Irrlehrer gehörte. In dem letzten Falle wäre er derselbe mit demjenigen, welcher 1 Tim. 1, 20 vorkommt. Es wäre ja wohl möglich, daß dieser Irrlehrer aus Kleinasien, erbittert darüber, daß er durch Paulus von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden, als er nach Rom kam, Rache an ihm zu nehmen suchte. Und die ἡμέτεροι λόγοι könnte man dann verstehen nicht von der christlichen Lehre überhaupt, sondern von dem reinen Vortrage der evangelischen Lehre, wie er von Paulus gegeben wurde. Es könnte aber auch ein Heide oder Jude aus Kleinasien gemeint sein, der das Christentum heftig verfolgte. In diesem Falle wäre er von demjenigen, welcher in dem ersten Briefe an Timotheus vorkommt, verschieden, und es würde daraus noch keineswegs erhellen, daß der Verfasser des ersten Briefes an Timotheus ein anderer als Paulus gewesen, der aus Mißverstand den Alexander zu einem Irrlehrer gemacht und ihn mit dem Hymenäus zusammengestellt hätte; denn warum konnte derselbe so sehr gewöhnliche Name Alexander nicht zweien verschiedenen Personen in Kleinasien zukommen? Durchaus keinen Grund hat man, anzunehmen, daß dieser Alexander derselbe sei, dessen Apg. 19, 33 erwähnt wird. Von diesem erhellt es ja nicht einmal sicher, daß er ein so heftiger Feind des Christentums war; denn die Juden ließen ihn aus ihrer Mitte auftreten, nicht sowohl um die Christen oder den Paulus anzuklagen, als vielmehr, um es zu verhindern, daß etwa die erregte Wut der Heiden gegen die Götterfeinde sich gegen sie selbst wenden möchte.

*) S. Bleeks Einleitung in diesen Brief S. 434.

und Gefährte des Paulus zu verstehen ist. Dieser war der Aufforderung des Paulus, daß er zu ihm kommen sollte, gefolgt, und die eifrige Teilnahme, welche er demselben bewies, hatte die Folge, daß auch er als eines der thätigsten Mitglieder der verhaßten Sekte verhaftet wurde. Wäre dies nun zur Zeit der bemerkten neronischen Verfolgung geschehen, so würde Timotheus wahrscheinlich gleiches Schicksal mit allen Christen in Rom, welche man auffinden konnte, gehabt haben. Geschah es aber einige Jahre später, so konnte es wohl durch den Einfluß besonderer Umstände geschehen, daß Timotheus nach dem Märtyrertode des Paulus die Freiheit erhielt.

## Vierter Abschnitt.

### Rückblick auf die Wirksamkeit des Jakobus und des Petrus während dieses Zeitraums.

#### 1. Jakobus.

Wie wir unter den Aposteln bei der Einheit des von Christo ausgegangenen Geistes bedeutende Verschiedenheit in den Darstellungsformen desselben bemerken, so bilden die auffallendsten Gegensätze im Verhältnisse zu einander der Apostel Paulus und der unter dem Namen eines Bruders des Herrn bekannte Jakobus, wenn man beide in ihrer Eigentümlichkeit, ihrem christlichen Bildungsgange und in ihrem Wirkungskreise betrachtet. Wie bei dem Paulus das Christentum, nachdem es die vorbereitende Hülle des Judentums ganz abgestreift, in seiner entschiedensten Selbstständigkeit er-

scheint, so stellt Jakobus den neuen Geist noch in der alten Form dar, und es zeigt sich hier der allmähliche Übergang von dem Alten zum Neuen. Paulus und Jakobus bezeichnen daher die beiden äußersten Grenzpunkte in der Entwickelung des Christentums aus dem Judentume, wie Paulus das wichtigste Glied, um das Christentum als die neue Schöpfung in die Menschheit einzuführen, so Jakobus, um den organischen Zusammenhang des Christentums mit dem vorbereitenden und vorbildlichen Judentume darzustellen. Nach dem Märtyrertode des älteren Jakobus, welcher ein Sohn des Zebedäus, Bruder des Johannes war, erscheint in der christlichen Geschichte nur ein besonders einflußreicher Mann dieses Namens, welcher, an der Spitze der Gemeinde zu Jerusalem, unter dem Namen eines Bruders des Herrn, des Gerechten, bei den Christen jüdischer Abkunft in dem größten Ansehn stand. Nur war es seit älterer Zeit zweifelhaft, ob dieser Jakobus ein Bruder des Herrn im eigentlichen Sinne war, und demnach entweder ein Sohn Josephs aus einer früheren Ehe, oder, wahrscheinlicher, ein spätergeborner Sohn der Maria*), also ein von dem Apostel, dem Sohne des Alphäus, verschiedener, oder ob hier ein Verwandter Jesu in einem allgemeineren Sinne gemeint sei, ein Schwestersohn der Maria, Sohn des Klopas = Alphäus, und demnach dieselbe Person mit dem Apostel dieses Namens**).

---

*) S. Leben Jesu. 4. Aufl. S. 44 f.

**) Diese Frage gehört zu den schwierigsten der apostolischen Geschichte. Der Dr. Schneckenburger hat zwar in seiner scharfsinnigen und gründlichen Untersuchung (in seiner annotatio ad epistolam Jacobi. Stuttgart 1832. S. 144) die Annahme von einem Jakobus zu einem noch höheren Grade der Wahrscheinlichkeit, als bisher geschehen war, gebracht, und er hat manches wohl Erwägung Ver-

Wenn man alles zusammennimmt, was uns in dem Neuen Testamente und in andern geschichtlichen Quellen über-

---

dienende zur Beseitigung der entgegenstehenden Schwierigkeiten gesagt; aber doch bleiben auch nach seinen Bemerkungen noch manche Zweifelsgründe übrig. Seitdem ist durch neuere Untersuchungen, besonders Credners, in seiner Einleitung S. 573, noch mehr auf die Wagschale für die entgegengesetzte Ansicht gelegt worden. Wir wollen unbefangen zusammenstellen, was sich für diese Annahme sagen läßt und was ihr zu widerstreiten scheint. Da wir nach dem Tode des Jakobus, welcher Sohn des Zebedäus war, immer nur einen Jakobus als einen der bedeutendsten Männer der ersten apostolischen Kirche genannt und zwar diesen mit den am meisten geltenden Aposteln zusammengestellt finden, so könnte es danach das Wahrscheinlichste sein, daß dieser Jakobus kein anderer war, als der einzige noch lebende Apostel dieses Namens. Wenn man den Namen ἀδελφός nur in einem weiteren Sinne versteht, so kann das Prädikat eines Bruders des Herrn gegen die Identität der Person nichts beweisen; denn es erhellt aus der Vergleichung zwischen Matth. 27, 56; 23, 1; Mark. 15, 40 mit Joh. 19, 25, daß Jakobus der Apostel, Sohn des Alphäus oder des Klopas (beide Namen nach verschiedener Aussprache auf denselben hebräischen Namen חלפי zurückführend) wirklich ein Schwestersohn der Maria, Mutter Jesu, war. So konnte er demnach als ein so naher Verwandter Jesu durch das Prädikat eines Bruders desselben vor andern Aposteln ausgezeichnet werden. Aber es fragt sich dann, warum wurde er nicht vielmehr durch den ihm zukommenden Namen eines ἀνεψιός ausgezeichnet? Und wenn damals wirklich solche vorhanden waren, welche mit vollem Recht Brüder des Herrn genannt werden konnten, so möchte es desto weniger wahrscheinlich sein, daß ihm dieser Beiname in einem uneigentlichen Sinne beigelegt worden. Indessen könnte man annehmen, daß es in der gewöhnlichen Redeweise, da es nicht sowohl darauf ankam, den Verwandtschaftsgrad zwischen Jesus und diesem Jakobus bestimmter zu bezeichnen, als vielmehr nur überhaupt ihn als einen die Ehre eines nahen Verwandtschaftsverhältnisses zu dem Herrn Genießenden kenntlich zu machen, üblich geworden war, ihn als einen Bruder des Herrn schlechthin zu bezeichnen, besonders von dem Standpunkte der judaisierenden Christen

liefert wird, so ergiebt es sich als das Wahrscheinlichste, daß dieser Jakobus einer von den Brüdern Christi war,

---

denen solche äußerliche Vorzüge der leiblichen Abstammung am meisten galten. Und es würde sich dies noch leichter erklären lassen, wenn mit Schneckenburger angenommen wird, daß nach dem früh erfolgten Tode des Joseph die Maria in das Haus ihrer Schwester, der Frau des Alphäus, gezogen sei, daher man sich nur gewöhnte, dessen Söhne, die von Kindheit an mit Jesus, der keine andern Brüder hatte, zusammenlebten, als Brüder Jesu schlechthin zu bezeichnen. So würde denn dieser Jakobus einer der Brüder Jesu sein, welche Matth. 13, 55; Mark. 6, 3 genannt werden. Unter diesen finden wir auch einen Joses wieder, der Matth. 27, 56 als Bruder des Jakobus bezeichnet wird, auch einen Judas und, wenn man den dem Apostel Judas gegebenen Beinamen Ἰακώβου nach Vergleichung mit dem Briefe des Judas 1, 1 so erklärt, daß ἀδελφός zu ergänzen sei (was doch immer nicht als etwas ganz Sicheres angenommen werden kann), so würden wir auch in ihm einen Bruder des Apostels Jakobus wiederfinden. Und den unter diesen Brüdern genannten Simon könnte man vielleicht gleichfalls in dem Apostelverzeichnisse wiederfinden, wie Apg. 1, 13 alle drei neben einander genannt werden. Nach jener Voraussetzung wäre es nicht mehr so auffallend, daß die Brüder Christi öfter mit seiner Mutter zusammengestellt werden, und es könnte demnach daraus noch kein Beweis dafür abgeleitet werden, daß hier an Brüder im eigentlichen Sinne zu denken sei. Man müßte dann mit Schneckenburger annehmen, daß, wenn Matth. 13, 55 nach der Erwähnung der zwölf Apostel die Brüder Jesu von denselben unterscheidet, dies aus dem Mangel chronologischer Genauigkeit in dessen Erzählungsweise herrühre.

Aber, wenn mehrere der sogenannten Brüder Jesu unter den Aposteln waren, bleibt doch die Art, wie jene von diesen Apg. 1, 14 unterschieden werden, auffallend. Ferner wird nach der Erzählung Mark. 3, 31 bei diesen Brüdern Jesu eine solche Gesinnung gegen ihn vorausgesetzt, wie sie bei Aposteln nicht stattfinden konnte, und doch erhellt es aus der Vergleichung dieser Erzählung des Markus mit der hierher gehörigen Stelle in Matth. 12 und Luk. 8, daß dieser Vorfall in die Zeit nach der Erwählung der zwölf Apostel gesetzt

von denen wir in der Darstellung des Lebens Jesu Christi, S. 47, gesprochen haben. So erhellt nun, wie sehr sich

---

werden muß. Dasselbe gilt auch von der Denkweise, welche wir bei diesen Brüdern Christi noch in dem letzten halben Jahre vor dessen Leiden finden, Joh. 7, 3. Alles dies zusammengenommen, muß man sich also doch für die Annahme entscheiden, daß die gewöhnlich mit der Maria, der Mutter Jesu, zusammengestellten Brüder Christi von den Aposteln durchaus zu unterscheiden sind, und man muß sie demnach für Brüder Christi in einem engern Sinne, sei es für Söhne Josephs aus einer früheren Ehe, oder für spätergeborene Söhne Josephs und der Maria halten, was durch Matth. 1, 25 das Wahrscheinlichste wird. Daß Christus sterbend zum Johannes sagte, er solle in der Maria von nun an seine Mutter sehen, dies könnte auf alle Fälle nur der Annahme, daß jene Brüder Söhne aus der Ehe Josephs und der Maria, nicht der, daß sie Stiefsöhne der Maria waren, entgegengehalten werden. Aber auch selbst gegen das erstere ist diese Einwendung nicht entscheidend; denn zumal wenn diese Brüder Jesu in ihrer Denkweise ihm noch so fern standen, läßt es sich wohl erklären, daß er seine Mutter gerade dem seinem Herzen so nahestehenden Johannes sterbend empfehlen konnte. Freilich kann es nun auffallend erscheinen, ob diese Brüder Christi nach Matth. 13, 55 mit seinen Vettern gleiche Namen führten; aber dies erhellt doch nur von zweien mit völliger Sicherheit, und sowie die beiden Schwestern einen Namen führten, konnte es auch durch besondere Umstände geschehen, daß einigen der beiderseitigen Söhne dieselben Namen beigelegt wurden.

Aus dem Gesagten folgte nun aber noch keineswegs, daß der Jakobus, welcher im Neuen Testamente durch den Namen eines Bruders des Herrn ausgezeichnet wird, einer von diesen im engeren Sinne sogenannten Brüdern Christi war. Es könnte dabei doch immer noch bestehen, daß dieser Jakobus von dem Jakobus, welcher der leibliche Bruder des Herrn war, zu unterscheiden und als ein Vetter Christi, der mit diesem Namen beehrt worden, mit dem Apostel für eine Person zu halten wäre, obgleich es in diesem Falle minder wahrscheinlich ist, daß, wenn schon ein leiblicher Bruder Jesu mit dem Namen Jakobus vorhanden war, man den Vetter mit demselben Verwandtschaftsprädikate beehrt haben sollte, statt ihn durch das Prädikat

sein religiöser Entwickelungsgang von dem des Apostels Paulus unterschied. Dieser war während Christi Lebens

---

eines ἀνεψιός von dem andern Jakobus, dem der Beiname eines Bruders des Herrn mit vollem Rechte gegeben wurde, zu unterscheiden.

Wenn wir die etwas Besonderes, auf diese Verhältnisse sich Beziehendes enthaltenden Stellen in den paulinischen Briefen genauer untersuchen wollen, so sind besonders zwei zu berücksichtigen. Was die Stelle 1 Kor. 9, 5 betrifft, so kann aus den Worten „καὶ οἱ λοιποὶ ἀπόστολοι καὶ οἱ ἀδελφοὶ τοῦ κυρίου“ nicht bewiesen werden, daß die Brüder des Herrn von den Aposteln verschieden waren; denn es läßt sich dies wohl so auffassen, daß Paulus unter den übrigen Aposteln diejenigen versteht, welche nicht einer solchen Verwandtschaft mit dem Herrn sich rühmen konnten, und daß er von den übrigen Aposteln diejenigen, welche Brüder des Herrn waren, besonders unterscheidet, weil sie vermöge jener Verwandtschaft bei der Partei, mit der er es hier zu thun hat, in besonderem Ansehen standen. Da er gleich nachher auch den Petrus besonders nennt, so könnte dies um desto mehr dafür sprechen, daß, wie Petrus, auch die Brüder des Herrn zur Zahl der Apostel gehörten. Doch ist dies kein entscheidender Beweis; denn es wäre ja möglich, daß, wenngleich die Brüder des Herrn nicht zu den Aposteln gehörten, Paulus sie doch in diesem Zusammenhange deshalb erwähnte, weil sie oder einige von ihnen ein dem apostolischen gleiches Ansehen unter den palästinischen Judenchristen behaupteten, und daß, weil neben denselben bei diesem Teile der Christen Petrus am meisten galt, er deswegen nachher diesen besonders erwähnte. Es wäre auch möglich, daß Paulus hier den Namen „Apostel“ nicht in der engsten Bedeutung, sondern in der weiteren, wie Röm. 16, 7, verstanden, um so mehr, da er nachher gleich den Barnabas erwähnt, auf welchen der Name eines Apostels nur in jener allgemeinen Bedeutung angewendet werden konnte. Die zweite wichtige Stelle ist Gal. 1, 19, wo Paulus, nachdem er von seiner Zusammenkunft mit dem Apostel Petrus zu Jerusalem gesprochen, hinzusetzt, einen andern der Apostel habe er damals nicht gesehen, außer den Jakobus, den Bruder des Herrn. Aus dieser Stelle kann doch auch nicht so sicher, wie es Dr. Schneckenburger meint, geschlossen werden, daß der hier genannte Jakobus einer der

auf Erden von aller persönlichen, äußerlichen Berührung mit ihm fern gewesen; erst aus der geistigen Gemeinschaft

---

Apostel gewesen sei. Die Sache läßt sich wohl so ansehen: Paulus hatte ursprünglich nichts anderes im Sinne als den negativen Satz, er habe keinen andern der Apostel als den Petrus zu Jerusalem gesehen. Weil ihm nun aber hinterher beifiel, daß er doch zu Jerusalem den Jakobus, den Bruder des Herrn, gesehen hatte, der, obgleich kein Apostel, doch unter den Judaisten in apostolischem Ansehen stand, so fügte er deshalb noch die Einschränkung in Beziehung auf den Jakobus hinzu. Man muß also annehmen, daß bei der Anwendung des *εἰ μή* der Begriff des *ἀπόστολος* sich zu etwas demselben Verwandtem erweitert. Man kann sogar fragen, ob Paulus auf diese Art sich ausgedrückt haben würde, wenn er den Jakobus zu den im engeren Sinne so zu nennenden Aposteln gezählt hätte. Wäre in diesem Falle nicht zu erwarten, daß er, statt zuerst die Verneinung so allgemein auszusprechen, um sie gleich nachher zu beschränken, von Anfang an gesagt hätte, daß er außer jenen beiden Aposteln, die auch als Säulen der Kirche zusammengehörten, keinen gesehen habe? Wenn Schneckenburger aus den Worten Apg. 9, 27 schließt, daß Paulus damals wenigstens mit zwei Aposteln zu Jerusalem zusammengekommen sein müsse, so legt er auf die einzelnen Worte in dieser kurzen Nachricht der Apostelgeschichte größeres Gewicht, als mit Sicherheit darauf gelegt werden kann.

Vergleichen wir noch in dieser Hinsicht die älteste kirchliche Überlieferung, so könnte die Vergleichung der Erzählung in dem Evangelium der Hebräer (s. Hieronym. de V. I. c. 2) mit 1 Kor. 15, 7 für die Identität des einen Jakobus zu sprechen scheinen; denn in jenem Evangelium wird gesagt, daß Christus nach seiner Auferstehung Jakobus dem Gerechten, dem Bruder des Herrn, erschienen sei. In der Stelle des Briefes an die Korinther aber scheint derselbe Jakobus als einer der zwölf Apostel angeführt zu werden. Doch etwas ganz Sicheres finden wir hier nicht; denn es kann nicht bewiesen werden, daß in jenem Evangelium von derselben Erscheinung Christi, wie bei Paulus die Rede ist. Und wenn man voraussetzt, daß Jakobus, der Bruder des Herrn, damals in so großem Ansehen stand und daß, wenn dieser Name genannt wurde, man nur an den einen zu denken

mit ihm lernte er ihn kennen. Jakobus hingegen stand in leiblicher Beziehung dem Erlöser am nächsten; er hatte ihn

---

pflegte, so erhellt aus der Anführung desselben in jenem Zusammenhange nicht durchaus notwendig, daß er von Paulus zu den Aposteln gezählt wurde. Sodann ist die Überlieferung des Hegesippus zu berücksichtigen bei Euseb. II, 23. Wenn er sagt, daß Jakobus, der Bruder des Herrn, mit den Aposteln (*μετὰ τῶν ἀποστόλων*) die Leitung der Gemeinde zu Jerusalem übernahm, so ist es das Natürlichste, die Stelle so zu verstehen, daß Jakobus von den Aposteln unterschieden wird; sonst würde er *μετὰ τῶν λοιπῶν* gesagt haben, obgleich wir besonders bei Schriftstellern dieser Art, bei denen wir eine nachlässigere Ausdrucksweise voraussetzen dürfen, die entgegengesetzte Auslegung nicht für unmöglich erklären wollen. Auch die ganze Erzählung des Hegesippus spricht mehr dafür, daß er diesen Jakobus für einen von den Aposteln Verschiedenen hielt; denn, wenngleich diese Darstellung auf alle Fälle Merkmale der innern Unwahrscheinlichkeit an sich trägt, so würde sie doch unter der Voraussetzung, daß dieser Jakobus ein von Christus selbst eingesetzter Apostel gewesen, noch sinnloser erscheinen. Man muß aber mit dieser Stelle die Worte des Hegesippus bei Euseb. IV, vergleichen: *Μετὰ τὸ μαρτυρῆσαι Ἰάκωβον τὸν δίκαιον, ὡς καί ὁ κύριος ἐπὶ τῷ αὐτῷ λόγῳ, πάλιν ὁ ἐκ θείου αὐτοῦ Συμεὼν ὁ τοῦ Κλωπᾶ καθίσταται ἐπίσκοπος· ὃν προέθεντο πάντες, ὄντα ἀνεψιὸν τοῦ κυρίου δεύτερον.* Versteht man diese Worte nun so, daß dieser Symeon der zweite Neffe genannt werde im Verhältnisse zu dem vorher genannten Jakobus dem Gerechten, als dem ersten Neffen des Herrn, so würde daraus folgen, daß jener Jakobus als Neffe des Herrn dessen Bruder genannt worden sei. Wenn jedoch eine andere Erklärung möglich ist, nach welcher Hegesippus mit sich selbst übereinstimmt in Beziehung auf die vorhin angeführten Worte desselben, so muß eine solche Erklärung billig vorgezogen werden. Und diese Erklärung ist sogar diejenige, welche den Worten in ihrer vorhandenen Stellung am meisten entspricht. Denn da Jakobus in der ersten Hälfte des Satzes das Hauptsubjekt ist, so muß das *αὐτοῦ* auf ihn zurückbezogen werden. Klopas heißt demnach der Oheim des Jakobus, und der Sohn desselben, Symeon, kann also nicht Bruder des Jakobus sein, sondern er ist sein Vetter, gleichwie Klopas = Al-

während seiner ganzen irdischen Entwickelung von Anfang an vor sich gesehen; aber gerade dies trug dazu bei, daß er, indem er nur an der irdischen Erscheinung haftete, von der Hülle zum Wesen durchzudringen, in dem Menschensohne den Gottessohn zu erkennen, länger gehindert wurde. Paulus trat durch eine gewaltige Krisis aus dem heftigsten und schroffsten Gegensatze wider das Evangelium zur eifrigsten Verteidigung desselben über. Jakobus lebte aus einem mit großer Innigkeit und Tiefe aufgefaßten Judentum, welchem der immer mehr zur Entschiedenheit entwickelte Glaube an Jesus als den Messias sich anschloß, in das Christentum als die Verklärung und Erfüllung des Gesetzes allmählich sich hinein.

Es mag etwas Wahres dem zugrunde liegen, was der christliche Geschichtschreiber Hegesipp erzählt, daß dieser Jakobus von der Kindheit an ein nasiräerartiges Leben

---

phäus auch der Oheim Jesu (und zwar nach Hegesippus bei Euseb. III, 11 zugleich vonseiten des Joseph, wie vonseiten der Maria), Symeon Vetter Jesu und Vetter des Jakobus, was wiederum dafür spricht, daß beide Brüder waren. Einen zweiten Neffen konnte aber Hegesippus diesen Symeon nennen, indem er an den Apostel Jakobus, den Sohn des Alphäus, der nicht mehr am Leben war, als den ersten Neffen dachte. Man könnte auch nach *κυρίου* interpungieren und *δεύτερον* mit *προέθεντο* verbinden, nach welcher Verbindungsweise nur von einem Vetter des Herrn als Nachfolger seines Bruders, als dem zweiten Vorsteher der Gemeinde, die Rede wäre. Die Wortstellung ist aber dieser Verbindungsweise zu sehr entgegen. Gewiß muß das Zeugnis des Hegesippus wegen seines hohen Alters und seiner Abstammung, seiner Verbindung mit den Judenchristen in Palästina besonders Gewicht haben. Unleugbar aber ist es, wenn man die beiden Stellen aus den Hypotyposen des Clemens, welche Euseb. II, 1 anführt, mit einander vergleicht, daß dieser den Jakobus, welcher den Beinamen des Gerechten führte, als einen Apostel im engeren Sinne des Wortes bezeichnet.

führte. Wenn wir uns denken, welchen Eindruck die Erscheinungen bei und nach der Geburt Jesu, die Überzeugung, daß der erstgeborene Sohn der Maria zum Messias bestimmt sei, in dem Gemüte der Eltern zurücklassen mußten, läßt es sich wohl daher erklären, wie sie sich gedrungen fühlen konnten, ihren erstgeborenen Sohn Jakobus*) dem Dienste Jehovas in strenger Enthaltsamkeit für sein ganzes Leben zu weihen. Daher mochte nun aber die freiere Lebensweise, welche Christus mit seinen Jüngern führte, desto mehr ihn befremden, und von seinem streng gesetzlich jüdischen Standpunkte aus konnte er den neuen Geist, der in Christi Worten sich offenbarte, nicht fassen. Es konnte auch ihm manches als ein hartes Wort erscheinen. Von dem gewöhnlichen jüdischen Standpunkte ausgehend, erwartete er, daß Jesus, wenn er der Messias sei, sich selbst im Angesichte des Volkes durch ein allgemeine Anerkennung erzwingendes Zeichen, durch die Stiftung eines sichtbaren Reiches in irdischer Herrlichkeit als solchen bewähren werde. Zwar wurde auch er wohl durch den Eindruck der Wirksamkeit Jesu zum Glauben angeregt; aber die Macht der frühen Gewöhnung und des Vorurteils stand noch immer entgegen, und er befand sich in einem Zustande des Schwankens, aus welchem er noch nicht frei werden konnte. Noch ein halbes Jahr vor dem Leiden Christi finden wir ihn in diesem schwankenden Zustande; denn Johannes unterscheidet ihn in dieser Beziehung nicht von den übrigen Brüdern Jesu, bei welchen dies sicher der Fall war; Joh. 7, 5. Aber seit der Erhebung Christi zum Himmel erscheint er als entschiedenes und eifriges Mitglied der Jüngerschar; Apg. 1, 13.

---

*) Seine Voranstellung bei der Nennung der Söhne weist ja darauf hin, daß er der älteste war.

Dies führt uns zu der Vermutung, daß die Auferstehung Christi den Übergangspunkt vom schwankenden Glauben zum festen und zuversichtlichen bei ihm bildete. Es erhellt, wie wichtig es dem Heiland war, einen solchen Glauben in ihm zu erzeugen, wenn er ihn einer besonderen Erscheinung nach seiner Auferstehung würdigte, 1 Kor. 15, 7*), sei es, daß solche wie von Thomas auch von ihm geäußerte Zweifel Veranlassung dazu gaben, oder nicht**). Dieser Jakobus erlangte nun immer größeres Ansehen in der Gemeinde zu Jerusalem.

Alles, was sich zur Charakteristik desselben aus der Apostelgeschichte, aus dem Josephus***) und aus den Überlieferungen des Hegesippus bei Eusebius†) entnehmen läßt,

---

*) Falls diese Stelle sich darauf bezieht.

**) Die Erzählung des Hebräerevangeliums (s. Leben Jesu. 4. Aufl. S. 778) ist keine hinlänglich glaubwürdige Quelle, um daß wir derselben hier zu folgen wagen könnten. Nach derselben soll Jakobus das Gelübde geleistet haben, seitdem er das letze Mahl mit Christus genossen, nichts wieder zu essen, bis er ihn von dem Tode auferstanden sehe. Dann soll Christus als der Auferstandene ihm erschienen sein und zu ihm gesagt haben: „Nun iß dein Brot, denn der Menschensohn ist von den Toten auferstanden.“ Es läßt sich allerdings denken, wie wichtig es dem schwankenden Jakobus, der das Traurige eines solchen Zustandes nachher so gut zu bezeichnen wußte, Br. 1, 6f., sein mußte, über diese Sache die Gewißheit zu erlangen, welche eine solche Thatsache ihm gewährte, und ein solches Gelübde, wie dieses, ließe sich ihm wohl zutrauen. Aber nicht allein ist die Schrift dieser Judenchristen, welche sich so sehr damit beschäftigten, die Geschichte des Jakobus auszuschmücken, keine für sich allein glaubwürdige Quelle, sondern es läßt sich auch der Widerspruch in der Chronologie der Auferstehungsgeschichte zwischen dieser Erzählung und dem Berichte des Paulus nicht verkennen.

***) Archaeol. XX, 9.

†) Kirchengesch. II, 23.

stimmt mit dem Bilde von ihm, welches sich auch in dem unter seinem Namen erhaltenen Briefe uns darstellt, gut zusammen. Durch sein strenges, frommes Leben, welches auch den jüdischen Begriffen von gesetzlicher Frömmigkeit entsprach, hatte er sich die allgemeine Verehrung nicht allein der Gläubigen unter den Juden, sondern auch der Bessergesinnten unter diesen überhaupt erworben; er wurde deshalb durch den Beinamen des צַדִּיק, δίκαιος ausgezeichnet; und wenn man dem Berichte des Hegesippus trauen darf, betrachtete man ihn in dem Lichte, in welchem Männer von ausgezeichneter, Ehrfurcht gebietender Frömmigkeit den Zeiten der Verderbnis und Zerstörung gegenüber zu erscheinen pflegen: man nannte ihn die Schutzmauer des Volkes*). Der Schilderung, welche Hegesippus giebt, zufolge, müßte er ein Leben nach der Art der strengen Asketen unter den Juden geführt haben. Schon die Weihe seiner Kindheit hatte ihn einer solchen Lebensweise zugeführt, und man könnte annehmen, daß er sich durch dieselbe schon früher besondere Verehrung unter den Juden erworben, wenn es nicht dabei auffallend wäre, daß sich doch in den Evangelien keine Spur davon findet, kein Merkmal einer besonderen Auszeichnung, welche ihm von seinen Brüdern zuteil wurde. Auf alle Fälle konnte er diese asketische Lebensstrenge nachher als Mittel gebrauchen, um die Menge auf seine Person und dadurch auf die von ihm verkündigte Lehre aufmerksamer zu machen. An und für sich enthielt ja auch diese Lebensweise, insofern der Wert derselben nicht

---

*) Vielleicht עֹפֶל עַם, oder עֹב לְעַם, was der Schreibart des Hegesippus näher kommt, wenn man nicht, was wohl unwahrscheinlicher, mit Fuller עֹז לְעַם lesen will, was Hegesippus περιοχὴ τοῦ λαοῦ übersetzt.

überschätzt wurde, keineswegs etwas Unchristliches. Es paßt zu seinem Charakter, was Hegesippus von ihm erzählt, er habe häufig im Tempel auf den Knieen gelegen, Gott um Vergebung der Sünden für sein Volk anrufend, — (wobei er wahrscheinlich besonders an die Vergebung der gegen den Messias begangenen Sünde dachte) daß es mit dem göttlichen Strafgerichte über die Ungläubigen verschont, zur Buße und zum Glauben und dadurch zur Teilnahme an dem Reiche des verherrlichten Messias geführt werden möge.

Aber gegen die Glaubwürdigkeit jenes Berichtes des Hegesippus in seinem ganzen Umfange lassen sich doch bedeutende Zweifel erheben. Die ganze Erzählung desselben enthält viel Märchenhaftes und trägt das Gepräge der ebionitischen Denkweise, welcher Hegesippus wahrscheinlich zugethan war, an sich. Die ebionitische Partei, bei welcher eine asketisch-theosophische Richtung vorherrschte, welche auch apokryphische Schriften unter dem Namen des Jakobus herumtrug, hatte sich wahrscheinlich denselben auf ihre Weise idealisiert, und das durch ihre Überlieferungen ausgemalte Bild mochte Hegesippus als ein geschichtliches aufgenommen haben. Der Brief des Jakobus zeigt keineswegs die entschiedenen Merkmale einer solchen Richtung; denn alles derartige, was man in demselben hat finden wollen, läßt sich recht gut auf die einfache christliche, in der Gesinnung gegründete Weltverleugnung zurückführen. Wenn hier gegen die jüdische Gewinn- und Habsucht gesprochen, wenn der irdische Sinn der Reichen, die jüdische Achtung vor diesen und die Verachtung der Armen gestraft und dagegen erinnert wird, daß das Evangelium gerade unter diesen letzteren den meisten Eingang gewonnen und diese zur höchsten Würde erhoben habe, so folgt daraus doch keineswegs, daß der Verfasser

dieses Briefes auf ebionitische Weise allen Besitz irdischer Güter durchaus verdammte.

Dieser Brief ist besonders wichtig wie für die Charakteristik des Jakobus, so auch für die Kenntnis des Zustandes der allmählich aus dem Judentume heraus sich bildenden Christengemeinden, wo diese unvermischt mit Christen heidnischer Abkunft bestanden. Nach einer seit längerer Zeit sehr allgemein verbreiteten Annahme würde allerdings vorausgesetzt werden müssen, daß der eigentümliche Lehrbegriff des Apostels Paulus sich schon ausgebildet und verbreitet hatte, als dieser Brief geschrieben wurde, und daß gerade die Gemeinden, an welche derselbe gerichtet ist, auch selbst von dem Einflusse jener paulinischen Lehrweise berührt worden waren. Es wäre nämlich die Annahme, daß Jakobus in diesem Briefe entweder gegen die paulinische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an und für sich, oder doch gegen einen Mißverstand und eine falsche Anwendung derselben kämpfe. Wir werden uns allerdings wohl denken können, daß Jakobus, der in allmählicher Entwickelung vom Gesetze zum Evangelium als der Erfüllung des Gesetzes fortgeschritten war, der auf seinem jüdischen Standpunkte verharrend, durch den Glauben an Jesus als Herrn und Heiland, den Urheber des neuen göttlichen Lebens, diesen Standpunkt sich immer mehr vergeistigt und verklärt hatte, von einer solchen Entwickelungsstufe aus den paulinischen Lehrtypus, der von einer ganz entgegengesetzten Entwickelungsstufe ausgegangen war, mißverstehen konnte. Wir können uns denken, daß, wo eine solche Ausdrucksweise ihm entgegentrat, er sie bekämpfen zu müssen glaubte, weil praktisch nachteilige Folgen daraus zu fließen schienen. Wir können uns denken, daß er das richtige Verständnis und den Mißverstand nicht von einander zu sondern wußte, weil ihm

die ganze Anschauungsweise eine fremde war. So hätte Jakobus den Paulus bestreiten können, wenngleich beide durch den Geist Christi mit einander verbunden waren.

Eine solche Annahme mußte allerdings durch manche einzelne Stellen dieses Briefes, wenn man sie für sich allein nahm, ohne auf die Verbindung mit dem Ganzen besonders Rücksicht zu nehmen, leicht hervorgerufen werden*); denn es schien ja hier die ausdrückliche Beziehung auf die paulinische Formel von der Rechtfertigung, welche durch den Glauben allein erlangt werde und zu der die Werke nichts beitragen könnten, sich nicht verkennen zu lassen, sowie auch gerade dieselben Beispiele des Glaubens, wie bei Paulus, die Beispiele Abrahams und der Sarah sich vorfinden. Aber es ist dieses doch nur ein Schein, der, wenn man sich dadurch nicht hätte verhindern lassen, das Verhältnis des einzelnen zu dem Gesamtinhalte dieses Briefes genauer zu untersuchen, sich bald als nichtig erwiesen haben würde. Es steht jener Irrtum in Hinsicht des Glaubens, welchen Jakobus in diesem Briefe bekämpft, hier ja nicht als etwas ganz Vereinzeltes da, sondern er erscheint als ein einzelner Zweig nebst andern Zweigen, welche von derselben Wurzel

---

*) Beiläufig wollen wir bemerken, daß zu denjenigen, welche einen Widerspruch zwischen dem Jakobus und dem Paulus in der Lehre von der Rechtfertigung zu bemerken glaubten, auch der berühmte Patriarch Kyrillos Lukaris von Konstantinopel gehört. der von selbst durch die Lesung des Briefes dazu geführt wurde. Auch ihm fiel es auf, daß der Name Christi kaum einmal oder zweimal und nur kalt in demselben erwähnt werde (anzi del nome di Jesu Christo a pena fa mentione una o due volte e freddamente), daß von dem Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes und der Erlösung gar nicht die Rede darin sei, nur von Moral darin gehandelt werde (solo a la moralita attende); s. dessen VII. Br. in lettres anecdotes de Cyrille Lucar. Amsterdam 1718. p. 85.

einer falschen Grundrichtung ausgehen, und diese Grundrichtung ist eine ganz andere als diejenige, aus welcher eine, sei es richtig verstandene oder mißverstandene, Aneignung des eigentümlich paulinischen Lehrbegriffs sich herausbilden konnte. Es ist die Richtung des jüdischen, das in der Gesinnung wurzelnde Leben der Religion verkennenden, überall die bloße tote Form, den Schein statt des Wesens in der Religion ergreifenden Geistes, dieselbe Richtung, welche eine tote, hochmütige Schriftgelehrsamkeit an die Stelle der echten, von einem göttlichen Leben unzertrennlichen Weisheit setzte, welche sich der toten Gesetzerkenntnis rühmte, ohne die Ausübung des Gesetzes sich angelegen sein zu lassen, welche die Gottesverehrung in äußerlichen Zeremonieendienst setzte und die in Werken der Liebe sich thätig erweisende Gottesverehrung darüber vernachlässigte, oder welche die Teilnahme der Liebe in Worten zeigte, statt sie durch Werke zu erweisen — und dieselbe Richtung des von dem Geiste und dem Leben der Religion entfremdeten jüdischen Sinnes ist es auch, welche, wie auf das opus operatum der äußerlichen Religionshandlungen, so auch auf das opus operatum eines nicht in das Wesen der Gesinnung übergehenden Glaubens an den einen Jehova und an den Messias einen ungebührlichen Wert legte, und welche meinte, daß durch einen solchen Glauben der Jude von dem sündigen Geschlecht der Heiden hinlänglich unterschieden und schon dadurch ein vor Gott Gerechter werde, wenn auch der Lebenswandel mit den Anforderungen des Glaubens in Widerspruch stehe. So finden wir hier einen einzelnen Zweig der praktischen Grundverirrung, welche bei diesen Judenchristen überhaupt vorherrschte, gegen welche Jakobus in diesem ganzen Briefe kämpft, auch wo vom Glauben gar nicht die Rede ist. Es war die irrtümliche Richtung, welche zu den gewöhnlichen vorherrschenden

bei der großen Masse der Juden gehörte, und welche auch zu den Christen, bei denen das Evangelium nicht die ganze Geistesrichtung umgebildet, sondern nur der jüdische Geist mit dem Glauben an Jesus als den Messias sich verbunden hatte, übergegangen war*), s. oben S. 26 und Kirchengesch. Bd. I, 2. Aufl., S. 59 ff.

Was aber den paulinischen Lehrbegriff von der Rechtfertigung durch den Glauben betrifft, so können wir einen Einfluß desselben, eine, sei es richtig verstandene oder irrtümliche Aneignung desselben bei Gemeinden von dieser Art gar nicht als möglich voraussetzen, und daher ist auch eine Polemik dagegen von dem Standpunkte des Jakobus durchaus undenkbar. Wie die Überschrift dieses Briefes und der

---

*) Die jüdische Denkweise, welche Justin der Märtyrer bezeichnet Dialog. c. Tryphon. Jud. § 141: „Ὡς ὑμεῖς ἀπατᾶτε ἑαυτοὺς καὶ ἄλλοι τινὲς ὑμῖν ὅμοιοι κατὰ τοῦτο (in dieser Hinsicht jüdisch gesinnte Christen), οἳ λέγουσιν, ὅτι κἂν ἁμαρτωλοὶ ὦσι, θεὸν δὲ γινώσκουσιν, οὐ μὴ λογίσηται αὐτοῖς κύριος ἁμαρτίαν.“ Die Denkweise, die sich in den clementinischen Homilien findet, nach welchen der Glaube an einen Gott (τὸ τῆς μοναρχίας καλόν) eine so große magische Kraft hat, daß die ψυχὴ μοναρχική, wenn sie auch in Lastern gelebt hat, vor der Sekte der Götzendiener dies voraus hat, daß sie nicht untergehen kann, sondern durch läuternde Strafen hindurch doch zuletzt zur Seligkeit gelangen wird; z. B. Hom. III. c. 6. Der Begriff vom Glauben, welcher wahrlich aus einer ganz anderen Quelle, als aus dem mißverstandenen Paulus, unter den Christen selbst nachher Eingang fand, und welchem ein Marcion gerade eben den paulinischen Begriff vom Glauben entgegenstellte. Vor solchem Mißverstande warnte ja auch Paulus mündlich und schriftlich die Gemeinden, wenn er ihnen so nachdrücklich ans Herz legte, daß ihre Lossagung vom Heidentum etwas Nichtiges sei und ihnen zur Teilnahme am Reiche Gottes nicht verhelfen könne, wenn sie sich von ihrem früheren Sündenleben nicht lossagten, s. Gal. 5, 21. Die κενοὶ λόγοι, vor denen er warnte Ephes. 5, 6

Inhalt desselben zu erkennen giebt, war derselbe offenbar nur an solche Gemeinden gerichtet, welche unvermischt aus Judenchristen bestanden. Nun waren aber solche am wenigsten geneigt, sich dem Paulus besonders anzuschließen, auch am wenigsten dazu bestimmt und geeignet, in den paulinischen Lehrbegriff, der gerade den schärfsten Gegensatz gegen ihre gewöhnliche Denkweise darstellte, einzugehen. Vielmehr kam ja gerade von solchen Leuten her die leidenschaftliche, fanatische Anklage gegen diesen Lehrbegriff, als ob derselbe durch das Vertrauen auf die Gnade in Sünden sicher mache, zu dem Schlusse berechtige, man solle Böses thun, damit Gutes daraus komme, Röm. 3, 8. Von einer ganz andern Seite her, von einem hellenischen (gnostischen) Antinomismus, der auch Antijudaismus war, entstand späterhin eine irrtümliche, praktisch verderbliche Aneignung und Anwendung der paulinischen Lehre von der Rechtfertigung, wie Paulus selbst gegen Ähnliches für die Zukunft sich verwahren zu müssen glaubte, Röm. 6, 1; Gal. 5, 13. Und diese spätere falsche Anwendung des Begriffs vom Glauben, welche gleichfalls zum Nachteile des praktischen Christentums gereichte, ging auch von einer ganz andern Auffassung dieses Begriffs, als sie die einseitige Richtung des jüdischen Geistes mit sich brachte, aus. Es offenbarte sich darin vielmehr ein orientalisch hellenischer, als ein jüdischer Geist; es war nicht der abstrakte Begriffsglaube, sondern eine einseitige kontemplative oder idealistische Richtung, welche von der Auffassung des Glaubens, als eines beseelenden Willensprinzips und einer praktischen Lebensbestimmung, abführte.

Wir wollen nun nicht leugnen, daß auch in Gemeinden von jüdisch-christlichem Stamme und jüdisch-christlicher Richtung einzelne sein konnten, auf welche der paulinische Lehrtypus eingewirkt hatte, und wir wollen es als möglich setzen,

daß Jakobus durch das, was er von den Äußerungen einzelner, die von einem solchen Einflusse berührt worden, gehört hatte, bewogen wurde, in seinem Briefe eine solche Richtung zu bekämpfen. Wir würden dies bei der Entstehung dieses Briefes in Anwendung bringen, wenn es sich nachweisen ließe, daß derselbe gegen verschieden einzelne, aus verschiedenen Wurzeln entsprossene theoretische und praktische Irrtümer gerichtet sei. Das ist aber nicht so, sondern es erhellt aus dem Gesagten, daß alles Schlechte, das in diesem Briefe bekämpft wird, sich auf dieselbe Wurzel zurückführen läßt, und dies ist die des gewöhnlichen jüdischen Geistes, der den Glauben an Jesus als Messias in sich aufgenommen hatte. Wir werden daher veranlaßt werden, auch jenen einzelnen Irrtum, wenn es möglich ist, statt ihn als etwas Isoliertes, einzelnes zu betrachten, wie es sein müßte, wenn wir ihn von dem paulinischen Elemente ableiten wollten, vielmehr mit jener gemeinsamen Grundrichtung in Verbindung zu setzen.

Ferner müssen wir hier auch die Stellung des Jakobus im Verhältnisse zu Paulus berücksichtigen. Wenn wir uns berechtigt glaubten, einen offenen Gegensatz zwischen beiden anzunehmen, könnten wir uns wohl denken, daß Jakobus vermöge seines eigentümlichen Entwickelungsganges unfähig, in den Zusammenhang der eigentümlichen paulinischen Lehrform einzugehen, diese selbst als eine von ihm mißverstandene oder einen ihm entgegentretenden Mißverstand derselben bekämpft hätte. Wir haben aber nachgewiesen, daß wir ein solches feindliches Verhältnis zwischen Jakobus und Paulus vorauszusetzen keineswegs veranlaßt sind, wenngleich es eine Jakobuspartei gab, die sich dem Paulus feindlich entgegenstellte, wie es ja auch eine paulinische gab, welche in einem von Paulus selbst nicht gutgeheißenen Gegensatze sich auf-

stellte. Nach dieser Voraussetzung werden wir nicht annehmen können, daß Jakobus entweder die Lehre des Paulus selbst, oder auch eine mißverstandene Auffassung und Anwendung derselben bestritten haben sollte, ohne zugleich ausdrücklich die richtige Auffassung davon zu unterscheiden und sich gegen den Schein eines Gegensatzes gegen den Apostel Paulus sebst zu verwahren, zumal dieser Schein unter den jüdisch-christlichen Gemeinden ohnehin so leicht entstehen konnte. Oder wir müßten uns die Sache so denken, daß Jakobus jene dogmatische Formel bestritten hätte, ohne sich des Zusammenhanges derselben mit dem Lehrbegriff des Paulus bewußt zu sein, was wir aber auch wenigstens nicht für wahrscheinlich halten könnten.

Wir haben bisher immer vorausgesetzt, daß dieser Brief von dem herrührt, welcher sich selbst als Verfasser nennt. Aber auch dies ist bis auf die neuesten Zeiten aus äußeren*) und inneren Gründen bestritten worden. Es haben mehrere bedeutende Stimmen sich für die Annahme ausgesprochen, daß dieser Brief im Interesse einer gewissen Tendenz von einem anderen unter dem Namen des Jakobus untergeschoben worden**). Die Absicht dabei könnte gewesen sein, der

*) Die äußeren Gründe gegen die Echtheit dieses Briefes, für welche doch die Peschito zeugt, würden hier größeres Gewicht haben, wenn sich nicht die gegen die Anerkennung dieses Briefes in den ersten Jahrhunderten sich erhebenden Bedenken so leicht erklären ließen aus dessen Verbindung vonseiten der judenchristlichen Gemeinden her, was bei vielen ein Vorurteil zu erregen geeignet war, der Polemik gegen die Lehre des Paulus, die man darin zu bemerken glaubte, wozu noch kommt die unbestimmte Bezeichnung des Verfassers an der Spitze des Briefes.

**) Wir werden gern das Prädikat der Engherzigkeit uns gefallen lassen, wenn wir uns erklären müssen gegen die in neuerer Zeit ohne weiteres aufgestellte und oft wiederholte Behauptung, daß nach den

paulinischen Rechtfertigungslehre entgegenzuwirken, mit dem Ansehen des Jakobus den Paulus zu bekämpfen, und diese

---

Grundsätzen jener alten christlichen Zeit eine solche litterarische Fiktion nichts Anstößiges gewesen sei. Wir dürfen es uns ja nicht so denken, als ob man nach Art der Rhetoren einen andern sagen ließ, was er, wie man meinte, etwa gesagt haben könnte, oder als ob man nur auf einen anderen Namen übertrug, was man seinen Zeitgenossen besonders ans Herz legen wollte. Man hatte bei solchen Fiktionen immer die Absicht, zu täuschen; man wollte durch eine fremde Autorität, die man sich aneignete, dem Gesagten mehr Eingang verschaffen. Es war also eine sogenannte fraus pia, eine offenbare Lüge, welche in dem Zwecke der Verbreitung gewisser Wahrheiten ihre Rechtfertigung finden sollte. Es gab nun zwar einen gewissen eigentümlichen Standpunkt, dem ein solcher Grundsatz entsprach; aber daß dies eine allgemein herrschende Ansicht gewesen sei, dies erscheint mir als eine willkürliche Annahme. Man muß sich wohl hüten, das, was nur als das Eigentümliche einzelner Geistesrichtungen anzusehen ist, für einen allgemein herrschenden Grundsatz zu halten. Es war ein einseitig theoretischer spekulativer Standpunkt, von welchem die laxen Grundsätze über die Wahrhaftigkeit ausgingen, wie wir dies schon bei Platon bemerken. Derselbe hängt genau zusammen mit dem durch die Macht des Evangeliums erst gestürzten Bildungsaristokratismus des Altertums, nach welchem das Volk als für die reine Wahrheit in der Religion unempfänglich betrachtet und die Lüge, als zur Leitung der πολλοί erforderlich, daher gerechtfertigt wurde. Als Rückwirkung eines solchen früheren Standpunktes finden wir diese Ansicht bei verwandten Richtungen unter den alexandrinischen Kirchenlehrern. Aber ein gesunder praktisch-christlicher Geist bekämpfte von Anfang an diese Denkweise, wie wir in dem Beispiele eines Justinus Martyr, Irenäus und Tertullianus sehen. Die antignostische Richtung ist auch diejenige, welche für strenge Wahrheit eifert. Eine verwandte praktische Richtung zeichnet nun gerade diesen Brief aus, in welchem ich einen ebionitischen, antipaulinischen Standpunkt durchaus nicht finden kann. Jener Geist der strengen Wahrhaftigkeit zeigt sich in dem, was über den Eid gesagt wird. Es trägt dieser Brief wahrlich einen ganz anderen Charakter an sich, als die eine ganz bestimmte Parteirichtung und ein ganz bestimmtes Parteiinteresse darstellenden Clementinen.

Absicht läßt sich der einseitigen Richtung eines Judenchristen wohl zutrauen. Aber ein solcher würde sich nicht allein bestimmter als den Jakobus, dessen Ansehen er sich zueignen wollte, zu erkennen gegeben, sondern auch den, gegen welchen sein Angriff gerichtet war, den Paulus, namentlich bezeichnet und die Polemik gegen denselben und dessen Lehre schärfer ausgesprochen haben. Der untergeordnete Platz, welchen in diesem Falle die Bekämpfung der paulinischen Lehrformel im Verhältnisse zu dem Ganzen des Briefes einnehmen würde, läßt sich mit dieser Voraussetzung gewiß nicht vereinigen.

Doch andere wollten in diesem Briefe einen schon verfeinerten Ebionitismus erkennen, in welchem das judaistische Element schon viel von seiner ursprünglichen Schroffheit verloren hätte, wenngleich die praktische Grundrichtung, wodurch dieser Standpunkt von dem paulinischen sich unterschied, dieselbe geblieben sei. Der Ursprung dieses Briefes aus einer späteren Zeit soll aus dem Einflusse, welchen der paulinische Geist auch schon über die sich ihm entgegenstellenden Elemente ausgeübt hatte, sich zu erkennen geben. Eben der gemilderte Judaismus, welcher sich schon dem Einflusse der paulinischen Ideen nicht ganz hatte entziehen können, soll das sichere Merkmal einer späteren Zeit fortgeschrittener christlicher Entwickelung enthalten. Bei der Untersuchung über diesen Gegenstand wird alles darauf ankommen, wie man sich das Verhältnis Christi zum Entwickelungsprozesse des Christentums denkt. Wenn man Christus nur als den betrachtet, der den Anstoß gegeben zu einer neuen Entwickelung, welche durch einen Paulus und durch den in dem johanneischen Evangelium sich darstellenden Geist über ihn selbst hinaus fortgeführt worden, mag eine solche Ansicht sich empfehlen. So mag Jakobus als der beschränkte Ebionit erscheinen, der unmöglich einen solchen Brief geschrieben haben kann, und so

mag es als notwendig erscheinen, eine solche Zwischenstufe des durch den umsichgreifenden Einfluß der durch Paulus hervorgerufenen Bewegung gemilderten und vergeistigten Ebionitismus zu dichten. Ganz anders erscheint uns das Verhältnis, da wir die Offenbarung durch Christus als das Ursprüngliche und Vollkommene betrachten müssen, woraus der ganze Entwickelungsprozeß der apostolischen Lehre abgeleitet ist. Wir werden die der paulinischen Lehre verwandten Elemente bei Jakobus nicht auf Paulus, sondern auf dieselbe ursprüngliche Quelle, woraus sie auch Paulus entnommen hatte, auf Christus zurückführen. Die Erfüllung des Gesetzes im Evangelium, welche die Bergrede uns erkennen läßt, wird sich uns in der dem Jakobus eigentümlichen Auffassung des Christentums darstellen, und manche Anklänge aus den Reden Christi werden wir nicht verkennen können. Wenngleich Jakobus und Paulus die beiden einander entgegengesetzten äußersten Grenzpunkte in dem Entwickelungsprozesse der christlichen Lehre uns darstellen, so mußte doch auch vermöge ihres gemeinsamen Verhältnisses zu dem Urquell der Offenbarung in Christo eine Verwandtschaft und höhere Einheit unter ihnen hervortreten. Wenn wir den echten Christus kennen, werden wir nicht geneigt sein, zu glauben, daß Jakobus, der den ganzen persönlichen Eindruck desselben in sich aufgenommen hatte, über den Standpunkt der gewöhnlichen jüdischen Beschränktheit nicht sollte hinausgekommen sein. Wie wir in dem Briefe das Bild, welches wir uns nach allen geschichtlichen Daten von dem Jakobus machen müssen, wiederfinden, so zeigt sich uns hingegen keine Spur der Abfassung desselben in dem nachapostolischen Zeitalter, zumal nichts, was auf eine spätere Gestaltung des Ebionitismus hinwiese. Auch die Art, wie von der Nähe der Wiederkunft Christi gesprochen wird, paßt

am besten in das apostolische Zeitalter. Wäre der Brief von einem aus jener Zeit herrührenden Interesse untergeschoben worden, so müßte die Beziehung zu den mannigfachen Gegensätzen der christlichen Entwickelung jener Zeit uns entgegentreten, wie dem Gegensatze von Juden- und Heidenchristen, dem paulinischen und antipaulinischen. Man wird aber, außer wer in allem alles zu finden gewohnt ist, von eben diesen und ähnlichen Beziehungen zu den Gegensätzen jener Zeit nichts in jenem Briefe wahrnehmen, abgesehen nur von jener möglichen Anspielung auf die paulinische Lehre vom Glauben. Aber auch hier würde das Antipaulinische so leise auftreten, wie wir es in einer Tendenzschrift des zweiten Jahrhunderts schwerlich erwarten könnten, wie auch in den überall herbeigezogenen Clementinen nichts Ähnliches sich zeigen wird.

Aber ist denn wirklich jene Anspielung so auffallend? Bedenken wir doch, daß sich die paulinische Ausdrucksweise selbst aus dem Judentume, aus dem jüdisch-griechischen Sprachgebrauche heraus bildete und daß sie keineswegs lauter neue Ausdrucksformen schuf*), sondern oft nur die älteren jüdischen sich aneignete, diese in einen neuen Zusammenhang aufnahm, in einem neuen Gegensatze anwandte und einen

*) Über die Art, wie Paulus hier solche Formeln gebraucht, welche unter jüdischen Theologen schon vorhanden waren, vgl. die Schrift des Dr. Roeth De epistola ad Hebraeos pag. 121 et seq., wenngleich ich in dem, was der Verfasser dadurch beweisen will, mit ihm nicht übereinstimmen kann; denn in dem Gebrauche, welchen Paulus von einer schon vorhandenen Form des dogmatischen Ausdrucks macht, bildet er allerdings den entschiedensten Gegensatz gegen die jüdische Auffassung. Aber es erhellt daraus, wie Jakobus, von dem jüdischen Standpunkte ausgehend, ohne alle Beziehung auf paulinische Lehre zur Wahl solcher Ausdrücke veranlaßt werden konnte.

neuen Geist hineinlegte. So war ja weder der Ausdruck δικαιοῦσθαι in Beziehung auf Gott, noch der Ausdruck πίστις etwas ganz Neues, sondern beide Ausdrücke und die dadurch bezeichneten Begriffe (und zwar in Beziehung auf das erste derselbe Begriff, dessen Vorhandensein unter den Juden Paulus bei seinen jüdischen Gegnern in seiner Polemik voraussetzen mußte) waren den Juden längst geläufig. Auch das Beispiel Abrahams als Glaubenshelden mußte jedem Juden nahe liegen, und das Beispiel der Rahab, welches übrigens nur in dem nicht paulinischen und die eigentlich paulinische Lehrformel von dem rechtfertigenden Glauben nicht enthaltenden Hebräerbriefe vorkommt, mußte eben, weil sich an demselben allein zeigen konnte, wie viel der monotheistische Glaube einer Nichtjüdin von unreinem Leben genützt hatte, sich dem Juden, welcher den Wert des Glaubens an Jehova hervorheben wollte, deshalb besonders empfehlen.

Wir wollen nun in dem Briefe selbst die Merkmale der Zeit, in der er, und der Gemeinden, an die er geschrieben worden, aufzufinden suchen. Auffallend ist es, daß derselbe seiner Überschrift nach nur für Juden aus den zwölf Stämmen, welche in der Zerstreuung lebten, bestimmt erscheint, da er doch offenbar an Christen gerichtet ist. Aber dies erklärt sich sehr gut aus dem Standpunkte des Jakobus, demselben, der sich in dem ganzen Briefe zu erkennen giebt. Er betrachtet nämlich die Anerkennung Jesu des Messias als zu dem echten Judentume wesentlich gehörend, die gläubigen als die allein echten Juden, das Christentum als das vollkommene Judentum, durch welches der νόμος zum Ziele seiner Vollendung gelangt. Und es kann auch sein, daß er, wenngleich er sich besonders an Christen richtete, doch auch zugleich an jüdische Leser, zu denen der

Brief gelangen könnte, dachte, da die Christen mitten unter Juden keineswegs in strenger Absonderung von denselben lebten. Allerdings geht aus dem Merkmale der Abstammung von den zwölf Stämmen hervor, daß diese Gemeinden aus lauter Christen jüdischer Abkunft bestanden, oder doch Jakobus, der sich besonders als Apostel der Juden betrachtete, sich nur an den jüdischen Teil der Gemeinden wandte. Und zwar, da auf das Verhältnis der Juden- zu den Heidenchristen nirgends Rücksicht genommen wird, bleibt es immer das Wahrscheinlichste, daß diese Gemeinden ganz ungemischte waren. Teils aus dem eigentümlichen Standpunkte des Jakobus, teils aus dem eigentümlichen Zustande dieser Gemeinden, welche alle jüdischen Formen beibehalten hatten, erklärt sich auch der Gebrauch des altjüdischen Namens *συναγωγή*, statt des eigentümlich christlichen *ἐκκλχσία*, zur Bezeichnung der Gemeindeversammlung. Solche Gemeinden konnten nur im Innern von Asien auch noch in dem späteren apostolischen Zeitalter vorhanden sein, wie wenn man an syrische Gemeinden denken wollte. Aber wenn der Brief an Gemeinden dieser Gegenden gerichtet ist, bleibt es auffallend, daß Jakobus, dem doch das Aramäische weit geläufiger sein mußte als das Griechische (wenngleich es gar nicht unmöglich ist, daß er das Griechische so weit erlernt hatte, um einen solchen Brief schreiben zu können*)), sich der griechischen Sprache bediente. Es läßt sich demnach schließen, daß er durch das Bedürfnis seiner Leser dazu bestimmt wurde, und diese also wenigstens teilweise zu den Hellenisten gehörten. Dies vorausgesetzt, müßte man allerdings an eine Zeit denken, welche der selbständigen Aus-

---

*) Möglich ist es auch, daß ein anderer als Dolmetscher ihm diente.

bildung der heiden-christlichen Gemeinden voranging, ehe noch das Verhältnis der Heiden und Juden zu einander in den christlichen Gemeinden zur Sprache gekommen war*), die Zeit der ersten Verbreitung des Christentums in Syrien, Cilicien und angrenzenden Gegenden**).

Es bestanden diese Gemeinden größtenteils aus Armen, wenn auch einzelne Reiche unter denselben waren***), und sie wurden von den reichen und angesehenen Juden†) auf

*) Die Ansicht, welche Dr. Schneckenburger scharfsinnig entwickelt und verteidigt hat in seinen gehaltvollen Beiträgen zur Einleitung ins Neue Testament, Stuttgart 1832, und in seiner schon angeführten annotatio ad epistolam Jacobi. Derselbe hat sich über den Zweck der Polemik dieses Briefes übereinstimmend mit der von mir in dem Vorhergehenden und früher in meinen kleinen Gelegenheitsschriften entwickelten Ansicht erklärt. Vgl. dessen Abhandlungen über diesen Gegenstand in der „Tübinger Zeitschrift für Theologie" von Steudel, 3. Stück, 1829, und in der „Tübinger Zeitschrift für Theologie", Jahrg. 1830, 2. Heft.

**) Mit Unrecht glaubte man 2, 7 eine Anspielung auf die Geläufigkeit des Namens *χριστιανοί* und darin ein chronologisches Merkmal zu finden. Unter dem *καλὸν ὄνομα* kann man recht wohl den Namen Jesu verstehen, und dies ist sogar das Einfachste, da die Worte am natürlichsten von einer Anrufung des Namens Jesu als Messias verstanden werden, dem die Gläubigen bei der Taufe geweiht wurden, die Taufe *εἰς τὸ ὄνομα τοῦ Ἰησοῦ;* s. Schneckenburgers Kommentar z. d. St.

***) 1, 10.

†) Die Stelle 2, 7 bezieht sich am natürlichsten auf eine Verlästerung Jesu durch Gegner des Christentums, wenngleich das unmittelbar Vorhergehende sich nicht auf Religionsverfolgungen, sondern auf Bedrückungen und Erpressungen anderer Art bezieht. Vgl. 5, 4. Es erhellt keineswegs, daß wir in diesem Briefe unter den Reichen überall dieselben Mitglieder der christlichen Gemeinde zu denken haben. Der Verfasser kann wohl teils auf Reiche unter den Juden, welche fern von dem Christentume waren, teils auf Reiche unter den Christen,

mannigfache Weise bedrückt. Sicher war der Zustand dieser Gemeinden von der Art, daß bei vielen das Christentum nur in der Anerkennung Jesu als Messias und der einzelnen sittlichen Gebote desselben, welche sie als die Vervollkommnung des Gesetzes betrachteten, bestand. Indem sie fern davon waren, das wahre Wesen des Christentums zu erkennen und sich anzueignen, glichen sie der großen Masse der Juden darin, daß die Herrschaft fleischlichen Sinnes, weltlicher Lüste, Streit und Verketzerungssucht unter ihnen fortdauerten. Demnach könnte man nun entweder annehmen, daß das Christentum hier noch neu war und das Leben noch nicht durchdrungen hatte, wie denn von Anfang an unter den Juden viele waren, welche, fortgerissen von dem Eindrucke, den die großen Wirkungen der Apostel auf sie machten, angezogen von der Hoffnung, daß Jesus bald wiederkommen und sein Reich, dessen Glückseligkeit sie sich auf ihre Weise ausmalten, auf Erden stiften werde, in solchem Sinne und mit solchen Erwartungen zum Christentume sich bekannten, ohne daß eine wesentliche Veränderung mit ihnen vorging — oder man müßte an einen gesunkenen Zu-

---

welche aber nur eine sehr kleine Minderzahl ausmachten, sich beziehen. Aus dem Gegensatze zwischen 1, 9 und 10 folgt keineswegs, daß unter den Reichen in der letzten Stelle nur Christen zu verstehen sind. Unter den Niedrigen, welche sich ihrer Hoheit rühmen, konnte er freilich nur Christen meinen, unter den Reichen aber wohl solche reiche Juden, welche durch ihre so ganz dem Irdischen hingegebene Richtung, Christen zu werden gehindert wurden. Diese sollten eben das Nichtige der irdischen Güter, die sie bisher zu ihrem höchsten Gute gemacht hatten, erkennen, sich demütigen und in dieser Selbstdemütigung ihren wahren Ruhm finden, indem sie nun mit der Nichtigkeit des Irdischen das wahrhafte höchste Gut, die wahre Würde oder Hoheit, die der Messias verleiht, erkannten. Darin lag die an sie gerichtete Aufforderung, Christen zu werden.

stand solcher Gemeinden, welche früherhin auf einem höheren Standpunkte des christlichen Lebens sich befunden hatten, denken.

In der Einrichtung dieser Gemeinden war das Eigentümliche, daß, da den Presbyteren nicht sowohl die Verwaltung des Lehramtes, als vielmehr nur die äußerliche Kirchenleitung übertragen war, viele aus der Mitte der Gemeinden selbst als Lehrer auftraten und es noch kein besonderes Lehramt gab. Daher Jakobus die Ermahnung erteilen mußte, es möchten nicht zu viele sich als Lehrer aufwerfen, und es möge keiner zu leichtfertig in den Gemeindeversammlungen das Wort nehmen, sondern jeder wohl bedenken, welcher Verantwortlichkeit er sich dadurch unterziehe. 1, 19; 3, 1. 2.

Was die Lehre und Lehrweise des Jakobus in diesem Briefe betrifft, so finden wir in demselben durchaus nichts, was mit der weiter entwickelten Lehre des Neuen Testaments in Widerspruch stände, wie wir dies weiter nachweisen werden in dem Abschnitte von der Lehre; und die christlichen Begriffe, welche in diesem Briefe wirklich ausgesprochen sind, weisen auf den organischen Zusammenhang des ganzen christlichen Bewußtseins hin. Aber nur ist der Inhalt derselben nicht auseinandergelegt und auf alles angewandt, das Christliche erscheint mehr vereinzelt, die Beziehung auf Christus nicht so vorherrschend und alles durchdringend, wie in andern apostolischen Briefen. Die Beziehung auf das Alte Testament, wenngleich mit dem christlichen Standpunkte in Verbindung gesetzt, ist das Vorherrschende. Zur Erklärung dieser Erscheinung reicht gewiß die Berücksichtigung des eigentümlichen Standpunktes derjenigen, an welche dieser Brief gerichtet ist (an welche ein Paulus, Johannes, auch Petrus gewiß ganz anders geschrieben haben

würden), nicht hin, sondern man muß vielmehr aus der Eigentümlichkeit des Schreibers selbst dies zu erklären suchen. Nun könnte man daher schließen, Jakobus habe diesen Brief in einer Zeit, als das Christentum sein geistiges Leben noch nicht so durchdrungen hatte, geschrieben, in der frühesten Zeit seiner christlichen Entwickelung; aber es fragt sich, ob wir zu diesem Schlusse berechtigt sind: denn es läßt sich ja nicht beweisen, daß er seinen Lehrbegriff später weiter ausbildete. Es kann sein, daß er nur in dieser unvollkommenen dogmatischen Entwickelungsform befangen blieb, wenngleich sein Herz von der Liebe zu Gott und zu Jesus, dem Messias, durchdrungen war. Er entsprach doch dem, was er auf seinem Standpunkte als Lehrer der Juden, als der, welcher von dem Alten Testamente in das Neue hinüberleitete, sein sollte. Freilich würde für die Vollständigkeit der christlichen Erkenntnis viel der Kirche fehlen, wenn die christliche Lehrentwickelung durch den Jakobus nicht in der Vergleichung mit der Darstellung anderer Apostel ihre Ergänzung fände; in dieser Zusammenstellung aber ist sie ein wichtiger Beitrag zur vollständigen Auffassung und Entwickelung des christlichen Lehrstoffes, und auch hier leistet sie das, was sie auf diesem Standpunkte leisten sollte*).

---

*) Wie der Ultrapaulinismus des zweiten Jahrhunderts von einem Jakobus nichts wissen wollte, so erkennen wir in der Polemik gegen den Jakobusbrief die Einseitigkeit des lutherischen Elements. Wenngleich der Jakobusbrief eine untergeordnete Stelle in dem Entwickelungsprozesse der christlichen Wahrheit im Verhältnisse zu den paulinischen Briefen einnimmt, so ist er doch wichtig zur Verwahrung gegen manche einseitige Übertreibung, in welcher das auf die Spitze gestellte paulinische Element auslaufen konnte. So hat auch der Jakobusbrief seine eigentümliche Bedeutung bei seiner Stellung im Kanon. Die Bedeutung dieses Briefes in praktischer Beziehung ist schön be-

Gerade diese Lehrweise des Jakobus sicherte ihm eine lange, ungestörte Wirksamkeit unter den Juden, und viele wurden durch seinen Einfluß zum Glauben an Christus geführt. Desto mehr hatte er sich den Haß der schlechtesten unter den Parteiführern des jüdischen Volkes zugezogen, und solche suchten eine Gelegenheit, ihn zum Opfer ihrer Wut zu machen. Einer der Leidenschaftlichsten unter denselben, der Hohepriester Ananus, der zu allen Gewaltthaten des Parteihasses geneigt war, benutzte die Zwischenzeit zwischen der Abreise des römischen Prokurators Felix und der Ankunft seines Nachfolgers, Albinus, gegen das Jahr 62. Er ließ den Jakobus nebst einigen andern Christen von einer Versammlung des Synedriums als Verletzer des Gesetzes zum Tode verurteilen, und er wurde gesteinigt *). Aber der

---

zeichnet worden von dem trefflichen Thomas Arnold in Sermon IV. on Christian Conviction p. 52; s. dessen Christian Life, its Hopes, its Fears and its Close. II. Edition, London 1843.

*) Wir folgen hier dem Berichte des Josephus, Archaeol. XX, 9, der gewiß glaubwürdiger ist als die märchenhafte Erzählung des Hegesippus bei Euseb. II, 23. Wie läßt es sich glauben, daß die Häupter der pharisäischen Partei thöricht genug gewesen sein sollten, um den Jakobus aufzufordern und ihm zuzutrauen, daß er ein öffentliches Zeugnis gegen das Christentum ablegen sollte? Auch das, was Credner in seiner Einleitung S. 581 gesagt hat, worin ihm Rothe und Kern (in seinem im Jahre 1838 erschienenen Kommentar über den Brief Jakobi, S. 341) beistimmen, kann mich noch nicht bewegen, von der hier ausgesprochenen Meinung abzugehen. Anders würde sich freilich die Sache stellen, wenn die Interpolation der Stelle des Josephus wirklich erwiesen wäre. Dann müßten wir annehmen, daß, wenngleich die Geschichte von dem Märtyrertode des Jakobus nach einem ebionitischen Märchen ausgeschmückt ist, doch die zugrunde liegende geschichtliche Wahrheit davon zu unterscheiden sei. Aber diese Interpolation scheint mir noch nicht bewiesen. Die Worte des Josephus l. XX, c. 9, § 1, in welchem wir das von Credner und an-

bessere Teil unter den Juden war mit diesem Verfahren sehr unzufrieden, und Ananus wurde deshalb bei dem neuen

---

dern für verdächtig Gehaltene in Klammern einschließen (es handelt sich hier von dem Hohenpriester Ananus), lauten: „*Καθίζει συνέδριον κριτῶν καὶ παραγαγὼν εἰς αὐτὸ [τὸν ἀδελφὸν Ἰησοῦ, τοῦ λεγομένου Χριστοῦ, Ἰάκωβος ὄνομα αὐτῷ καί] τινας [ἑτέρους] ὡς παρανομησάντων κατηγορίαν ποιησάμενος παρέδωκε λευσθησομένους. ὅσοι δὲ ἐδόκουν ἐπιεικέστατοι τῶν κατὰ τὴν πόλιν εἶναι, καὶ τὰ περὶ τοὺς νόμους ἀκριβεῖς, βαρέως ἤνεγκαν ἐπὶ τούτῳ.*“ Credner hält die bezeichneten Stellen deshalb für Interpolation eines Christen, weil Josephus als Jude die Worte *τὸν ἀδελφόν* u. s. w. gar nicht so nachdrucksvoll hätte voranstellen können, sondern vielmehr den Eigennamen vorangestellt haben würde, und weil er Jesum eher *τὸν δίκαιον* hätte nennen müssen, zumal da er seine Leser über das, was jenes ganze Prädikat bedeute, so gut wie ganz im dunkeln gelassen habe. Da aber Jakobus gerade unter jenem Prädikate am bekanntesten sein mochte und gerade dieses ihm die größte Bedeutung im guten und bösen Sinne, nach den verschiedenen religiösen Standpunkten, gab, da Jesus der für den Christ Gehaltene schon unter nichtjüdischen wie jüdischen Lesern als bekannt vorausgesetzt werden konnte, so läßt es sich wohl denken, daß dem Josephus zuerst die Person des Bruders Jesu vorschwebte und er diese bezeichnete, ehe er die Bestimmung des Eigennamens hinzusetzte. Wenn solche bezeichnet werden, welche als Gesetzverletzer angeklagt und deren Verdammung doch von den ausgezeichneten Frommen des Volkes getadelt worden, so veranlaßt uns dies gewiß am meisten, an Christen, die das mosaische Gesetz zugleich streng beobachteten, zu denken, und vor allem kann man dies auf Jakobus beziehen. Wenn Christen als Christen oder als Gegner der herrschenden Verderbnis verfolgt wurden, mußte gewiß den Jakobus, der unter den Juden den meisten Einfluß hatte, die mächtigste Stütze der christlichen Gemeinde war, die Verfolgung besonders treffen. Es ist also an sich wahrscheinlich, daß diese durch den Hohenpriester erregte Verfolgung den Jakobus besonders getroffen haben wird. Und hätte ein Christ diese Stelle interpoliert, so würde er sich schwerlich damit begnügt haben, nur diese Worte einzuschieben, wie die Vergleichung mit der Interpolation der andern von Jesus

Statthalter angeklagt, wozu er hinreichende Veranlassung gegeben, da er die Grenzen der dem jüdischen Synedrium nach dem römischen Staatsrechte zustehenden Macht offenbar überschritten hatte.

## 2. Der Apostel Petrus.

Von dem Jakobus gehen wir zu dem Apostel Petrus über, der, wie sich schon aus dem bisher bezeichneten Gange der geschichtlichen Entwickelung ergiebt, ein Mittelglied bildet zwischen den Wirkungskreisen und Richtungen des Paulus und des Jakobus, den beiden, welche in der Einheit des christlichen Geistes den schroffsten Gegensatz zu einander darstellen. Wir müssen hier auf seinen früheren Bildungsgang einen Blick zurückwerfen.

Simon war der Sohn eines Fischers Jonas in dem Flecken Bethsaida am westlichen Ufer des Sees Genezareth in Galiläa. Die in dieser Gegend allgemein angeregte Sehnsucht nach der Erscheinung des Messias, welche die wärmeren Gemüter der Jugend besonders ergriffen hatte, führte auch ihn dem erleuchteten Manne, welcher jene Erscheinung vorzubereiten berufen war, Johannes dem Täufer, zu. Sein Bruder Andreas, der zuerst in Jesus den Messias

---

selbst handelnden Stelle uns noch mehr davon überzeugen kann. In Beziehung auf das Unglaubwürdige solcher Überlieferungen, wie die des Hegesippus über den Märtyrertod des Jakobus, kann die Vergleichung mit dem von Papias über den Tod des Judas Ischarioth verbreiteten Märchen zum Beleg dienen. Vielleicht schwebte bei der Art, wie die Geschichte vom Märtyrertode des Jakobus durch Ebioniten ausgebildet wurde, das Bild von dem Märtyrertode des Stephanus vor.

erkannt hatte, teilte ihm die herrliche Entdeckung mit, und da der Herr ihn sah, erkannte er mit seinem göttlich-menschlichen Blicke, was in ihm war, und er gab ihm den Beinamen des Felsenmannes, Kephas, Petrus. Man kann diesen Beinamen, wie ähnliche, welche Christus den Jüngern gab, aus einem zwiefachen Gesichtspunkte betrachten. Der Gesichtspunkt, welchen der Erlöser ohne Zweifel vorherrschend bei dieser Namenserteilung hatte, bezog sich auf das, was Simon im Dienste des Evangeliums und für denselben werden sollte. Aber wie immer die Wirkungen der umbildenden Gnade, sich anschließend an das, was der Mensch seiner eigentümlichen Natur nach ist, dies reinigen und verklären, so war auch hier das, was Petrus durch die Kraft des göttlichen Lebens erst werden sollte, bedingt durch seine damaligen natürlichen Eigenschaften. Rasch und fest ergreifende, wie feurig durchgreifende Thatkraft war das, was ihn besonders auszeichnete, und wodurch er im Dienste des Evangeliums so viel werden konnte. Aber das Feuer seiner kräftigen Natur mußte erst durch die Flamme heiliger Liebe verklärt, von unlauterer Selbstsucht gereinigt werden, um ihn zum Felsenmann in der Verkündigung des Evangeliums zu machen. Nach seiner damaligen Gemütsbeschaffenheit war er zwar geeignet, dem Eindrucke, der ihn ergriff, sich für den Augenblick ganz hinzugeben, ohne sich durch solche Rücksichten, durch welche zaghaftere Gemüter zurückgehalten werden konnten, irre machen zu lassen, was viele bewegte, zuerst kräftig auszusprechen; aber leicht ließ er sich auch durch zu rasches Selbstvertrauen verleiten, mehr zu sagen und zu wagen, als er durchführen konnte, und wie er schnell und heftig ergriff, konnte schnell ein anderer, mit augenblicklicher Gewalt auf ihn einwirkender Eindruck folgen, der das einmal Ergriffene ihm wieder zu entreißen vermochte.

Jener erste auf das Gemüt des Petrus gemachte Eindruck sollte nun in der Stille bei ihm weiter fortwirken, und deshalb überließ ihn Christus fürs erste sich selbst, und erst, nachdem durch wiederholte Einwirkungen alles in seinem Gemüte genug vorbereitet war, nahm er ihn unter die Zahl der ihn überall begleitenden Jünger auf. Was den entscheidenden Ausschlag gab, war etwas auf die ganze Eigentümlichkeit des Petrus und dessen bisherige Lebensweise durchaus Berechnetes*). Nachdem Christus seine Lehrvorträge in dem Schiffe des Petrus vollendet, fordert er ihn auf, das Netz zum Fang auszulassen. Obgleich derselbe während der ganzen vorhergehenden Nacht vergebens gearbeitet hatte, so ist er doch gleich bereit, dem Worte des Erlösers zu folgen, ein Beweis des schon zu ihm gefaßten Vertrauens, und da er nun, nach den mancherlei vorhergegangenen Eindrücken, welche er von dem Göttlichen in Christo empfangen, auf solche Weise durch das für ihn so glückliche Ergebnis überrascht wird, so überwältigt ihn das Gefühl wie der Erhabenheit und Heiligkeit dessen, der vor ihm steht, so seiner eigenen Unwürdigkeit; er hält sich nicht für wert, in der Nähe der Heiligen zu sein; Christus benutzt diese in ihm hervorgebrachte Stimmung, ihn von nun an ganz an sich zu ziehen, und er macht den sinnlichen Erfolg der Arbeit, durch den Petrus soeben überrascht worden, zum Sinnbilde eines in der Zukunft durch ihn zu bewirkenden geistigen Erfolgs.

Von jener eigentümlichen Gemütsart des Petrus finden wir denn auch in dem Verhältnisse, das sich zwischen ihm, den übrigen Jüngern und Christus bildete, manche Spur. Es war in jener Sichtungsepoche, als nach dem Speisungs-

*) Vgl. „Leben Jesu". 4. Aufl. S. 266.

wunder der von Christus auf die Gemüter der Menge in Galiläa gemachte Eindruck auf die Spitze gekommen war, von welcher aus er — wenn Christus doch den angeregten sinnlichen Erwartungen sich vielmehr entgegenstellte, statt sie zu erfüllen — in das Gegenteil umschlagen mußte. Als daher viele von denen, die eine Zeit lang sich Christo angeschlossen hatten *), ihn wieder verließen und Christus zu den zwölf Jüngern, die ihm immer treu gefolgt waren, sprach: „Wollt nicht auch ihr hinweggehen?“ zeugte Petrus von dem, was alle bewegte, von dem göttlichen Eindrucke, den Christi Worte auf sein Inneres gemacht hatten, wie tief er es fühlte, — mehr als er es noch klar erkennen konnte — daß göttliches Leben von seinen Reden ausgehe, diejenigen, die seine Worte aufnähmen, eines göttlichen, seligen, für die Ewigkeit dauernden Lebens teilhaft würden. „Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir glauben es, wir erkennen es, daß du der von Gott für den Messiasberuf Geweihte bist.“ Die Überzeugung davon, daß Jesus der Messias sei, welche Petrus hier bezeichnet, war ohne Zweifel von anderer Art, als diejenige, welche nur aus dem Anblicke der von ihm verrichteten Wunder hervorging. Es war eine in der religiös-sittlichen Natur tiefer begründete Überzeugung, welche von der inneren Erfahrung des Göttlichen in dem Umgange mit dem Erlöser herrührte. So erkannte auch Christus, daß, als Petrus zu ihm sprach: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes,“ Matth. 16, 16, wie die erste Überzeugung bei ihm aus einem von dem Geiste Gottes berührten Gemüte kam, er hier nicht nach menschlichem Meinen, sondern aus der Zuversicht göttlicher Anregung sprach, daß

*) S. „Leben Jesu“. 4. Aufl. S. 466.

ihm dies nicht Fleisch und Blut, sondern der himmlische Vater geoffenbart hatte. Und weil diese in der Tiefe des Gemüts begründete Überzeugung, daß Jesus der Messias sei, die Grundlage ist, auf welcher das Gottesreich ruht, so nannte ihn daher Christus in dieser Beziehung den Felsenmann und den Felsen, auf welchem er die für die Ewigkeit bestehende Kirche erbauen werde. Was sich allerdings auf den Petrus persönlich und das ihm eigentümliche Charisma bezieht, aber mit Beziehung auf das, was eben geschehen war, daß Petrus sich bewährt hatte als den die auf dem Felsengrunde des Glaubens an Jesus als den Heiland ruhende Kirche darzustellen Geeigneten, indem er zeugte von dem, was alle in ihrem Innern trugen, von dem Glauben, welcher die Grundlage des Gottesreiches bildet. Dieses laut auszusprechen, was andere schweigend in ihrem Innern verschlossen, gehörte zu dem Eigentümlichen des Petrus; aber auch in solchen Fällen, wo es nicht Lob, sondern Tadel verdiente. So geschah es, als Christus den Jüngern sein bevorstehendes Leiden verkündete und Petrus das Gefühl, welches wohl alle empfanden, aber auszusprechen sich scheuten, allein augenblicklich, wie es in seinem Herzen aufwallte, auszusprechen gedrungen wurde: „Gott verhüte, o Herr, daß dich solches treffen sollte!“ So sehr auch das Gefühl der Liebe zu dem, welcher das Feuer der Liebe im Herzen zu entzünden am meisten geeignet war, in natürlich menschlicher Form sich hier aussprach, so hätte doch Petrus mit dieser Richtung des Gemüts der Sache Gottes, welche das Opfer der Selbstverleugnung auch in Beziehung auf das, was dem Herzen das Teuerste ist, verlangt, nicht zum Werkzeuge dienen können, und der Herr sprach daher zu ihm die nachdrücklich strafenden Worte, daß er in dieser Gesinnung, die menschliche Person höher achtend als die Sache Gottes, in

seiner Gemeinschaft nicht bleiben könne, daß er durch diese Gesinnung ihm zum Versucher werde. Matth. 16. Dieselbe Gemütsart des von dem schnell aufwallenden Gefühl fortgerissenen und auf den lebendigen Eindruck des Augenblicks zu viel vertrauenden Petrus erkennen wir, wenn er, als der Herr ihnen verkündete, daß sie in der Nacht seines Leidens alle an ihm irre werden und alle ihn verlassen würden, sogleich ausrief: „Auch wenn alle dich verlassen werden, werde ich dich nicht verlassen; mein Leben werde ich hingeben für dich." Welches übereilte Selbstvertrauen nach der Vorherverkündigung des Herrn bald auf eine für ihn so schmerzliche Weise zuschanden gemacht wurde. Doch diente dieser Fehler ohne Zweifel dazu, ihn in der Selbsterkenntnis, welche die Bedingung des rechten Glaubens an den Erlöser und der rechten Erkenntnis von ihm ist, und dadurch in der ganzen christlichen Lebensentwickelung desto mehr zu fördern. Und der Herr verzieh ihm seine Sünde, er erinnerte ihn daran auf die zarteste und doch das Herz tief erschütternde Weise durch die dreimalige Frage: „Liebst du mich?" *) und er verlangte von ihm die Bewährung seiner Liebe in der treuen Erfüllung seines apostolischen Berufs, dem Hüten seiner Schafe **).

---

*) Wir gehen hier von der Überzeugung aus, daß das einundzwanzigste Kapitel des johanneischen Evangeliums, wenngleich nicht von Johannes selbst herrührend, doch glaubwürdige Überlieferung enthält.

**) Es ist freilich möglich, daß sich diese Worte persönlich auf den Petrus bezogen, darauf, daß Petrus besonders fürs erste der Gemeindeleitung vorstehen sollte, wie er es ja zuerst war, der im Namen aller das Wort führte, der die Beratung der gemeinsamen Angelegenheiten leitete, — und auch wenn man die Worte so auffaßt, wird dadurch dem Petrus keineswegs ein eigentümlicher apostolischer Primat

Es ist die durch das göttliche Leben verklärte Eigentümlichkeit des Petrus, mit der wir ihn als Organ des heiligen Geistes im Dienste des Gottesreiches wirken sehen. Wir haben schon in dem ersten Bande nachgewiesen, welchen bedeutenden Platz er in dieser Hinsicht für den ersten Entwickelungsgang desselben bis zum Auftreten des Apostels Paulus, und nachher als Vermittelungspunkt zwischen dem Wirkungskreise des letztern unter den Heiden und dem Wirkungskreise der älteren Apostel unter den Juden einnahm. Wenn auch seine noch nicht ganz von dem Göttlichen durchdrungene Natur mit ihren eigentümlichen Gebrechen sich in seine Wirksamkeit hin und wieder trübend mit einmischen konnte, so war doch die Macht göttlichen Lebensprinzips in ihm, seine Liebe und Treue gegen den Herrn zu groß, als daß jene Einmischung nicht hätte zurückgedrängt werden müssen, wo wesentliche Interessen des Gottesreiches dadurch gefährdet werden konnten. So zeigte sich zwar jener Einfluß in augenblicklicher Einwirkung bei jenem Vorfalle zu An-

übertragen, sondern es wird ihm nur in Beziehung auf die damaligen Verhältnisse der Standpunkt anvertraut, welchen er durch das ihm seiner Eigentümlichkeit nach besonders zukommende *χάρισμα κυβερνήσεως* vor allen einzunehmen geeignet war. Aber es können jene Worte auch recht gut allgemein Bezeichnung des Berufs der Verkündigung des Evangeliums überhaupt sein — was durch die Vergleichung mit der Parabel im zehnten Kapitel des johanneischen Evangeliums besonders wahrscheinlich wird —, und in diesem Falle würden die Worte nichts auf den Petrus persönlich vor andern Aposteln sich Beziehendes enthalten. Immer erscheint Petrus als der durch seine Eigentümlichkeit zum Repräsentanten der Jüngergemeinschaft besonders Bestimmte, der daher, was alle tief fühlten, aussprach und an den Christus deswegen besonders solche Worte richtete, welche ihrem Inhalte nach sich auf alle echte Jünger überhaupt bezogen.

tiochia; aber die nachfolgende Geschichte lehrt, daß, wenngleich Petrus durch die Macht des augenblicklichen Eindrucks zu einem Verfahren fortgerissen werden konnte, welches allerdings eine thatsächliche Verleugnung der von ihm früher ausgesprochenen Grundsätze enthielt, er doch keineswegs dazu verleitet werden konnte, diesen Grundsätzen in seinem Lehramte auf bleibende Weise abtrünnig zu werden und so einen dauernden Gegensatz gegen Paulus zu begründen. Vielmehr muß er dessen Zurechtweisung willig aufgenommen haben, da er durch das Band der apostolischen Gemeinschaft fernerhin mit ihm verbunden blieb *). Daß eine solche immer

*) Wir können keineswegs einstimmen in die von Elwert in seiner scharfsinnigen Abhandlung über die Lehre von der Inspiration, in der schätzbaren Zeitschrift „Studien der evangelischen Geistlichkeit Würtembergs" Bd. III, Heft 2, S. 72 ausgesprochene Behauptung, daß die alte Unterscheidung zur Sicherung des Inspirationsbegriffs zwischen vitium conversationis und error doctrinae durchaus unhaltbar sei, und also auch die Möglichkeit der Einmischung von Lehrirrtümern bei den Aposteln zugegeben werden müsse. Es läßt sich allerdings wohl nachweisen, daß der error conversationis hier keinen error doctrinae nach sich ziehen mußte. Wenn Petrus vermöge einer augenblicklichen Übereilung oder Schwäche durch Rücksicht auf die jüdischen Glaubensgenossen sich verleiten ließ, auf eine Weise zu handeln, welche vielmehr fremden Vorurteilen als seinen eigenen besseren Einsichten entsprach, so berechtigt uns eine solche augenblickliche praktische Verirrung desselben keineswegs zu dem Schlusse, daß sein christliches Wahrheitsbewußtsein selbst dadurch verdunkelt worden und er jene richtigere Einsicht dadurch verloren hätte. Höchstens könnte nur daraus folgen, daß er in diesem Augenblicke, von dem sinnlichen Eindrucke überwältigt, sich selbst nicht klar machte, nach welchen Grundsätzen er handelte. Hätte er nun freilich diesen augenblicklichen Fehltritt der Menschenfurcht nicht bereut, hätte er sich in dieser sittlichen Verschuldung verhärtet, so hätte allerdings eine dauernde Verdunkelung des christlichen Bewußtseins selbst daraus hervorgehen müssen, und es würde sich, wie die Geschichte von manchen ähnlichen Fällen des Rückschrittes der

stattfand, davon zeugt die unbefangene Betrachtung der Geschichte. Die beiden Apostel hörten nie auf, einander gegenseitig als echte Verkündiger anzuerkennen, wenngleich Paulus gegen die Richtung, welche dem Petrus ein zu großes Ansehen beilegte und alles davon abhängig machen wollte, — ein Vorzeichen, was in späteren Jahrhunderten unter dem Namen des Petrus geschah — immer protestieren mußte.

Aus dem feurigen Eifer des Petrus und aus dem, was wir von seiner erfolgreichen Thätigkeit für die Ausbreitung des Reiches Gottes bis zur Bekehrung des Cornelius wissen, aus allem diesen läßt sich schon schließen, daß er in dem Zeitraume seines Lebens, über den es uns an Nachrichten fehlt, seinen Wirkungskreis für die Verkündigung des Evangeliums weiter ausdehnte. Da die Apostelgeschichte bei Erzählung der späteren Verhandlungen mit Paulus zu Jerusalem seiner gar nicht mehr erwähnt, so spricht dies auch dafür, daß ihn sein späterer Wirkungskreis von dort abgerufen hatte *). Nach einer alten Überlieferung **) soll Petrus den in Pontus, Galatien, Kappadocien, Kleinasien und Bithynien zerstreuten Juden das Evangelium verkündigt

---

religiösen Erkenntnis Beispiele giebt, aus der praktischen Verleugnung der Wahrheit eine theoretische entwickelt haben; aber dazu konnte es nicht kommen bei dem Manne, bei welchem der Geist Christi so großes Übergewicht über das selbstsüchtige Prinzip erlangt hatte. Und so läßt es sich auch nicht denken, daß Petrus sich sollte haben bewegen lassen, die Handlungsweise, zu der er durch die Macht des Augenblicks fortgerissen worden, in seinem Lehramte selbst grundsätzlich festzustellen, in solchem Maße das christliche Wahrheitsbewußtsein in sich zu unterdrücken.

*) Auch Paulus 1 Kor. 9, 5 weist auf die Reisen des Apostels hin.

**) Bei Origenes III, in Genes.; Euseb. III, 1.

haben. Aber diese Nachricht ist höchst wahrscheinlich nur durch einen falschen Schluß aus der Überschrift seines ersten Briefes *) entstanden. Dieser Brief des Petrus läßt uns vielmehr voraussetzen, daß derselbe im parthischen Reiche seinen Wirkungskreis hatte; denn da er von seiner Frau in Babylon **) grüßt, so berechtigt dies natürlich zu dem

*) Wie auch der Ausdruck des Origenes sehr schwankend ist: κεκηρυχέναι ἔοικεν.

**) Unnatürlicherweise hat man hier an das unbedeutende Städtchen Babylon in Ägypten gedacht, ein φρούριον ἐρυμνόν zu dieser Zeit, s. Strabo l. XVII, c. 1, obgleich sich das Städtchen noch bis in das fünfte Jahrhundert erhielt, s. hist. Lausiac., c. 25. Es steht nichts der Annahme entgegen, daß von dem ungeheuren Babylon damals noch ein bewohnbarer Überrest geblieben war. Auch unter der Voraussetzung, daß der erste Brief des Petrus unter seinem Namen untergeschoben worden, kann ich es keineswegs so natürlich finden, daß der Verfasser Rom damit habe bezeichnen wollen. Es läßt sich keineswegs beweisen, daß am Ende des ersten oder im Anfange des zweiten Jahrhunderts Rom gewöhnlich schlechthin mit dem Namen Babylon bezeichnet worden sei, und es wäre zu erwarten, daß auch, wer einen solchen Brief unterschob, durch irgendeine hinzugesetzte Bestimmung zu erkennen gegeben haben würde, er verstehe diesen Namen in einem symbolischen Sinne, da es ihm wichtig sein mußte, darüber von allen verstanden zu werden, daß der Brief in Rom geschrieben sein sollte. Auf jeden Fall ist es weit natürlicher, unter der συνεκλεκτή die Frau des Petrus, als die Gemeinde darunter zu verstehen. Wir müssen dabei bleiben, daß dies die einzige gesunde Auffassung der Worte ist. Das Alter der andern Auslegung kann nichts beweisen, da keine Überlieferung von einem Aufenthalte des Petrus in jenen Gegenden etwas berichtete, da man sich hingegen mit der Überlieferung von der Reise des Petrus nach Rom viel beschäftigte, und da man zu symbolischen Deutungen geneigt war, in der Apokalypse hier einen Anschließungspunkt fand, so mußte diese Auffassung leicht Eingang finden. Freilich aber, wer einen Brief unter dem Namen des Petrns unterschob, würde sich wohl einer bekannteren Überlieferung angelehnt und den Petrus nicht nach Babylon versetzt haben. Wenn Petrus von seiner

Schlusse, daß er selbst in der Nähe dieser Stadt sich befand. Auch ist an und für sich keineswegs unwahrscheinlich, daß Petrus, dessen Wirkungskreis sich besonders auf Abkömmlinge der Juden bezog, nach dem parthischen Reiche, wo viele Juden zerstreut waren, sich begab, und was wir von der frühen Verbreitung des Christentums in diesen Gegenden wissen, dient zur Bestätigung. Allerdings wird dadurch, daß Petrus späterhin in den Gegenden des parthischen Reiches seinen Wirkungskreis hatte, nicht ausgeschlossen, daß er früher in Kleinasien gewirkt hatte. Aber wenigstens steht doch dieser Annahme entgegen, daß wir in den paulinischen Briefen, in welchen wohl Veranlassung gegeben war, ein solches Verhältnis zu berühren, von einem Aufenthalte des Petrus in dem Wirkungskreise des Paulus keine Spur finden, was wir freilich noch nicht als entscheidenden Beweis dagegen anführen können. Aber größeres Gewicht müssen wir darauf legen, daß in dem erwähnten Briefe des Petrus gar keine Beziehung auf eine frühere Anwesenheit desselben unter den Gemeinden, an welche derselbe gerichtet ist, vorkommt, obgleich der Zweck des Briefes ihn besonders auffordern mußte, sie an das aus seinem Munde selbst Vernommene zu erinnern.

Nachdem also Petrus seinen Wirkungskreis unter den Juden des parthischen Reiches gefunden, schrieb er an die von Paulus und dessen Schülern gegründeten Gemeinden in Asien den Brief, welcher das einzige uns erhaltene Denkmal von seiner späteren Wirksamkeit ist. Alle Merkmale stimmen darin überein, diesen Brief in den letzten

Frau in Babylon grüßt, stimmt dies gut überein mit dem, was wir aus 1 Kor. 9, 9 wissen, daß Petrus auf seinen Verkündigungsreisen seine Frau mit sich führte.

Abschnitt des apostolischen Zeitalters, die Zeit nach der ersten Gefangenschaft des Paulus zu setzen. Wir finden in der Umgebung des Petrus den Silvanus, den alten Gefährten des Paulus in seiner Wirksamkeit; dies stimmt damit zusammen, daß jener seit der letzten Reise desselben nach Jerusalem nicht mehr als dessen Begleiter erscheint. Die christlichen Gemeinden, an welche der Brief gerichtet ist, erscheinen uns solchen Verfolgungen ausgesetzt, wie erst seit diesem Zeitpunkte entstanden waren. Die Christen wurden als Christen verfolgt und nach jenen Volksgerüchten, welche Nero benutzt hatte, als Verbrecher (κακοποιοί, malefici) angesehen und behandelt. Durch die Art, wie sie in ihrem ernstern, strengern Lebenswandel sich kenntlich machten, wie sie von den heidnischen Schauspielen und andern ausschweifenden Lustbarkeiten sich zurückgezogen, gaben sie sich, wie in späterer Zeit, der gehässigen Aufmerksamkeit der heidnischen Menge preis; 4, 4. 5. Und wenn wir an den Zustand denken, in welchem jene Gemeinden sich während der ersten Gefangenschaft des Paulus befanden, so erklärt sich auch daraus der Zweck dieses Briefes am besten. Wie diese Gemeinden mit den aufkeimenden Verfolgungen von außen zu kämpfen hatten, so wurden sie im Innern durch jene häretischen Richtungen, von denen wir oben gesprochen haben, beunruhigt. Da nun die Verbreiter derselben den Paulus einer Verfälschung der ursprünglichen christlichen Lehre beschuldigten, und da sie sich in Hinsicht der fortdauernden Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes auf das Ansehen der älteren Apostel beriefen, so benutzte Petrus eine sich ihm darbietende Gelegenheit zur Mitteilung an jene Gemeinden, um sie in der Überzeugung, daß die durch Paulus und dessen Schüler und Gefährten, zu welchen ja auch Silvanus gehört hatte, ihnen verkündigte Lehre die echt christliche sei,

zu befestigen und zum treuen und standhaften Verharren in derselben sie zu ermahnen. Die Gemeinden bestanden größtenteils aus ehemaligen Heiden, solche setzt er daher an mehreren Stellen besonders als seine Leser voraus: 2, 10—4, 3. Die Überschrift des Briefes streitet damit nicht; denn wie Petrus durch seine Bildung und seinen eigentümlichen Wirkungskreis gewohnt war, in alttestamentlichen Bildern und Vergleichungen den christlichen Inhalt zu entwickeln, so übertrug er daher auch den Namen der *διασπορά* auf die unter den Heiden zerstreute wahre Gottesgemeinde.

In Beziehung auf die bemerkten inneren und äußeren Verhältnisse der Gemeinden ist der Zweck dieses paränetischen Schreibens ein doppelter: teils das Bewußtsein fester in ihnen zu begründen, daß in dem Glauben an den Erlöser, der ihnen verkündigt worden und den sie in ihre Gemüter aufgenommen hätten, die Quelle aller Seligkeit und die Grundlage des ewigen Gottesreiches enthalten sei, daß die ihnen als Wort Gottes verkündigte Lehre das ewige, unwandelbare Wort Gottes sei, daher sie dazu anzutreiben, daß sie mit kindlicher Unbefangenheit die reine, einfache, von Anfang an ihnen vorgetragene Lehre des Evangeliums immer mehr sich aneignen möchten, um dadurch zur christlichen Reife immer mehr sich auszubilden; teils sie zu einer in diesem Glauben zu bewährenden Standhaftigkeit unter allen Verfolgungen und zu einem demselben entsprechenden Lebenswandel, durch den sie mitten in der verderbten Heidenwelt hervorleuchten und die falschen Anklagen gegen das Christentum und die Christen widerlegen sollten, zu ermahnen.

Beide Zwecke bezeichnet der Apostel selbst am Schlusse des Briefes, wenn er sagt 5, 12: „Der treue Bruder Silvanus überbringt euch diesen im Verhältnis zu dem, was ich euch gern sagen wollte, nur kurzen Brief, den ich euch

geschrieben habe zu eurer Ermunterung und um zu bezeugen, daß es die wahrhafte Gnade Gottes*) ist, in deren festem Besitze ihr durch den Glauben steht**)." Die anspruchslose Weise, wie der Verfasser dieses Briefes sich bezeichnet, wie er den Presbyteren der Gemeinden, an welche derselbe gerichtet ist, als einen aus ihrer Mitte, einen aus der Mitte der christlichen Gemeindevorsteher sich darstellt, trägt das Gepräge des Apostolischen. Wie der Zweck, zu welchem der Brief geschrieben sein soll, ein ganz den Verhältnissen dieser Zeit entsprechender ist, so ist auch in der Art der Aus-

---

*) Gnade, Gnade der Erlösung, Bezeichnung des ganzen Inhaltes des Evangeliums.

**) Allerdings können die Worte so verstanden werden, daß Silvanus der Schreiber des Briefes war, den Petrus, sei es auf Aramäisch oder Griechisch diktierte; aber dann würde doch wahrscheinlich ein Gruß des Silvanus mit hinzugesetzt worden sein, zumal da Silvanus diesen Gemeinden so genau bekannt sein mußte. Die Möglichkeit der Auffassung, welcher ich gefolgt bin, erhellt aus dem Sprachgebrauche, der durch die Unterschriften der paulinischen Briefe belegt wird, und der Gebrauch des Aorist *ἔγραψα* kann dem Briefstil der Alten zufolge nichts dagegen beweisen. Nach dieser Erklärung giebt sich nun auch die Absicht des hinzugesetzten Lobes „der treue Bruder" zu erkennen. Die Worte *ὡς λογίζομαι* können wohl zum Vorhergehenden gezogen werden; denn dies Wort wird auch von Paulus Röm. 8, 18; 3, 28; 2 Kor. 11, 5 als Bezeichnung einer subjektiven Überzeugung gebraucht, ohne daß der Nebenbegriff eines unsichern Dafürhaltens dabei vorhanden ist. Auch Petrus wollte hier das Subjektive seines Urteils bezeichnen; denn es war ja gerade die besondere Autorität des Petrus, auf welche sich manche Gegner der paulinischen Schule beriefen. Bezieht man aber das Wort *λογίζομαι* zu dem Nachfolgenden, so ist es gleichfalls Bezeichnung des subjektiven Urteils oder Gefühls. Dem Petrus war das, was er schrieb, im Verhältnisse zu dem, was er der Gemeinde zu sagen auf dem Herzen hatte, nur wenig. Doch hätte er das sagen wollen, so würde er wohl eher gesagt haben: *δι᾽ ὀλίγων, ὡς λογίζομαι.*

führung nichts, was einen, der in konziliatorischer Tendenz einen solchen Brief untergeschoben hätte, zu erkennen geben könnte. Einer von dieser Art würde sich schwerlich so sehr haben zurückhalten können, um so leise aufzutreten, daß man einen Teil des Zwecks, welcher doch nach dieser Voraussetzung dem Verfasser die Hauptsache gewesen wäre, erst durch Vergleichung herausfinden muß. Das Eigentümliche des Petrus, wie es jenem schon bezeichneten Standpunkte desselben in der Mitte zwischen Paulus und Jakobus entspricht, tritt in dem Briefe wohl hervor; aber auch die Berührungen mit dem paulinischen Elemente lassen sich nicht verkennen, wie Paulus schon einen überwiegenden Einfluß auf die christliche Begriffsbildung, zumal in hellenischer Zunge, ausgeübt hatte. Dabei müssen wir aber auch das eigentümlich Paulinische von dem gemeinsam aus derselben ursprünglichen Quelle Abgeleiteten wohl unterscheiden, und wir brauchen in der Behandlung des Dogmatischen bei dem Felsenmanne der Kirche keine so hervorstechende ausgeprägte Geisteseigentümlichkeit, wie bei einem Paulus und Johannes zu erwarten. Da dieser Brief als paränetisches Zirkularschreiben dem Briefe an die Epheser zur Seite steht, so kann uns auch nicht befremden, wenn keine Beziehungen auf spezielle örtliche Verhältnisse, wie in anderen paulinischen Briefen, darin vorkommen, wenn alles mehr allgemein gehalten ist. Daß dies so sein werde, könnten wir bei einem solchen Briefe schon im voraus erwarten.

Die Erwartung des Endes aller Dinge als eines nahe bevorstehenden paßt auch in die apostolische Zeit, und was unter Nero geschah, mußte besonders dazu wirken, diese Erwartung anzuregen.

Die Vergleichung zwischen dem ersten Briefe des Petrus und dem demselben zugeschriebenen zweiten Briefe dient dazu,

wie von der Echtheit des ersten zu zeugen, so den zweiten als einen untergeschobenen kenntlich zu machen; auch durch äußerliche Zeugnisse ist dieser wenig beglaubigt, weshalb wir ihn als Quelle für die Lebensgeschichte des Apostels nicht benutzen können*).

---

*) Die vornehmsten Merkmale der Unechtheit dieses Briefes sind die Verschiedenheit des ganzen Charakters und Stils in Vergleichung mit dem ersten Briefe; die Art, wie der Brief des Judas hier benutzt, teils abgeschrieben, teils nachgebildet worden. Der Verfasser setzt voraus, daß er an dieselben Gemeinden schreibe, an welche der erste Brief des Petrus gerichtet ist, und doch streitet damit, was er von seinem Verhältnisse zu den Lesern sagt; denn diese müßten nach dem zweiten Briefe solche gewesen sein, welche von dem Apostel Petrus persönlich unterrichtet worden und mit denen er in enger persönlicher Verbindung stand, in welchem Verhältnisse doch die Gemeinden, an welche der erste Brief gerichtet ist, nicht zu ihm stehen konnten. Es zeigt sich eine gewisse den apokryphischen Schriftsteller verratende Absichtlichkeit, mit der sich derselbe als den Apostel Petrus kenntlich zu machen sucht. 1, 14 die Anspielung auf die Worte Christi an Petrus, Joh. 21, 18, welche Worte aber auf eine unpassende Weise herbeigezogen und angewandt sind. Um sich als glaubwürdigen Zeugen von dem Leben Christi zu bezeichnen, beruft er sich auf die Erscheinungen bei der Verklärung Christi. Gewiß ist es aber nicht natürlich, anzunehmen, daß einer der Apostel aus dem ganzen Leben Christi, von dem sie Zeugen gewesen waren, gerade diesen vereinzelten, mit dem, was Mittelpunkt und Zweck seiner Erscheinung war, minder wesentlich zusammenhängenden Zug so hervorgehoben haben sollte; die Apostel pflegen vielmehr als Zeugen des Leidens und der Auferstehung Christi sich zu beglaubigen. Auch die Bezeichnung des Berges, auf welchem die Verklärung sich ereignete, als des heiligen Berges, verrät einen Späteren, da man an den üblicherweise sogenannten heiligen Berg, den Zion, hier doch nicht denken kann. Zu dem Verdacht-erregenden gehört die Art, wie dieselben Irrlehrer, welche in dem Briefe des Judas als in der Gegenwart Vorhandene bezeichnet sind, hier mit prophetischer Warnung als Zukünftige dargestellt werden. Die Zweifel an der Wiederkunft Christi, dadurch veranlaßt, daß man in der ersten

Der seit der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts allgemein verbreiteten Sage zufolge soll Petrus unter dem Kaiser Nero zu Rom als Märtyrer gestorben sein. Die spätere Überlieferung*) erzählt, da derselbe zum Kreuzestode verurteilt worden, habe er aus Demut Bedenken getragen, in der Form des Todes dem Heilande ganz gleich zu kommen, und deshalb habe er darum gebeten, daß man ihn mit herabgesenktem Haupte und in die Höhe gerichteten Füßen kreuzigen möge. Ein solcher Zug trägt nun an und für sich vielmehr das Gepräge späterer krankhafter Frömmigkeit, als der einfachen apostolischen Demut. Die Apostel finden ihre größte Freude und Erhebung d a r i n, in allem

---

Zeit sie als eine in der nächsten Zukunft bevorstehende erwartet hatte und diese Erwartung nun getäuscht sah, diese Zweifel lassen auch eine spätere Zeit erkennen. Was von dem Ursprunge der Welt aus Wasser und dem bevorstehenden Untergange derselben durch Feuer gesagt wird, entspricht nicht der Einfalt und dem praktischen Geiste apostolischer Lehre, sondern giebt vielmehr einen späteren, manches Fremdartige mit dem religiösen Interesse vermischenden Geist zu erkennen. Die Art, wie die paulinischen Briefe citiert werden, bestätigt auch den Verdacht gegen die Echtheit dieses Briefes. Eine Stelle aus Röm. 2, 4 wird 3, 15 so citiert, als wenn dieser Brief an dieselben Gemeinden gerichtet gewesen wäre. Es wird eine vorhandene Sammlung aller paulinischen Briefe angeführt, und vorausgesetzt, daß Paulus in allen ein Thema berühre, was doch keineswegs in allen vorkommt. Die Briefe Pauli als *γραφαί* angeführt, wie sich ein Apostel über die Briefe eines andern Apostels gewiß nicht ausgedrückt haben würde, wie dies Wort ja auch immer nur als Bezeichnung alttestamentlicher Schriften in den apostolischen Briefen vorkommt. Es ist dieser Brief wahrscheinlich von solchen untergeschoben worden, welche gnostische Irrtümer und die auch von Gnostikern herrührende Annahme eines Widerspruchs zwischen den Aposteln Petrus und Paulus mit der erborgten Autorität des ersteren bekämpfen wollten.

*) Die ersten Spuren bei Origenes, Euseb. III, 1. Die ausführliche Erzählung bei Hieronymus, de viris illustrib. I.

dem Herrn nachzufolgen. Auch scheint diese so ausgebildete Überlieferung dem Tertullian noch nicht bekannt gewesen zu sein; denn obgleich seine eigentümliche Gemütsrichtung ihn wohl geneigt machen konnte, eine solche Sage aufzunehmen, so sagt er doch ausdrücklich*), daß Petrus auf dieselbe Weise wie Christus gelitten**).

Was nun überhaupt die Überlieferung betrifft, nach welcher Petrus zuletzt nach Rom sich begeben haben und dort den Märtyrertod gestorben sein soll, so stimmt diese freilich nicht gut zusammen mit dem, was wir über dessen Aufenthalt im parthischen Reiche bemerkt haben; denn da dieser in die Zeit nach der neronischen Verfolgung gesetzt werden müßte, und da der Märtyrertod des Petrus den alten Nachrichten zufolge in gleicher Zeit mit dem Märtyrertode des Paulus erfolgt sein soll, so müßte Petrus in kurzer Zeit seinen Wirkungskreis nach der entgegengesetzten Weltgegend verpflanzt haben. Und es erscheint auffallend, daß er den Wirkungskreis in einer Gegend, wo für die Ausbreitung des Christentums noch so viel zu thun war, sollte verlassen und sich nach einer andern fernen Gegend begeben haben, wo Paulus und seine Schüler schon einen guten Grund gelegt hatten und wo sie auf diesem schon gelegten Grunde weiter zu bauen fortfuhren. Aber freilich kann dies, da so manche uns unbekannte Umstände unterdessen zusammenwirken konnten, ein solches Ergebnis herbeizuführen, bei unserer lückenhaften Kenntnis der Kirchengeschichte jener Zeit noch nicht als entscheidender Beweis gegen die Wahrheit jener Überlieferung gelten, wenn dieselbe sonst hinreichend beglaubigt ist. Wir können uns leicht ein besonderes In-

*) De praescript. 36.

**) Ubi Petrus passioni dominicae adaequator.

teresse denken, welches den Petrus bewog, seinen Wirkungskreis nach Rom zu verlegen, dasselbe Interesse, welches ihn jenen ersten Brief schreiben ließ, um jene Spaltung zwischen Petrinern und Paulinern, welche von manchen Seiten angeregt wurde, beseitigen zu helfen. In dem Gegensatze zwischen dem heidnisch-christlichen und dem judaistischen Elemente in der römischen Gemeinde konnte diese Spaltung besonders einen Anschließungspunkt finden, und die Bewegungen in der Gemeinde der Welthauptstadt konnten für die ganze Kirche einflußreich werden; daher konnte dies dem Petrus wichtig genug sein, um ihn zu einer Reise nach Rom zu veranlassen. Nur dieses bedarf also der Untersuchung, ob die Überlieferung hinreichend verbürgt ist durch glaubwürdige Zeugnisse.

Als der erste Zeuge von dem Märtyrertode des Petrus erscheint der römische Bischof Clemens. Wenn dieser ausdrücklich erwähnte, daß Petrus zu Rom Märtyrer geworden, so wäre dieses ein unumstößliches Zeugnis und es bedürfte keiner weiteren Untersuchung. Aber eine solche Ortsbestimmung fehlt hier. Indes kann nicht geschlossen werden, daß Clemens den Ort, an welchem Petrus den Märtyrertod gestorben, nicht zu nennen wußte; denn es bedurfte keiner solchen Ortsbestimmung für seine Leser, wenn er von einer Thatsache schrieb, welche er als eine allgemein bekannte voraussetzen konnte. Man kann auch nicht behaupten, daß er, wenn er an dem Orte schrieb, wo Petrus sein Blut als Glaubenszeuge vergossen hatte, in diesem Zusammenhange, wo er nur Beispiele der Standhaftigkeit verfolgter Glaubenshelden zusammenstellte, sich gedrungen fühlen mußte, die Stätte seines Leidens ausdrücklich zu bezeichnen. Selbst bei der Erwähnung des Paulus findet sich ja kein solches Merkmal, wie „hier vor unsern Augen“, „in der Stadt, aus

der ich an euch schreibe". Es kann auffallen, daß Clemens überhaupt von dem Petrus so spricht, wie einer, der nichts Bestimmteres zu sagen hatte*), da er hingegen von Paulus so viel Bestimmtes sagte. Dies könnte zu dem Schlusse berechtigen, daß er von dem Schicksale des Petrus wirklich nichts Bestimmtes wußte, und daraus würde sich wieder folgern lassen, daß der Wirkungskreis des Petrus bis zu dessen Märtyrertode immer fern von Rom geblieben war. Indessen kann man dagegen doch sagen, daß Clemens als Schüler des Paulus**) mehr Bestimmtes von diesem zu sagen veranlaßt wurde, und wenn auch Petrus in Rom das Ende seiner Wirksamkeit gefunden, so folgt daraus noch nicht, daß Clemens von seinen früheren Kämpfen viel zu sagen wissen mußte. Der erste, welcher mit Bestimmtheit den Märtyrertod des Petrus in Rom bezeichnet, ist der Bischof Dionysius von Korinth, der in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts schrieb. Derselbe nennt in seinem Briefe an die Gemeinde zu Rom***) diese und die korinthische die gemeinsame Pflanzung des Petrus und des Paulus. Beide hätten die korinthische Gemeinde gepflanzt und auf gleiche Weise daselbst gelehrt. Sie hätten auf gleiche Weise auch in Italien zugleich gelehrt und wären zu derselben Zeit den Märtyrertod gestorben. Hier finden wir also die bestimmte

*) *Οὐχ ἕνα, οὐδὲ δύο, ἀλλὰ πλείονας ὑπήνεγκε πόνους καὶ οὕτω μαρτυρήσας.*

**) Ich finde keineswegs einen hinreichenden Grund, dies, daß Clemens Schüler des Paulus gewesen sei, zu bezweifeln; denn das, was durch spätere Überlieferungen in Dichtungen, welche das Gepräge einer bestimmten Absichtlichkeit an sich tragen, wie den Clementinen, von der Verbindung zwischen dem Clemens und dem Petrus erzählt wird, kann ich nicht als geschichtlich beglaubigt gelten lassen.

***) Euseb. II, 25.

Nachricht von dem Märtyrertode des Petrus in Rom, welche aber freilich mit manchen Ungenauigkeiten verbunden ist. Allerdings sagt Dionysius nicht geradezu, daß Petrus und Paulus zugleich mit einander zu Korinth gelebt hätten, was in Beziehung auf die Zeit vor der ersten römischen Gefangenschaft des Paulus gewiß nicht, und in Beziehung auf die Zeit nach derselben schwerlich angenommen werden könnte. Aber ungenau ist es doch auf jeden Fall, daß er die korinthische Gemeinde die gemeinsame Pflanzung beider Apostel nennt. Denn vorausgesetzt, daß die Überlieferung von der Reise des Petrus nach Rom glaubwürdig ist, so konnte es doch erst nach der ersten Gefangenschaft des Paulus geschehen, daß ihn sein Weg nach Korinth führte, und da konnte er zur Stiftung der schon längst gegründeten Gemeinde nichts beitragen. Es könnte vielleicht diese ganze Erzählung teils aus dem Mißverstande der Beziehungen auf den Apostel Petrus in dem ersten Korintherbriefe, teils aus dem Bestreben, den Ursprung jener ecclesia apostolica von den beiden angesehensten Aposteln abzuleiten, hervorgegangen sein. Dasselbe gilt auch von der römischen Gemeinde. Und nach dem, was wir oben bemerkten, kam Paulus von Spanien als Gefangener nach Rom und konnte daselbst nicht mit dem Petrus als Lehrer auftreten. Aber diese Ungenauigkeit in der Darstellung älterer Ereignisse, wobei Dionysius mehr durch unbegründete Schlüsse als durch geschichtliche Überlieferungen sich bestimmen ließ, kann doch nicht dazu dienen, das Gewicht seiner Aussage über eine keineswegs genau damit zusammenhängende Thatsache, über welche er zu seiner Zeit leichter noch sichere Nachrichten haben konnte, zu entkräften. Wir haben keinen hinreichenden Grund, zu leugnen, daß Dionysius in dem, was er von dem Märtyrertode des Petrus zu Rom sagt, im allgemeinen

einer älteren, glaubwürdigen Überlieferung folgte, wenn er auch die Auffassung derselben durch die Umstände, mit denen er sie willkürlich in Verbindung setzte, verfälschte. Von dieser Zeit an erscheint nun diese Annahme als eine übereinstimmende Überlieferung des kirchlichen Altertums. Man zeigte sogar die Gräber der beiden Apostel zu Rom vor, wie sich der römische Presbyter Cajus am Ende des zweiten Jahrhunderts darauf berief*); aber diese damals vorgezeigten Gräber enthalten noch keinen sichern Beweis. War einmal die Sage vorhanden, so konnte leicht durch dieselbe die Bezeichnung des Ortes, wo die beiden Apostel begraben seien, hinzukommen. Auch bei dem Cajus findet sich dabei zugleich die falsche Angabe, daß beide Apostel jene Gemeinde gegründet hätten.

Diese Überlieferung würde an Gewicht dadurch gewinnen, daß der Ursprung derselben, wenn man sie nicht als geschichtliches Zeugnis gelten ließe, nicht leicht irgendwie erklärt werden könnte. Allerdings läßt sich dieselbe aus dem Streben, das Ansehn der cathedra Petri in Rom dadurch zu begründen, durchaus nicht erklären; denn diese Überlieferung ist sicher älter als das Streben, der cathedra Petri in Rom eine entscheidende Lehrautorität zuzueignen, und vielmehr setzt ein solches Streben, das schwerlich aus der Übertragung des Ansehns der urbs auf die ecclesia urbis allein abzuleiten ist, diese Überlieferung schon voraus. Da die Anmaßungen der römischen Kirche auch nicht überall Anerkennung, sondern von vielen Seiten Widerspruch fanden, so würde sich nicht erklären lassen, wie es geschehen konnte, daß jene von Rom aus absichtlich verbreitete Überlieferung überall so gutwillig angenommen wurde. Aber wohl konnten manche

*) Euseb. II, 52.

andere Umstände zusammenkommen, jene Sage zu erzeugen und zu verbreiten. Weil Petrus in einer von dem Zusammenhange mit dem römischen Reiche damals so losgerissenen Gegend seinen Wirkungskreis beschloß, so wurde man die Lücke sicherer Nachrichten desto mehr durch Sagen und Dichtungen auszufüllen veranlaßt. Die Gewohnheit, den Petrus als den Besieger des Simon Magus in dem Kampfe für den einfachen Offenbarungsglauben darzustellen, gab zu mancherlei Dichtungen über seine Reisen Veranlassung, wie jene Sage von seinem früheren Aufenthalte in Rom unter dem Kaiser Claudius und seiner mit dem Simon dort gehaltenen Disputation sicher daraus hervorging. Ferner schien es angemessen, daß die Kirche der Welthauptstadt von den beiden angesehensten Aposteln, welche ja auch die korinthische Gemeinde gegründet haben sollten, zugleich gegründet und von ihnen mit ihrem Tode besiegelt worden sei, und es war willkommen, daß man die Vereinigung dieser beiden Apostel in der Kirche, auf welche, als die Kirche der Welthauptstadt, die Augen aller gerichtet waren, den Versuchen der Judaisierenden wie der Gnostisierenden, einen schroffen Gegensatz zwischen beiden Aposteln geltend zu machen, entgegensetzen konnte. Wenn man sich, zumal nach der Verbreitung der Apokalypse, gewöhnt hatte, die Weltherrscherin Roma als Sitz der Herrschaft des das Reich Gottes bekämpfenden Heidentums mit dem Namen Babylon zu bezeichnen, so bezog man natürlich diesen Namen in dem ersten Briefe des Petrus auf Rom, und man fand hier eine Bestätigung für die Annahme seiner Reise nach Rom.

Wenngleich nun auf diese Weise der Ursprung der Sage von der Reise des Apostels Petrus nach Rom und seinem dort erfolgten Märtyrertode sich einigermaßen erklären ließe, so steht doch immer das hohe Alter dieser Überlieferung,

deren Spuren auf die Grenzen der apostolischen Zeit zurückgehen, als ein nicht unbedeutendes Gewicht dieser Annahme entgegen. Der Bischof Papias von Hierapolis *), der sich auf die mündliche Überlieferung eines dem apostolischen Zeitalter angehörenden Mannes, des Presbyters Johannes, beruft, berichtet, das Evangelium des Markus **) sei von demselben, welcher den Petrus als Dolmetscher begleitete, aufgesetzt worden, um das, was er den Paulus in seinen Vorträgen erzählen gehört und was sich seinem Gedächtnisse eingeprägt hatte, durch die Schrift aufzubewahren. Es erhellt nun freilich, daß diese Erzählung, mag man sie auf das uns gebliebene Evangelium des Markus oder auf eine verlorene, derselben zum Grunde liegende Urkunde evangelischer Geschichte beziehen, nicht in ihrem ganzen Umfange wahr sein kann; denn wie läßt es sich denken, daß Markus, der Vetter des Barnabas, der auf jeden Fall jung nach Jerusalem gekommen war, in der Gemeinschaft mit den Aposteln dort gelebt hatte, seine evangelische Geschichtserzählung erst nach dem, was er in weit späteren Jahren beiläufig aus der mündlichen Verkündigung des Petrus erfuhr, entworfen haben sollte? Verdächtig wird also dadurch

*) S. Euseb., Kirchengeschichte III, 39.

**) Wenn auch die von Papias angegebenen Merkmale auf das Evangelium des Markus in der Form, in welcher dasselbe auf uns gekommen, nicht passen, so folgt doch daraus noch nicht, daß Papias eine andere Schrift dabei im Sinne hatte; denn bei einer solchen Bezeichnung der Beschaffenheit eines vorliegenden Buches hängt ja immer viel von dem subjektiven Urteil ab, und eine scharfe und genaue Beobachtungsgabe dürfen wir gewiß dem Papias nicht zutrauen. Wir müssen auch wohl berücksichtigen, daß er dies Evangelium des Markus nicht mit unserm Matthäus, sondern mit einem demselben zum Grunde liegenden, *συνταγμάτων, λόγων τοῦ κυρίου*, verglich.

diese Nachricht*); aber darum kann doch etwas Wahres ihr zum Grunde liegen, dies, daß Markus den Apostel Petrus nach Rom begleitete, ihm daselbst als Dolmetscher diente für diejenigen, welchen nur die lateinische Sprache geläufig war. Es läßt sich doch immer schwer erklären, wie schon so frühzeitig eine solche, obgleich falsche Annahme hätte entstehen können, wenn nicht eine Überlieferung vorhanden gewesen wäre, daß Petrus seinen Wirkungskreis im parthischen Reiche späterhin verlassen und nach Rom sich begeben habe, — zumal da, was Papias sagt, auf die Aussage eines Mannes aus dem apostolischen Zeitalter zurückführt. Wie Silvanus, der frühere Gefährte des Paulus, zu dem Petrus in das parthische Reich reiste, so kann auch Markus von Kleinasien, Kol. 4, 10, sich dahin begeben haben und mit ihm nach Rom gereist sein, wenn es auch nicht jener Markus

*) Es fragt sich, ob dieser Markus derselbe ist mit dem, welcher in dem ersten Briefe des Petrus als dessen Sohn erwähnt wird. Die Zusammenstellung desselben mit der Frau des Petrus und der Mangel einer genaueren Bestimmung des Prädikats „Sohn" könnte dafür sprechen, es im eigentlichen Sinne zu verstehen. Und wir finden keinen Grund dagegen, daß ein Sohn des Petrus diesen römischen Beinamen haben konnte, auch keinen Grund, wodurch es unwahrscheinlich würde, daß er christliche Gemeinden von seinem Sohne grüßte, vermöge der Geistesgemeinschaft, welche unter allen Christen bestehen sollte. Indessen, wenn Petrus selbst keine Söhne hatte, ließe es sich auch in diesem Zusammenhange wohl denken, daß er den, welcher Kindesstelle bei ihm vertrat, mit diesem Namen bezeichnet. Doch spricht die Überlieferung wenigstens dafür, daß Petrus Kinder hatte. *Πέτρος μὲν γὰρ καὶ Φίλιππος ἐπαιδοποιήσαντο.* Clemens Stromat. l. III. f. 448. Aber auch, wenn Petrus andere Söhne hatte, ist es nicht unmöglich, daß er den Markus vermöge des nahen Verhältnisses, in welchem er zu ihm stand, als seinen Sohn bezeichnete, wenn er bei den Gemeinden, an die er schrieb, denen dieser Markus wohl bekannt war, keine Gefahr des Mißverständnisses voraussetzen konnte.

wäre, welchen Petrus in seinem ersten Briefe erwähnt. — Es war eine alte Überlieferung, welche uns Clemens von Alexandria aufbewahrt hat, daß, als Petrus seine Frau zum Märtyrertode führen sah, er ihr freudig, sie mit dem Namen nennend, zugerufen habe: „O du, gedenke des Herrn *)!“ Eine so einfache Überlieferung haben wir gewiß keinen Grund für verdächtig zu halten. Daß aber solche einzelne Züge aus dem Leben des Petrus durch die Überlieferung verbreitet waren, stimmt auch dazu, daß er seine letzten Jahre nicht in dem parthischen Reiche zubrachte, zwischen welchem und dem römischen weniger Verkehr war. Bei dem damaligen Zustande des parthischen Reiches, in Beziehung auf die Mischung einheimischer und fremder Religionen, konnte hier die Veranlassung zu dem Märtyrertode einer Christin schwerlich sich finden. Auch dies weist am natürlichsten auf die Nachwirkungen der neronischen Verfolgung in Rom hin.

---

*) Clemens Stromat. l. VII. f. 736: *Φασὶ γ' οὖν τὸν μακάριον Πέτρον, θεασάμενον τὴν αὐτοῦ γυναῖκα ἀγομένην τὴν ἐπὶ θάνατον, ἡσθῆναι μὲν τῆς κλήσεως χάριν [καὶ τῆς εἰς οἶκον ἀνακομιδῆς]· ἐπιφωνῆσαι δὲ εὖ μάλα προστρεπτικῶς τε καὶ παρακλητικῶς ἐξ ὀνόματος προςειπόντα· μεμνήσθω αὐτὴ τοῦ κυρίου.* Die von mir eingeklammerten Worte sind in dieser Stellung schwierig, sei es, daß man sie so versteht, die Frau sei, ehe sie zum Tode geführt worden, noch einmal nachhause gekommen, und da habe ihr Petrus jene Worte zugerufen, oder wohl natürlicher, daß sie ihm doch vom Tode gerettet nachher wiedergegeben worden. Doch alles dies hat in diesem Zusammenhange große Schwierigkeiten, und man muß wohl eher die Worte von der Rückkehr in die himmlische Heimat verstehen, wenn anders die Leseart unverfälscht und nicht, was ich doch nicht zu behaupten wage, *οὐρανόν* statt *οἶκον* zu lesen ist.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Band 10: **Theremin,** Die Beredsamkeit eine Tugend oder Grundlinien einer systematischen Rhetorik, und Gespräche nebst Bruchstücken aus den Briefen an einen Nichtexistierenden.

Aus keinem Buch kann man besser predigen lernen, als aus diesem. Ich lese es alle halbe Jahr wieder und bin gewiß, unsere evangelische Predigt würde im Durchschnitt ungleich höher stehen, wenn man von Theremin den Unterschied zwischen Rede und Abhandlung lernte. In den als Einleitung vorangeschickten Bruchstücken aus den Briefen an einen Nichtexistierenden giebt Theremin Mitteilungen aus seiner Bildungsgeschichte. Ferner sind seine interessanten Gespräche über die geistliche Beredsamkeit, die Leichenrede, das Erwachen, Don Quichote und über die deutschen Universitäten beigefügt.

Band 11: **Johann Georg Hamann.** Auswahl aus seinen Briefen und Schriften, eingeleitet und erläutert von Professor Lic. Dr. Franklin Arnold.

Hamann, der „Magus des Nordens", der Tertullian unseres Zeitalters, ist nicht nur auf die deutsche Litteratur durch Herder und Goethe von großem Einfluß geworden, sondern hat auch unter den Theologen einen Kreis von Verehrern gefunden, die ihm die tiefsten religiösen und theologischen Anregungen verdanken. Ganz aus der Eigenart des Mannes und seiner Stellung zu den mannigfaltigsten Strebungen und Strömungen seiner Zeit herausgeboren, erfordern seine Schriften als Ganzes ein besonderes Studium. Unsere von einem bewährten Kenner Hamanns getroffene Auswahl dürfte auch weiteren Kreisen wertvolle „Beiträge zur Entwickelung der Persönlichkeit und Wertschätzung der Geistesmacht positiven Christentums" darbieten.

Band 12: **Augustins Bekenntnisse** in neuer Übersetzung und mit einer Einleitung von Professor Lic. W. Bornemann.

„Voll origineller kräftiger Fingerzeige hinein ins inwendige Leben", „wirkten nachhaltig auf mich ein", „wiesen mich auf den lebendigen Glauben und das Studium paulinischer Schriften", „haben mich in das Verständnis des Allegorischen in der heil. Schrift geführt und mich Freude und Segen darin finden gelehrt", „Anleitungen zum Preise des Herrn wegen aller Lebensführungen". „Ich habe damals vorn eingeschrieben: ‚Auf daß du dich nicht überhebest!'" „Die Geheimnisse der menschlichen Sünde und die der Gottesgnade sind mir dadurch erschlossen. Es war mir merkwürdig, daß sowohl Tholuck als Wichern dies Buch auswählten, um es mir zur bleibenden Erinnerung auf den Weg zu geben"; „die unvergleichlich herrliche Darlegung der Lebensführung macht das Werk lehrreich und ergreifend", „die Aufrichtigkeit des Herzens, die Tiefe der Buße, der klare Einblick in das Menschenherz, die Glut der betenden Andacht sind von wahrhaft ergreifender Wirkung", „von entschieden eingreifender Bedeutung für das Studium des eigenen Herzens und der Welt, ein jungen Theologen nicht genug zu empfehlendes Buch, so ganz aus dem Leben geschöpft und mit großartigen Tiefblicken nach oben und unten". „Als Versuch einer Theologie der Geschichte für solche besonders bedeutsam, welche in der Geschichte das Weltgericht zu suchen sich gewöhnt haben."

## Zweiter Jahrgang (1889).

Band 13—16: **Schleiermacher,** Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Neue unveränderte Ausgabe in vier Teilen, eingeleitet durch des Verfassers zwei Sendschreiben über seine Glaubenslehre.

„Durch Schleiermachers Sendschreiben über seine Glaubenslehre wurde ich auf diese selbst vorbereitet, die mir dann den Dienst that, mich nicht in ein fertiges dogmatisches System einzuspinnen, sondern mich in den dogmatischen Fragen zu orientieren durch präzise Fragestellung und mich auf die Person des Erlösers als auf den Mittelpunkt alles christlichen Glaubens und Lebens hinzuweisen und mit Beziehung auf ihn Zentrales und Peripherisches unterscheiden zu lernen." „Erst das Studium Schleiermachers gab meinem Innern den positiven Halt; es sprach mich besonders an (neben dem scharfen Denken und der feinen Dialektik) das Gepaartsein tiefer Frömmigkeit und edler Freimütigkeit." „Das Mächtigste an ihm ist die Einheitlichkeit,

aus welcher bei Schleiermacher die gesamten Erscheinungen der Frömmigkeit begriffen und auf ein Grundverhältnis der Seele zurückgeführt werden." „So entschieden wir (wegen des dualisierenden Plato und monistischen Spinoza bei ihm) auch über seine Grundlagen hinaus müssen; er bleibt doch der Größte, sachlich weiterführende Dogmatiker dieses Jahrhunderts, soweit es sich übersehen läßt."

Band 17: **Sursum corda!** Eine Auswahl frommer Lieder aus der Gegenwart.

Eine Sammlung des Besten aus der geistlichen Lyrik unserer Tage.

Band 18: **Massillons** Ausgewählte Predigten übersetzt von Joseph Lutz, mit einer Einleitung aus Franz Theremins „Demosthenes und Massillon".

„Man kennt ihn nicht in Deutschland; man führt höchstens seine Synodal- und Konferenzpredigten an; aber die andern, wahrhaft großen Fastenpredigten, oder die herrlichen Adventspredigten — von denen weiß niemand etwas in Deutschland .... Und worin besteht denn nun Massillons eigentümliche rethorische Größe? Darin, daß er immer die Predigt als einen Kampf begreift und daß er diesen Kampf mit den trefflichsten Waffen, mit ebenso viel Kraft als Geschicklichkeit führt .... Alle die unglückseligen Schwächen des menschlichen Herzens, er kennt sie nur deshalb so gut, weil er sie in seinem eigenen Herzen findet oder gefunden hat, und dessen scheint er sich immer bewußt zu sein. Bald möchte man durch dieses Bohren und Andringen außer sich geraten; bald muß man vor dieser hinrollenden und zermalmenden Kraft sich beugen; bald muß man vor dieser schmelzenden Milde und Zärtlichkeit selbst in Rührung zerschmelzen ... Ach, daß er, — was er als Katholik sein mußte — größtenteils ein Gesetzesprediger ist!... Hätte er immer das süße Evangelium von der Gnade in Christo gepredigt, so hätte ihm wenig oder nichts zur Vollkommenheit gefehlt." (Theremin.)

Band 19—20: **Theremins** ausgewählte Predigten.

„Die edelste Blüte geistlicher Beredsamkeit, die ich kennen lernte."

Band 21: **Philipp Jakob Speners Hauptschriften,** bearbeitet und eingeleitet von Paul Grünberg.

„Lehrhaft in hohem Grade". „Seit Er, welcher die Wahrheit und das Leben ist, sich mir offenbarte, wurde die von Spener datierende asketische Litteratur unserer Kirche mein Lebenselement."

Band 22—23: **Neander,** Der heilige Bernhard und sein Zeitalter. Mit Einleitung und Zusätzen von Professor H. Deutsch.

„Das Ein- und Mannigfaltige der Lehre und des Lebens in der apostolischen Gemeinde — propädeutisch durch anziehende, gewandte Darstellung, einführend in die Geschichte der apostolischen Kirche", „Überleitung zur tieferen Auffassung der christlichen Offenbarung", „bestimmend für mich geworden."

Band 24: **Imitatio Christi,** in neuer Übersetzung nach gereinigtem Texte und mit Einleitung von Dr. Fromm.

„Das menschliche Herz in seinem Umgang mit Gott zeigt sich nirgends so belauscht und so verstanden als in diesem Buche." „Dies Buch hat mich in meiner Kandidatenzeit beten gelehrt und auf die Kniee getrieben", „zur Stille der Demut führend", „mein einziges Andachtsbuch", „die Wahrheit des Christenlebens". „Es erquickt wie kein anderes mein Gemüt und giebt meinem Denken reichliche Nahrung."

Dritter Jahrgang (1890). Bis jetzt erschienen:

Band 25: **Spittas** Psalter und Harfe nebst einer Auswahl nachgelassener Lieder mit Einleitung von L. Spitta.

Band 26—28: **Neander,** Die Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel.

Weiter sind in Vorbereitung u. a.:

**Bengels** Gnomon in deutscher Übersetzung mit Einleitung von Professor D. Kübel. **Vinets** Pastoraltheologie mit Einl. von Emil Quandt. **Pascals** Pensées mit Einl. von D. Dreydorff. **C. F. Schmids** Biblische Theologie des Neuen Testaments.